

Hans Brandenburg

DIE KLEINEN PROPHETEN II

Haggai – Sacharja
Maleachi – Esra – Nehemia

DAS LEBENDIGE WORT

Hans Brandenburg

Die kleinen Propheten II

Haggai, Sacharja, Maleachi
(mit Esra und Nehemia)
Die heimgekehrte Gemeinde

Andreas Heid
7/90



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 11

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Brandenburg, Hans:

Die kleinen Propheten / Hans Brandenburg. –

Giessen ; Basel : Brunnen-Verl.;

Bad Liebenzell : VLM

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

2. Haggai, Sacharja, Maleachi (mit Esra und Nehemia):

die heimgekehrte Gemeinde – 3. Aufl. – 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 11)

ISBN 3-7655-5411-1 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-211-9 (VLM) kart.

3. Auflage 1989

© 1963 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VI
Literarnachweis	VIII
Die Weltlage	1

HAGGAI, DER ERWECKUNGSPROPHET

I. Der Weckruf Haggais (Kap. 1, 1—14)	5
1. Das Datum (Kap. 1, 1)	5
2. Das Wort Jahves zur Stunde (Kap. 1, 2—11)	6
3. Die Erweckung (Kap. 1, 12—14)	9
II. Gott löst sein Wort ein (Kap. 1, 15a; 2, 15—19)	13
III. Der Tempel Jahves (Kap. 1, 15b—2, 9)	16
IV. Ein Priesterwort (Kap. 2, 10—14)	20
V. Der Christus Gottes (Kap. 2, 20—23)	23

SACHARJA, DER APOKALYPTIKER

I. Die Vorbereitung für den Durchbruch der Heilszeit (Kap. 1—8) .	26
1. Das einleitende Wort von der Bekehrung (Kap. 1, 1—6)	26
2. Die Nachtgesichte (Kap. 1, 7—6, 15)	29
a) Das erste Gesicht: Die Reiter zwischen den Myrten	30
b) Das zweite Gesicht: Die vier Hörner und die vier Schmiede	33
c) Das dritte Gesicht: Der Mann mit der Meßschnur	35
d) Das vierte Gesicht: Der wahre Hohepriester	40
e) Das fünfte Gesicht: Der goldene Leuchter und die beiden Ölbäume	45
f) Das sechste Gesicht: Die fliegende Buchrolle	50
g) Das siebente Gesicht: Das Weib im Scheffelmaß	52
h) Das achte Gesicht: Die vier Wagen	53
i) Das Schlußwort der acht Gesichte: Die Krone für den Messias	56
3. Die Fastenpredigt (Kap. 7 und 8)	60
a) Datum und Veranlassung	60
b) Die zwiefache Antwort Gottes	62
c) Verheißungen und Mahnungen	65
d) Ein abschließendes Wort	72
II. Die Letztzeit (Kap. 9—14)	75
1. Das messianische Heil (Kap. 9 und 10)	77
a) Israels Grenzen werden wiederhergestellt	77
b) Der Friedenskönig	80
c) Jahve streitet für seine Gemeinde	84
d) Gottes Treue gegen die Untreuen	88
2. Die Hirten und der Hirte (Kap. 11)	95
a) Die falschen Hirten werden gerichtet	95
b) Der Auftrag an den Hirten Gottes	96
c) Der Mißerfolg des Hirten Gottes	98
d) Der törichte, gottlose Hirte	101

3. Israels letzte Not und Bekehrung (Kap. 12, 1—13, 6)	103
a) Der Kampf um Jerusalem	103
b) Die große Wendung	108
c) Die Erlösung von Unreinigkeit und falschen Propheten	112
4. Die letzte Katastrophe und das abschließende Heil (Kap. 13, 7—14, 21)	115
a) Des Hirten Tod und seine Folgen	115
b) Jahves Sieg	117
c) Gottes Königreich	120
d) Das Gericht über die Feinde Jahves	123
e) Die anbetende Völkergemeinde	124
f) Heilig für Jahve!	125

MALEACHI, DER TEMPELPROPHET

Die Überschrift (Kap. 1, 1)	127
I. Ein Wort der Liebe Gottes an die Kinder Jakobs (Kap. 1, 2—5)	128
II. Das Strafwort an die Priester (Kap. 1, 6—2, 9)	130
1. Der falsche Gottesdienst (Kap. 1, 6—14)	131
2. Schlechte und rechte Priester (Kap. 2, 1—9)	135
III. Das Strafwort über die Ehen (Kap. 2, 10—16)	140
1. Gegen die Mischehen (Kap. 2, 10—12)	140
2. Wider die eheliche Untreue (Kap. 2, 13—16)	142
IV. Der Herr kommt (Kap. 2, 17—3, 5)	144
V. Der Ruf zur Bekehrung (Kap. 3, 6—12)	149
VI. Ein Trostwort für die Angefochtenen (Kap. 3, 13—21)	154
VII. Das Gesetz und die Propheten (Kap. 3, 22—24)	158

ESRA, DER SCHRIFTGELEHRTE

I. Die Vorgeschichte (Kap. 1—6)	163
1. Die Befreiung durch Koresch, den König von Persien (Kap. 1)	163
2. Die ersten Heimkehrer (Kap. 2)	166
3. Der Anfang des Tempelbaus (Kap. 3)	167
4. Die Feinde des Volkes Gottes (Kap. 4)	171
a) Beginnende Gegnerschaft	171
b) Weitere feindliche Einflüsse	173
5. Die Vollendung des Tempels (Kap. 5, 1—6, 18)	175
a) Das Auftreten der Propheten Haggai und Sacharja	175
b) Die Anfrage an den König Darjawsch	177
c) Die Antwort des Königs Darjawsch	177
d) Das Ende des Tempelbaus	178
6. Das erste Passah im neuen Tempel (Kap. 6, 19—22)	180

II. Esras Kommen und Dienst (Kap. 7—10)	182
1. Auftrag und Reise Esras (Kap. 7 und 8)	182
a) Der Mann Esra	182
b) Der Erlaß des Artaxerxes	184
c) Esras Dankgebet	185
d) Die Reisevorbereitungen	186
e) Die Ankunft in Jerusalem	189
2. Die Bereinigung der Mischehenfrage (Kap. 9 und 10)	190
a) Die Notlage	190
b) Esras Gebet	193
c) Die Wende im Volk	195

NEHEMIA, DER STATTHALTER

I. Die Zurüstung (Kap. 1 und 2)	200
1. Der Anlaß (Kap. 1, 1—3)	200
2. Die geistliche Wirkung auf Nehemia (Kap. 1, 4—11)	202
3. Die Reise Nehemias (Kap. 2, 1—10)	204
4. Die Erkundung der Lage in Jerusalem (Kap. 2, 11—20)	207

II. Der Bau der Mauern Jerusalems (Kap. 3—6)	209
1. Die Baugemeinschaft (Kap. 3, 1—32)	209
2. Die Störungsversuche der Gegner (Kap. 3, 33—4, 5)	210
3. Mit Kelle und Schwert (Kap. 4, 6—17)	213
4. Der Kampf gegen die sozialen Notstände (Kap. 5)	216
5. Die Vollendung der Mauer (Kap. 6)	221

III. Der innere Aufbau (Kap. 7—13, 3)	225
1. Die Einsetzung der Wächter (Kap. 7, 1—4)	225
2. Die Bevölkerung (Kap. 7, 5—73)	226
3. Esra liest das Wort Gottes vor (Kap. 8)	227
4. Das Bußgebet (Kap. 9)	233
5. Die feierliche Verpflichtung auf das Gesetz (Kap. 10)	240
6. Die neuen Einwohner Jerusalems (Kap. 11, 1—12, 26)	242
7. Die festliche Mauerweihe (Kap. 12, 27—13, 3)	244

IV. Der Epilog (Kap. 13, 4—31)	247
---------------------------------------	-----

Bibelkritik und Offenbarungsglaube	254
------------------------------------	-----

Vorwort

Die Schriften der nachexilischen Zeit Israels sollten unser besonderes Interesse und unsere gesteigerte Aufmerksamkeit haben. Der Weg Israels nach der Befreiung aus dem babylonischen Exil ist zum Verständnis des Neuen Testaments von großer Wichtigkeit. In Babel lernte das Volk – fern vom zerstörten Tempel und seinem Opferdienst – sich um das Gesetz und das Prophetenwort, die Thora und die Nebiim, sammeln. So entstand die Synagoge, die Gemeindeversammlung. Auch nachdem Israel den Tempel in Jerusalem wieder aufrichten konnte, blieb die Sabbatversammlung mit der Lesung des Wortes Gottes bestehen. Neben den Priestern trat nun der Schriftgelehrte. Aus dieser Versammlung der Synagoge entstand in der Urchristenheit die erste Form des Gottesdienstes der Gemeinde Jesu Christi.

Die Zeit der Heimkehr aus Babel war aber auch eine Zeit des Wiederaufbaus. Es ist verständlich, daß die Gemeinde daher nach Zeiten der Zerstörung und des Niedergangs gern in diesen Schriften gelesen hat und daraus zu lernen suchte.

Und schließlich schenkte Gott in dieser nachexilischen Zeit eine Spätblüte biblischer Prophetie. Diese hat, wie wir sehen werden, Jesus und seine Jüngerschaft in besonderer Weise bewegt. Wo Gott Neues wirkt, geht der Blick stets auch in die Ewigkeit. Damals nach der Heimkehr aus Babel bewegte die Juden, ähnlich wie die Jünger Jesu vor seiner Himmelfahrt, die Frage: Kommt jetzt das Reich Gottes auf Erden? Werden jetzt alle seine Verheißungen Erfüllung finden? Die Ungeduld dieser Erwartung wurde von den Propheten in nüchterne Bahnen gelenkt. Freunde der Prophetie und eine Gemeinde, die auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen wartet, können daher an den letzten drei Propheten des Alten Testaments nicht vorübergehen.

Auf Wunsch des Verlages hat es der Verfasser übernommen, auch durch diesen Band Jakob Kroekers Bibelwerk „Das lebendige Wort“ zu ergänzen, weil dieser es infolge seines frühen Heimgangs nicht mehr vollenden konnte. Obwohl sich der Verfasser als dankbarer Schüler Kroekers bekennt, so galt es doch, viele Bedenken zu überwinden. Es konnte selbstverständlich nicht der Versuch gemacht werden, die originelle Art Kroekers nachzuahmen. Wohl aber weiß sich der Verfasser in entscheidenden Punkten mit Kroeker verbunden: in der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, im Glauben an die Offenbarung Gottes und ihre Allgenügsamkeit und in der Gewissenhaftigkeit einer aus diesem Glauben erwachsenden Theologie. Deshalb hat er die Fortsetzung gewagt.

Jede Übersetzung ist zugleich schon eine Auslegung. Deshalb habe ich mich nicht für eine der vorhandenen guten Übersetzungen entschließen können, sondern den Text selbständig zu übersetzen versucht. Dabei hielt ich eine mittlere Linie ein zwischen großer Wörtlichkeit der Übertragung und einer für den Leser verständlichen Sprache. In runde Klammern brachte ich Worte, die zum Text ge-

hören oder seinen Sinn verständlicher machen. In eckige Klammern dagegen sind entweder andere Übersetzungsmöglichkeiten oder kurze textkritische Bemerkungen gesetzt, z. B. etwa der Hinweis, daß der übersetzte Text sich nach der Septuaginta, der altgriechischen Übersetzung, richtet.

Das Literaturverzeichnis bringt weder alle Bücher, die ich in der Zeit der Niederschrift dieses Buches um seinetwillen in die Hand nahm, noch habe ich alle verzeichneten Bücher verarbeitet. Aber ich habe mich mit ihnen beraten, ohne ihnen sklavisch zu folgen. Mit großem Dank habe ich eine ganze Anzahl neuerer Kommentare zu Rate gezogen, aber auch dankbar einige ältere Werke gelesen, die nicht vergessen werden sollten. Es war nicht mein Ehrgeiz, nur hochwissenschaftliche Literatur zu lesen, sondern ich habe auch gern manch ein Buch nachgeschlagen, das leicht in etwas geringschätzigem Ton als „erbaulich“ bezeichnet wird. Ich habe wieder aufs neue erkannt, wie reich unsere Kirche in ihrem Schrifttum ist. Besonders danke ich den Professoren Frey und Galling. Der Leser wird merken, daß sie öfters zu Worte kommen. Aber auch die Kommentare von Robinson, Horst und Elliger las ich mit Gewinn. Von den älteren erwähne ich besonders dankbar Keil und Bredenkamp. Welch eine Fundgrube sind für den Ausleger die hervorragenden Nachschlagewerke, die die heutige Theologie uns zur Verfügung stellt! Ich denke an das Theologische Handwörterbuch (begründet von Kittel), an „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG³), das Göttinger Evangelische Kirchenlexikon, Rieneckers Bibellexikon, die Konkordanz zum Hebräischen des Alten Testaments, Grollenbergs Bildatlas zur Bibel u. a.

Vor allem aber ist sich der Verfasser aufs neue des erstaunlichen Reichtums bewußt geworden, der uns in der Bibel geschenkt wird, wo man sie auch aufschlägt. In arbeitsreichen Monaten waren es wohl die schönsten Stunden des Tages, wenn ich über dem aufgeschlagenen Text sinnieren durfte. Möchte doch dem Leser dieses Buches eine ähnliche Freude vermittelt werden!

Kornthal, Juli 1962

Hans Brandenburg

Literaturnachweis

- Keil*: Biblischer Commentar über die zwölf kleinen Propheten. Leipzig 1866.
- Sellin*: Das Zwölfprophetenbuch (Kommentar zum Alten Testament). Leipzig und Erlangen 1922.
- Bredenkamp*: Der Prophet Sacharja. Erlangen 1879.
- Schlier*: Die zwölf kleinen Propheten. Nördlingen 1876.
- Keller*: Der Prophet Sacharja. Neumünster 1925.
- Frey*: Das Buch der Kirche in der Weltwende (Die kleinen nachexilischen Propheten). Stuttgart 1941.
- Lüthi*: Maleachi antwortet den Verzagten. Basel 1948.
- Elliger*: Die Propheten Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi (Das Alte Testament Deutsch). Göttingen 1948.
- Robinson und Horst*: Die zwölf kleinen Propheten (Handbuch des Alten Testaments). Tübingen 1954.
- Wolff*: Haggai (Biblische Studien). Neukirchen 1951.
- Budholtz*: Haggai, Sacharja, Maleachi (Stuttgarter Bibelhefte). Stuttgart 1959.
- Renkewitz*: Die Entstehung der jüdischen Gemeinde. Elberfeld 1912.
- Lüthi*: Die Bauleute Gottes. Basel 1945.
- Schneider*: Gottes Mitarbeiter. Gießen und Basel 1953.
- Galling*: Die Bücher der Chronik, Esra, Nehemia (Das Alte Testament Deutsch). Göttingen 1954.
- Pfisterer*: Esra, Nehemia, Esther (Stuttgarter Bibelhefte). Stuttgart 1958.
- Oettli*: Geschichte Israels. Calw und Stuttgart 1905.
- Grollenberg*: Bildatlas zur Bibel. Gütersloh 1957.
- Lisowsky*: Konkordanz zum Hebräischen Alten Testament. Stuttgart 1957.

Die Weltlage

Mit der Zerstörung des Tempels Salomos und der endgültigen Niederwerfung Judas im Jahre 587 endete für Jahrhunderte die politische Selbständigkeit des israelitischen Volkes. Die Blüte des Volkes mußte in die Babylonische Gefangenschaft. Aber größere Reste der Bevölkerung blieben in Juda zurück. Diese vermischten sich weithin mit den heidnischen Ansiedlern, die Babel ins Land führte. Ein Gottesdienst wie einst im Tempel Jahves Zebaoth war weder in der alten Heimat noch in der „Gola“, d. h. im Exil, möglich. Dank der Einwirkung einiger Propheten, besonders Hesekiels, sollte Gottes Gericht den Exulanten eine geistliche Umwandlung und Erneuerung bereiten. Hier im Exil hielten sie an ihrer Familientradition fest und lernten, unter dem sich bildenden Stand der Schriftgelehrten sich um das Wort Gottes zu sammeln. Gerade hier unter der sieghaften heidnischen Bevölkerung besann sich Israel auf seine besondere Sendung.

Für alle Verschleppten begann eine neue Zeit, als der Perserkönig Koresch (Kyros) seinen Siegeszug durch Vorderasien antrat. Einst hatte das Perservolk, die Iranier, weite Teile des vorderen Asien bevölkert: Teile des heutigen Pakistan, Afghanistan, Turkestan, den Kaukasus, ja sogar das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres. Erst mit Koresch, dem Sprößling der Achämeniden-Sippe, greift dieses Volk sichtbar in die Geschichte Asiens ein. Verwandt mit dem in der Bibel oft genannten Elam (1. Mose 10, 22; 14, 1; Jes. 22, 6 u. ö.) gelingt es den Persern, die Meder, die über sie herrschten, zu überwinden. Damit hatte Koresch auch einen Teil der früher assyrischen Provinzen am oberen Euphrat unter seine Herrschaft gebracht.

Und nun geschieht etwas, was sich in der Weltgeschichte nicht selten wiederholt hat: Ein kleiner, bis dahin fast unbekannter Fürst wird der Erbe eines Weltreiches. Im Jahre 550 war Koresch in Ekbatana, der Hauptstadt Mediens, eingezogen. Bereits vier Jahre später schlägt er den mächtigen König Krösus von Lydien, der sich vergeb-

lich gegen die Bedrohung von Osten mit Ägypten und dem letzten König von Babel, Nabonid, verbündet hatte. Koresch stößt bis zur kleinasiatischen Küste vor und ist bereits sieben Jahre später (539) der Herr Babels. Mit ihm begann das zweite gewaltige Weltreich, das die assyrisch-babylonische Macht endgültig entthronte.

Es scheint heute unglaublich, wie in jener Zeit, wo keine Technik die Wege der Heere verkürzen konnte, Kyros mit seinen Reiter-scharen Tausende von Kilometern zurücklegte und allezeit den nötigen Nachschub hatte. Auch hier gilt das Wort: Die Zeit war erfüllt. König Nabonid von Babel war so unfähig, daß nicht nur die jüdischen Gefangenen, sondern auch die führenden Kreise seines eigenen Volkes Koresch als Befreier ersehnten. Das einst so starke Reich Nebukadnezars hatte nur reichlich siebzig Jahre gedauert. Damit erreichte es jene Frist, die Jeremia in seinem Brief an die Verschleppten in Babel genannt hatte (Jer. 29, 10).

Es lag im Zuge der Politik des Koresch, daß dieser bald nach der Eroberung Babels die Rückkehr der Juden nach Palästina erlaubte, ja zugleich die Wiederaufrichtung des Tempels in Jerusalem befahl. Zum Unterschied von Babel war die Religionspolitik der Perser ausgesprochen tolerant. Allerdings nimmt man an, daß bloß ein starkes Drittel der Verbannten von diesem Recht der Heimkehr Gebrauch machte. Noch weit über die Zeit des Neuen Testaments hinaus blieb in Babylon eine starke jüdische Diaspora. Aber der Segen der Verheißung lag nicht auf Babel, sondern auf Jerusalem.

Im Esrabuch (1, 8) ist als Führer der Heimkehrer der Fürst Scheschbazzar genannt, wohl ein Sprößling der davidischen Königsfamilie. Wahrscheinlich ist er der Sohn Jojachins gewesen, der in 1. Chron. 3, 18 Schenazzar genannt wird (= Schenbazzar, Scheschbazzar). Dann wäre er der jüngere Bruder Schealtiels (1. Chron. 3, 17) und der Onkel des späteren Fürsten und Führers Serubbabels (Esra 3, 2 u. ö.). Scheschbazzars Name verschwindet bald, und wir wissen nichts über sein weiteres Geschick. Vielleicht ist er nach Babel zurückgerufen worden.

Die spätesten Schriften des Alten Testaments, die uns in diesem Bande beschäftigen sollen, umfassen reichlich hundert Jahre des jungen Perserreichs, etwa 540—430 v. Chr. Was ist in dieser Zeit im

Perserreich geschehen? Rund zehn Jahre nach der Heimkehr der Juden starb Koresch. Er war so sehr das Werkzeug Jahves gewesen, daß er im zweiten Teil des Jesajabuches „der Gerechte vom Osten“ genannt wird, den Jahve gerufen hat (Jes. 41, 2). Ja, Jahve nennt ihn sogar seinen „Hirten“ und seinen „Gesalbten“ (Jes. 44, 28; 45, 1). — Unter seinem Sohn Kambyses, der in der Bibel nicht erwähnt wird, entstanden Unruhen im Reiche. Bei der Eroberung Ägyptens zeigte sich Kambyses als ein über seine Zeit hinaus grausamer Mann. Seinen Bruder Smerdis ließ er töten. Nach dem Tode des Kambyses erstand in Susa, der Reichshauptstadt, ein falscher Smerdis, der sich für den Ermordeten ausgab und sieben Monate den Thron besetzt hielt. Erst dem Schwiegersohn des Koresch, Darjawesch (Darius), gelang es, das Reich wieder zu festigen. Dieser, nach seinem Vater Hystaspis genannt, wurde ein echter „Wahrer des Reiches“ (521—486). Er teilte das große Gebiet in zwanzig Satrapien, an deren Spitze er Statthalter mit großen Vollmachten setzte (Satrapen). Er machte Arabien zinspflichtig und kämpfte erfolgreich gegen Indien, Nordafrika und gegen die Skythen. Erst das kleine, tapfere Volk der Athener setzte seinem Siegeszug in der Schlacht von Marathon ein Ende (490). Unter Darius wurde der Kanal zwischen dem Mittelländischen und dem Roten Meer, der schon vorher in bescheidener Form bestanden hatte, erneuert.

Auf Darius Hystaspis folgte Xerxes (485—465), der in der Bibel Ahasveros genannt wird (Esra 4, 6; Esther 1, 1). Wir kennen auch ihn aus der Geschichte Griechenlands, da er in der Seeschlacht bei Salamis (480) und in der Schlacht bei Platäa (479) Niederlagen erfuhr. Nach seiner Ermordung folgte ihm Artaxerxes I. mit Beinamen Longimanus, d. h. Langhand (465—424), den die Bibel Arthasastha nennt (Esra 4, 7; Neh. 2, 1). Das ist der letzte der Perserkönige, den die Bibel kennt. Unter den folgenden Königen wird das Perserreich zunehmend schwächer, bis es unter den Schlägen des großen Alexander von Mazedonien zusammenbricht. Etwa im Jahre 330 hatte es aufgehört zu bestehen. Immerhin hat es fast dreimal so lange über Juda geherrscht als das Reich Nebukadnezars.

Hinter all diesen großen Ereignissen der Völkerwelt waltete die Hand dessen, der der Gott der Schöpfung und ihrer Geschichte ist.

Das kleine Völklein Israel war schon im Jahre 722 durch den Ansturm der großen assyrischen Weltmacht und die Zerstörung des Nordreiches mit seiner Hauptstadt Samarien auf einen kleinen Bruchteil zusammengeschmolzen. Mit der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahre 587 war auch der letzte Rest der politischen Unabhängigkeit vernichtet. Die weltgeschichtliche Aufgabe Israel-Judas war zu Ende. So schien es. Als Koresch die Rückkehr nach Jerusalem erlaubte, folgten dieser Erlaubnis, wie wir lasen, nur ein kleiner Teil. Wohl sind hernach noch einige Züge der Heimkehrer eingetroffen. Aber was bedeuten die knapp fünfzigtausend Menschen im großen Völkergetriebe des Orients!

Und doch ist diese kleine Schar zur Zelle der Erneuerung der Gemeinde Jahves geworden. Die nachexilische Geschichte bildet die Brücke zum Neuen Testament und zu der Geschichte Jesu Christi.

HAGGAI, DER ERWECKUNGSPROPHET

Trotz mancher redaktioneller Einwirkung bringen uns die Bücher Esra und Nehemia unmittelbare Quellen für die Zeit nach der Rückkehr aus Babel. Aber darüber hinaus sind wir über diese Zeit durch zwei Prophetenbücher orientiert, die mit so großer Genauigkeit datiert sind, wie nur wenige der zwölf sogenannten kleinen Propheten des Alten Testaments. Es sind die beiden Zeitgenossen Haggai und Sacharja.

Haggai ist der begnadete Erweckungsprediger, der die gleichgültig gewordene Heimkehrergemeinde zu ihrer ersten Pflicht und zum Gehorsam Gottes aufruft. Seit der Rückwanderung der ersten Gruppe der Heimkehrer in den Jahren 539/38 waren jene großen Erschütterungen über das Perserreich gekommen, von denen schon die Rede war. Der Sohn und Erbe des Koresch, der 529 auf den Perserthron kam, hatte keine so glückliche Hand wie sein Vater. Man sagte ihm Grausamkeit und Gewalttätigkeit nach, die weit über das Maß der damaligen Kriegsführung hinausging. Er starb schon sieben Jahre nach seiner Thronbesteigung. Sein Tod löste eine revolutionäre Zeit aus, die erst überwunden wurde, als Darius, der Sohn des Hystaspis und Schwiegersohn des Koresch, sein Nachfolger wurde.

Darius, eigentlich Darjawesch I., ist die zweite große Herrschergestalt des Perserreiches. Er war Staatsmann und Feldherr zugleich. Unter ihm empfing das Reich seine Festigung.

Nach den stürmischen Jahren, die auch über Palästina Unruhe und Ungewißheit brachten, nimmt nun der Prophet Haggai das Wort.

I. Der Weckruf Haggais (Kap. 1, 1-14)

1. Das Datum (Kap. 1, 1)

Im zweiten Jahre des Königs Darjawesch, am ersten Tag des sechsten Monats, geschah ein Wort Jahves durch den Propheten Haggai an Serubbabel, den Sohn Schealtiels, den Statthalter Judas, und an Jehoschua, den Sohn Jehozadaks, den Hohenpriester, in folgender Weise: (V. 1)

Der sechste Monat des jüdischen Jahres war der Elul. Es war der gleiche Monat, in dem später unter Nehemia der Mauerbau Jerusalems vollendet wurde (Neh. 6, 15). Der Elul reicht etwa von Mitte August bis Mitte September unseres aus Rom stammenden Jahreskalenders. Es war also gegen Ende August und etwa achtzehn Jahre nach dem Befreiungsdekret des Koresch, der die Erlaubnis zur Heimkehr der Exulanten gab. Die erste Begeisterung und Erwartung nach der Rückkehr war geschwunden und verraucht. Durch das Eintreten der Samaritaner war die staatliche Unterstützung des Tempelbaus eingestellt. Der ägyptische Feldzug des Kambyses (525), die Thronwirren nach seinem Tode und alle Unruhen hatten den Bau zum Stillstand gebracht. Nun aber begannen die Verhältnisse sich zu stabilisieren. Allerdings konnte der neue König Mißernten nicht verhindern. Die wirtschaftlichen Sorgen blieben und erstickten das geistliche Leben.

Die Predigt Haggais umfaßt nur wenige Sätze. Aber sie genügten, um ein Volk in Bewegung zu setzen. Es ist wie so oft in Erweckungszeiten: Ist die Zeit erfüllt, dann reichen wenige Worte aus, die von der Kraft des Geistes erfüllt sind. Zwanzig Jahre wirkte Samuel als Richter und Prophet, aber schließlich brachte eine knappe Botschaft die Wende im Leben des Volkes: „Wenn ihr euch mit ganzem

Herzen bekehrt zu Jahve, so tut die fremden Götter und die Astharoth von euch; wendet euer Herz zu Jahve und dient ihm allein, so wird er euch erretten aus der Macht der Philister“ (1. Sam. 7, 3). Gewiß, Samuel mag diese Worte oft gesagt haben. Aber nun kam es zur Bußbewegung und zur Umkehr zu Jahve. Und wie wenige Verse umfaßt die Pfingstpredigt des Petrus, wenn wir die drei längeren Zitate aus dem Alten Testament herausnehmen! Und doch gab es eine Bewegung in Tiefe und Umfang, wie wir sie sonst in der Kirchengeschichte nicht erlebt haben.

2. Das Wort Jahves zur Stunde (Kap. 1, 2—11)

So spricht Jahve Zebaoth: Dieses Volk spricht: Die Zeit, um das Haus Jahves zu bauen, ist noch nicht gekommen. — Aber es geschah ein Jahvewort durch den Propheten Haggai in folgender Weise: Ist denn für euch die Zeit da, um in getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt? (V. 2—4.)

Haggais Wort ist zuerst ein nüchternes Wort zur Lage. Er stellt fest, wie das Volk über den Tempelbau denkt. Der Tempel ist für den Alten Bund die Voraussetzung des Gottesdienstes, die Stätte der Anbetung, die Garantie der Gegenwart Gottes. Es ist also nicht etwa das gleiche, wenn in unserer Zeit ein Kirchbau diskutiert wird. Eher kämen wir an eine Frage von ähnlichem Gewicht, wenn wir vom Worte Gottes redeten. Wie denken wir über die Bibel? Welchen Raum sollte sie in unserem Leben, Denken und Wollen einnehmen? Welche Wichtigkeit hat die Zeit über dem Worte Gottes für uns?

Es geht um die Frage der Priorität Gottes, seines Wortes, seines Willens, seines Reiches. Jahves Haus muß gebaut werden! Das war die allgemeine Meinung. Kein Vernünftiger bestritt das. So etwa, wie man heutzutage sagt: „Religion muß sein! Ich bin auch für die Kirche! Bibeln sollten weiter gedruckt werden!“

Jahves Haus soll gebaut werden. Aber nicht gleich. Es ist noch nicht die rechte Zeit. Zuerst müssen wir selbst auf den „grünen Zweig“ kommen, um solch großen Aufgaben gewachsen zu sein. So meinte das Volk. Zuerst sollten die privaten Belange geordnet werden. Man kann sich ja denken, wieviel durcheinandergeraten war

nach der langen Abwesenheit der Bewohner in Babel. Eine Art „Landreform“ war durchzuführen. Die Äcker waren zum Teil in fremden Händen gewesen, zum Teil hatten sie brachgelegen. Die Häuser waren in Trümmern. Straßenbau und Flurbereinigung, und was alles damit zusammenhängt, mußten energisch angefaßt werden.

Das klingt alles sehr vernünftig. Vielleicht leuchtet auch uns das ein. Aber es war eben zu vernünftig! In der Konsequenz hieß das nämlich: Zuerst komme *ich* mit meinen Nöten und Sorgen, und wenn diese behoben sind, will ich auch die religiöse Frage anschneiden. Uns ist dieser Standpunkt ganz gewiß nicht fremd. Oft bekommt man zu hören: Habe ich erst mein Lebensziel geschafft, so werde ich mich im Alter auch mit der Gottesfrage beschäftigen.

Wieviel Selbstbetrug steckt hinter solch einer Haltung! Haggai fragt ironisch: So? Für Gottes Haus ist die Zeit noch nicht da? Aber schaut eure eigenen Häuser an! Die sind aufs modernste eingerichtet und können nicht luxuriös genug sein. Das waren keine Baracken oder Hütten — es mußte alles getäfelt sein. Die Wände der Stuben wurden mit kostbarem Holzwerk bekleidet. So hatten es einst nur die Könige Israels gehabt. Man lese Jeremia 22, 14! So wird Salomos Palast beschrieben (1. Kön. 7, 7). Die Zeit war eben fortgeschritten. Und alle wollten Anteil an der gehobenen Kultur haben. Es ist auffallend, wie der Wunsch nach Luxus nach Zeiten der Not und der Zerstörung besonders groß wird. Wir wissen es aus unserer Generation.

Und Jahves Haus? Es liegt wüst. Der Prophet will mit dieser Gegenüberstellung zur Besinnung rufen: Merkt ihr nicht den seltsamen Gegensatz? Klagen euch die Ruinen auf dem Tempelberg nicht an?

Aber Haggai weiß die Ausreden seiner Zeitgenossen. Darum holt er weiter aus, um die Gewissen zu wecken:

Nun aber spricht Jahve Zebaoth so: Richtet eure Aufmerksamkeit (wörtlich: eure Herzen) auf eure Wege (nämlich, wie ihr geführt werdet)! Ihr sät viel und bringt wenig ein. Ihr eßt und werdet nicht satt. Ihr trinkt, aber nicht zum Trunkenwerden. Ihr kleidet euch und werdet nicht warm, und der Arbeiter verdient in einen löchrigen Beutel hinein. (V. 5. 6.)

Jahves Wort fordert zu nüchterner Aufmerksamkeit auf. Es ist nichts mit dem „blinden Glauben“, der so oft gepriesen wird. Der wurde nicht einmal von Thomas verlangt, der viel von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes gesehen hatte. Nicht umsonst steht so oft in der Bibel: „Siehe!“ Zur Ein-„sicht“ und zum Glauben kommt der, der das Gezeigte aufmerksam betrachtet.

Es gilt, das Geschaute recht zu erkennen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Zugegeben: Es wird viel geschafft und gearbeitet. An Fleiß fehlt es nicht. Das Volk wollte ja das Versäumte nachholen. Es galt, wieder Anschluß zu finden, nachdem man so lange ausgeschaltet war. Aber siehe da: Trotz so viel Arbeitsfleiß blieb der Ertrag bescheiden. Viel Saatarbeit, aber geringe Ernte! Und es gab nicht nur Mißernten, das Geerntete hatte auch nicht viel Nährwert. Man rackert sich ab und schuftet, aber es kommt wenig dabei heraus. Selbst der Mantel will nicht wärmen. Und dem Arbeiter, der als schwächstes Glied im Wirtschaftsprozeß zuerst die Not zu schmecken bekommt, wird trotz der vollen Lohntüte der Beutel schnell leer. Wir werden unwillkürlich an jene Zeit der Inflation erinnert, wo Millionen und Milliarden durch unsere Finger flossen, wir aber von Tag zu Tag ärmer wurden.

Ihr habt bei all eurer Arbeit und bei allem Fleiß den entscheidenden Faktor vergessen, sagt das folgende Wort:

So spricht Jahve Zebaoth: Schaut aufmerksam auf eure Wege! Geht ins Gebirge, holt Holz und baut das Haus, so werde ich Wohlgefallen daran haben und mich verherrlichen, spricht Jahve. Ihr wandtet euch zu Großem und siehe, es ward nur wenig! Und brachtet ihr's heim, so blies ich's weg. Weswegen? — Ausspruch Jahves Zebaoth — Wegen meines Hauses, das zerstört daliegt, während ihr lauft, ein jeder um seines eigenen Hauses willen. Darum hat der Himmel um euretwillen den Tau zurückgehalten und die Erde ihren Ertrag. Und ich rief Dürre über die Erde, über die Berge, übers Getreide, über den Most, über das Öl und über alles, was der Acker hervorbringt, über den Menschen und über das Vieh und über alle Arbeit der Hände. (V. 7—11.)

Noch einmal mahnt Jahve: Gebt doch acht! Sucht doch alle Schickung zu verstehen! Der unter Gott lebende Mensch sieht überall

Beziehungen zwischen seinem Verhalten und den Wegen seines Gottes mit ihm. Es besteht von Gott her ein Zusammenhang zwischen den Trümmern des Tempels und der Mißernte auf den Feldern. Wir hören hier Jesu Stimme: *„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“* Nach Jahves Wort gäbe es eine Mühe und Arbeit, die reichen Ertrag brächte: Holt aus den Bergen das Baumaterial und baut den Tempel! Er ist das Haus schlechthin, von dem hier geredet wird. *„Und ich werde mich verherrlichen“*, spricht Jahve.

Das ist das Glaubenswagnis aller Zeiten: Gib Gott und seinem Anspruch den Vorrang vor allem andern! Aber wie schwer wird das uns Menschen! Wir wollen auf Gott gewiß nicht verzichten, aber wir wollen ihn in unsere Berechnungen und Pläne hineinbauen. Diese haben für uns den Vorrang. Gott aber soll seinen Segen und sein Amen zu unsern Wegen geben. Der Herr aber spricht: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“* (Jes. 55, 8). Und darum stoßen seine Gedanken mit unsern Gedanken zusammen, und seine Wege durchkreuzen unsere Wege. Der Mensch denkt — und Gott lenkt. Der Mensch will das Große, und es geschieht nur so Kleines. Berge kreißen, und eine Maus wird geboren, sagt die Volksweisheit. Ein Atemzug aus Gottes Munde — und alle unsere großen Flammen verlöschen, und unsere Ideale brechen zusammen, selbst wenn sie in Aufmärschen und Prozessionen geweiht wurden und mit tausend Eiden beschworen waren. Und hätten wir unser Werk für tausend Jahre bereitet — der Windzug Gottes bläst's dahin, als wäre es nur ein Stäublein. Wann werden wir Menschen diese Wahrheit lernen? Wir drehen uns um uns selber und sind zutiefst selbst schuld an dem Mißerfolg unseres Lebens. Fehlt der Segen Gottes, so fehlt alles. Er kann durch nichts und niemand ersetzt werden.

3. Die Erweckung (Kap. 1, 12—14)

Dem Propheten wurde eine reife Frucht seiner Erweckungspredigt geschenkt. Er hatte sich an Serubbabel, den Davidssproß, *„den Fürsten Judas“*, den weltlichen Führer der heimgekehrten Gemeinde, und

an Jehoschua (Josua), den Hohenpriester und kirchlichen Leiter der Gemeinde, gewandt. Aber indem er sie beide als die Verantwortlichen anredete, meinte er das ganze Volk, das sie repräsentierten.

Das Erwachen zum Willen Gottes wurde den Häuptern wie den Gliedern des Volkes geschenkt.

Und Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und Jehoschua, der Sohn Jehozadaks, der Hohepriester, und der ganze Rest des Volkes hörten auf die Stimme Jahves, ihres Gottes, und auf die Worte Haggais, den Jahve, ihr Gott, gesandt hatte. Und das Volk fürchtete sich vor Jahve. (V. 12.)

Es ist nicht selbstverständlich, daß die Menschen auf die Stimme Gottes hören. Wie oft hat Jeremia geklagt: Sie hören nicht! Sie wollen nicht hören! Und wie hat er sein Volk beschworen: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Und Jesus selbst fügte seinen Worten oft die Mahnung hinzu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Es ist darum eine Gnadenstunde, wenn das Ohr etwa eines Knaben sich öffnet und er beten lernt: „Rede, Herr; dein Knecht hört!“ (1. Sam. 3, 10.) Und es ist eine Gnadenstunde, wenn eine Kirche zum Wort ihres Gottes erwacht und singen lernt: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Es ist Gnadenzeit, wenn weite Teile eines Volkes sich den Sündenschlaf und den Rausch der Weltlust und der Geldgier aus den Augen reiben und wach werden für Gottes Gebot und Gottes Vergebung. „Ich werde mich verherrlichen“ — wenn auch nur einer in sich schlägt und sagt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Dann freuen sich die Engel im Himmel, sagt Jesus. „Wenn geistlich Taube hören und Stumme schreien und flehn zum großen Herrn der Ehren, dann ist's gar wunderschön“, sangen sie vor hundertfünfzig Jahren in den Dörfern, als die Erweckung durchs Land ging.

Die Führer waren die ersten. Ihnen folgt „der ganze Rest des Volkes“. Wie in Sacharja 8, 6 wird damit die verhältnismäßig kleine Schar der Heimkehrer bezeichnet. Klein war die Schar im Vergleich zum Volk beim Untergang des Tempels durch Nebukadnezar, klein aber auch im Blick auf die vielen, die in Babel geblieben waren. Auch von ihnen war nur eine Minderheit in die alte Heimat zurück-

gekehrt. Es erfüllte sich das Wort des Propheten Jesaja, daß sich nur ein Rest des Volkes zu Jahve bekehren werde (Jes. 10, 20—22).

Eine Erweckung hat es immer mit dem Worte Gottes zu tun. „*Sie gehorchten der Stimme des Herrn und den Worten des Propheten.*“ Sie machten demnach keinen Unterschied zwischen dem Prophetenwort und dem eigentlichen Wort Gottes. Sie waren nicht der Meinung, daß der Prophet Gottes Wort in seine eigenwillige Theologie hülle. Der Prophet vermittelte ihnen den Anruf Jahves. Und daher konnte das Volk nicht sagen: Jahve wollen wir gehorchen — dir aber nicht! Das Ineinander von Gotteswort und Menschenwort, das unserer Theologie oft solche Mühe zu machen scheint, bereitete ihnen keine Not.

Auch das ist vielleicht ein Kennzeichen einer echten Erweckung. So war es, und so blieb es bis heute. Wo Herz und Gewissen, Ohr und Wille wach wurden für Gott, wurden Denkprobleme, so wichtig sie sonst genommen werden, unwesentlich. Man las dann die Bibel, wie sie vor uns auf dem Tisch liegt, und vernahm den Ruf Gottes — und nicht etwa paulinische Theologie oder johanneisches Selbstverständnis. Weil das so ist, gibt es oft ein so tiefes Mißverstehen zwischen der erweckten, glaubenden Gemeinde und einer sich selbst wichtig nehmenden intellektualistisch ausgerichteten Theologie.

„*Und das Volk fürchtete sich vor Jahve.*“ Immer, wenn Gottes Stimme erkannt wird, fällt die Furcht Gottes auf den Menschen. Nur wo das Wort Gottes nicht als solches, sondern als Menschenwort gewertet wird, fehlen Scheu und Ehrfurcht. „*Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich*“ — seit der erste Mensch nach seinem Sündenfall so bekannte (1. Mose 3, 10), ist es unter uns gefallen Menschen so geblieben. Nicht nur die Bibel ist voll von Beispielen dafür, sondern auch das Leben der Kirche. Auch wo die völlige Liebe die Furcht austreibt (1. Joh. 4, 18), bleibt das Erbeben vor dem Heiligen, bleibt die Sorge, ihn zu beleidigen oder aufs neue an ihm schuldig zu werden. Für Erweckungszeiten ist demnach die Furcht Gottes ein entscheidendes Zeichen. Der gottentfremdete Mensch versucht, Gott zu vergessen oder gar seiner zu spotten. Aber wo das Gewissen durch die Stimme Gottes aufgerüttelt ist, da erschrecken

wir vor der Heiligkeit Gottes. Denn nun verklagt uns das Gewissen, und wir erkennen in Gott den Richter. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig . . . und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“, schreibt der Hebräerbrief (4, 12). Nun erkennen wir plötzlich die „verkehrte Rangordnung“, die „das gesamte Denken verdreht“ hat (H. W. Wolff). Wir meinten, Gott an die letzte oder doch an die vorletzte Stelle setzen zu dürfen. So dachten auch damals die Juden: Der Tempel Gottes kommt zuletzt! Das ist eine Wurzel aller Sünde.

Und Haggai, der Bote Jahves, sprach in der Botschaft (oder: in der Kraft der Botschaft) Jahves zum Volke folgendermaßen: Ich bin mit euch! ist der Ausspruch Jahves. Und Jahve erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiels, des Statthalters Judas, und den Geist Jehoschuas, des Sohnes Jehozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen Überrestes des Volkes. Und sie kamen und taten Arbeit am Hause Jahves Zebaoth, ihres Gottes. (V. 13. 14.)

Wo Furcht Gottes dem Worte Gottes antwortet, da hat Gott in reichem Maße auch ein Ermunterungs- und Trostwort für alle Gottesfürchtigen und Erwachten. Was hier Haggai als Bote Jahves „in Kraft der Botschaft Jahves“ (Frey) sagt, das ist lebendiges Evangelium. Der Prophet wird gerade hier mit Betonung der Botschafter Jahves genannt. Es war kein billiger Trost als ein Menschenfündlein. Haggai wußte sich gerade für diesen Fall ausdrücklich beauftragt. Er eilte wie der Bote eines Königs hinzu, um seine Heroldsbotschaft auszurichten: „So lautet der Ausspruch Jahves!“ Mitten in das Erschrecken des Volkes und seiner Führer hinein erklang das heilende Wort: „Ich bin mit euch!“

Wie oft steht dieses Wort in der Bibel Alten und Neuen Testaments und schlägt die Brücke vom unnahbaren Gott zum begnadigten Menschen! Es ist ein versöhnendes Wort, weil es der Vereinigung des Sünders ein Ende macht. Wo der Herr sagen kann: „Ich bin mit euch alle Tage“, da kann der Glaube mit dem königlichen Sänger antworten: „Ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir.“

Echte Erweckung bleibt nie in Gemütswerten hängen. Sie drängt

zur Tat. Das alte Wort jenes originellen schwäbischen Erweckungsmannes Gustav Werner: „Was nicht zur Tat wird, geht verloren“, behält recht. „*Sie kamen und taten Arbeit am Hause Jahves.*“ Das ist echte Frucht einer Erweckung. Es ist erstaunlich, wie schnell der so Vorbereitete seine Pflicht erkennt, für die er bisher wer weiß wie lange blind war. „Daß wirklich Erweckung sich ereignet, wird darin sichtbar, daß das Zufassen beginnt. Die Gemeinde, die nicht mehr schlafen kann, wird tätig.“ (H. W. Wolff.) Getroster Glaube will etwas tun. Es drängt ihn zum Dienst und Opfer. Wo dieser fehlt, verwechselt man Erweckung und Schwärmerei. „*Ihr seid bekehrt . . . , zu dienen dem lebendigen Gott*“ — bezeugt Paulus den Thessalonichern (1. Thess. 1, 9). Ein echtes Erwachen zum lebendigen Gott läßt sich von ihm in neues Leben und Wirken hineinrufen.

„*Sie taten Arbeit am Hause Gottes.*“ Man hat den Ausdruck „Reichgottesarbeit“ oft abgelehnt. Vielleicht sollten wir auch sparsamer sein im Gebrauch solch inhaltsschwerer Worte. Aber in der Sache ist der Ausdruck nicht unberechtigt. Das Haus Gottes ist im Neuen Testament die Gemeinde (1. Kor. 3, 16; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 19 ff.; 1. Petr. 2, 5 u. ö.). An diesem Hause mitzuwirken, es durch sich selbst als lebendige Steine zu bauen, ist die Aufgabe der erwachten Gemeinde, des ganzen Volkes Gottes. Gewiß dürfen wir nicht so tun, als ob *wir* Jesus zum König machen und ihm sein Reich herichten. Aber alle Arbeit in seinem Weinberg ist Dienst am oder im Reiche unseres Herrn. Wo es Erweckung gibt, wacht das lebendige Zeugnis auf, werden bisher Schlafende zu Missionaren ihres Gottes.

II. Gott löst sein Wort ein (Kap. 1, 15a; 2, 15-19)

Wir stehen hier vor einem textlich schwierigen Problem. Der letzte Vers des ersten Kapitels (V. 15) enthält eine Datumsangabe, wie sie Haggai (und auch andere Propheten, z. B. Sacharja 1, 1; 7, 1) als Überschrift und Einleitung zu einem neuen Prophetenwort zu bringen pflegen. Hier aber folgt nichts. Kap. 2, 1 beginnt mit selbständigem Datum. Ist hier etwa ein Abschnitt verlorengegangen?

Nun sind die Verse 15–19 in Kap. 2 schwer in den dortigen Zusammenhang einzuordnen. Es ist daher von Bibelauslegern (u. a. H. W. Wolff) der Vorschlag gemacht worden, diese Verse an das Ende des ersten Kapitels zu setzen. Da sich dann ein guter Sinn ergibt, folgen wir — obwohl wir die Einwände gegen diesen Schritt kennen — diesem Vorgang und glauben, dadurch zu einer deutlicheren Sinnerklärung zu kommen. Daß bei der jahrtausendlangen Textgeschichte der Text durch Abschreiben geringe Störungen erhielt, ist bekannt. Deshalb sind solche vorsichtigen Verbesserungsversuche berechtigt und nötig.

Von Kap. 1, 15 beziehen wir das Tages- und Monatsdatum auf Kap. 2, 15–19. Die Jahresangabe „Im zweiten Jahr des Königs Darjawsch“ gehört deutlich zum folgenden Vers (2, 1). Hier ist nur die Kapitelüberschrift der späteren Druckweise eine Zeile zu spät angesetzt.

Unser nächster Abschnitt lautet demnach so:

Am vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats (geschah das Wort des Herrn durch den Propheten Haggai folgendermaßen): Und nun beherzigt, (was geschieht) von diesem Tage an und weiterhin, ehe man Stein zum Stein fügte am Tempel Jahves! Bevor dies geschah, kam man zu einem Garbenhaufen von zwanzig (Maß) — und es blieben nur zehn. Kam man zur Kelter, um fünfzig zu schöpfen — so waren es nur zwanzig. Ich schlug euch mit Getreidebrand und Getreideröst und schlug mit Hagel alle Arbeit eurer Hände, aber ihr wandtet euch nicht zu mir, lautet der Ausspruch Jahves. Aber nun beherzigt es, was geschieht von diesem Tage an und fürderhin — vom vierundzwanzigsten Tage des neunten (wohl richtiger: sechsten) Monats, vom Tage an, an dem der Tempel Jahves gegründet war! — Nehmt zu Herzen, ob die Saat nicht im Vorratsraum bleibt, ob die Rebe, der Feigenbaum, die Granate und der Ölbaum nicht trage! Von diesem Tage an will ich segnen. (1, 15 a; 2, 15–19.)

Am ersten Tag des sechsten Monats hatte Haggai seine Erwekungspredigt gehalten. Nun spricht er am vierundzwanzigsten Tag des gleichen Monats, etwa dreieinhalb Wochen nach jenem uns bekannten Datum des Beginns seiner Prophetenwirksamkeit. Jene Rede

hatte zur Erweckung des Volkes geführt. Es mögen ein paar Wochen hingegangen sein, ehe nun systematisch mit dem Bau des Tempels begonnen werden konnte. Vielleicht war es eine Feierstunde, als nun nach so langer Pause wieder „*Stein auf Stein*“ zusammengefügt werden sollte. Der Schutt, der in den sechzehn Jahren (seit etwa 536) auf dem damals gelegten Fundament sich angesammelt hatte, war weggeräumt. Neues Baumaterial war herangebracht worden. Nun sollte der Bau beginnen. Da tritt der Prophet mit einem ermutigenden Wort unter die Bauleute.

Wir Menschen sind ja ein vergeßliches Geschlecht. Nicht umsonst mahnt der Psalm: „*Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!*“ (Ps. 103, 2.) Auch jetzt sollen die Augenzeugen recht zu Herzen nehmen und im Herzen bewahren, was Gott tut. Er, Jahve, hat den Termin gesetzt, in dem er durch sein Wort das Volk erweckte. Wo solch einem Weckruf gehorcht wird, da geschieht etwas. Menschenherz, gib acht! Jahve schafft eine Wende in deinem Leben!

Vergleicht nur die Zeit, die zurückliegt, mit der Zeit, die nun folgt! Solange ihr nur an euch selber dachtet und Jahves Tempelbau mißachtetet, blieben die Enttäuschungen nicht aus. Die Ernte auf dem Acker wie im Weinberg erfüllte eure Hoffnungen nicht. Hagel und Schädlinge zerstörten weithin, was fleißige Hände gebaut hatten. „*Ich schlug euch*“, bekennt Jahve und erinnert nochmals daran, daß er nicht nur gibt, sondern auch versagt. „*Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn*“, singt Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote. Es klingt wie eine Klage des enttäuschten Jahve: „*Ihr wandtet euch nicht zu mir.*“ Ihr enttäuscht mich, deshalb enttäuschte ich euch.

„*Aber . . . von diesem Tage an*“ — jetzt kommt die Gnadenwende vom Gericht zur Gnade, vom Fluch zum Segen. Diese Grunderfahrung soll der Sünder je und je machen. „*Von nun an wirst du Menschen fangen*“, sagt Jesus zum Fischer Simon (Luk. 5, 10). „*Heute ist diesem Hause Heil widerfahren*“, bekommt Zachäus zu hören (Luk. 19, 9). Das ist so Gottes Weise. Bis in die Speicher und Vorratskammern, bis in den Alltag hinein soll Gottes Volk erfahren, „*was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient*“ (Mal. 3, 18).

„Von diesem Tage an will ich segnen.“ Gehorsam und Segen hängen zusammen. Das ist die sittliche Grundlage alles Glaubens. Dadurch unterscheidet er sich von jeder Mantik und Zauberei, die der Gottheit Hilfe herbeizwingen will ohne Bekehrung des Herzens. Wo aber diese geschieht, da bringt selbst „unproduktive Arbeit“, die nicht in der Wirtschaftsstatistik hervortritt, einen reichen Ertrag. Für Haggai geht es hier nicht um die formalgesetzliche Erfüllung der Kultusvorschriften, es geht ihm darum, daß Jahve als Quelle alles Lebens erkannt und geehrt werde. Auch hier sehen wir wieder die Richtung auf das Jesuswort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33). Eine Gemeinde, die an Jesus zu glauben vorgibt und sich christlich nennt, aber sich weigert, für Jesus zu arbeiten, verliert den Segen.

III. Der Tempel Jahves (Kap. 1, 15 b - 2, 9)

Im zweiten Jahr des Königs Darjavesch am einundzwanzigsten Tag des siebenten Monats geschah ein Wort Jahves durch den Propheten Haggai folgendermaßen: Sage doch zu Serubbabel, dem Sohne Schealtiels, dem Statthalter Judas, und zu Jehoschua, dem Sohne Jehozadaks, dem Hohenpriester, und zum Überrest des Volkes also: Wer unter euch ist übrig, der dieses Haus noch in seiner ersten Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Nicht wahr, wie nichts ist's in euren Augen? (1, 15 b—2, 3.)

Keine vollen vier Wochen sind seit jenem oben geschilderten Neubeginn des Tempelbaus verstrichen, da bekommt Haggai aufs neue ein Wort Jahves an Serubbabel und Josua und an das in Jerusalem anwesende Volk. Auf dem Höhepunkt des fröhlichsten und größten Festes in Juda, des Laubhüttenfestes (vgl. 3. Mose 23, 34 ff.), erhebt der Prophet seine Stimme. Dieses Fest ist nicht nur ein Erntefest, sondern zugleich das Fest zur Erinnerung an die gnädige Durchhilfe Jahves während der vierzig Wüstenjahre des Volkes Israel. Es war das Hauptfest aller Feste in Israel, in der Bibel oft schlicht „das

Fest“ genannt (3. Mose 23, 39; 2. Chron. 7, 8; vielleicht auch Richt. 21, 19 u. ö.). Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie solche jährlich wiederkehrenden Feste immer auch Feste der Erinnerung sind. Beim Entstehen des neuen Tempels war es naheliegend, in die alte Zeit zurückzuschauen und des prächtigen Tempels Salomos zu gedenken. Manche der Alten hatten ihn noch als Kinder gesehen. Der Vergleich war peinlich. Was jetzt geplant werden konnte, war mehr als bescheiden. *„Nicht wahr, wie nichts ist's in euren Augen?“*

Gottes Wort tröstet nicht über den Ernst der Lage hinweg. Mit einem nüchternen Blick muß die Armut mit ihren Schranken, in die das Volk nicht ohne Willen Gottes geraten ist, erkannt werden. Aber nicht, um schwermütig alle Hoffnung zu verlieren oder sich in sentimentalischen Erinnerungen einen Ausgleich zu schaffen. Gottes Geschichte mit seinem Volk ist noch nicht zu Ende. Seine Möglichkeiten sind noch nicht erschöpft. Daher fährt sein Wort fort:

Und nun: Sei fest, Serubbabel — ist Ausspruch Jahves — und sei fest, Jehoschua, Sohn Jehozadaks, du Hoherpriester, und sei fest, alles Volk des Landes — ist Ausspruch Jahves — und arbeitet! Denn ich bin bei euch — ist Ausspruch Jahves. Das Wort, das ich mit euch geschlossen habe, als ihr aus Ägypten auszogt, und mein Geist stehen mitten unter euch. Fürchtet euch nicht! (V. 4. 5.)

Nach sieben Tagen des Festes soll morgen die Arbeit am Tempelbau weitergehen. Das soll in Zuversicht und freudigem Aufblick zu Jahve geschehen. Dreimal ruft daher das Wort Gottes: Sei fest! Wieder wird Serubbabel, der Davidide, und Jehoschua, der Hohepriester, angeredet, zugleich aber die ganze Gemeinde: Denkt jetzt nicht daran, wie einst zu Salomos Zeit 30 000 Holzfäller, 80 000 Steinmetzen und 70 000 weitere Arbeiter für den Tempelbau eingesetzt waren (1. Kön. 5, 27 ff.)! Schaut auch nicht auf das bescheidene Baumaterial der Trümmersteine, die nun zur Verfügung stehen! Solch Rückblick ist lähmend. Seht nicht auf eure kleine Zahl, die ihr nur ein Restvolk, eine kleine Herde seid (Luk. 12, 32)! Meßt nicht die eigene Kraft, denn dann kommt ihr gewiß zum Schluß: Es lohnt sich nicht, wir können es nicht!

Was ist die Quelle aller Kraft, wenn Gottes Volk an Gottes Tempel baut? Die Antwort ist kurz und eindeutig: *„Ich bin mit euch!“*

Das große „Ich“ Jahves überstrahlt alle Sorge und vertreibt allen Kleinmut. Es ist das alte Verheißungswort aus den Zeiten Jesajas: „Hier ist Immanuel“ (Jes. 8, 10). Gott ist mit uns! „Du bist bei mir“ (Ps. 23, 4). Der gegenwärtige Herr wirkt mehr als das lähmende Vergleichen einer armseligen Gegenwart mit einer reichen Vergangenheit. Ja, sein Reichtum offenbart sich gerade in der menschlichen Armut. „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“ (2. Kor. 12, 9). Weil Jahve mit uns ist, können und sollen wir arbeiten. Weil er seine Verheißung gibt, haben wir eine zukunftsfrohe Aussicht. Es fließt alles aus seinem Wort und seiner Zusage, der wir trauen dürfen. „Arbeitet; denn ich bin mit euch!“ Das genügt.

Auch in Ägypten rief er ja das Volk aus dem Nichts. Ein versklavter Haufe wurde zu einem Volk der Geschichte, noch mehr: zu einem Volk Gottes. Woher? Das Wort Jahves von damals verlor seine Kraft und Bedeutung nicht. Gott steht zu seinem Wort. Wenn ein Rückblick glaubenstärkend sein soll, dann nicht der Blick auf menschliche Leistungen, sondern der Blick auf göttliche Heilstaten.

Zum Wort fügt Jahve die Zusage seines Geistes. Das darf hier noch nicht „pfingstlich“ verstanden werden. Sein Geist redet durch Prophetenmund. Es ist noch nicht der Geist, der die Gemeinde durch Wiedergeburt baut wie im Neuen Testament. Aber Geist Gottes ist Gegenwart Gottes. Er hat nicht nur ein Wort in der Vergangenheit, er ist der Wirkende auch im Heute seines Volkes. Sein Wort und Geist stehen wie eine Säule in ihrer Mitte — so könnte man übersetzen. Und dieses Wort redet noch heute zu ihnen:

Denn so spricht Jahve Zebaoth: Noch ein wenig, und ich erschüttere den Himmel und die Erde, das Meer und das Festland. Und ich erschüttere alle Nationen, und die Schätze aller Nationen werden kommen, und ich fülle dieses Haus mit Herrlichkeit — spricht Jahve Zebaoth. Mein ist das Silber, und mein ist das Gold — ist Ausspruch Jahves Zebaoth. Größer wird die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses sein als die des ersten — sagt Jahve Zebaoth —, und an diesem Ort will ich Frieden (Heil) geben — ist Ausspruch Jahves Zebaoth. (V. 6—9.)

Hier gibt Haggais Mund ein Wort Jahves weiter, das weit über die Gegenwart hinaus in die Zukunft weist. Die göttliche Zusage in

der Vergangenheit, seine Gegenwart im Geist und Wort und die Zukunft in ihrer Gottesherrlichkeit — alles gehört dem Volke Gottes.

Was die Zukunft bringen wird, übertrifft die Erschütterung, die Babels Fall brachte, aber auch jede alttestamentliche Offenbarung. Auch am Sinai schienen Himmel und Erde erschüttert zu werden. Und solche Geschichtskatastrophen wie der Untergang des babylonischen Weltreichs haben die Erde und die Völker zum Zittern gebracht. Aber Gottes Möglichkeiten sind noch nicht erschöpft. Er wird die so sicher dahinlebende Völkerwelt in Erschütterung bringen. Sie wird in Bewegung kommen. Die Armut des entstehenden Tempels wird wie ein Sog wirken. Die Völker werden ihre Schätze und Reichtümer dahin bringen.

Immer wieder sprechen die Propheten von jenem geheimnisvollen Zug der Völker zum Heiligtum Jahves in der Letztzeit. Jesaja wußte davon (2, 2 ff.; vgl. Micha 4, 1 ff.) und auch Jeremia (3, 17). Das gleiche lesen wir in Jesaja 60, 6 ff. und 66, 18 f. Wir werden es auch bei Sacharja finden (8, 20 ff.). Davon ist auch hier die Rede.

„*Mein ist das Silber, und mein ist das Gold.*“ Die Völker, die sich im Mammonsdiensst verzehrten und miteinander um Gold- und Diamantenfelder, um Ölquellen und Rohstoffbasen blutige und grausame Kriege führten — sie werden erkennen, daß alle diese Schätze dem Schöpfer gehören. Er hat sie seinen Menschen zur Verwaltung überlassen. Einst werden sie Gottes Anspruch anerkennen. Dann werden sie ihm und seinem Heiligtum weihen, was sie oft vergötzt hatten.

Seht also darum nicht auf den elenden Bau, der jetzt unter euren Händen entsteht! In seinem Hintergrund — als Zielpunkt allen Tempelbaus der Gemeinde Gottes — steht jener andere Tempel, den Gott im Geiste baut. Mögen die Hörer Haggais und vielleicht er selbst dieses gewaltige Wort auf ihren nachexilischen Tempel, den zweiten nach Salomo, bezogen haben, aber dieser zweite ist weder der nachexilische Bau in Jerusalem, noch jener, den Hesekiel beschrieb (40—47), sondern die Gemeinde dessen, der den Tempel des Herodes durch sein Kreuz außer Funktion setzte und in drei Tagen einen neuen Tempel erbaute (Joh. 2, 19 ff.). Es ist jener heilige Tempel im Herrn, zu dem die Gemeinde sich baut als eine Behausung Gottes

im Geist (Eph. 2, 20 ff.). Dieser Gemeinde konnte der Apostel sagen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Kor. 3, 16.)

„An diesem Ort will ich Frieden geben.“ Das darf die Gemeinde Jesu Christi erfahren: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott“, „der höher ist als alle Vernunft“ (Röm. 5, 1; Phil. 4, 7). Einst im Friedensreich Christi, wenn die Kinder Gottes offenbar werden (Röm. 8, 19) und wenn ihr Zeugnis die Völker überführt haben wird, wird dieses Heil das Erdreich bedecken wie Wellen den Meeresboden.

IV. Ein Priesterwort (Kap. 2, 10 - 14)

Am vierundzwanzigsten Tage des siebenten Monats im zweiten Jahr des Darjawesch geschah ein Wort Jahves zu Haggai, dem Propheten, folgendermaßen: So spricht Jahve Zebaoth: Frage doch die Priester nach Unterweisung (Thora) in folgender Weise: Wenn jemand geheiligtes Fleisch in seinen Rockzipfel tut und berührt mit seinem Rockzipfel Brot, Gekochtes, Wein, Öl oder allerlei Speise, wird diese dann geheiligt? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein! Und Haggai sagte: Wenn jemand, der durch eine Leiche unrein ist, an all das rührt, wird es dann unrein? Und die Priester antworteten: Es wird unrein! Und Haggai erwiderte und sprach: So ist dieses Volk und diese Heidenschar vor mir — ist der Ausspruch Jahves — und so ist alles Tun ihrer Hände, und was sie dort darbringen! Unrein ist es.

Dreieinhalb Monate nach dem ersten Weckruf Haggais — der Bau des Tempels ist nun in vollem Gange — erhält der Prophet wieder ein Wort zur Weitergabe.

Wir sehen hier, wie auch sonst bei den Propheten der nachexilischen Zeit, daß der prophetische Auftrag nicht mehr wie einst zur Zeit des Amos, des Jesaja und auch noch des Jeremia vor allem gegen die mechanische Erfüllung der Kultvorschriften gerichtet ist. Durch

diese wollte der Fromme sich gegen alle Vorwürfe im Blick auf sein sittliches Verhalten sichern und gegen Gott behaupten. Jetzt aber bestand die geistliche Gefahr im Gegenteil darin, daß das Heiligtum geringgeachtet und Gottes absoluter Anspruch an sein Volk vergessen wurde. Hier gehen der Prophet und der Priester Hand in Hand.

Wir wissen auch aus dem Prophetenbüchlein des Maleachi, daß der Priester die Aufgabe hatte, Jahves Lebensweisungen und Ordnungen dem Volk zu dolmetschen. „Des Priesters Lippen sollen die Thora (Gesetz, Unterweisung) bewahren“, lesen wir dort (Mal. 2, 7). „Nach der Thora, die die Priester dich lehren, sollst du dich halten“, heißt es in 5. Mose 17, 11.

Die Fragen, die hier der Prophet dem Priester vorlegt, scheinen einfach zu sein. Jemand nimmt in seiner Rockfalte geheiligtes Opferfleisch mit nach Hause. Dieses Opferfleisch kommt in Berührung mit andern Speisen daheim. Selbstverständlich sind diese dadurch nicht auch geheiligt. „Heiligkeit hat keine natürliche Ansteckungskraft“ (H. W. Wolff). Die zweite Frage kehrt das Problem um. Durch die Berührung einer Leiche wird nach dem Gesetz Moses ein Mensch kultisch unrein (3. Mose 22, 4; 4. Mose 9, 6; 19, 11). Nun berührt solch „Unreiner“ einige Speisen. Dadurch sind auch diese unrein geworden. „Unreinheit ist ein aus sich selbst wirksamer Infektionsherd“ (H. W. Wolff).

Diese für jeden gesetzestreuen Juden ganz selbstverständlichen Tatsachen bringt Haggai durch die Wiedergabe des Gesprächs mit den Priestern in Erinnerung und zieht daraus die praktischen Folgen für das Volk bei seinem Tempelbau.

Gegen wen wendet sich die so handgreifliche Warnung des Propheten? Viele Ausleger (so auch Hellmuth Frey) verstehen darin den Bußruf an das Volk, das den Tempel baut, ohne sich persönlich dem Anspruch Gottes zu stellen. „Heilige Handlungen neben einem von Gott unberührten Leben können dieses nicht heiligen“ (Hellmuth Frey). Wer von Gott geschieden ist, der beläßt sein „ganzes Leben mit Fluch“, auch seine Gottesdienste, und wenn er gar den Tempel baute.

Es wäre aber auch eine andere Deutung möglich. Der Prophet selbst gibt Jahves Urteil mit den Worten wieder: „So ist dieses Volk

(„am“ = Gottes Volk) und so ist diese Heidenschar („gojim“ = Vertreter der heidnischen Nationen) vor mir . . . und so ist alles Tun ihrer Hände, und was sie dort darbringen. Unrein ist es.“ Die Frage ist nun: Ist mit „am“ und „goj“ die gleiche Schar angeredet? Gottes Volk heißt „am“. Aber im Zorn und Gericht kann Jahve sein Volk auch mit dem verächtlichen Wort „gojim“ anreden: Ihr seid nicht besser als die Heiden! H. W. Wolff tritt dafür ein, daß hier zweierlei Angeredete zu unterscheiden seien. Er weist darauf hin, daß der Prophet bisher für Israel nur „am“ brauchte (1, 2. 12. 14; 2, 2. 4), „gojim“ dagegen für die heidnischen Völker (2, 7). Nun wissen wir, daß Juda damals inmitten heidnischer Völker lebte. Und außer mit diesen hatten sie noch nähere Nachbarschaft mit jenen Halbjuden, den Samaritern. Diese waren aus der Restbevölkerung des Nordreichs und den heidnischen Neusiedlern entstanden, mit denen sie sich vermischten. So gab es hier einen Jahveglauben, der mit Heidentum durchsetzt war. Gegen diesen Synkretismus könnte der Prophet hier gesprochen haben.

Möglich wäre es, daß diese Samariter, die sich einerseits gegen den Tempelbau und die Befestigung Jerusalems gewehrt hatten, sich nun, da der Bau voranschritt, selbst einschalten wollten. Sie waren zweifellos wirtschaftlich die stärkeren. Daher wird die Versuchung groß gewesen sein, sie zu den Lasten am Tempel mit heranzuziehen. Haggai warnt nun vor diesen „gojim“. Sie sind unrein, und was sie anfassen, wird unrein. Dagegen hilft auch nicht die kultische Reinheit des von Jahve erwählten Volkes. Heiligkeit steckt nicht an. Unheiligkeit aber ist ansteckendes Gift. (Vgl. dazu Esra 4, 1—3.)

Die Warnung blieb in der ganzen Kirchengeschichte aktuell. Wie oft hat sich die Kirche belastet und vergiftet, wenn sie Anleihen bei der Welt machte! Und gerade in Geldangelegenheiten wurden alle Bedenken beiseite geschoben. Man zog auch den Ungläubigen, ja den Spötter heran, wenn es galt, den Tempel zu bauen. Wie oft hat man unheilige Mittel für heilige Zwecke gebrauchen wollen! Aber noch nie hat der Zweck die Mittel geheiligt. Wohl aber sind heilige Ziele durch unheilige Mittel beschmutzt worden. Darum kann hier Gottes Volk auch im Neuen Testament nicht wachsam genug sein und muß sich von Haggai warnen lassen.

V. Der Christus Gottes (Kap. 2, 20-23)

Und es geschah das Wort Jahves zum zweiten Mal an Haggai am vierundzwanzigsten Tage des Monats folgendermaßen: Sage zu Serubbabel, dem Statthalter Judas, also: Ich werde den Himmel und die Erde erschüttern. Ich stürze den Thron der Königreiche, und ich zerstöre die Kraft der Königreiche der Nationen und stürze Wagen und ihre Lenker, und es sinken Pferde und ihre Reiter, einer durchs Schwert des andern. (V. 20—22.)

Noch am gleichen Tage erhält Haggai einen zweiten Auftrag. Nach Form und Inhalt ist dieses letzte Wort vom vorletzten sehr verschieden. Wir sehen, wie reich die Akkorde sind, die Gott durch seine Boten erklingen lassen kann. Überraschte jenes priesterliche Gespräch durch seine sachliche, fast hausbackene Trockenheit, so sind wir hier Zeugen einer prophetischen Vision.

Die Botschaft geht dieses Mal nicht an das Volk oder an die Führer des Volkes als Repräsentanten aller, sondern ganz persönlich an den Statthalter, den Davididen Serubbabel. Wir merken es den Worten des Propheten an, daß er visionär erschaut hat, was er an Botschaft zu verkünden hat. Haggai wird zum Apokalyptiker. Schon in seiner zweiten Rede hat der Prophet von jenem Beben gesprochen, das Jahve über Himmel und Erde kommen lassen wird (2, 6). Auch hier stellt Jahve die Erschütterung der ganzen Kreatur in Aussicht. Alles Bewegliche soll verwandelt werden. Es ist nichts mit der Ewigkeit dieser welkenden Kreatur (Hebr. 12, 27). Gott strebt mit seiner Schöpfung einer Wandlung entgegen.

Dann werden die Throne der Mächtigen stürzen. Jene, die auf ihre Macht pochen, werden in ihrer Fragwürdigkeit offenbar werden. Ihre Machtmittel — Kriegswagen und Reiterheere — werden dahinsinken. Sie werden sich durch sich selbst verzehren: „*einer durchs Schwert des andern*“.

An jenem Tage — ist Ausspruch Jahves Zebaoth — werde ich dich, Serubbabel, den Sohn Schealtiels, meinen Knecht, ergreifen — ist Ausspruch Jahves — und werde dich zum Siegelring machen; denn ich habe dich erwählt — ist Ausspruch Jahves Zebaoth (V. 23).

Das ist der sehr überraschende Schlußvers unseres Propheten. „An jenem Tage“ — das ist, wie wir oft beobachten können, der prophetische Ausdruck für die Letztzeit, in der die Verheißungen des kommenden Gottesreiches in Erfüllung gehen. Erwartete Haggai diese Letztzeit als so unmittelbar bevorstehend? Meinte er, in Serubbabel wirklich schon den kommenden Messias zu sehen? Die Erschütterung der Throne und Weltmächte geschieht in der Weltgeschichte immer aufs neue. Das wissen wir aus eigenem Erleben. Aber das Prophetenwort spricht ja von der Erschütterung auch von Himmel und Erde. Es ist wohl kein Zweifel: Auch Haggai hoffte, daß Gott bald zu seinem Ziel gekommen sein werde. Daß dabei sein Blick auf Serubbabel, den Enkel des letzten Davidssprosses auf dem Thron Jerusalems, ging, war nicht überraschend. Der Davidsson soll der Messias sein. Nicht nur Hesekeil hatte es verheißt: *„Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David“* (Hes. 34, 23; vgl. Hos. 3, 5; Amos 9, 11; Jer. 23, 5; 30, 9).

Dreierlei sagt Haggai von Serubbabel, der vom persischen König als Statthalter eingesetzt war. (Er war der Enkel Jojachins, eines der letzten Könige auf Davids Thron.) Erstens nennt Jahve ihn seinen Knecht. So nannte auch Hesekeil den neuen David (s. o.). Wir wissen, daß im Buch des Jesaja der Knecht Gottes der Erfüller der messianischen Hoffnung sein sollte (Jes. 42, 1; 49, 5. 6; 50, 10; 52, 13; 53, 11). Der Knecht ist das Werkzeug schlechthin, mit dem Jahve sein Werk vollendet.

Zweitens nennt Jahve Serubbabel seinen Siegelring. Aus der Geschichte der Erhöhung Josephs in Ägypten wissen wir, daß Pharao ihm seinen Siegelring übergab als Zeichen dafür, daß er in Pharaos Auftrag und Namen Verordnungen erlassen könne und solle (1. Mose 41, 42; vgl. auch 1. Kön. 21, 8; Esther 3, 12; 8, 8. 10). Wahrscheinlich haben wir eine Bezugnahme zu dem Wort aus dem Buch Jeremias zu erkennen. Dort heißt es: *„So wahr ich lebe, spricht Jahve, wenn Chonja (Jojachin), der Sohn Jojakims, der König Judas, ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, so wollte ich dich doch abreißen“* (Jer. 22, 24). Mit dem gleichen Bilde, in dem sein Großvater Jojachin von Jahve verworfen wurde, wird hier der Enkel Serubbabel wieder eingesetzt in die Verheißungslinie der Davidssproßlinge.

Schließlich unterstreicht Jahve seine Verheißung und Zusage mit dem entscheidenden Wort: *„Ich erwählte dich.“* Das ist das tiefste und stärkste Wort der Gottesgnade, das immer wieder in der Geschichte des Heils und der Gemeinde ausdrückt, daß Jahve, der Treue, auch Treue hält. So wurde am Jordan zum Volke gesagt: *„Jahve hat euch erwählt darum, daß er euch geliebt hat“* (5. Mose 7, 7 f.). So rief er es dem Volk in Babels Verbannung zu: *„Du, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe“* (Jes. 41, 8). Und auch den Gottesknecht im eigentlichen Sinne nennt Jahve den Erwählten (Jes. 42, 1).

Auch Serubbabel ist von Gott zu seiner Stellung erwählt. Das soll ihn aufrechthalten, wenn alles ins Wanken gerät. Hat Jahve seinen Großvater Jojachin verworfen — den Enkel wird er wie einen Siegelring nicht nur bewahren, sondern auch zum Werkzeug seiner Taten machen. Er läßt ihn seinen Diener und Knecht sein, der vollmächtig Gottes Werk und Auftrag ausführt.

Es bleibt für uns freilich manches rätselvoll an diesem Wort. Der Name Serubbabel verschwindet aus der Geschichte. Der Zeitgenosse Haggais, der Prophet Sacharja, nennt ihn als den Erbauer des Tempels. *„Die Hände Serubbabels haben dieses Haus gegründet, seine Hände sollen es auch vollenden“* (Sach. 4, 9). Sollen die Schlußworte Haggais etwa nur sagen: Serubbabel wird den Tempel vollenden, auch wenn meine Sturmzeichen über die Erde gehen? Daß Serubbabel dieses Verheißungswort am gleichen Tage zu hören bekam, als Haggai im Namen Jahves die Hilfe und Beteiligung der Samariter am Tempelbau abwies, hat seinen guten Grund. *„Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist“* — heißt es bei Sacharja (4, 6). Hier ist die Zusage Jahves an eine ähnliche Bedingung geknüpft. Serubbabel soll voll Zuversicht das ihm aufgetragene Werk tun, auch wenn die Kräfte des Volkes so gering sind.

Wir möchten glauben, daß Haggai mit diesem Wort dennoch auf „jenen Tag“ hinwies, an dem als dem Tage des Herrn das messianische Königreich aufgerichtet werden soll. Allerdings ist es nicht dieser Davidade der nachexilischen Zeit, der schon die Herrschaft der Himmel bringt. Das Wort sollte vielmehr seine tiefere Erfüllung durch den finden, der als der „zweigestammte Held“ nicht nur ein

Sohn Davids war, sondern auch der eingeborene Sohn Gottes. Im Stammbaum Jesu — sowohl nach dem Matthäus-Evangelium als auch nach dem Lukas-Evangelium — finden wir Serubbabels Namen wieder. Wie der Hebräerbrief von Levi, dem vierten Sohn Jakobs, sagt, daß er „in den Lenden“ Abrahams gewesen war, als dieser dem Melchisedek den Zehnten gab (Hebr. 7, 6—10) — so sieht das Prophetenauge im Ahnen Serubbabel den kommenden Gottesknecht und Gottessohn, dem als dem Erhöhten alle Macht gegeben wird im Himmel und auf Erden. Von ihm wird einst der himmlische Lobgesang bezeugen:

Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 11, 15).

Auf diesen Tag zu warten, lehrt uns Haggai mit seinem Zeugnis.

SACHARJA, DER APOKALYPTIKER

I. Die Vorbereitung für den Durchbruch der Heilszeit (Kap. 1-8)

1. Das einleitende Wort von der Bekehrung (Kap. 1, 1—6)

Im achten Monat im zweiten Jahr des Darjavesch [= Darius] erging das Wort Jahves an Sacharja, den Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, den Propheten, folgendermaßen: Jahve war sehr ergrimmt über eure Väter. Sage ihnen: So spricht Jahve Zebaoth: Kehrt euch zu mir! lautet der Ausspruch Jahves Zebaoth, so will ich mich zu euch kehren, spricht Jahve Zebaoth. Seid nicht gleich euren Vätern! Ihnen riefen die früheren Propheten zu und sagten: So spricht Jahve Zebaoth: Bekehrt euch doch von euren bösen Wegen und von euren bösen Werken! — Aber sie hörten nicht und gaben nicht auf mich acht, ist der Ausspruch Jahves. Wo sind eure Väter geblieben? Und können die Propheten ewig

leben? Ja, haben denn nicht meine Worte und meine Beschlüsse, die ich meinen Knechten, den Propheten, auftrag, eure Väter erreicht? Da bekehrten sie sich und sprachen: Wie Jahve Zebaoth sich vorgenommen hatte, uns nach unseren Wegen und nach unseren Werken zu tun, so hat er es mit uns getan. (V. 1—6.)

Dieses Wort, das Sacharja anvertraut wurde, stellt ihn in die Reihe der Propheten „von Samuel an“ (Apg. 3, 24). Es geht in den Reden der Propheten an das Volk Israel stets um die Bekehrung, die volle Umkehr vom Irrweg auf den Gehorsamsweg. Vgl. 1. Sam. 7, 3; Amos 4; 6; 8; Hos. 7, 16; Jes. 55, 7; Jer. 4, 1; Hes. 14, 6; Joel 2, 12; Jona 3, 8 u. ö. Die Propheten stellten stets die heilige Wirklichkeit Jahves mitten in die Geschichte Israels. Diese Gegenwart Jahves ist immer verpflichtend, sie weckt die Verantwortung und die Erkenntnis eigener Verschuldung, aber sie weist zugleich den Weg zur Umkehr und Erneuerung. Echte Bekehrung betrifft die „Wege“ und „Werke“. Es geht um die Änderung der Richtung unseres Lebens und der Grundsätze, aus denen wir leben. Das sind die Wege! Aber es geht ebenso um ganz konkretes Tun. Was hilft eine fromme Theorie ohne Praxis?

Noch steht das Volk unter dem Eindruck des furchtbaren Gerichts des Untergangs des alten davidischen Königreichs und der Babylonischen Gefangenschaft. Aber wie schnell vergessen wir Menschen den Ernst Gottes! Die neue Lage des Volkes nach der Heimkehr aus Babel weckt neue Fragen und zeigt neue Nöte und Aufgaben. Weithin war das Volk enttäuscht, daß das von den Propheten geweissagte Friedensreich Gottes, in dem seine Gerechtigkeit siegend offenbar wird, auf sich warten ließ. In dieser Anfechtung begann man, das dahinten liegende Gericht Gottes zu vergessen. Statt dessen erhob man Ansprüche an Gott.

In diese geistliche Gefährdung hinein redet Gott durch Sacharja zu seinem Volk: „*Seid nicht gleich euren Vätern!*“ Fangt nicht aufs neue die alte Weise an! Gedenkt meines Zorns in der zurückliegenden Zeit! Nicht Ansprüche an Gott, nicht Vorwürfe gegen ihn sind berechtigt. Soll das Heil offenbar werden, so muß Buße und Bekehrung vorangehen. Noch nie hat dem unbekehrten Menschenherzen das Heil Gottes geschmeckt. Es ist gar nicht fähig, es zu erfahren.

„Kehrt euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.“ Nicht so, daß die Hinkehr zu Gott diesen bestechen und bewegen könnte. Aber seine Hinkehr zum Volk setzt die Bereitschaft voraus, ihn zu hören, ihn ernst zu nehmen, sich vor ihm zu beugen. Wo das nicht geschieht, fehlt das Gefäß, um Gottes Gabe anzunehmen. Es fehlt das Organ, Gottes Nähe zu erkennen, zu würdigen und zutiefst zu erleben.

Im Tiegel der Geschichte haben die Väter ihren Gott verstanden. Sind auch die alten Propheten — ein Jesaja, ein Jeremia, ein Hesekiel — dahin, Gottes Wort bleibt. Und die Geschichte der vergangenen Generationen beweist genug, daß Gott zu seinem Wort steht. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Der Stil des Sacharja zeigt den Stil der Prophetenrede. Es „ergeht das Wort“ an ihn. Es ist nicht die Frucht seiner Bildung oder seines Nachdenkens. Es ist überhaupt nicht sein eigenes Wort. Sacharja ist der Beauftragte Jahves: „Sage ihnen: So spricht Jahve Zebaoth“, d. h. der Herr der Heerscharen, dem seine Kämpfer zur Durchführung aller Pläne zur Verfügung stehen. „So lautet der Ausspruch Jahves“ — immer wieder unterbricht dieses Wort den Fluß der Rede. Dieser fast formelhaft wirkende Ausdruck ist uns auch aus den anderen Prophetenbüchern bekannt. So klingt die Rede nicht wie das Kunstwerk eines Rhetors, sondern stockend wie das Wort eines, der immer neu lauschen muß auf das, was ihm anvertraut wird.

Das Datum des Prophetenwortes zeigt, daß Sacharja nur kurze Zeit nach dem uns bekannten letzten Prophetenwort des Haggai seine Inspiration empfing. Welch reiches Jahr war dieses zweite Jahr der Regierung des Königs Darjawesch von Persien! Am Hofe des Großkönigs ahnte man nicht, daß ein Größerer seine ewigen Geschichtsfäden — unbekümmert um die Politik der Großmächte — in die Ereignisse der Weltgeschichte webte. Mag auch das Volk Israel diese Zeit noch als eine „Zeit der geringen Dinge“ angesehen haben (Kap. 4, 10), so war doch Sacharja beauftragt, „ein Wort in die historische Kontinuität der früheren Prophetie“ einzureihen (Bredenkamp). Ist das Volk bereit, auch seine Propheten noch zu hören und sich wahrhaftig mit „Weg und Werk“, grundsätzlich und tatsächlich, zu Jahve, seinem Gott, zu kehren? Ist das der Fall, so wird Gottes

Heilshandeln nicht fehlen. Denn auch das Wort jener Propheten, die nicht mehr am Leben sind, ist ja nicht verflogen. „Wir haben desto fester das prophetische Wort“ — fast klingt uns hier im Alten Testament schon das Wort aus 2. Petr. 1, 19 entgegen. Offenbar hat Sacharja die Botschaft der früheren Propheten in Buchrollenform vor sich, wie Elliger annimmt. Sacharja weiß sich vom gleichen Geist inspiriert wie jene.

2. Die Nachtgesichte (Kap. 1, 7—6, 15)

Wenigstens drei Monate nach jenem Wort, mit dem Sacharja sich in die Reihe der Propheten Israels gestellt wußte, empfängt er in einer Nacht seltsame Gesichte. Damit erweist er sich als Apokalyptiker, der im Neuen Testament seine Parallele in dem Seher Johannes auf Patmos hat. Schon Hesekiel erhielt solch göttliche Visionen, die symbolhafte Botschaften enthielten, ohne Deutung jedoch dunkel und unverständlich bleiben müssen. Es wäre eine überflüssige Bemühung, den Ursprung und die Vermittlung solcher Schauungen psychologisch zu erklären. Wer wollte hinter Gottes Geheimnis schauen? Und ein Geheimnis bleibt ja jede Inspiration durch den Geist Gottes, einerlei, ob es sich um Auditionen oder Visionen handelt, d. h. Inspirationen durch das Ohr oder durch das Auge. Gott fehlt es nicht an Mitteln, seinen Werkzeugen jene Einblicke zu geben, die nötig sind, damit sie in Vollmacht sagen können: „So spricht der Herr!“

Die acht nächtlichen Gesichte unseres Propheten sind in ihrer Kürze und Bildhaftigkeit klassische Beispiele apokalyptischer Schau. So verschieden sie sind in ihrem Inhalt, so haben sie doch nur ein Thema: Sie zeigen „göttliche Vorbereitungsakte für den Durchbruch der Heilszeit“ (Horst). Auf diese wartet das Volk Gottes mit Ungeduld. Mußte nicht endlich das Friedensreich des Messias kommen, die Zeit, da die „ewige Gnade“ (Jes. 54, 8) Jahves an seinem Volk sichtbar wird? Wo blieb „die Herrlichkeit des Herrn“, die über Israel erscheinen sollte (Jes. 60, 1f.)? Auf solche Fragen gibt Jahve seinem Volk Antwort durch die Nachtgesichte des Sacharja.

a) Das erste Gesicht: Die Reiter zwischen den Myrten

Am vierundzwanzigsten Tage des elften Monats [das ist der Monat Schebat] des zweiten Regierungsjahrs des Darjawesch erging das Wort Jahves an Sacharja, den Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, den Propheten, folgendermaßen: Ich sah des Nachts — und siehe: ein Mann, der ritt auf einem roten Pferde, und er hielt zwischen den Myrten in der Schlucht, und hinter ihm waren rote, scheckige [hellrote?] und weiße Pferde. (V. 7. 8.)

Wir müssen annehmen, daß der Prophet alle acht Nachtgesichte während einer Nacht hatte. Die Echtheit dieser Visionen zeigt sich auch darin, daß die Bilder wie manche Träume durchaus keine sensationellen Ereignisse darstellen. Dazu bleiben manche Einzelheiten undeutlich. In einem Tal oder einer Schlucht ist ein Myrtenwald. Die Myrten lieben feuchten Boden. In ihrer Mitte hält ein Reiter. Er ist nicht allein. Hinter ihm erscheinen weitere Reittiere in verschiedenen Farben. Auch diese tragen Reiter auf ihren Rücken, wie das Folgende zeigt.

Und ich sprach: Wer sind diese, mein Herr? Da sprach der Bote [Engel] zu mir, der mit mir redete: Ich will dir zeigen, wer diese sind. Und der Mann, der zwischen den Myrten hielt, antwortete und sprach: Das sind die, die Jahve gesandt hat, die Erde zu durchziehen. Und sie erwiderten dem Boten Gottes, der zwischen den Myrten hielt, und sagten: Wir haben die Erde durchzogen, aber siehe: Die ganze Erde ist ruhig und still. (V. 9—11.)

Es zeigt sich: Der Seher ist nicht allein. Ein Bote Gottes ist gegenwärtig, der ihm die Gesichte erklärt. Solch einen „angelus interpres“, d. h. einen deutenden Boten Gottes, kennen wir auch aus anderen Apokalypsen, z. B. Dan. 8, 16; 9, 22; Offb. 5, 5; 7, 14 u. ö. Aber auch der Reiter unter den Myrten wird „der Bote Jahves“ genannt. „Maleach Jahve“ ist in der Bibel oft jener Bote Jahves, der insbesondere Jahves Gegenwart repräsentiert (vgl. 1. Mose 22, 15ff.). Ihm, dem besonderen Boten Jahves, geben die übrigen Reiter Bericht. Sie sind von Jahve gesandt, die ganze Erde zu durchziehen und zu erforschen. Nun darf der Prophet hören, wie ihr Bericht lautet. So wird er Zeuge einer himmlischen Unterredung. „Wir haben die ganze Erde

durchzogen, aber siehe: Die ganze Erde ist ruhig und still.“ Offenbar ist das nicht der Zustand, der dem Willen Jahves entspricht. Es gibt eine Ruhe der Gleichgültigkeit und Stumpfheit. Es gibt auch eine Stille des Totengartens. Die Reiter haben ihren Erkundungsritt über die Erde im Auftrag Gottes getan, aber sie fanden nicht, was Gottes Augen gern gesehen hätten.

Denn nun nimmt der „Maleach Jahve“, der Bote Jahves, der die Meldung der andern entgegennahm, das Wort zu einer Klage:

Und der Bote Jahves erwiderte und sprach: Jahve Zebaoth, wie lange hast du kein Erbarmen mit Jerusalem und den Städten Judas, über die du doch siebzig Jahre lang gezürnt hast? (V. 12.)

Die siebzig Jahre der Verbannung nach Babel sind längst vorbei (vgl. Jer. 25, 11; 29, 10). Die Zahl ist rund gerechnet und bezeichnet die Zeit jenes begrenzten Gerichts Gottes über das Volk und die Stadt Jerusalem. Offenbar erwartete der Gottesbote eine Unruhe in der Völkerwelt oder ein Gericht über sie, damit Gottes Volk aus der Abhängigkeit der Weltmächte befreit würde. Man erinnere sich an das Gebet Daniels (Dan. 9), wo dieser auch ausschaut nach der Gnadenzeit. Ihm erscheint der Erzengel Gabriel und gibt ihm Aufschluß über den Aufschub und die Zeiten, die Gott der Erfüllung seiner Verheißung gesetzt hat. Auch im Buch der Offenbarung (Kap. 6, 10) rufen die Seelen der Märtyrer: „Herr, wie lange richtest du nicht, die auf Erden wohnen?“ Hier läßt die Antwort nicht auf sich warten.

Und Jahve antwortete dem Boten, der mit mir redete, gütige und tröstliche Worte. Der Bote aber, der mit mir redete, sagte zu mir: Verkündige: So spricht Jahve Zebaoth: Ich habe um Jerusalem und um Zion mit großem Eifer geeifert. Aber mit großem Zorn zürne ich gegen die unbekümmerten [selbstsicheren — Horst] Nationen. Denn da ich nur ein wenig zürnte, haben jene zum Unheil geholfen. (V. 13—15.)

Sacharja selbst hat die gütigen und mutmachenden Worte Jahves nicht verstanden, die er seinem Boten als Antwort auf seinen Gebetsseufzer gab. Aber dieser Bote, der hier immer als der mit Sacharja Redende genannt wird, sagt dem Propheten Gottes Botschaft und beauftragt ihn zugleich, das Wort predigend auszurufen.

Jahves Liebesseifer um Jerusalem und das Heiligtum auf dem

Zionsberge ist nicht vergangen. Ihr Heil ist und bleibt das Ziel Gottes. Aber was in Gottes Absicht Züchtigungsmittel war, um sein Volk wieder in die Gemeinschaft mit sich zu bringen, das haben die heidnischen Mächte zum Unheil mißbraucht. Es ist der ähnliche Gedanke, den Gott einst durch Jesaja verkünden ließ (Jes. 10, 5–7; 33, 1). Jahve braucht die Nationen zur Züchtigung seines Volkes, aber in ihrem Übermut vergessen sie, daß sie selbst nur Werkzeuge sind. Sie lassen ihrem Haß zügellosen Lauf und verfallen darum zuletzt selbst dem Gericht. So wurden in der Weltgeschichte je und je die Richter zu Gerichteten.

So spricht darum Jahve: Ich wende mich Jerusalem zu mit Barmherzigkeit; mein Haus soll darin gebaut werden — lautet der Ausspruch Jahves Zebaoth —, und eine Meßschnur wird über Jerusalem gespannt werden. Und nochmals verkünde folgendes: So spricht Jahve Zebaoth: Es sollen noch die Städte überfließen von Gutem, und Jahve wird noch Zion trösten und Jerusalem wieder erwählen. (V. 16. 17.)

„Bekehrt euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren“, lautete das erste Gotteswort in unserem Prophetenbuch. Hier wird diese Verheißung ausführlich wiederholt. Welch ein Evangelium! Wie der Vater dem verlorenen Sohn entgegenläuft, um ihn liebevoll zu umarmen, so soll es Gottes Volk erfahren. „*Er neigte sich zu mir*“, bekennt der Psalmist (40, 2). Jahve wendet sein Angesicht mit dem Licht des Erbarmens zur Stadt Davids. Hier soll Gottes Tempel stehen. Hier wird die Gottesstadt neu errichtet, indem das Land und die Bauflächen neu vermessen werden. Und nicht nur Jerusalem, auch die andern Städte werden überfließen (wörtlich: bersten) von den Wohltaten Gottes. So wie beim Fischzug des Simon die Netze nicht stark genug und die Boote nicht groß genug waren, um Gottes Fülle zu fassen. Seine Gabe ist unendlich größer als alles menschliche Fassungsvermögen.

Das wird die große Trostzeit Gottes sein, von der in den inhaltvollen Kapiteln Jes. 40 ff. so oft gesprochen wird (Jes. 40, 1; 49, 13; 51, 3. 12; 52, 9; 66, 13; vgl. auch Jer. 17, 6; Luk. 2, 25). Jahves Gnadenwahl wird ihre Bestätigung finden. Das dreimalige „*noch, nochmals*“ weist in die Zukunft des kommenden Heils.

So lenkt dieses erste Nachtgesicht aus der Kummernis der Gegenwart in Gottes reiche Zukunft. Diese wird herrlich sein. Mögen zur Zeit die Nationen Israel, das Volk Gottes, knechten, auch die Zeit der Heiden wird einmal zu Ende sein (Luk. 21, 24).

„Verkünde! Predige!“ sagte der Engel dem Propheten. Was er im Gesicht der Nacht schaute, soll Inhalt seines Zeugnisses an Israel sein. Was er gesehen hat, soll seinen Worten Kraft und Nachdruck verleihen. Gottes Heil kommt zur Zeit, die Gott festsetzt.

Es mag sein, daß diese Botschaft im zweiten Jahre des Darjawesch einen besonderen Anlaß hatte. Bei der Thronbesteigung dieses Perserkönigs, der nicht der Leibeserbe seines Vorgängers war, hatten große Unruhen das riesige Reich erschüttert. Es kam zu drohenden Aufständen, die Darjawesch nur mit Mühe niederwarf. Im Jahre 519 v. Chr. hat er Babel neu erobern müssen. Vielleicht hatten diese Unruhen in Juda allerlei Hoffnungen geweckt. Etwa, daß sie hinmünden könnten ins Reich des Messias. Aber nun war's wieder still, und kein geröteter Horizont zeigte eine Hoffnung auf die Wende der Zeiten. So bekommt diese Botschaft vom Zuwarten Gottes ihre Bedeutung für die betende und hoffende Gemeinde.

b) Das zweite Gesicht:

Die vier Hörner und die vier Schmiede

Und ich erhob meine Augen und sah — siehe! — vier Hörner, und ich sagte zum Boten, der mit mir sprach: Wer sind diese? Und er sagte zu mir: Das sind die Hörner, die Juda, Israel und Jerusalem zerstreut haben. (Kap. 2, 1. 2.)

Unmittelbar an die erste Vision schließt sich offenbar ohne Pause die zweite an. „*Ich erhob meine Augen*“, sagt Sacharja, und staunend (der abgehackte Stil seiner Rede gibt es gut wieder) sieht er ein neues Bild. Es sind vier Hörner, wie sie die Stiere zu gefährlichem Stoß senken. Wiederum bittet er den Gottesboten um die Deutung. Die Antwort lautet: Die Hörner zeigen die Kraft der Weltmächte. In der Sprache der Bibel, die ursprünglich von einem Nomadenvolk gesprochen wurde, ist das Horn stets das Zeichen siegender Kraft

(vgl. 5. Mose 33, 17; 1. Kön. 22, 11; Ps. 92, 11; Jer. 48, 25 und vor allem Daniels Vision 7, 7ff.). Vielleicht symbolisiert die Vierzahl die vier Weltreiche, die in der Geschichte von Gott die Macht erhalten: das Assyrerreich, Babel, Persien und das kommende griechisch=römische Reich. Dann bestände auch hier eine gewisse Verwandtschaft mit den Visionen Daniels. Andere Ausleger denken an die vier Himmelsrichtungen, aus denen die Gegner über das Volk Gottes hereinbrechen, um es zu verwirren und zu zerstreuen (vgl. Offb. 7, 1, auch Jes. 11, 12; Hes. 7, 2). Im letzten Gesicht Sacharjas (6, 5) werden wir diese vier Winde wiederfinden.

Kaum hat der Prophet das so bedrohliche Bild gedeutet bekommen, so erhält es eine Ergänzung:

Und Jahve zeigte mir vier Schmiede. Und ich sagte: Was sind diese gekommen zu tun? Und er sprach so: Um jene Hörner abzuschrecken, die Juda so zerstreut haben, daß niemand sein Haupt zu heben wagte, und sie niederzuwerfen, nämlich die Hörner jener Völker, die das Horn gegen das Land Juda erhoben haben, um es zu zerstreuen. (V. 3. 4.)

Es erscheinen also vier kräftige Männer, die offenbar durch Schmiedehämmer in ihren Händen von Sacharja sofort als Schmiede erkannt werden. An solche Schmiede als Werkzeuge des Gerichts Gottes ist wohl auch bei Hesekiel gedacht (21, 36). Dort spricht der Herr: „*Ich will das Feuer meines Grimms über dich entfachen und will dich Leuten, die brennen und verderben können, überantworten.*“ Der Schmied war damals der Waffenfabrikant, der die Kriegsrüstung schaffte (Jes. 54, 16). Deshalb führte Nebukadnezar bei der ersten Eroberung Jerusalems auch die Schmiede Judas mit sich nach Babel — „*lauter starke Kriegsmänner*“ (2. Kön. 24, 16). Solche Gestalten erscheinen nun dem Sacharja, gewiß in überweltlicher Größe. Es sind die von Gott gesandten Zerstörer der Weltmächte, jener Mächte, die Juda zerstreuen und schrecken. Den Kampf dieser beiden Gewalten sieht Sacharja nicht. Das tut auch nicht not. Es genügt zu wissen: „*Alle gegen Israel feindlich aufgetretenen Völker werden ihre Werkleute finden, die sie auf Gottes Geheiß niederwerfen*“ (Bredenkamp). So ergänzt die zweite Vision die erste und zeigt, wie Gott mit seinen und seines Volkes Gegnern fertig werden wird.

Hätte sich unser deutsches Volk durch solch ein Wort warnen lassen, so wäre maßloses Leid und Elend vermieden worden. Gott sagt mit hohem Ernst zu Abraham: „*Ich will verfluchen, die dich verfluchen*“ (1. Mose 12, 3), und später sagt er zu Israel: „*Ich will deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein*“ (2. Mose 23, 22).

c) Das dritte Gesicht: Der Mann mit der Meßschnur

Und ich erhob meine Augen und sah — siehe: ein Mann und in seiner Hand eine Meßschnur. Und ich sprach zu ihm: Wo gehst du hin? Und er sagte zu mir: um Jerusalem zu messen und zu sehen, wie breit und lang sie ist. (V. 5. 6.)

Wieder schließt sich die nächste Vision unmittelbar an die vorige an. Sacharja sieht einen schreitenden Mann mit einer Meßschnur in der Hand. Er redet ihn selbst an und fragt nach seinem Wegziel. Er ist unterwegs nach Jerusalem, um die Breite und Länge der Stadt auszumessen.

Das Bild erweitert sich nun zu einer dialogischen Szene.

Und siehe, der Bote, der mit mir sprach, trat vor [wörtlich: ging hinaus], und ein anderer Bote kam ihm entgegen. Und er sprach zu ihm: Lauf, sag diesem Jüngling da folgendes: Als offene Stadt soll Jerusalem daliegen vor der Menge der Menschen und des Viehs in ihr. Und ich werde zu einer Feuermauer um sie her sein — lautet der Ausspruch Jahves —, und zur Herrlichkeit will ich in ihrer Mitte sein. (V. 7—9.)

Die Auslegung dieses dritten Nachtgesichts hat einige Schwierigkeit durch die Mehrzahl der handelnden Personen. Es scheint, daß wir es mit drei Himmelsboten zu tun haben. Während der eine mit der Meßschnur nach Jerusalem unterwegs ist, tritt der deutende Bote, der dem Sacharja das Verständnis für diese Schauungen vermittelt, vor und begegnet einem dritten Engel. Dieser gibt ihm den Auftrag, eine köstliche Verheißung Jerusalem betreffend auszusprechen. Wem soll diese Botschaft gesagt werden? Wer ist der Jüngling, dem sie ausgerichtet werden soll? Meist wird der Mann mit der Meßschnur

genannt, der offenbar weitergeschritten ist und dem eilig die Nachricht gebracht werden soll. Dann hieße es soviel als: Dein Unternehmen erübrigt sich, denn die Stadt soll sich ohne Maße ausdehnen können. Andere Ausleger alter und neuester Zeit halten solch eine Korrektur des Vorhabens jenes Boten mit der Meßschnur für nicht passend. Der „Jüngling“ sei vielmehr Sacharja, der ähnlich wie Jeremia in jungen Jahren zum Propheten berufen sei (Jer. 1, 6 f.). Ihm sei diese herrliche Botschaft eilig zu sagen, damit er sie Jerusalem verkünden könne. Dann kommt der zweite Bote offenbar von jenem himmlischen Jerusalem her, das mit himmlischen Maßen gemessen ist, und bringt schon das Resultat der Arbeit des Mannes mit der Meßschnur.

Es entspricht dem Charakter apokalyptischer Gesichte, daß manch schwer deutbarer Zug an ihnen ist. Das ganze Gewicht liegt in der Botschaft, die das kommende Jerusalem betrifft.

Jerusalem liegt jetzt noch in Trümmern. Noch hat Nehemia nicht einmal die Mauern aufgerichtet. Die einstige königliche Davidsstadt mit ihrer großen Vergangenheit und einer armseligen Gegenwart wird eine über alle menschlichen Maße hinaus große Herrlichkeit haben. Diese Gottesstadt wird den Schutz in Form einer Ringmauer entbehren können. Sie wird durch die Vielzahl ihrer Bewohner und die Größe ihres Besitzes alle Grenzen sprengen. Und doch wird ihr nicht der Schutz fehlen. „*Gott ist in ihr drinnen*“, singt der 46. Psalm, „*darum wird sie fest bleiben.*“ Gott wird sie auch mit seiner Heiligkeit umgeben wie mit einer Waberlohe: „*Ich* (das Ich steht mit Betonung, während sonst das Fürwort wegbleibt, also: Ich, Jahve selbst) *werde zu einer Feuermauer um sie her sein.*“ Das Feuer ist nicht nur ein Schutz gegen feindliche Angreifer oder reißende wilde Tiere. Es ist auch das Feuer der Läuterung für alle, die in diese Stadt hineingehen. Denn von ihr gilt, was Johannes in seiner Offenbarung schreibt: „*Es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes*“ (Offb. 21, 27). Es mag noch mancher gerettet werden — „*doch durchs Feuer*“ —, und manches von all dem Stroh, Heu und Stoppeln unserer Menschenwerke wird hier zu Asche verfliegen (1. Kor. 3, 12—15; vgl. auch Sach. 3, 2).

An dieses Gesicht schließt sich ein weiteres Gotteswort an, das Aufforderung und Verheißung vereint. Die Mahnung zur Sammlung der Gemeinde und die Zusage des Gottessieges über alle sie heute noch bedrohenden Feinde.

Wehe, wehe [oder: O, o!], flieht aus dem Nordlande — ist der Ausspruch Jahves —, denn in die vier Winde des Himmels breite ich euch aus. Wehe! Rette dich, Zion, die du bei der Tochter Babel wohnst! (V. 10. 11.)

Weil das ewige Jerusalem viel Raum hat, wird alles, was zum Volk Gottes gehört und noch im Raum Babels wohnt, zur Flucht und zur Heimkehr aufgerufen. Hier in Jerusalem, der hochgebauten Stadt, ist allein Zuflucht hinter Jahves Feuermauer.

Solange die Gemeinde Gottes in der Welt Babels wohnt, ist sie die angefochtene, bedrohte und oft bedrückte. Wohl hat sie ihren Dienst in der Welt, in die sie hinausgestreut und ausgebreitet ist. Aber sie darf nicht „von der Welt“ sein. Daß sie in der Welt ihren Dienst tut und doch die Bürgerin des ewigen, himmlischen Jerusalem bleibt, ist Bedingung für ihre Existenz (Joh. 17, 14—16).

Es sind auch zu Sacharjas Zeiten noch viele Israeliten in Babel geblieben, die von der Erlaubnis des ersten Perserkönigs Koresch, nach Palästina heimzukehren, keinen Gebrauch machten.

Denn so spricht Jahve Zebaoth: Nach Herrlichkeit hat er mich gesandt zu den Nationen, die euch beraubt haben; denn wer euch anrührt, rührt seinen Augapfel an. Denn siehe, ich schwinde meine Hand über sie, und sie werden zum Raub ihrer Knechte, und ihr werdet erfahren, daß Jahve Zebaoth mich gesandt hat. (V. 12. 13.)

Wie öfters in prophetischen Reden wird dem Leser nicht gleich deutlich, wer der Redende ist. Doch ist Jahve hier der Sprechende. Da er oft durch den Boten oder des Propheten Mund redet, so wechselt innerhalb der prophetischen Rede ohne besondere Erklärung die Person des Redenden. So ist auch hier das Wort Jahves zuerst in der dritten Person, dann in der ersten Person gesagt. Das erschwert dem Leser das Verständnis. Es gilt darum, das Ohr für diese direkte und indirekte Rede Gottes zu schärfen und zu üben.

Wie Jahve einerseits seine siegende Hand über die feindlichen

Völker erhebt, so streckt er seine Hand auch aus, seinen Boten unter die Völker auszusenden. Sie haben das Volk Gottes beraubt, nun müssen sie ihre „Herrlichkeit“, d. h. ihren Reichtum, hergeben (vgl. Hagg. 2, 7). Sie haben das Gottesvolk angetastet, das für Gott so wert ist wie der eigene Augapfel. Welch ein Vergleich! „Behüte mich wie einen Augapfel!“ betet der 17. Psalm (V. 8). „Tastet meine Gesalbten nicht an!“ warnt Gott die Gegner Israels in Psalm 105, 15. Die Gemeinde darf und soll wissen, daß sie ihrem Gott von hohem Wert ist und er sie darum zu schützen weiß. Das weckt und stärkt den Glauben und die Zuversicht seines Volkes in allen bösen Zeiten.

Wiederum wissen wir aus dem Buch Daniel, daß Gott die Geschichte der Völker in Gericht und Gnade mit der Macht seiner Boten und Heerscharen leitet (Dan. 10, 13; 12, 1). Darum nehmen wir an, daß auch hier ein solcher Bote Jahves redet: „Ihr werdet erfahren, daß mich Jahve Zebaoth gesandt hat.“ Nicht umsonst heißt Jahve der Herr der Zebaoth, d. h. der Heerscharen. Er schickt seine Boten zu den Völkern. Und dieser Bote führt es dazu, daß sie zur Beute derer werden, die sie einst knechteten, nämlich Israels. (Es wäre gewiß möglich, daß dieser letzte Satz auch vom Propheten selber gesprochen ist. Dann würde es heißen, daß aus der Erfüllung der Verheißung die Gemeinde die Echtheit des Prophetentums Sacharjas erkennen sollte. Es gäbe dann einen neuen Wechsel in der Person des Redenden, was uns unwahrscheinlich scheint.)

Juble und freue dich, Tochter Zion; denn — siehe! — ich komme und wohne in deiner Mitte — ist Ausspruch Jahves. An jenem Tage werden sich viele Nationen an Jahve anschließen und werden mir zum Volk sein, und ich werde in deiner Mitte wohnen, und du wirst erfahren, daß Jahve Zebaoth mich zu dir gesandt hat. Und Jahve wird Juda auf dem heiligen Boden als sein Teil in Besitz nehmen und wird Jerusalem wieder erwählen. (V. 14—16.)

Das Gericht über die Nationen, die Jahve und seiner Gemeinde widerstehen, und die Verherrlichung dieser seiner Gemeinde — diese beiden eschatologischen Ereignisse sind in den prophetischen Schauungen der Letztzeit meist miteinander verbunden. Im ersten Gesicht war nur kurz angedeutet: „Ich wende mich Jerusalem zu mit Barmherzigkeit“ (1, 16). Im dritten Gesicht war die heilige Gegenwart

Jahves in Jerusalem verheißen (2, 9). Hier wird es zur unmittelbaren Zusage und zur Lobesaufforderung: „*Juble, freue dich, Tochter Zion; denn ich komme und wohne in ihrer Mitte.*“ Hier werden wir an jene programmatisch klingenden Worte des Herrn im 40. Kapitel des Jesajabuches erinnert: „*Zion, du Predigerin, erhebe deine Stimme mit Macht, sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! Denn siehe, der Herr kommt gewaltig!*“ Der kommende Herr, der mit seiner Gegenwart aller Vorläufigkeit ein Ende macht und seinen Sieg offenbart, wird von den Königspsalmen, die wohl in jener Zeit entstanden, besungen: „*Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; jubelt, alle Bäume des Waldes vor Jahve! Denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten; er wird den ganzen Erdkreis richten durch Gerechtigkeit und die Völker durch Wahrheit*“ (Ps. 96, 12f.).

Es ist bezeichnend, daß die feiernde Gemeinde Gottes sich auf sein richterliches Kommen freut. Denn sein Gericht macht allem Unrecht und allem Widerspruch gegen seinen Willen ein Ende. Darum ist das Gericht die Vorbedingung seiner Gegenwart inmitten seines Volkes. Wer Gottes Gericht scheut, flieht auch seine Gegenwart. Darum ist alle Flucht vor der Kreuzesbotschaft und jeder Umweg am Gekreuzigten vorbei eine Flucht vor dem Vater Jesu Christi. Wer es fassen kann, der fasse es!

Die Verherrlichung Jahves inmitten seines erneuerten und gereinigten Volkes bringt auch den Glaubensanschluß „*vieler Nationen*“. Sie alle werden zu einem Volke Gottes zusammengegossen. „*Und wird eine Herde und ein Hirte sein*“ (Joh. 10, 16). Der herrliche Ausblick, der zum Loblied aufruft, schließt mit einem wunderbaren Amen, wie wir es ähnlich beim Propheten Habakuk lesen (Hab. 2, 20):

„*Alles Fleisch [alle Kreatur] sei stille vor Jahve! Denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Wohnung.*“ (V. 17.)

Wie stark standen doch jene Propheten in einer lebendigen Adventserwartung! „*Macht eure Lampen fertig! Er ist schon auf der Bahn.*“ Die Nähe des Herrn läßt alle Kreatur den Atem anhalten. Selbst das Loblied verstummt.

d) Das vierte Gesicht: Der wahre Hohepriester

Dieses vierte Nachtgesicht leuchtet in die Zeitgeschichte Sacharjas hinein. Es weist aber zugleich durch die Zeit in Ewigkeitsferne.

Man zeigte mir Jehoschua, den Hohenpriester. Er stand vor den Boten Jahves, und der Satan stand zu seiner Rechten, um ihn zu verklagen. (Kap. 3, 1.)

Es scheint eine düstere Gerichtsszene zu geben. Der Verkläger, der Diabolos, steht an der rechten Seite des Hohenpriesters aus der Zeit Sacharjas. Wir kennen den Hohenpriester Jehoschua schon aus dem Büchlein des Haggai (1, 1). Auch Esra erwähnt ihn als den Hohenpriester der Zeit des beginnenden Tempelbaus (5, 2). Er hat mit dem Davididen Serubbabel einen Teil der Heimkehrer aus Babel nach Juda geleitet (Esra 2, 2). Nun steht er als Hohepriester stellvertretend vor Jahve. Denn der Bote Jahves repräsentiert den Heiligen. Als Vertreter des Volkes wird er vom Satan verklagt.

Und Jahve sprach zum Satan: Der Herr wird dich bedrohen [schelten], Satan, der Herr wird dich bedrohen [schelten], der Jerusalem erwählt hat. Ist dieser nicht ein aus dem Feuer gerissenes Brandscheit [Elliger]? Und Jehoschua war mit unreinen Kleidern angezogen, während er vor dem Boten stand. Und dieser antwortete und sprach zu den Dabeistehenden in folgender Weise: Zieht ihm die unreinen Kleider aus! Und zu ihm sagte er: Schau, ich habe deine Schuld von dir genommen und will dich mit Feierkleidern antun! Und er sprach weiter: Setzt einen reinen Hut [Turban] auf sein Haupt! Und sie setzten ihm einen reinen Hut [Turban] auf sein Haupt und bekleideten ihn mit Kleidern. Und der Bote Jahves stand dabei. (V. 2—5.)

Vor Sacharjas Augen geschieht eine wunderbare, symbolhafte Handlung. Jehoschua, der Hohepriester, steht in unreinem Gewand vor dem heiligen Gott. Damit ist des ganzen Volkes Unrat der Sünde, des Ungehorsams und der Untreue gekennzeichnet. Der Verkläger scheint mit seiner Anklage volles Recht zu haben. Jehoschua selbst kann sich des unreinen Kleides nicht entledigen. Was wird geschehen?

Wieder lesen wir hier in eigentümlicher Weise einen Wechsel des Subjekts. Ausdrücklich wird gesagt: „*Jahve sprach*“, aber im wei-

teren Verlauf der Rede ist es der „*Maleach Jahve*“, der Bote des Herrn, der als vollamtlicher Vertreter Gottes spricht. Eine Korrektur im Text würde eine charakteristische biblische Eigentümlichkeit schwinden lassen.

Es geschieht das Wunderbare: Satan, der Verkläger wird von Jahve selbst ins Unrecht gesetzt. Die Anklage kommt zu spät: Dieser — nämlich Jehoschua und mit ihm das ganze Volk — ist bereits gerettet. Er war zwar schon im Brand des Gerichtsfeuers, aber er ist gleich einem angebrannten Brandscheit durch die Hand des Allmächtigen dem Feuer entrissen. „*Zweifältiges hat es für seine Sünde empfangen*“; nun aber wird Israel durch Vergebung und Gnade getröstet (Jes. 40, 2; 43, 25; 44, 22 u. ö.). „*Der Herr wird dich bedrohen*“, schelten, abwehren — so lautet das Wort an Satan. „*Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht.*“ (Röm. 8, 33.)

Was Gott tut, wird in einer unmißverständlichen Handlung gezeigt. Es vollzieht sich hier das gleiche wie dort in der Geschichte vom verlorenen Sohn: „*Bringt das beste Kleid hervor und tut es ihm an!*“ (Luk. 15, 22.) Die Schuld wird durch die vergebende Gnade weggenommen gleich einem Kleide, das uns Schande bereitete. Das Kleid ist in der Bibel oft ein Zeichen und Sinnbild der inneren Haltung (Pred. 9, 8; Jes. 61, 10; Matth. 22, 12; Offb. 7, 13 f. u. ö.).

Zu den reinen, festlichen Kleidern fügt sich der Hut oder Turban. Es handelt sich offenbar um den hohenpriesterlichen Kopfschmuck, durch den Jehoschua der Repräsentant des Volkes vor Gott ist. Erst nachdem der Hut aufs Haupt gesetzt ist, empfängt er die reinen Kleider. „*Der reine Kopfbund als Bild der Heiligkeit — und dann erst die Feierkleider als Bild der Herrlichkeit. Denn die Heiligkeit ist Basis der Herrlichkeit.*“ (Bredenkamp.) (Vielleicht ist in Vers 5 zu lesen: „*Ich sprach.*“ Dann ist es ein fürbittender Gebetsruf des Propheten, der voll Schrecken erkennt, daß der Hohepriester barhäuptig vor Jahve steht, was ihm nicht ziemte [3. Mose 21, 10].)

Die Barhäuptigkeit und die unreinen Kleider zeigen zugleich auch an, daß Jehoschua in der Trauer der Buße vor dem heiligen Gott steht. Wir wissen aus dem Buch Nehemia, wie das Volk in Säcke

gekleidet vor Gott Buße tat (Neh. 9, 1; Joel 1, 13). Beide Gedanken, der Sünde und der Buße, schließen sich hier nicht aus.

Nachdem Gottes Gnade Jehoschua entsündigt hat, erhält er eine neue Investitur, eine neue Einsetzung in sein Amt:

Und der Bote Jahves bezeugte dem Jehoschua folgendermaßen: So spricht Jahve Zebaoth: Wenn du auf meinen Wegen wandeln und meine Anordnung halten wirst, so sollst du mein Haus verwalten und meine Vorhöfe schützen, und ich will dir Zutritt geben zu denen, die hier stehen. (V. 6. 7.)

Zutritt zum Heiligtum, ja, in das Allerheiligste, wo er am Versöhnungstage das Opferblut auf den Gnadenthron sprengt, ist das wichtigste Vorrecht des Hohenpriesters. Durch sein hohepriesterliches Gebet aber hat er Zutritt zur Engelwelt Gottes. Weil Gott sein Gebet hört, sendet er seine Boten, so daß die Engel Gottes in Bewegung gesetzt werden. So ist Jehoschua ein Hoherpriester nach Gottes Satzung.

Diese Verheißung aber ist an zwei Bedingungen geknüpft. Zuerst heißt es: *„Wirst du auf meinen Wegen wandeln“*, d. h.: wird deine persönliche Lebensführung sich nach meinem heiligen Willen richten, dann kannst du deines hohen Amtes walten. In der römischen Kirche wird gelehrt, daß der zum Priester Geweihte auch bei unwürdigem Wandel die Qualität eines Priesters behält, weil diese unabhängig ist von seiner sittlichen Haltung. Diesen sogenannten „character indelebilis“ kennt die Bibel also nicht. Zu Jehoschua wird ausdrücklich gesagt: Nur dann, wenn du in meinen Wegen wandelst, kannst du deines priesterlichen Amtes walten. Die zweite Vorbedingung ist mehr sachlicher Art: *„Wenn du meine Anordnungen halten wirst.“* Der Hohepriester war auch in seiner Amtsführung von Gottes Befehlen und Satzungen abhängig und durfte nicht der eigenen Willkür verfallen. Bis ins kleinste ist er in seinem Dienst vom Willen Gottes abhängig. Das wird ihn vor allen politischen und kirchlichen Entgleisungen bewahren.

Aber nun greift die Vision über die Zeitgeschichte hinaus in die Endgeschichte:

Höre nun, Jehoschua, du Hoherpriester, du und deine Gefährten, die vor dir sitzen; denn Männer eines Vorzeichens sind sie. Denn

siehe, ich lasse meinen Knecht Zemach [= Sproß] herbeikommen.
(V. 8.)

Das Hohepriestertum Jehoschuas und das ganze Priestertum in Israel („*Deine Gefährten, die vor dir sitzen*“) sind ein Vorzeichen des Kommenden. Sie weisen über sich hinaus in die Zukunft. Das strahlende Ereignis, auf das alles Priestertum des Alten Testaments hinweist, ist der kommende Messias. Denn nur dieser kann unter dem Rätselwort Zemach gemeint sein. Er wird uns unter demselben Namen noch in Kap. 6, 12 begegnen. Im übrigen kennen wir das gleiche Bild, wenn auch nicht mit dem gleichen Ausdruck, schon in der älteren Prophetie. Jesaja spricht davon, daß „*Jahves Zweig in der Heilszeit lieb und wert sein*“ wird (Jes. 4, 2). Und in der bekannten Weissagung Jes. 11 heißt es: „*Es wird ein Sproß vom Stamm Isais aufgehen und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.*“ Auch Jeremia spricht vom „*Gewächs der Gerechtigkeit, das dem Haus David von Jahve erweckt werden soll*“ (Jer. 23, 5; 33, 15). Und selbst im Kapitel vom leidenden Gottesknecht (Jes. 53) ist gesagt: „*Er schoß auf vor ihm wie ein Zweig und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.*“ Daß der Zemach hier auch „*mein Knecht*“ genannt wird, weist ohnehin auf die sogenannten Gottesknechtlieder im zweiten Teil des Jesajabuches. Diese Bildersprache war Sacharja und seinen Hörern vertraut. Deshalb wird auch keine nähere Erklärung für den Ausdruck Zemach gegeben. Der kommende Erlöser und Heilskönig ist der wunderbare Sproß, den Jahve dem Davidshaus schenken wird, um seine Heilsgedanken zur Tat werden zu lassen.

Um so rätselvoller sind die folgenden Schlußworte dieses vierten Nachtgesichts:

Denn siehe, der Stein, den ich vor Josua hinlegte — auf einen Stein sind sieben Augen (gerichtet) — siehe, seine Inschrift grabe ich ein — ist Ausspruch Jahves Zebaoth —, ich tilge an einem einzigen Tage die Sünde dieses Landes. An jenem Tage — ist Ausspruch Jahves Zebaoth — wird einer den andern unter den Weinstock und unter den Feigenbum einladen. (V. 9. 10.)

Es scheint, daß Sacharja selbst von der Rätselhaftigkeit dieser Worte berührt war. In immer neuen Ansätzen bezeugt er das Gesehene. Das wiederholte „*Siehe*“, die mehrfache prophetische Ein-

führungsformel „So lautet der Ausspruch Jahves“ zeigt, daß der Prophet über das Gesehene nur stammeln kann.

Über diesen Stein, der hier dem Hohenpriester übergeben wird, ist viel gerätselt worden. Wir werden aber nicht fehlgehen, wenn wir hier mit vielen älteren und neueren Auslegern an die Schmucksteine erinnern, die zur Amtstracht des Hohenpriesters gehörten. Zweimal spricht die gesetzliche Vorschrift im 28. Kapitel des zweiten Buches Mose von Edelsteinen am Gewand des Hohenpriesters (V. 9—12 und 15—21). Da im vorhergehenden vom erneuerten Priestergewand Jehoschuas und seinem Kopfschmuck gesprochen worden ist, ist es am naheliegendsten, an einen dieser Steine zu denken. Elliger weist darauf hin, daß das goldene Stirnblatt Aarons, des Hohenpriesters, die Inschrift trug: „Heilig dem Herrn!“ In der hebräischen Sprache hat die Inschrift sieben Buchstaben: „kadosch le Jahve“, wobei nur die Konsonanten zu zählen sind. Da aber Jahve vier Konsonanten hat (im hebräischen ein Schluß — „h“) und es sich dazu bei diesem Stirnband nicht um einen Stein, sondern um einen Goldreifen handelt, so scheint uns Bredenkamps Vermutung richtiger zu sein: es handle sich um jenen Stein des Brustschildes Josuas, der dem Stamm Juda gilt. Denn dieser hat ja die besondere Beziehung zum kommenden Zemach-Messias. Ohne Bild sagt diese Verheißung, daß Jahve Juda besonders auszeichnen werde.

Dann sind die sieben Augen nicht etwa Facetten oder Buchstaben im Stein. Vielmehr sind es die siebenfachen Geistesaugen Jahves, die schützend auf dem Stein ruhen. Etwa wie in Psalm 32, 8: „Ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Die siebenfachen Geistesaugen kennen wir auch sonst aus der apokalyptischen Literatur, z. B. Offb. 5, 6. Vor allem aber lesen wir in dem nächsten, fünften Nachtgesicht: „Diese sind die sieben Augen Jahves, die auf der ganzen Erde umherschweifen“ (4, 10). Die Sieben ist in der Sprache der Apokalyptik die Zahl der Vollkommenheit, die den Eigenschaften Gottes und seines Geistes zukommt.

Die Schrift, die Jahve selbst in den Juda-Stein des Hohenpriesters einmeißelt, bleibt unbekannt. Ist es der Name des kommenden Zemach aus dem Stamme Juda? Wir können es nicht enträtseln. Gottes Handschrift kann von uns nicht gelesen werden. Auch der Inhalt

jener Buchrolle, die Johannes im 5. Kapitel der Offenbarung in die Hand des Lammes gelegt sieht, bleibt rätselhaft.

Unmittelbar anschließend lesen wir das Gnadenwort der Vergebung und den Hinweis auf jenen Tag, an dem die Versöhnung für die Sünde der Welt geschehen soll. Welch anderer Tag kann gemeint sein als der Karfreitag, an dem der gekommene Zemach ausrief: „*Es ist vollbracht!*“

Das letzte Wort weist hinüber in das Friedensreich Christi. Der Weinstock und der Feigenbaum sind in der prophetischen Sprache Sinnbild des Friedens und des göttlichen Segens auf der durch das Kommen Christi verklärten Erde (Micha 4, 4; Joel 2, 22, vgl. auch 1. Kön. 5, 5). Jener feindliche Feldherr versuchte zu Hiskias Zeit das Volk zur Untreue zu verführen, indem er ihm solch Paradies auf Erden versprach und vorgaukelte (2. Kön. 18, 31; Jes. 36, 16).

e) Das fünfte Gesicht:

Der goldene Leuchter und die beiden Ölbäume

Dieses Gesicht hat eine besondere Einleitung, durch die erkennbar wird, daß es sich bei diesen Gesichtern nicht um Träume handelt:

Und wiederum weckte mich der Bote, der mit mir redete, wie einen Menschen, der aus seinem Schlaf geweckt wird (Kap. 4, 1).

In wachem Zustand wird Sacharja diese Offenbarung zuteil, die für die Heilsgeschichte von so großer Bedeutung ist. Diese neue Schau beschreibt der Prophet mit seltsamer Ausführlichkeit:

Und er sprach zu mir: Was siehst du? Und ich antwortete: Ich sehe — und siehe: ein Leuchter ganz von Gold, und über ihm ein Ölgefäß und auf ihm sieben Lampen und sieben Röhren [= Schnauzen] zu den Lampen, die darauf sind. Und zwei Ölbäume über ihm, einer rechts vom Ölgefäß und einer links. (V. 2. 3.)

Der Prophet sieht einen siebenarmigen Leuchter, offenbar gleich jener „Manora“ (Leuchter) im Tempel, von purem Gold. Die Einzelgliederung des Leuchters ist nicht eindeutig wiederzugeben. Horst spricht von einem Lampenständer mit einem Aufsatz in Form einer

Schale. Auf dem Rande dieser Schale seien sieben Lampen aus Ton oder Eisen (?) mit je sieben Lampenschnauzen, in die Dochte gelegt werden können. Ähnlich Elliger: Auch er versteht einen Ständer mit einem Becken darauf, auf dessen Rand jede Lampe mit je sieben Dochtkniffen ist. „Das Ganze ein Leuchter, der mit sieben mal sieben Schnauzen eine außergewöhnliche Lichtfülle zu spenden imstande ist“ (Elliger, S. 110).

Demnach wäre es freilich nicht das Bild des siebenarmigen Leuchters der Stiftshütte oder des Tempels. Übersetzen wir aber das Wort „muzakha“ nicht als Lampenschnauzen, sondern als Armröhren, so bekommen wir das Bild der Tempelmanora, auch wenn in 2. Mose 25, 31 andere Ausdrücke benutzt sind.

Diese Einzelheiten mögen für die Deutung nicht so entscheidend sein. Denn mit dieser Vision ist nicht ein Auftrag zur Ausführung solch eines Leuchters gegeben. Wichtig ist vielmehr der Eindruck, den der Prophet von dieser Vision empfängt. Und dieser wendet sich wiederum an den Boten Gottes mit der Bitte um Erklärung des Geschauten:

Und ich erwiderte und sprach zum Boten, der mit mir redete, folgendermaßen: Wer sind diese, mein Herr? Und der Bote, der mit mir redete, antwortete so: Weißt du nicht, wer diese sind? Und ich antwortete: Nein, mein Herr! Und er antwortete mir und sprach so: Das ist das Wort Jahves an Serubbabel, das ausspricht: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist (soll es geschehen), spricht Jahve Zebaoth. Wer bist du, großer Berg? Vor Serubbabel (werde) zur Ebene! Und er wird den Schlußstein hervorbringen unter Jubelgeschrei: Heil! Heil! (V. 4–7.)

Wir sind es nun schon gewohnt, daß Sacharja den Boten Jahves um Erklärung des Geschauten bittet. Die Antwort ist in diesem Fall aber unerwartet, denn der Bote antwortet mit einer Gegenfrage: „Weißt du nicht . . .?“ Aber diese Form ist in apokalyptischen Gesprächen nicht ungewöhnlich. Dadurch soll die folgende Erklärung mehr Gewicht bekommen (vgl. etwa Offb. 7, 13, wo freilich einer der himmlischen Ältesten die Frage an Johannes richtet und diesen dadurch zur Gegenfrage ermuntert). Nachdem Sacharja seine Unkennt-

nis nochmals bekannt hat, hören wir noch nicht die Antwort auf seine Frage. Diese ergeht erst gegen Ende unseres Kapitels. Statt dessen hören wir ein Wort an Serubbabel und über Serubbabel.

Die modernen Ausleger versuchen immer wieder, verschiedene Schichten im Text zu entdecken, um das Ursprüngliche von späteren Zusätzen zu befreien. Auch hier vermuten sie einen Einschub, der ursprünglich nicht zur Vision und seiner Erklärung gehörte. Wir wollen aber versuchen, den uns gegebenen Bibeltext, wie er von der Kirche seit je gelesen wird und wie er von den Masoreten überliefert ist, zu verstehen. Es wird sonst leicht ein Ausweichen vor exegetischen Schwierigkeiten, wenn Verse mit der Begründung zur Seite gestellt werden, sie gehörten ursprünglich nicht dazu.

Da hernach in Vers 10 die sieben Lampen als sieben Augen Jahves bezeichnet werden, verstehen wir (mit älteren Auslegern, z. B. Hitzig und Bredenkamp) den Leuchter als ein Bild des Geistes Gottes. Der Leuchter ruft es in die Geschichte des Volkes Gottes hinein: *„Nicht durch Kraft und Macht, sondern durch Gottes Geist.“*

Für die Kirche in der Welt ist es naheliegend, sich auch der Mittel der Welt zu bedienen. Finanzen müssen geordnet werden. Machtpositionen werden ausgebaut. Weltliche Protektoren werden gesucht. Auch Israel hat seine Existenz als Gemeinde weithin durch Politik und Diplomatie zu sichern gesucht. Jesaja aber hat schon den König Ahas gescholten, der Assur zur Hilfe rief, statt im Glauben an Jahve seine Kraft zu finden (Jes. 7, 4—9). Die Gemeinde baut sich auf andern Prinzipien auf als die großen Mächte der Welt. Als Luther die bergende Wartburg verließ, weil er sich von Gott nach Wittenberg gerufen wußte, schrieb der vom Papst Gebannte und vom Kaiser Geächtete an seinen Kurfürsten, der ihn schützen wollte: *„Wer hier mehr glaubt, kann mehr schützen.“* Und da er mehr Glaube habe als sein Kurfürst, könne er seinen Kurfürsten eher schützen als jener ihn. Das war ein praktisches Verständnis des Wortes: *„Nicht durch Macht und Kraft, sondern durch Gottes Geist.“* Die Gemeinde Jesu braucht nicht Raketen oder Atomwaffen wie die Staaten dieser Welt.

Das galt auch damals beim Bau des Tempels, zu dem Serubbabel, der Davidssproß, und Jehoschua, der Hohepriester, von den Propheten erweckt waren (siehe Haggai). Ein Tempelbau ist keine Finanz-

frage, sondern stets und vor allem eine Frage der Geistesvollmacht. Serubbabel, als der Verantwortliche für den Dienst des Volkes am Bau des Tempels, soll nicht auf die Berge von Widerständen und Hindernissen schauen, mag es die Feindschaft der umliegenden Völker sein oder gar die Weltmacht. Wie ein großer, gewaltiger Berg steht die Aufgabe und ihre Schwierigkeit vor dem Volk. Aber Jahve spricht. „*Wer bist du, Berg, vor Serubbabel? Werde zur Ebene!*“ Alle Hindernisse müssen weichen, wo der Befehl Jahves ausgeführt wird. Mit dieser Verheißung gerüstet, kann Serubbabel ans Werk gehen.

Und in der Kraft des Geistes Gottes wird er es auch vollbringen. „*Er wird den Schlußstein*“, der das Gewölbe zusammenhält und das Richtfest ermöglicht, „*herausbringen*“. In feierlicher Stunde wird Serubbabel diesen Schlußstein in den Tempelbau setzen. Und unter den Heilrufen der feiernden Gemeinde wird das heilige Werk vollendet werden.

Es folgt aber noch ein weiteres Wort, Serubbabel betreffend:

Und es geschah das Wort Jahves zu mir also: Die Hände Serubbabels haben dieses Haus gegründet, und seine Hände werden es beenden. Und du wirst erkennen, daß Jahve Zebaoth mich zu euch gesandt hat. Wer verachtet den Tag der geringen Dinge? Sie werden sich freuen und den auserwählten Stein in der Hand Serubbabels sehen. Die siebenfachen Augen Jahves — diese durchstreifen die ganze Erde. (V. 8—10.)*

Durch den Mund seines Boten spricht Jahve zu Sacharja. Der Prophet wird an der Vollendung des Tempels erkennen, daß wahrhaftig Jahve durch den Mund seines Boten geredet und ihn zu Sacharja gesandt hat. (Manche Ausleger sind der Ansicht, daß Sacharja dieses Zeugnis von sich selber sagt. Es scheint uns aber, daß solch eine Unterbrechung des Nachtgesichts unwahrscheinlich ist. Anders wäre es, wenn diese Verse außerhalb der Vision lägen.)

Die Vollendung des Tempelbaus sollte nach der Hoffnung, die schon Haggai entzündete, alle Hindernisse zum Kommen des Gottes-

* Der „*eben habdil*“ ist offenbar ein technischer Ausdruck, der nicht eindeutig übersetzt werden kann. Entweder ist es der gleiche Stein, der oben (V. 7) wörtlich der „*Kopfstein*“ genannt wird, also wohl der Scheitelstein des Gewölbes. Andere übersetzen: „*Stein aus Blei*“, dann etwa (so Luther) „*Richtblei, Bleilor*“. Das scheint uns aber wenig sinnvoll.

reiches beseitigen. Auch Sacharja wird auf diesen Tag der Vollendung durch dieses Wort hingewiesen. Das Volk soll die Gegenwart mit den „geringen Dingen“ nicht verachten. Mag der Tempelbau viel Opfer und Mühe kosten und noch wenig von der Herrlichkeit Jahves zu sehen sein, es kommt doch der Tag der Freude, wo das Volk Gottes rühmen wird: *„Der Herr hat Großes an uns getan“* (Ps. 126). Das wird der Tag sein, wo der erwähnte Schlußstein feierlich in den Tempel gesetzt wird und damit das Heiligtum vollendet ist.

Die siebenfachen Augen Gottes sind das Sinnbild seiner Allwissenheit. Sie durchstreifen die ganze Erde und erkennen jedes Geheimnis. Diese Augen Gottes ruhen auf dem Bau des Tempels, dessen Vollendung Gott durch seinen Geist herbeiführen wird.

Durch die Knappheit der Sätze und die uns im einzelnen nicht bekannten äußeren Umstände, auf die sie hinweisen, bleibt dieser Abschnitt für das Verständnis schwierig. Jedoch sind die Hauptgedanken deutlich. Gott wird durch seinen Geist alle Hindernisse, die der Vollendung des Tempelbaus entgegenstehen, beseitigen. An jenem großen Tag der Vollendung des Tempels wird aller Kleinglaube beschämt werden und der Jubel des Volkes groß sein. Sind aber diese Erwartungen eingetroffen? Nicht der damalige Davidide Serubbabel, von dem auch Haggai gehofft hatte, er werde als Messias das Reich bringen, hat den heiligen Tempel Gottes vollendet. Auch der Tempel Serubbabels und Jehoschuas war nur ein bescheidenes Sinnbild des ewigen Tempels Gottes, von dem Jesus in Joh. 2, 19 spricht. Es mußte ein anderer Davidssohn kommen, um den Tempel der Gemeinde Gottes, der nicht durch Menschenkraft, sondern durch den Geist Gottes entsteht, zu bauen. Dieser wird die lebendigen Steine zurichten (1. Petr. 2, 5). Er erst baut jenen Tempel zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph. 2, 20 ff.). Dann wird auch das Rätsel des Steines gelöst sein, von dem im Alten wie im Neuen Testament gesprochen wird: Ps. 118, 22; Jes. 28, 16; Matth. 21, 42; Apg. 4, 11; Röm. 9, 33; 1. Petr. 2, 6 ff.

Auf diesen ewigen Vollendungs- und Eckstein des Tempels, der Gemeinde, schaut Jahve, der Herr, mit seinem siebenfachen Geist und spricht: *„Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“* (Matth. 3, 17).

Erst jetzt nach dieser Verheißung folgt die Erklärung des Nachtgesichts durch Gottes Boten:

Ich antwortete und sprach zu ihm: Wer sind diese zwei Ölbäume zur Rechten des Leuchters und zur Linken? Und ich erwiderte zum zweiten Mal und sprach zu ihm: Wer sind die beiden Büschel der Ölbäume, die durch die beiden Goldröhren das Gold (= Öl) von oben herabfließen lassen? Und er sprach zu mir so: Weißt du denn nicht, wer diese sind? Und ich sagte: Nein, mein Herr! Und er sagte: Es sind die beiden Gesalbten (wörtlich: Ölkinder, oder: Söhne des Jizhar), die da stehen vor dem Herrn der ganzen Erde. (V. 11—14.)

Die beiden Ölbäume werden als die Ölsöhne oder als Gesalbte verstanden. Gesalbt wurde in Israel der Hohepriester (2. Mose 29, 7). Gesalbt wurden auch die ersten Könige in Israel, die in Israels Theokratie als Platzhalter des eigentlichen Königs, nämlich Jahves, galten (1. Sam. 10, 1; 16, 13). Offenbar sind in dieser Stunde Jehoschua, der Hohepriester, und Serubbabel, der Davidssproß, gemeint. Von ihnen war ja oben schon die Rede. Aus den Ölbäumen fließt das Öl in die Lampe. Das Öl als Zeichen des Geistes wird durch die Gesalbten vermittelt.

f) Das sechste Gesicht: Die fliegende Buchrolle

Und wiederum erhob ich meine Augen und sah — und siehe: eine fliegende Buchrolle. Und er sprach zu mir: Was siehst du? Und ich sagte: Ich sehe eine fliegende Buchrolle von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite. (Kap. 5, 1. 2.)*

Ein neues Gesicht zeigt dem Propheten eine fliegende Buchrolle. Die Bücher der alten Zeit waren bekanntlich nicht gebundene Folianten, sondern lange Streifen von Schreibmaterial, meist Papyrus, seltener Pergament oder gar Leder. Dieses Schreibmaterial wurde um einen Stab gerollt und hatte oft auch am Ende einen zweiten Stab.

* Die Elle wird nach unserem Maß 45–55 cm gewesen sein. Man unterscheidet eine kleinere Elle von 45–49 cm und eine große von 52–55 cm.

Die Buchrolle hier war völlig aufgerollt, so daß der Prophet ihre Riesenmaße erkennen konnte. Sie betrug etwa zehn Meter Länge und fünf Meter Breite. So schwebte sie in der Luft.

Diesmal erklärte der Bote die Bedeutung schon, ehe Sacharja fragte:

Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, der über die ganze Erde geht. Denn jeder Dieb wird ihm (nämlich dem Fluch) entsprechend weggefegt, und jeder Meineidige wird ihm entsprechend weggefegt. Ich habe ihn (den Fluch) ausgehen lassen, ist Ausspruch Jahves Zebaoth, daß er komme zum Hause des Diebes und zum Hause dessen, der bei meinem Namen falsch schwört, und daß er in seinem Hause ruhe und es verzehre mitsamt seinen Balken und Steinen. (V. 3. 4.)

Ehe das messianische Reich kommt, wird die Erde durch Gerichte heimgesucht, deren Größe durch die Größe der Buchrolle symbolisiert wird. Wer Gottes Namen mißbraucht durch den Meineid und wer das Recht des Nächsten durch Diebstahl mit Füßen tritt, hat kein Anrecht auf die hohen Verheißungen. Der Fluch wird auf seinem Hause ruhen, bis daß alles, brennbarer und nicht brennbarer Baustoff, vernichtet ist.

Die beiden Verbrechen Meineid und Diebstahl sind wohl nur beispielsweise genannt. „An Gottes Segen ist alles gelegen“, sagt die fromme Volksweisheit. Wo aber dieser verscherzt wird, kann nichts Bestand haben. Auch Steinhäuser schützen nicht vor Gottes Gericht. Er dringt durch Mauern und Dächer in die Häuser der Verächter seiner heiligen Gebote. Daß gerade diese beiden Frevel herausgehoben werden, wird mit den unsicheren Rechtsverhältnissen im Lande zusammengehangen haben, die zu Sacharjas Zeiten noch herrschten. Wer das Recht Gottes und das Recht seines Nächsten verachtet, der steht unter Gottes Fluch und Gericht, mag seine Tat noch so verborgen geblieben sein. Der Fluch geht wie ein Wind durch die Länder und setzt sich zerstörend in die Wohnung des Übeltäters. Hier schlägt er sein Quartier auf und weicht nicht, bis alles verzehrt und vernichtet ist.

g) Das siebente Gesicht: Das Weib im Scheffelmaß

Und der Bote, der mit mir sprach, trat vor und sagte zu mir: Hebe deine Augen auf und siehe, was da hervorkommt! Und ich sprach: Was ist das? Und er sagte: Das ist ein Epha (Scheffelmaß), das hervorgeht. Und er sagte: Das ist die Schuld auf der ganzen Erde. Und siehe, ein Bleideckel hob sich, und da war ein Weib, das saß im Epha. Und er sprach: Das ist die Gottlosigkeit. Und er warf sie ins Epha zurück und warf das Bleigewicht auf die Öffnung. (V. 5—8.)

Diese neue Vision schließt sich offenbar eng an die vorhergehende an. Es geht um die Reinigung der Gemeinde. Dazu wird das „Scheffelmaß“ der Schuld des Volkes Gottes offenbar. Ein großes Epha=Maß geht hervor, doch wohl von unten her aus der Erde. Das Epha (es faßt etwa $36\frac{1}{2}$ Liter) ist nicht das größte, aber das am häufigsten gebrauchte Hohlmaß. Die Schuld Israels bzw. der Welt bleibt nicht ungemessen. Der Prophet sieht, wie sich auf diesem Scheffelmaß ein schwerer Bleideckel hebt. Und nun wird eine Frauengestalt sichtbar, die offenbar ihrem Gefängnis entfliehen will. Aber mit dem Ruf: „Das ist die Gottlosigkeit“ stößt der Gottesbote sie in das Epha zurück und wirft den Deckel wieder zu.

Der Kern und Inhalt aller Schuld sind nicht einzelne moralische Fehler und Entgleisungen — so schlimm solche sind —, sondern die Gottlosigkeit, die Absonderung von Gott, von seinem Bund, seiner Wahl, seiner Liebe. „Es ist nicht Zufall, daß das Weib in dem Scheffel steckt und daß für das Sündenmaß ein toter Gegenstand, für die Sünde aber eine Person . . . Symbol ist“ (Elliger). In personhafter Verführung und Willensgestaltung steckt die Wurzel aller verkehrten Handlungen. Ist die Gottlosigkeit überwunden und entfernt, so ist auch mit den Verfehlungen aufgeräumt.

Aber wie kann der Mensch die Gottlosigkeit los werden? Wer kann die Schuld tilgen?

Und ich erhob meine Augen und sah, siehe: Zwei Frauen kamen hervor, und Wind war in ihren Flügeln, denn sie hatten Flügel gleich Storchflügeln, und sie trugen das Scheffelmaß zwischen Himmel und Erde fort. Und ich sagte zu dem Boten, der mit mir

sprach: Wohin bringen diese das Scheffelmaß? Und er sagte zu mir: ihm ein Haus (Tempel) zu bauen im Lande Sinear, daß es aufgestellt werde und gesetzt werde auf seinen Untersatz (Postament). (V. 9—11.)

Zwei seltsame Frauengestalten mit Storchenflügeln greifen ein. Sind es Boten der Hölle, die als Werkzeuge erscheinen, etwa wie der Verderberengel in 2. Mose 12, 23 oder 2. Sam. 24, 16? Die fliegenden Gestalten entführen das Scheffelmaß der Schuld, deren Kern die Gottlosigkeit ist. Sie handeln auf den Befehl Gottes. Was in keines Menschen Gewalt steht, das tut Gott. Durch seine Allmacht wird diese häßliche Last entfernt. Das ist wirksame Gnade.

Und wohin geht der Flug? Das Land Sinear ist Babel. Dort hatte Israel die Macht der Gottlosigkeit sich konzentrieren sehen (vgl. Offb. 18). Dort soll der Gottlosigkeit ein Haus, doch wohl ein Tempel, gebaut werden. Dort soll sie auf ein Gestell oder Postament gesetzt werden, dann mögen ihr ihre Anhänger huldigen. (Der Text des letzten Satzes muß nach der Septuaginta korrigiert werden.)

h) Das achte Gesicht: Die vier Wagen

Und wiederum hob ich meine Augen auf und sah: Siehe, vier Wagen gingen zwischen den zwei Bergen hervor. Und die Berge waren aus Erz. Vor dem ersten Wagen waren rote Pferde, vor dem zweiten Wagen waren schwarze Pferde, vor dem dritten Wagen waren weiße Pferde, und vor dem vierten Wagen waren scheckige, fleischfarbige Pferde. Ich antwortete und sprach zu dem Boten, der mit mir redete: Wer sind diese, mein Herr? Und der Bote antwortete und sprach zu mir: Diese sind die vier Winde des Himmels und sind ausgegangen von ihrem Standort vor dem Herrn der ganzen Erde (oder: nachdem sie vor dem Herrn der ganzen Erde gestanden haben). An welchem die schwarzen Pferde sind, die gehen in das Nordland, und die weißen ziehen hinter ihnen her (besser: fahren aus zum Meer, d. h. gen Westen). Und

die scheckigen ziehen aus nach Süden. Und die fleischfarbigen ziehen aus (zu ergänzen: nach Osten). Und sie trachteten danach, abzufahren und die Erde zu durchziehen, und er sprach: Auf! Durchfahrt die Erde! Und sie durchzogen die Erde. Und er schrie mich an und sagte zu mir also: Sieh nur, die ins Nordland fahren, lassen meinen Geist ruhen auf dem Nordland! (Kap. 6, 1–8.)

(Der Text dieses Abschnitts scheint unvollständig zu sein. Erstens ist die Bezeichnung der Farbe der Pferde nicht einheitlich durchgeführt. Zu Anfang der Vision wird von roten, schwarzen, weißen und scheckigen, fleischfarbigen (oder starken) Pferden geredet. In der Antwort des Boten dagegen hören wir nur von schwarzen, weißen, scheckigen und zuletzt von fleischfarbigen (oder starken). Die roten Pferde fehlen. Statt dessen ist die Doppelbezeichnung des vierten Paares nun getrennt. Weiter: Von den weißen lesen wir im Urtext: „*Sie gehen hinter ihnen, d. h. den schwarzen, her.*“ Hier ist offenbar vor dem letzten Buchstaben das kleine Jotahäkchen ausgelassen. Wenn wir es einfügen, bekommen wir den ursprünglichen Text. Sie gehen dem Meer, d. h. dem Westen, entgegen. Von der vierten Gruppe (hier die fleischfarbenen) fehlt die Zielrichtung. Da der Osten noch nicht genannt ist, müßte er hier ergänzt werden. Wir sehen hier an einem konkreten Beispiel, wie notwendig die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes ist. Bei solchen Konjekturen ist das Urteil des Schriftforschers entscheidend. Eine absolute Gewißheit der Richtigkeit ist uns hier nicht gegeben, und die Grenze einer gewissen Willkür kann nicht gezogen werden.)

Die letzte Vision ähnelt der ersten. Diesmal sind es nicht Reiter, sondern Wagen mit vorgespannten Pferden. Vor jedem Wagen sind mehrere Zugtiere; ob zwei oder mehr, wissen wir nicht. Die Wagen kommen zwischen zwei Erzbergen hervor. Da hernach vom Boten gesagt wird, sie hätten vor dem Herrn der ganzen Erde gestanden, möchte man annehmen, daß damit die Pforte des Himmels symbolisiert sein soll. Andere Ausleger denken an den Zionsberg, die Stätte der göttlichen Offenbarung, und an den Ölberg, auf dem Gott (nach Kap. 14, 4) einst Gericht halten wird. Dann müßte das Erz als Zeichen der Festigkeit und des dauernden Bestandes verstanden sein.

Auf die Frage Sacharjas erklärt der Gottesbote: „*Diese sind die*

vier Winde des Himmels und sind ausgegangen von ihrem Ort vor dem Herrn der ganzen Erde.“ Moderne Ausleger übersetzen: *„Diese fahren aus nach den vier Himmelsrichtungen“* (Elliger); *„Diese gehen nach den vier Himmelswinden aus“* (Horst). Wir aber bleiben bei obiger Übersetzung. Wind und Geist sind in der hebräischen Sprache das gleiche Wort. Der Wind ist oft das Sinnbild des Geistes oder Gleichnis der Boten Gottes. *„Der du machst Winde zu deinen Engeln“*, singt schon der Psalter (Ps. 104, 4; vgl. auch Offb. 7, 1). Beim Propheten Jeremia lesen wir: *„Ich will die vier Winde aus den vier Enden des Himmels über sie kommen lassen und will sie in alle Welt zerstreuen“* (Jer. 49, 36).

Es sind die Gerichtsstürme Gottes, die bereit sind, in alle Richtungen über die Erde zu stürmen. Im ersten Nachtgesicht berichteten die Reiter, daß eine seltsame, satte Ruhe über den Völkern der Erde liege. Nun aber werden diese Kriegswagen Gottes — ähnlich den apokalyptischen Reitern der Offenbarung des Johannes (6, 1—8) — die Völker durch Gottes Gerichte aus der Ruhe des Unglaubens furchtbar aufrütteln und wecken.

Unerwartet ist der Schrei des Boten Jahves an unsern Propheten im Blick auf die Wirkung jener schwarzen Pferde, die ins Nordland ziehen. Dieses Nordland ist in der Sprache der Propheten gewöhnlich Babel. Es ist immer das Land stärksten Widerstandes gegen Gottes Willen. Aber gerade dort wird Gottes Geist sich niederlassen, wörtlich: zur Ruhe kommen. Er wird seinen Sieg an Babel offenbaren und auch dort zu seinem Ziel kommen. Der Bote jauchzt das Wort voll Freude laut hinaus: Dort, wo der Antichrist seine Burg hat, soll die Kreuzesfahne wehen.

Auch die apokalyptischen Reiter oder Fahrer Gottes sind in ihrem Gerichtsvollzug Vorbereiter des Sieges Gottes. Sein Geist kommt dann und dort zur Ruhe, wo aller Widerspruch gegen ihn verstummt. So gehen wir der großen Sabbatruhe der Schöpfung entgegen. Das war das letzte, was Sacharja in jener Nacht sehen und hören durfte. Er hatte einen Blick in die Geschichte Gottes getan, mit der er die Geschichte der Menschen zur Erfüllung führt.

Der Bericht über die acht Nachtgesichte wird durch einen feierlichen Auftrag an den Propheten abgeschlossen.

i) Das Schlußwort der acht Gesichte:
Die Krone für den Messias

Und es geschah das Wort des Herrn zu mir und sprach: Nimm (Gaben) von den Verbannten, von Heldai, von Tobija und von Jedaja, und gehe am gleichen Tage, ja, gehe in das Haus des Jehoschua, des Sohnes Zephanjas, wohin sie aus Babel gekommen sind! Und nimm Silber und Gold und mache eine Krone (nach der Septuaginta) und setze sie auf das Haupt des Jehoschua, des Sohns Jehozadaks, des Hohenpriesters! (V. 9—11.)

Wir dürfen annehmen, daß dieser Befehl am Tage nach der inhaltsvollen Nacht der Gesichte an den Propheten gerichtet wurde. Der nun folgende symbolische Vorgang schließt sich eng an das vierte und fünfte Nachtgesicht an. Darum scheint der Auftrag eine praktische Folgerung des Geschauten zu sein.

Aus der in Babel zurückgebliebenen „Gola“ sind etliche Männer nach Jerusalem gekommen. (Gola nennt auch heute der Israeli die jüdische Diaspora in den Ländern der Nationen.) Jene Männer haben bei einem Jehoschua, dem Sohne Zephanjas, Quartier gefunden. Sie kommen aus dem Lande der Verbannung und bringen offenbar als Abgesandte für die Gemeinde in Jerusalem eine reiche Gabe — vielleicht im Blick auf den Tempelbau. Der Prophet erhält den Auftrag, aus dem geschenkten Gold eine Krone zu machen. (Wir lesen mit der Septuaginta die Einzahl, während der offizielle, sog. masoretische Text die Mehrzahl liest, was aber den Sinn der Handlung verdunkelt.) Die Krone soll dem nun schon mehrfach genannten Hohenpriester Jehoschua aufs Haupt gesetzt werden.

Und sage ihm also: So spricht Jahve Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann namens Zemach; unter ihm wird (es) wachsen, und er wird den Tempel Jahves bauen. Und er wird Würde erhalten und wird herrschend auf seinem Thron sitzen und wird ein Priester sein auf seinem Thron. Und ein Rat des Friedens wird zwischen beiden sein. (V. 12. 13.)

Diese Krönung des Hohenpriesters ist eine weissagende Hand-

lung. Nach seiner Krönung wird aufs neue Zemach, d. h. der Sproß, der kommende Messias genannt. Wir kennen diese Messiasbezeichnung schon aus dem vierten Nachtgesicht (3, 8). Diesen Namen trägt der Messias nicht nur um seiner selbst willen. Er wird nicht nur selber aufsprossen (Jes. 53, 2; 11, 1), er wird auch eine wunderbare Fruchtbarkeit erwecken. Unter ihm wird die Gemeinde zum Garten Gottes werden, zum Weinberg des Herrn. Er wird den wahren Tempel bauen.

Vom Messias wird nicht nur gesagt, daß er Majestät anziehen wird und königliche Würde und Herrschermacht von seinem Thron kundtun wird, er wird auch als der königliche Priester geschildert. So ist er König und Priester in einer Person.

Der Satz: *„Ein Rat des Friedens wird zwischen beiden sein“* bereitet für die Auslegung gewisse Schwierigkeiten. Zwischen welchen beiden? Die neueren Ausleger Horst und Elliger nehmen als selbstverständlich an, daß hier im Text eine Verwechslung vorliege. Man müsse Scheschbazar statt Jehoschua gekrönt sein lassen. Der Priester aber sitze vielmehr zur Rechten des Davidsohnes. Diese Konjektur, zu der nach dem Textbefund kein Anlaß besteht, erscheint uns zu gewaltsam. Gerade die andeutungsweise Sprache des Propheten wird dem Sinn dieses Wortes weit mehr entsprechen. Der Hohepriester wird zum König. Der priesterlich Opfernde erhält die Königswürde. Scheschbazar verschwindet ohnehin aus der Geschichte, ohne daß wir über sein Geschick etwas wissen. Die Davidsfamilie tritt in den Hintergrund. Aus diesem Dunkel wird sie erst im Neuen Testament, in der Weihnachtsgeschichte, sichtbar werden. Dann wird der sich bis zum Gehorsam des Kreuzestodes Erniedrigende alle Gewalt im Himmel und auf Erden bekommen. In seinen Händen werden beide Gewalten, die priesterliche und die königliche, vereint werden. In der Geschichte, auch im Alten Bund, gab es oft ein Gegeneinander dieser beiden Gewalten. Aber in Jesus Christus kommen sie zum Frieden und zur Harmonie.

Die Krone soll zum Andenken für Heldai, Tobija, Jedaja und die Güte des Sohnes Zephanjas zum Gedächtnis im Tempel Jahves bleiben. Und Ferne werden kommen und am Tempel Jahves

bauen, und sie werden erkennen, daß Jahve Zebaoth mich zu euch gesandt hat. Und das wird geschehen, wenn ihr aufmerksam auf die Stimme Jahves, eures Gottes, hört. (V. 14. 15.)

(In Vers 14 lesen wir „Heldai“ wie in Vers 10 und nicht „Chelam“, wie der masoretische Text bringt. Entweder es ist eine Verschreibung, oder es handelt sich um einen Zweitnamen für Heldai.)

Zum Andenken an den Opfersinn jener Männer aus der Gola soll die Krone im Tempel aufbewahrt werden. Das Opfer der aus der Ferne Gekommenen hat auch Verheißungscharakter. Wie jetzt diese kleine Delegation, so werden einst ganze Völker kommen, die zur Zeit noch nichts vom Dienst Jahves wissen wollen. Auch sie werden an der Aufrichtung des eigentlichen Tempels arbeiten. Dann werden sie erkennen, daß alle diese prophetischen Reden nicht nur eine zeitgeschichtliche Bedeutung hatten. Die prophetische Sendung Sacharjas gilt auch ihnen. Sein Wort ist den Juden gesandt, aber auch von den Nationen gehört. Der große Heidenapostel schreibt den Römern: *„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“* (Röm. 15, 4; vgl. auch Röm. 4, 23 f; 1. Kor. 10, 11).

Der Schlußsatz sieht wie ein erratischer Block aus. Grammatisch gesehen ist er ein Anakoluth, das heißt ein abgebrochener Satz. Sind hier einige Worte ausgefallen? Oder ist durch einen Abschreibefehler der Satz an eine falsche Stelle geraten? (Er erinnert an 5. Mose 28, 1.) Der Redaktor hat den Satz stehen lassen, um zu unterstreichen, daß das Hören auf die Stimme Jahves die Voraussetzung ist für die Gemeinschaft mit ihm und für das Teilhaben an seinen großen Verheißungen.

Wir stehen nun am Ende des großen und wichtigen Abschnitts der Prophetenbotschaft des Sacharja, seiner acht Nachtgesichte.

Das erste Nachtgesicht zeigte die wenig hoffnungsreiche Gegenwart. Die Nationen kümmern sich nicht um das kommende Reich und ruhen selbstzufrieden in sich selbst.

Das zweite Gesicht verheißt die Zerstörung der Weltmacht, die das Volk Gottes knechtet. Es werden sich die Schmiede finden, die ihre Hörner zerstoßen.

Das dritte Nachtgesicht verheißt Jerusalems kommendes Heil und

seine Herrlichkeit, wenn Jahve Mittelpunkt und Schutz seines Volkes sein wird. Die angeschlossene Rede weist aber die Nationen darauf hin, daß auch sie zur Gemeinde gerechnet werden sollen. Das Heil der kommenden Erfüllung gilt nicht Israel allein, sondern durch dieses allen Völkern.

Das vierte Nachtgesicht zeigt an der Entsühnung und Neueinkleidung des Hohenpriesters, welches die Voraussetzungen sind, daß Israel nicht nur selbst gesegnet sei, sondern auch ein Segen für die Völker werde. Hier wird zum ersten Mal in unserem Prophetenbuch auf den kommenden Christus hingewiesen. Erst durch ihn wird die Sünde vom Volk wahrhaft entfernt werden.

Dazu wird in der fünften Vision durch den Leuchter und den Ölbaum der Gemeinde der Geist Gottes in seiner siebenfachen Kraft verheißen. Es wird am heiligen Öl des Geistes nie fehlen. Wie Serubabel den steinernen Tempel vollenden wird, so der Herr seinen Tempel im Geist. Er wird seiner Gemeinde die Geistträger senden.

Das sechste und siebente Nachtgesicht sprechen von den großen Reinigungsgerichten, die alle Gottlosigkeit hinaustun werden. Auch in Babel, der Hochburg des Widerstands gegen Gottes Sache, wird Jahve zum Sieg kommen.

Zum Schluß sah Sacharja in der letzten, achten Vision, wie Gottes Siegeswagen über die Erde rollen und seinem Geist den Ruheplatz schaffen.

Die messianische Krone, die aus dem Opfer der Gola zugerichtet wird, weist darauf hin, daß dieser heilige Plan Gottes durch den Zemach, den kommenden messianischen Gottessproß, ausgeführt und vollendet wird.

Tief ist der Gegensatz zwischen dem Volke Gottes, seiner Gemeinde, und den Weltmächten der heidnischen Nationen. Aber Zemach — spricht: Christus — ist beides: Sühner aller Schuld und Bringer der göttlichen Gerechtigkeit, Gnadenheiland und Ewigkeitskönig. „Unter ihm wird's wachsen“ (6, 12); denn durch ihn wird Jahve „die Sünde des Landes wegnehmen auf einen Tag“ (3, 8. 9). Aber darum wird er als königlicher Priester und priesterlicher König „sitzen und herrschen auf seinem Thron“ (6, 13).

3. Die Fastenpredigt (Kap. 7 und 8)

a) Datum und Veranlassung

Und es war im vierten Jahr des Königs Darjavesch [Darius]. Da geschah das Wort Jahves an Sacharja am vierten Tage des neunten Monats, im Kislev. (Kap. 7, 1.)

Die Propheten Gottes sind nicht kleine Götter, die unabhängig vom Reden und von den Aufträgen Gottes seine Pläne und Gedanken wissen, um sie von sich aus weiterzusagen. Es ist stets ein Geschehnis, wenn das Wort Jahves ergeht und seinen Knecht erreicht, um ihn zum Sprachrohr seines Wortes und Willens zu machen. So geheimnisvoll und irrational der Vorgang der Inspiration auch ist, so unerschütterlich gewiß waren doch Israels Propheten, daß sie nicht eigenen Einfällen oder Träumen folgten, sondern nur dem Befehl Jahves gehorsam waren. Darum konnten sie oft das genaue Datum der Inspiration mitteilen, an dem der Auftrag Jahves sie erreichte.

Bei dem vorliegenden Wort geht es um eine göttliche Mitteilung aus dem Jahre 518 v. Chr. Der Monat Kislev fällt nach unserer Zeitrechnung in die Monate November und Dezember. Es ist also Ende November 518. Zwei Jahre sind vergangen, seit Sacharja seine Nachtgesichte schaute. Zwei Jahre wird es noch dauern, bis der Tempel der nachexilischen Zeit seine Vollendung findet. Nach Esra 6, 15 wurde er im sechsten Jahr des Darjavesch am dritten Tage des Adar vollendet. Der Adar fällt in den Februar/März unseres Kalenders.

Das prophetische Wort, das dem Sacharja an diesem Tage anvertraut wurde, war durch eine Anfrage ausgelöst. Schon im Haggai-büchlein lasen wir, wie der Prophet — oft in Verbindung und nicht im Gegensatz zu den Priestern — auf seelsorgerliche Fragen aus der Gemeinde Antwort gibt. Ähnlich lesen wir es auch im Maleachibuch. Der Prophet war weithin Tempelprophet geworden.

Da sandte Bethel den Sarezer und Regem=Melek und seine Leute, das Angesicht Jahves zu begütigen, den Priestern im Hause Jahves Zebaoth und den Propheten folgendermaßen zu sagen: Soll ich im fünften Monat fasten und weinen, wie ich es alle diese Jahre getan habe? (V. 2. 3.)

Die wenigen Zeilen enthalten einige Dunkelheiten. Wer sind diese Boten? Wer sandte sie? Die Namen wurden in der Septuaginta ein wenig anders gelesen. Sarezer ist ein babylonischer Name (vgl. Jer. 39, 3. 13). Melek oder Melech heißt eigentlich König. Zwar kennen wir ihn auch in israelitischen Namen, etwa Elimelech (Ruth 1, 2. 3). Dagegen ist Abimelech ein philistäischer Königstitel (1. Mose 20, 2 ff.; 26, 1). Elliger liest Bethelsarezer in einem Wort als einen babylonischen Namen und hält Rabmag (statt Regem) für einen Titel des vom Großkönig Persiens (Melech) gesandten Boten. In diesem Fall käme die Frage aus dem Kreise der in Babel Zurückgebliebenen. Daß sie dort in so hohe Stellungen gerückt sind, braucht nicht zu verwundern. Wir wissen es auch aus der Geschichte Daniels. Horst dagegen hält es für möglich, daß diese Anfrage wegen des Fastens nur ein Vorwand war, um Material für eine politische Denunziation zu gewinnen. Im Jahre darauf kam es zu der aus dem Esrabuch bekannten Anklage der Samaritaner beim König Darjawesch (Esra 5, 6 ff.). Möglich sind solche Kombinationen, zumal die Namen der Gesandten für gläubige, ernste Juden unerwartet sind. Der Text läßt aber doch zuerst an eine Gesandtschaft aus Bethel denken (Neh. 11, 31), die sich in einer damals sehr wichtig genommenen Frage an die Priester und Propheten wandte.

Es muß daran erinnert werden, daß das Fasten für den Israeliten ein Teil seines gewohnten Gottesdienstes bedeutet. Auch bei Jesus steht in der Bergpredigt das Fasten gleich neben dem Gebet (Matth. 6, 16 ff.). Er selbst hat das Fasten geübt (Matth. 4, 2) und empfohlen (Matth. 17, 21). Daß die Pharisäer noch viel größeres Gewicht aufs Fasten legten, wird im Gespräch in Matth. 9, 14 ff. deutlich (vgl. Luk. 18, 12). Die Urchristenheit, auch Paulus, hat das Fasten nicht unterlassen (z. B. Apg. 13, 2 f.; 14, 23; 1. Kor. 7, 5; 2. Kor. 6, 5). Erst recht finden wir das Fasten bei den Propheten als Verstärkung des Gebets und als Zeichen der Trauer und der Buße (Joel 1, 14; 2, 12; Jer. 14, 12; vgl. 2. Sam. 12, 16 ff.; auch in den Psalmen, z. B. 35, 13; 69, 11). Daß das Fasten oft gedankenlos war wie jeder „Frömmigkeitsbetrieb“, zeigt das wunderbare Kapitel 58 des Jesajabuches.

Der Inhalt der Anfrage lautet, ob noch immer im fünften Monat des Jahres ein allgemeines Fasten gehalten werden soll. Am zehnten

Tage des fünften Monats waren einst Jerusalem und der Tempel Salomos von Nebukadnezar zerstört worden (Jer. 52, 12. 13; nach 2. Kön. 25, 8 war es der siebente Tag gewesen). Es scheint den Fragestellern fraglich zu sein, ob jetzt nach der Rückkehr aus Babel und nachdem Jahve durch Prophetenmund die Vergebung alter Schuld zugesichert habe, noch ein Trauern in Buße um das Verlorene geboten sei (vgl. etwa Jes. 40, 2; aber auch Sach. 3, 4).

b) Die zweifache Antwort Gottes

Die Antwort Jahves durch den Mund des Sacharja geht über die Frage der Fragenden hinaus:

Und es geschah das Wort Jahves Zebaoth an mich also: Sage allem Volk des Landes und den Priestern folgendermaßen: Habt ihr etwa mir gefastet, als ihr fastetet und klagtet im fünften und siebenten Monat, und zwar siebzig Jahre lang? Und wenn ihr eßt und wenn ihr trinkt, seid ihr nicht selbst die Essenden und nicht selbst die Trinkenden? Sind es nicht die Worte [oder: Kennt ihr nicht die Worte], die Jahve durch die früheren Propheten rief, als Jerusalem noch bewohnt und friedlich war und die umliegenden Städte und das Südland [Negeb] und die Ebene noch bewohnt? (V. 4—7.)

Jahves Antwort gilt dem ganzen Volk. Sie erwähnt nicht nur das Fasten im fünften Monat, sondern auch das Fasten im siebenten Monat. Jenes geschah in Erinnerung an die nationale und religiöse Katastrophe beim Untergang Jerusalems, das Fasten im siebenten Monat aber aus Anlaß eines geringeren, aber für die Geschichte des gelobten Landes doch sehr folgenreichen und tragischen Ereignisses. In jenem Monat war der Statthalter Gedalja ermordet worden, den Nebukadnezar in Jerusalem eingesetzt hatte. Dieses Bubenstück vernichtete auch den Rest der Freiheit der jüdischen Heimat (2. Kön. 25, 25 ff.; Jer. 41, 1 ff.).

Die Antwort lautet: Fasten und Nichtfasten ist nicht eine Angelegenheit, die Jahve betrifft. Es betrifft zuerst und zuletzt die Fastenden selbst. Wir hören den gleichen Ton, mit dem die früheren Pro-

pheten das ängstliche und verdienstliche Herausstreichen aller kulturellen Vorschriften und Gesetze bekämpften. Wird Jahve damit ein Gefallen getan, wenn wir uns ein Fasten auferlegen? Ist dieses nicht vielmehr Ausdruck unserer Herzenshaltung, unserer Buße und Trauer über eigene Schuld oder des Volkes Sünde? Andernfalls ist ohnehin alles Fasten ohne Wert. Durch unser Fasten wird Gottes Ehre weder größer noch kleiner.

Hätten einst die Väter der Fragenden die Worte der ehemaligen Propheten gehört und beherzigt, so wären keine Trauermonate um ein gerichtetes Jerusalem und einen verbrannten Tempel auf dem Zionsberg nötig gewesen. Wie hatte einst ein Amos gerade in Bethel, wo die Fragenden herkommen, gerufen?

Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran, so mag ich eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören! (Amos 5, 21—23.)

Man lese dazu Jes. 1, 11—14 und Jer. 6, 20! Wer so fragt wie jene Leute aus Bethel, der hätte wohl auch Amos und Jesaja verstanden. Wer aus dem Gottesdienst eine Gunstbezeugung gegen Gott macht, des Gottesdienst ist eitel. Hinter der Frage aus Bethel steckt jene Gesinnung, gegen die Kapitel 58 im Buche des Jesaja sich wandte. Damals fragte man noch etwas gröber: „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum tun wir unserem Leib weh, und du willst es nicht wissen?“ (Jes. 58, 3.) Mit der Korrektheit des Kultus und Ritus fängt es an. Aus der gesetzlichen Promptheit erwächst dann der Anspruch. Die Selbstgerechtigkeit ist der böseste Widerstand gegen Gott und seine Ehre. So steckt die Selbstbehauptung des Menschen gegen Gott hinter jener Frage. „Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre!“ — da haben wir den klassischen Ausdruck jener natürlichen Haltung des in sich selbst und durch sich selbst frommen Menschen.

Hier ist aber auch der Spiegel, vor den der Leser dieses Kapitels der Bibel gestellt ist. Es könnte auch auf uns passen, daß eine Kirche

die Botschaft von Sünde und Gnade, Kreuz und Auferstehung, Erniedrigung und Erhöhung Jesu vergeblich predigte — als noch unsere Städte in Blüte und das Deutsche Reich in seiner Menschengröße dastanden. Haben wir heute ein neues Fragen nach Gott? Oder fragen wir nur nach der rechten Liturgie, nach kirchlichen Ordnungen und dem Öffentlichkeitswillen der Kirche — und überhören doch den Ruf zur Bekehrung und Buße?

Gott gibt den Fragern noch eine positive, helfende Antwort, die von Sacharja nun im neuen Ansatz ausgesprochen wird:

Und es geschah das Wort Jahves an Sacharja also: So spricht Jahve Zebaoth: Richtet ein gerechtes [wahrhaftiges] Gericht, handelt in Güte und Barmherzigkeit einer am andern! Bedrückt nicht die Witwen und die Waisen, den Fremdling und den Elenden! Und keiner sinne Böses gegen den andern in seinem Herzen!
(V. 8—10.)

Das war je und je die Prophetenschaft gegenüber jener unverbindlichen Kultfrömmigkeit, die ihre „kirchlichen Pflichten“ abwickelte, ohne daß sie zu Motiven der Haltung im Alltag wurden. Das war die Botschaft des Amos gewesen: „Suchet das Gute und nicht das Böse! Hasset das Böse und liebt das Gute!“ (5, 14 f.) „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“, rief Micha aus (6, 8). Und Jesaja, sein Zeitgenosse, spricht: „Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!“ (1, 17). Etwas anderes ist auch dem Propheten Sacharja nicht anvertraut. An jene alte Prophetenbotschaft gilt es zu denken, aber auch an die furchtbaren Konsequenzen, wo solch einer Gottesbotschaft gegenüber das Ohr verstopft wird.

Aber sie weigerten sich aufzumerken und zeigten eine widerspenstige Schulter und verhärteten ihre Ohren, um nicht zu hören. Und ihr Herz machten sie zum Diamant, um das Gesetz [die Thora] und die Worte nicht zu hören, die Jahve in seinem Geist durch die früheren Propheten sandte. Da kam ein großer Zorn von Jahve Zebaoth. Und es geschah, gleichwie er rief und sie nicht hörten, so werden sie rufen, und ich werde nicht hören, spricht

Jahve Zebaoth. Und ich werde sie zerstreuen unter alle Nationen, die sie nicht kannten. Und das Land wird hinter ihnen verwüstet, so daß keiner mehr hindurch und zurück zieht. Und so machten sie das liebliche Land zur Einöde. (V. 11—14.)

Wer Gott nicht im Geschehen erkennt, wird auch taub für sein Wort. Wessen Religion sich in frommen Theorien erschöpft oder sich auf Gemüthswerte und den „Bruder Innerlich“ zurückzieht, der wird auch unter Gottes Gerichten nicht klug.

Als die Väter die Worte jener „früheren Propheten“, wie es hier wiederholt heißt, hörten, setzten sie ihren Widerstand dagegen. Es ist aber das Wesen der Offenbarung Gottes durchs Wort, daß er keine Gewalt ausübt gegen die Widerstrebenden. Die Zeit des Wortes ist die Zeit der Geduld Gottes und seiner Gnade. Erst wenn diese Zeit ungenutzt bleibt, folgt das Gericht. Verhärtete Ohren, Herzen hart wie der Diamant, widerspenstig gegen die Thora, die Willensoffenbarung Gottes, Unempfindlichkeit gegen den Geist Gottes, der überzeugend aus dem Mund der Propheten sprach — das war die Sünde der Väter! Moralische Entgleisungen sind nicht die Wurzel der Sünde. Sie sind vielmehr die Frucht. Die Wurzel aller Sünde ist die Auflehnung gegen Gottes Wort. Gott verlangt nie mehr von uns, als er uns gibt. Verachten wir aber seine Gnade, halten wir die Ohren zu vor seinem Wort, so werden wir schuldig wie die Väter. Hören wir nicht, wenn er ruft, so hört er nicht, wenn wir rufen. Dann zerbricht die Gemeinschaft mit Gott. Dann aber kann auch das Gericht nicht ausbleiben. Israel verlor Land und Heimat und wurde unter die Nationen zerstreut. Das Gelobte Land wurde weithin zur baumlosen Wüste. Es verlor seine Lieblichkeit und Schönheit.

c) Verheißungen und Mahnungen

Dieses Kapitel 8 enthält eine reiche Perlenkette von Einzelworten, die der Prophet im Namen Jahves weiterzusagen vermag. Lassen wir Vers 18—23 vorerst beiseite, weil das Wort einen besonderen, umfassenden Charakter hat, so haben wir sieben im Umfang ungleiche Aussagen mit verheißendem Charakter. Sie schließen sich insofern

gut an das Kapitel vom Fasten an, weil sie alle in jene Zeit weisen, wo das Fasten aufhört, „weil der Bräutigam da ist“, wie Jesus zu den Fragenden sagte (Mark. 2, 19). Wo die Erfüllung ist, fällt alles Vorläufige dahin.

Sacharja leitet diesen Abschnitt wiederum mit den Worten ein: *Es geschah das Wort Jahves Zebaoth folgendermaßen* (Kap. 8, 1).

Jedes Wort, das aus Jahves Mund kommt, bleibt dem Propheten ein Geschehnis. „So er spricht, so geschieht's“ (Ps. 33, 9). Auch Gottes Verheißungen sind nicht nur Möglichkeiten oder gar poetische Träume, sondern göttliche Realitäten.

So spricht Jahve Zebaoth: Ich eifre um Zion mit großem Eifer, und mit großem Grimm eifre ich um sie. (V. 2.)

Dieses erste Wort wiederholt Gottes Zusage, die er im Anschluß an das erste Nachtgesicht gab (1, 14. 15). Es ist der Liebeseifer Jahves um sein geliebtes Zion. Sein Zorn wendet sich gegen die Völker, die Zion beengen und nicht freigegeben wollen.

So spricht Jahve: Ich kehre nach Zion zurück und wohne mitten in Jerusalem. Und Jerusalem wird die Stadt der Treue genannt und der Berg Jahves Zebaoth der heilige Berg [der Berg des Heiligtums]. (V. 3.)

Das zweite Wort knüpft an die Verheißung an, die nach dem zweiten Nachtgesicht gesprochen wurde: „*Ich komme und will bei dir wohnen, spricht Jahve*“ (2, 14). Als Jerusalem und der Tempel im Gericht Gottes durch Nebukadnezar zerstört wurden, hatte Jahve seinen Wohnsitz in Zion aufgegeben. Ohne Bild: Mit dem verlorenen Heiligtum ging auch die Stätte der Offenbarung der Nähe Gottes und seines Geistes verloren. „*Ich kehre zurück*“ — das ist ein echtes Evangelium, eine Freudenbotschaft. Damit geht eine verschlossene Tür auf. Es öffnen sich nicht nur Kerkertüren des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit, wo Gott seine Gegenwart erneuert. Es geht auch die Tür zur Weide auf, auf der wir leben und volles Genüge finden können (Joh. 10, 9—11).

Jerusalem und der Tempelberg erhalten neue Namen. Das ist in der Bibel ein Zeichen göttlicher Erneuerung. Abram und Sarai erhielten neue Namen: Abraham und Sara. Jakob, der Fersentreter, wurde zum Israel, dem Gottesstreiter (1. Mose 17, 5. 15; 32, 29). Von neuen

Namen haben die Propheten oft gepredigt: Hos. 2, 25; Jes. 56, 5; 62, 2—4; Offb. 2, 17. Nicht mehr jene buhlerische Stadt von einst soll Jerusalem sein, sondern eine Stadt, die Gott die Treue hält. Und der Tempelberg wird zum Berg der Heiligkeit, weil er allein Jahve zum Wohnsitz dient. Einst hatte Hesekiel geschaut, wie die Herrlichkeit Jahves den Tempelberg verließ (Hes. 11, 22 f.). Damit war Jerusalems Schicksal besiegelt. Aber der Herr hat für Jerusalem noch eine Zukunft. Und wo er thront, da sammelt er seine Gemeinde.

Davon spricht das dritte Wort:

So spricht Jahve Zebaoth: Es werden noch Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen, ein jeder mit seinem Stabe in der Hand wegen seines hohen Alters. Und die Plätze der Stadt werden sich füllen mit Knaben und Mädchen, die auf den Plätzen spielen. (V. 4. 5.)

Die Stadt füllt sich mit neuer Bevölkerung. Hohes Alter war stets ein Zeichen des schenkenden Gottes. Der Segen der Patriarchen zeigte sich in großer Lebenskraft bis ins hohe Alter hinein. Von Mose wird bei seinem Tode im Alter von hundertzwanzig Jahren gesagt: „Seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft nicht verfallen“ (5. Mose 34, 7). Und von der Heilszeit weiß der Prophet zu künden: „Es wird nicht Kinder geben, die nur etliche Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben sollen erst hundert Jahre alt sterben“ (Jes. 65, 20). Aber neben den an Stöcken gehenden ehrwürdigen Alten spielt eine muntere Kinderschar lebensfroh auf den Gassen. Man muß das Sterben und die Schatten schwerer Kriegs- und Hungerjahre erlebt haben, um zu verstehen, was solch ein Wort — auf den Ruinen Jerusalems gesprochen — für eine Leuchtkraft hat.

Auch dieses dritte Verheißungswort hat im Schlußwort des dritten Nachtgesichts seine Parallele. Dort hieß es (3, 10): „Zur selben Zeit wird einer den andern einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.“ Das ist ein in der Bibel oft benutztes Bild von der Heilszeit. Weinstock und Feigenbaum sind Zeichen des Wohlstands und des Friedens. Und hier: hohes Lebensalter und Kinderreichtum als Zeichen der gleichen gesegneten Zeit (vgl. Ps. 127 und 128).

Das vierte Wort Jahves ist ein seelsorgerliches, den Glauben ermunterndes Wort:

So spricht Jahve Zebaoth: Wenn es (zu) wunderbar ist in den Augen des Überrestes dieses Volkes in jenen Tagen, soll es (darum) auch in meinen Augen (zu) wunderbar sein? ist Ausspruch Jahves Zebaoth. (V. 6.)

Ja, „jene Tage“, die Tage der Erfüllung der Heilsverheißungen, werden freilich Wunder über Wunder bringen. Für unser Ohr klingt alles so unwahrscheinlich und unglaublich. Es kommt ja alles aus einer uns noch nicht zugänglichen Dimension. Wir brauchten neue Sinne, um alles zu fassen. Der Psalmist sagt mit Recht: *„Dann werden wir sein wie die Träumenden“* (Ps. 126, 1). Wer sich sträubt, diese Botschaft gelten zu lassen, der verkennt Gottes wunderbare Allmacht. *„Sollte Gott etwas unmöglich sein?“* (1. Mose 18, 14; Jer. 32, 17. 27; Luk. 1, 37.) Im vierten Nachtgesicht lasen wir: *„Es soll nicht durch Macht und nicht durch Kraft (geschehen), sondern durch meinen Geist, spricht Jahve Zebaoth“* (4, 6). Wer vom Geist Gottes etwas ahnt, der weiß auch, daß Gott ein Gott ist, der Wunder tut.

Und nun das fünfte Wort:

So spricht Jahve Zebaoth: Siehe, ich rette mein Volk aus dem Ostland und aus dem Westland! Ich bringe sie wieder, und sie werden inmitten Jerusalems wohnen, und sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein in Treue und Gerechtigkeit. (V. 7. 8.)

Die Rettung der Juden aus Babel ist ein Prototyp jener letzten Rettung, wenn Jahve sein Volk aus allen fremden Ländern sammeln wird. Aus Ost und West: *„vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“* — dieser Ausdruck umfaßt in der Sprache der Bibel die ganze Erde. Er ist global gemeint (vgl. Ps. 50, 1; Jes. 45, 6; Mal. 1, 11). Er rettet sein Volk allenthalben aus den Verschlingungen der Welt und ihrer Mächte. Er gibt ihnen den Mittelpunkt. Wo könnte er anders liegen als dort, wo Gott sich offenbart und seine Macht und Gnade kundtut? Thront er in Jerusalem, so strömt sein Volk dorthin. *„Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein.“* In dieser Verheißung gipfelt alle Erwartung, die Gott in seinem Volke weckt: *„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen (Immanuel), wird ihr Gott sein.“* (Offb. 21, 3.) Auch die neutesta-

mentliche Prophetenschau kann über diese Verheißung nicht hinausgehen. *„Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“* — so hatte einst Mose verheißen dürfen (3. Mose 26, 12). Auch der Apostel Paulus nimmt diese Zusage Jahves für den Neuen Bund und das neue Volk Gottes in Anspruch (2. Kor. 6, 16).

„In Treue und Gerechtigkeit“ will Jahve seines Volkes Gott sein. Treue oder Wahrheit ist im Alten Testament auch der Ausdruck für Glaube und Vertrauen. Nur dem Treuen kann man trauen. Nur wo ein Bund auf der Wahrheit gegründet ist, hält er stand. Weil Gott selbst die Wahrheit ist, darum macht der Glaube an ihn fest und frei. Deshalb ist der Glaube das Band, das sein Volk mit ihm verbindet. Es geht hier also nicht um einen Gefühlsüberschwang, sondern um rückhaltloses Vertrauen.

Und die Gerechtigkeit Gottes ist sein Sieg über alles Unrecht. *„Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit“* (Jes. 1, 27); *„Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht“* (Jes. 46, 13); *„Der Herr — unsere Gerechtigkeit“* (Jer. 23, 6; 33, 16). Wir müssen lernen, dieses wichtige biblische Wort mit anderen Ohren zu hören, als wir es heutzutage weithin tun. Es geht hier nicht zuerst um die vergeltende Gerechtigkeit, vor der wir alle uns zu fürchten viel Grund haben. Es geht vielmehr um den Sieg Gottes, der seine Art gegen aller Menschen Unart durchsetzt. Es ist jene herrliche Gerechtigkeit, die im Evangelium Christi kundgetan wird (Röm. 1, 17). *„Ich sage von solcher Gerechtigkeit Gottes, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen und auf alle, die da glauben“* (Röm. 3, 22), schreibt Paulus.

Im fünften Nachtgesicht war der Reinigungsfluch im Bilde der Briefrolle ausgesprochen. Ohne dieses „Ausfegen“ alles Unrechts ist der Sieg der Gerechtigkeit nicht denkbar. Nur dem, der sich dem Gericht beugt und sich selbst in ehrlicher Buße anklagt, kann die gerechtmachende Gnade zugeteilt werden. *„So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet“* (1. Kor. 11, 31), schreibt der Prediger der freisprechenden Gerechtigkeit.

So spricht Jahve Zebaoth: Macht eure Hände stark, die ihr in diesen Tagen diese Worte durch den Mund der Propheten hört,

(nämlich) zu der Zeit, wo das Haus Jahves gegründet wurde, um den Tempel zu bauen! Denn vor diesen Tagen hatte der Mensch keinen Lohn, und es war kein Lohn [Futter] für das Vieh da, und beim Kommen und Gehen war keine Ruhe vor dem Feinde, und ich hetzte einen jeden gegen den andern. Aber jetzt bin ich für den Überrest dieses Volkes nicht wie in früheren Tagen — ist der Ausspruch Jahves Zebaoth. Sondern (es ist) eine Saat des Friedens [oder: Ich will Frieden säen]: Der Weinstock gibt seine Frucht, und die Erde gibt ihren Ertrag, und der Himmel gibt seinen Tau — und ich gebe das alles dem Überrest dieses Volkes zum Erbe, und es wird geschehen: Gleichwie ihr, Haus Juda und Haus Israel, wart ein Fluch für die Nationen, so will ich euch retten, daß ihr zum Segen werdet. Fürchtet euch nicht und stärket eure Hände! (V. 9—13.)

Dieses sechste Redestück erinnert uns an das Wort durch Haggai (1, 6—11; 2, 15—19). Jahve hatte um der Trägheit und Gleichgültigkeit des Volkes willen gegenüber dem Tempelbau im Zorn seinen Segen zurückgehalten. Es gab schlimme Mißernten. Die Arbeit brachte ihren Lohn nicht, das Vieh blieb ohne Futter. Dazu die Bedrohung von außen und der Zwist im Innern. Wo Gottes Segen fehlt, da bleibt auch die Harmonie des Lebens aus. Aber nun, wo der Tempel im Bau ist, soll das Volk es handgreiflich erfahren, daß ihm Gottes Freundschaft und Wohlgefallen gehören. „Von diesem Tage an will ich Segen geben“, heißt es bei Haggai (2, 19). So auch hier: „Der Weinstock gibt seine Frucht und die Erde ihren Ertrag und der Himmel seinen Tau.“ Ja, vielleicht wird Israel selbst „eine Saat des Friedens“ genannt. War es zum Fluch für die Nationen, so wird es nun ein Segen*. Aber je höher wir in der Gemeinschaft Gottes erhoben sind, um so tiefer können wir fallen. Weil einst Abraham und seinem Samen verheißen war: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“, darum wurde der Abfall Israels so streng genommen und gerichtet. Denn losgelöst von Jahve konnte auch Abrahams Volk keinen Segen vermitteln. Jetzt aber wird das Heil ihnen aufs neue zugewandt.

* Offenbar war es unter den Völkern zum Fluchwort geworden: „Gott tue dir wie Juda!“, d. h.: Er verjage auch dich von Haus und Hof in die Heimatlosigkeit! Aber dieser Fluch wird in ein Segenswort gewandelt: So wie Juda gesegnet ist, also wird Gott dir wohl tun. (Nach Elliger.)

Darum soll alle Furcht weichen. Im Glauben werden die Hände zu gehorsamem Tun gestärkt. Wer am Tempel Gottes baut, ist „*Mitarbeiter Gottes*“ (1. Kor. 3, 9).

Dieses Wort ist dem Volk in den Tagen Sacharjas und Scheschbazar's gesagt. Das Gericht in Babel liegt hinter ihnen. Nun nimmt Jahve auch das Gericht der Mißernten von ihnen, da sie seinen Auftrag zum Tempelbau verstanden. Freilich ist des Volkes Erwartung, daß nun die letzte Heilszeit anbrechen werde, damals nicht in Erfüllung gegangen. Was es erlebte, war erst Vorbild und Prototyp des kommenden letzten Heils.

Eine Verbindung zum siebenten Nachtgesicht scheint auf den ersten Blick kaum zu erkennen. Dort wird die Gottlosigkeit aus dem Lande geschafft: im Bilde des Weibes im Scheffelmaß. Ehe diese nicht überwunden ist, kann auch das Heil in seiner endgültigen Herrlichkeit nicht kommen. Dazu reichte jener Tempel der nachexilischen Zeit nicht aus. Deshalb mußte ein anderer als Scheschbazar und Jehoschua, der Davidide und der Hohepriester, kommen, einer, der noch größere Prophetenvollmacht hat. Er, der in einer Person Prophet, Hohepriester und König sein wird, wird dann mit aller Gottesfeindschaft und ihren Mächten fertig werden. Er wird auch den Abrahamssegens in alle Völker tragen.

Der letzte, achte Verheißungsspruch faßt noch einmal Aussicht und Bedingung zusammen:

Denn so spricht Jahve Zebaoth: Gleichwie ich gesonnen war, euch Unheil zu bringen, als mich eure Väter erzürnten — spricht Jahve Zebaoth — und es mich nicht reute, so will ich in diesen Tagen wiederum sinnen, Jerusalem und dem Haus Juda wohlzutun. Fürchtet euch nicht! Dieses sind die Dinge, die ihr tun sollt: Redet die Wahrheit miteinander, und in euren Toren richtet in Wahrheit und ein Gericht zum Frieden! Und gedenkt in euren Herzen nichts Böses einer gegen den andern! Und liebt keinen falschen Eid! Denn alles das hasse ich — ist Ausspruch Jahves. (V. 14—17.)

Seit Moses Zeiten hatte das Volk Israel gelernt, daß der Bund seines Gottes eine sittliche Grundlage hat. Es gibt nach der Bibel keine Gemeinschaft mit Gott ohne ein ihm geheiligtes, gehorsames

Leben. Gott ist seinem Volk gegenüber väterlich gesinnt. So ernst er es mit den Gerichten in vergangenen Zeiten nahm, so ernst ist sein Wille, Jerusalem und Juda wohlzutun. Aber nie kann jemand zur Güte Gottes ein Zutrauen fassen und es bewahren, der zugleich an der Bosheit festhalten will. Gewiß sprach Jesus auch die Ehebrecherin frei, aber mit dem gleichzeitigen Wort: „*Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!*“ (Joh. 8, 11.) Wahrheit und Liebe, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit sind die Kennzeichen einer Menschheit, die Gottes Segen will und erfährt.

Vom Ruhen des Geistes Gottes über dem Lande in Mitternacht sprach die letzte, achte nächtliche Vision Sacharjas. Gottes Geist schafft neue Gesinnungen. „*Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben*“, heißt es bei Jeremia (31, 33). „*Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun*“, sagt Jahve durch den Mund Hesekiels (36, 27).

d) Ein abschließendes Wort

Nach diesen acht reichen Verheißungsworten bekommen jene Fragesteller aus Bethel (7, 1–3) eine Antwort, die sich aus den gehörten Verheißungen ergibt.

Und es geschah das Wort Jahves Zebaoth zu mir also: So spricht Jahve Zebaoth: Das Fasten im vierten, das Fasten im fünften, das Fasten im siebenten und das Fasten im zehnten (Monat) soll dem Hause Juda zur Freude und zur Lust und zu frohen Festen werden. Liebt nur die Wahrheit und den Frieden! (V. 18. 19.)

Die Fragenden hatten wegen des Fastens im fünften Monat gefragt. Das war das Fasten in Erinnerung an den Untergang des Tempels und Jerusalems. Schon in der ersten Antwort Jahves (7, 5) wird auch das Fasten im siebenten Monat erwähnt. Das geschah, wie schon erwähnt, in Erinnerung an die Ermordung des Statthalters Gedalja mit ihren katastrophalen Folgen für das Volk (siehe Jer. 41, 1 ff.). Hier wird nun auch das Fasten im vierten und im zehnten Monat genannt. Im vierten Monat geschah der Einbruch des babylonischen

Heeres in die durch furchtbaren Hunger geschwächte Stadt (2. Kön. 25, 3 f.; Jer. 52, 6 f.). Im zehnten Monat aber hatte einst die Belagerung und Abschnürung Jerusalems durch das feindliche Heer begonnen (2. Kön. 25, 1; Jer. 39, 1; 52, 4). Alle diese Trauer- und Bußtage mit ihrem Fasten hatten einen erzieherischen Sinn. Aber „*eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden*“, sagt Jesus (Joh. 16, 20). Das Fasten ist nicht das Letzte. Auch nicht jenes Trauern und Fasten, das Jesus von seinen Jüngern erwartet, wenn „*der Bräutigam von ihnen genommen ist*“ (Mark. 2, 20). Denn seine Auferstehung erneuert ihre Freude (Joh. 20, 20). Wo die Gegenwart des Herrn in seiner Gemeinde neu erkannt wird, wo die Heilszeit beginnt, da erübrigen sich die Fragen nach Fasten und Bußtrauer. Jahves Heil ist stets verbunden mit dem Eintreten der großen Freudenzeit (Jes. 12, 3; 35, 10; 51, 11; Ps. 126, 2 und 5 f.; Offb. 21, 4 u. ö.).

So spricht Jahve Zebaoth: Es wird künftig geschehen, daß viele Völker und Einwohner vieler Städte kommen. Und die Einwohner werden zueinander gehen und also sagen: Laßt uns doch hingehen und das Angesicht Jahves begütigen und Jahve Zebaoth suchen! Auch ich will hingehen! Und viele Völker und starke Nationen werden kommen, um Jahve Zebaoth in Jerusalem zu suchen und das Angesicht Jahves zu begütigen [oder: anzuflehen]. (V. 20—22.)

Wir werden an die Verheißung Jesajas (2, 2 ff.) erinnert, wo es heißt, daß viele Völker zum Berge Jahves hinziehen werden und ermunternd einander zurufen: „*Kommt, laßt uns auf den Berg Jahves gehen!*“ Geheimnisvoll wie der Zug der Zugvögel (Jer. 8, 7) ist es, wenn unter den Völkern, die außerhalb der Thoraerziehung und außerhalb der Predigt der Propheten lebten, ein Zug zu Jahve einsetzt. Immer wieder haben die Propheten dies als Kennzeichen des kommenden Gottessieges beschrieben. Man lese etwa Jes. 18, 7; 19, 18 ff.; 25, 6; 60, 6 ff.; 66, 18 f.; Jer. 3, 17 u. ö.

Ein wenig davon kann die Missionsgeschichte berichten. Aber innerhalb dieser geht es erst um die Sammlung einer relativ kleinen Gemeinde, die in ihrer Existenz meist schwer angefochten ist von dem sie umgebenden Heidentum alter und neuer Zeit. Eine wirkliche Völkerbekehrung, wie sie hier geschildert wird, werden wir erst in

jener Heilszeit zu erwarten haben, die mit dem neuen Äon eintritt und mit der Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit verbunden ist.

Hier wird diese Wandlung unter den Völkern lebhaft geschildert. Das wird nicht die Frucht einer mühseligen Missionsarbeit sein, die oft jahrelang auf eine bescheidene Frucht warten muß und dann noch oft vom ersten Nachtfrost in Frage gestellt wird. Hier dagegen ist es ein mächtiger Aufbruch. Völker und Großstädte geben dem Zug zum lebendigen Gott nach: „*Laßt uns doch hingehen . . . !*“ Im Urtext wird hier eine noch kräftigere Form benutzt, etwa: „*Ganz gewiß laßt uns gehen!*“ Und wie lebendig klingt der Zwischenruf: „*Auch ich will hingehen!*“ Das ist der Zug der innerlich Überwundenen. Ich auch! Ich auch! Anders baut sich die Gemeinde auch in der Gegenwart nicht auf. Anders wird sich das Reich Christi auch nicht ausbreiten. Einer ruft es dem andern zu: Ich auch!

Der Ausdruck für den Gottesdienst dieser hinzutretenden Völker ist schillernd. Sie kommen, um das Angesicht Jahves zu suchen. Man könnte aber auch übersetzen: zu befragen. Sie wollen nicht nur schauen und staunen. Sie wollen sich auch belehren lassen. So wie es in Jes. 2, 3 heißt: „*Laßt uns zum Hause des Gottes Jakobs gehen, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz [die Thora] ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.*“ Die Völker wollen das Wort hören, das ihrem Leben Richtung und Inhalt gibt.

Auch der zweite Ausdruck kann verschieden übersetzt werden. Statt: „*um das Angesicht Jahves zu begütigen*“, könnte man auch übersetzen: „*anzuflehen*“. Die Völker kommen nicht als Fordernde. Hier ist nichts zu erwerben. „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein“, singt der schwäbische Dichterpfarrer Hiller. Sie kommen als Bittsteller und sollen doch die großartige Annahme erfahren, wie sie später Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschreibt.

Das Schlußwort dieses ersten Hauptteils des Buches Sacharja lautet:

So spricht Jahve Zebaoth: In jenen Tagen werden zehn Männer aus allen Sprachen der Nationen den Gewandzipfel eines jüdischen Mannes ergreifen und so sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist. (V. 23.)

„In jenen Tagen“ — diesen Ausdruck haben wir oft gelesen. Er bedeutet stets die Letztzeit im eschatologischen Sinn. Wir dürfen das Gesagte nicht auf einen Tag oder einige Tage zusammenpressen. „In jenen Tagen“, das heißt stets: in jener Zeit jenseits der Grenze dieses Äons.

Wenn dann das Heil in Sichtbarkeit aufgeht, wird die Gemeinde sich verzehnfachen. Denn aus allen Völkern und Zungen werden Männer kommen und sich der Führung derer anvertrauen, die Jahve kennen. „Wir haben gehört, daß Gott mit euch ist.“ Diese Fremden nennen noch nicht den heiligen Namen des Bundesherrn Jahve. Sie sagen nur: Gott oder die Gottheit. Rahab, die Dirne von Jericho, aber sagte: „Wir haben gehört, wie Jahve das Schilfmeer austrocknete . . . , und seit wir solches gehört haben, ist unser Herz verzagt . . . , denn Jahve, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf der Erde“ (Jos. 2, 10 ff.). So wird die Gottesbotschaft durch die Völker gehen. „Sein Wort läuft schnell“, sagt der Psalm (147, 15). Und weil es das tut, gibt es immer mehr Menschen, die es hören: Jahve ist mit seinem Volk! Er ist der wahre Gott! Es wacht das Verlangen nach Wahrheit und Leben unter den Völkern auf, und sie suchen die Zeugen und Boten, um durch sie hinzugetan zu werden zur Gemeinde der Letztzeit.

II. Die Letztzeit (Kap. 9 - 14)

Von dieser Letztzeit, die viel mehr ein Übergang zu einer Zeit erfüllter Gottesverheißungen sein wird, sprechen die Reden unseres Propheten in der zweiten Hälfte seines inhaltsvollen und in vieler Hinsicht so rätselvollen Buches. Vieles deutet er nur an. An manchen Versen bleiben wir fragend stehen. Wie bei aller echten Apokalyptik bleibt vieles dunkel und wartet auf eine göttliche Erklärung. Endgültig und völlig wird diese erst gegeben, wenn die Erfüllung aller gottgegebenen Hoffnung eintreten wird.

Äußerlich hebt sich dieser zweite Teil vom ersten dadurch ab, daß alle Überschriften und Datierungen fehlen. Wir hören nichts vom Verfasser, nichts von der Zeit, in der ihm diese Offenbarungen wurden. Alle geschichtlichen Verhältnisse und Hintergründe schwinden. „Sie lassen jeden historischen Anknüpfungspunkt vermissen“ (Elliger). Es ist daher nicht überraschend, daß die historische Betrachtungsweise der Bibel, die gern nach Quellen fragt und zu Kombinationen neigt, hier einen andern Verfasser vermuten will als Sacharja. Wir bleiben bei unserer Auslegung dem Grundsatz treu, daß nicht der historische Verfasser, sondern der übergeschichtliche Ursprung der Offenbarung für den Leser entscheidend ist. Der Bibelleser fragt nicht nach den menschlichen Werkzeugen, sondern nach der Stimme Gottes, die durch sie spricht. Es scheint uns nicht überraschend zu sein, daß diese über die Zeit aller menschlichen Kalender hinausende Prophetie in einem andern Stil spricht als jene, die die aus Babel heimgekehrte Gemeinde vor sich sieht.

Für Jesus und seine Boten hat dieser Teil des Sacharjabuches große prophetische Bedeutung. Wir werden beim Lesen dieser sechs Kapitel erkennen, wie sehr die prophetische Schau vom wachsenden Antichristentum und von der Anfechtung der Gemeinde durch die Mächte dieser Welt, vom Leiden des Gesalbten zur Erlösung und von seinem Sieg über alle Gegner ins Neue Testament aufgenommen wird. Auch eine große Zahl überraschender Einzelzüge der neutestamentlichen Geschichte finden wir in diesen Kapiteln vorgezeichnet. Man lese Kap. 9, 9; 10, 2; 11, 4 ff.; 12, 10; 13, 7; 14, 7. Es sind eigenartige überraschende Linien, die den vorletzten Propheten des Alten Testaments mit Jesus und seinem Christuszeugnis in den Evangelien verbindet.

Zweimal lesen wir eine kurze Überschrift (9, 1 und 12, 1), wodurch ein Einschnitt in diesen Kapiteln gegeben ist. Das hebräische Wort „massa“. (Luther: Last) heißt einfach: Ausspruch. Die gleiche Überschrift lesen wir auch am Anfang des Büchleins Maleachi. Die drei letzten Abschnitte des Alten Testaments tragen also die gleiche Überschrift. Wir finden diesen Ausdruck auch bei dem Propheten Jesaja (Kap. 13 ff.) und bei Nahum und Habakuk.

1. Das messianische Heil (Kap. 9 und 10)

a) Israels Grenzen werden wiederhergestellt

Ein Ausspruch des Wortes Jahves: Im Lande Hadrach und Damaskus hat es seinen Ruheplatz. Ja, auf Jahve blickt der Mensch und alle Stämme Israels — und auch Hamath, das daran grenzt, Tyrus und Sidon. Es ist sehr weise; denn Tyrus baute sich eine Festung und häufte sich Silber wie Staub und Gold wie den Kot auf der Gasse. Siehe, der Herr wird es in Besitz nehmen und sein Bollwerk im Meer zerschlagen, und sie wird von Feuer verzehrt werden. Askalon wird es sehen und sich ängsten, und Gaza wird sich sehr fürchten, auch Ekron — denn seine Hoffnung wird zuschanden sein, und der König von Gaza wird umkommen, und Askalon wird nicht mehr bewohnt sein. Und der Mischling wird in Asdod wohnen, aber den Hochmut der Philister werde ich ausrotten. Und ich werde das Blut [d. h. das blutige Fleisch] aus seinem Munde nehmen und seine Greuel aus seinen Zähnen. (Kap. 9, 1—7 a.)

Der Abschnitt trägt Züge, die in die Zeit Sacharjas wenig passen wollen. Nicht die Perser oder etwa Babel werden als Feinde Israels bedroht, sondern Syrien und die Philister, so wie Jahrhunderte früher vor der Zerstörung Samariens (722 v. Chr.). Wir werden daraus erkennen müssen, daß alte prophetische Worte im Volk und unter den Treuen im Lande festgehalten und vielleicht auch schriftlich überliefert waren, ohne daß man immer das menschliche Werkzeug der Prophetie kannte. Offenbar hat unser Prophet solche Worte wieder aufgenommen, um an ihnen zu zeigen, wie Jahve schon vor Jahrhunderten seine Pläne offenbarte. Nun bekommen jene Worte von einst neue Aktualität. Es ist etwa der gleiche Vorgang, wenn heutzutage in der Lutherforschung von der Gleichzeitigkeit Luthers mit unserer Zeit gesprochen wird. Gemeint ist dann, daß Luthers Zeugnis für die Gegenwart neu wichtig und verständlich wird.

Im Norden Israels war Syrien mit der alten Hauptstadt Damaskus durch Generationen hindurch der drohende Feind des Gottesvolkes. Man denke an die Zeit Elisas (2. Kön. 6 und 7). Hadrach (südlich von Aleppo) und Hamath am Orontes waren einst selbständige syrische

Fürstentümer. Neben den Syrern werden die phönizischen Städte Tyrus und Sidon genannt. Auch sie waren nach anfänglicher Freundschaft in Salomos Zeit zu gefährlichen Gegnern geworden. Ursprünglich war Sidon die Hauptstadt, später wurde die große Inselfestung Tyrus bedeutsamer. Durch den Überseehandel konnte die Stadt großen Reichtum aufhäufen: *„Silber wie Staub und Gold wie Kot auf der Gasse“*. Protz und Mammonsgeist zogen bei ihr ein. Durch ihr Geld wußte sie auch die Nachbarn in Abhängigkeit zu halten. Man lese dazu Hesekiels Drohreden gegen Tyrus und Sidon (Kap. 26—28).

Gottes Wort ergeht auch an die Völker, die sich in Aberglauben und Mammonsdienst gegen ihn zu behaupten suchen. Wie alle *„Stämme Israels“*, des Volkes Gottes, so müssen alle Menschen lernen, ihre gesammelte Aufmerksamkeit auf Jahve und sein Wort zu richten. Vielleicht ist das an dieser Stelle nicht leicht begreifliche Wort vom *„Ruheplatz“* so zu verstehen, daß Gottes Wort hier zu seinem vollen Ziel kommt. Auch für die syrischen Feindvölker kommt ihre Gottesstunde. Die Weltklugheit der tyrischen Händler und Kaufleute, ihr Reichtum und ihre Inselfestigung werden sie nicht gegen Gottes Pläne schützen. *„Der Herr wird sie in Besitz nehmen.“* Welch ein machtvolleres Wort, gesprochen im kleinen Lande Israel und wiederholt im Stadtstaat Juda=Jerusalem! Aber getragen von der Gewißheit: *„Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist“* (Ps. 24, 1). Alexander der Große baute einen Wall vom Festland nach der Insel und machte dem Reichtum der Stadt Tyrus ein Ende. Aber die Verheißung greift weit über den Siegeszug des großen Alexander hinaus.

Dann werden die Philisterstädte genannt: Askalon, Gaza, Ekron und Asdod. Mit dem Sturz von Tyrus ist auch ihre Stunde gekommen. Sie waren von Tyrus abhängig. Nun gehen auch sie zugrunde. In Asdod wird noch ein Mischlingsvolk bleiben, aber der nationale Stolz der Philister ist gebrochen. Der Götzendienst der Philister, bei dem sie rohes Fleisch verzehrten, war den gesetzestreuen Israeliten besonders anstößig. Jahve macht diesen Greueln gewaltsam ein Ende.

Aber auch die Gerichte über die Nationen und die Zerstörung ihres Götzendienstes sollen dem wahren Dienst Jahves Raum machen:

Als ein Rest wird auch er unserem Gott (bleiben) und gleich einem Stamm in Juda, und Ekron wie ein Jebusiter (V. 7 b).

Daß die Gerichte Gottes auch Israel durch ein Sieb werfen werden, hat schon Jesaja verkündet: „Israel, wenn dein Volk auch ist wie Sand am Meer, so soll doch nur ein Rest sich bekehren“ (10, 22). Hier hören wir nun, daß auch aus den Philistern ein Teil ins Volk Gottes eingeordnet werden wird. Gleich einem Stamm des Volkes oder wie ein Gau des Gelobten Landes. „Wie ein Jebusiter.“ Die Jebusiter waren ein kleiner kanaanitische Stamm, der einst Jerusalem besessen hatte (4. Mose 13, 29; Jos. 11, 3). Erst David entriß ihnen ihre Bergfeste und baute sie zu seiner Burg aus (2. Sam. 5, 6 ff.). Aus den Jebusitern nahm Salomo Hörige zur Arbeit. Offenbar denkt unser Wort an jene Verhältnisse zurück. Auch im Buche Jesaja lesen wir: „Fremde werden deine Mauern bauen“ (60, 10), und „Fremde werden stehen und eure Herden weiden, und Ausländer werden eure Ackersleute und Weingärtner sein“ (61, 5).

Das folgende Wort zeigt, daß an eine ähnliche Erneuerung der Gottesstadt nach allen Gerichten der Feinde gedacht ist:

Und ich will mich als Wache vor mein Haus lagern wider alles, was da kommt und geht, und kein Fronvogt wird mehr über sie kommen, und von nun an blicke ich mit meinen Augen auf sie [oder: schaue ich ihre Not an] (V. 8).

Jahve als feuriger Wall um seine Stadt — so bezeugte es Sacharja im ersten Teil unseres Buches (2, 9). Hier ist ein ähnlicher Gedanke. In der Entwicklung der Geschichte wird aller menschliche Schutz immer fragwürdiger. Unsere Schulbuben sehen lächelnd die Mauern der mittelalterlichen Städte und die Bergfriede alter Burgen an. Aber auch die modernen Luftschutzbunker des letzten Krieges waren nicht mehr bombensicher. Und wer will das für die Zukunft annehmen? Nur eine feste Burg bleibt: „Ich will mich als Wache vor mein Haus lagern.“ Sein Haus ist zuerst Jahves Tempel, dann — seine Stadt, die „des großen Königs Stadt“ ist (Matth. 5, 35). Weiter aber ist sein Haus seine Gemeinde, das Volk seiner Wahl und seiner Liebe. Es baut sich „zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Eph. 2, 21) aus „lebendigen Steinen“ (1. Petr. 2, 5). Diese Stadt Gottes bleibt in heiliger Ruhe inmitten der letzten Gerichte (vgl. Ps. 46).

Wo Jahve seine Königsherrschaft antritt, hört alle andere Herrschaft auf. „Kein Fronvogt (oder Dränger) wird über sie hindurch-

ziehen“, heißt es genauer übersetzt. Jede feindliche Macht wird an der Grenze aufgehalten und abgewehrt. Die schützenden Augen Jahves ruhen auf seinem Hause. „Du Gott siehest mich“ — das alte Bekenntnis zum schützenden Blick des allmächtigen Gottes findet hier seine Bestätigung. (Vgl. auch das schöne Wort an den König Asa 2. Chron. 16, 9.)

Bedroht werden in diesem Abschnitt jene Völker, die Israel die ihm von Gott zugedachten Grenzen bestreiten. Nach der Verheißung, die Abraham empfing (1. Mose 15, 18), sollte alles Land bis an den Jordan seinem Samen gehören. Auch Hesekiel zieht die Grenze des Landes bis Hamath und Damaskus (47, 15 ff.; vgl. auch 1. Kön. 8, 65). Von Jerobeam II. wird gesagt, er hätte Damaskus und Hamath zu Israel zurückgebracht. Auch der von den Philistern besetzte Küstenstreifen war Israel zugedacht (Jos. 13, 2 f.). „Die Grenze gegen Westen ist das große Meer“, heißt es in Josua 15, 12 bei der Grenzziehung des Loses für den Stamm Juda. Es ist auffallend, daß Edom, Moab und Ammon in diesem Zusammenhang nicht genannt werden. Nach 5. Mose 2, 5. 9 und 19 gehören jene Länder jenseits des Jordans nicht zu dem Israel verheißenen Lande.

Damit ist der Übergang zum nächsten Abschnitt, dem Einzug des Friedenskönigs, gegeben.

b) Der Friedenskönig

Juble sehr, Tochter Zion! Frohlocke, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir! Gerecht ist er und einer, der sich helfen kann [siegbeschenkt übersetzt Frey], demütig und reitend auf einem Esel, einem Füllen, dem Jungen der Eselinnen. (V. 9.)

Nun bricht der laute Jubel und die jauchzende Freude in Zion-Jerusalem an. Seit David war sie Königsstadt gewesen. Beim Untergang des salomonischen Tempels wurde sie des Königs beraubt. Um der Sünde des Volkes und seiner Herrscher willen war sie durch Gottes Gericht zur verachteten Ruinenstadt geworden. Aber Gottes letztes Wort ist nicht das Gericht an seinem Volk, sondern die gnädige Erfüllung seiner Verheißung. Blicke auf! Schau hinauf! Dein

König naht sich! „*Er kommt zu dir*“, sagt das Wort mit Betonung. Der König gehört zu seinem Volk. Der Hirte kennt seine Schafe. Er verfehlt sein Ziel nicht. Er braucht nicht nach ihnen zu fragen oder sie zu suchen. Der Messias und seine Gemeinde gehören zusammen. Es ist kein Fremder, der sich Jerusalem naht. Dein ist er! Er gehört zu dir, weil du zu ihm gehörst. Es klingt, als wäre dieser König dem Volk längst bekannt und vertraut. Er ist der längst Erwartete, der dem Volk Verheißene, ihm Zugesagte.

„*Dein König kommt zu dir.*“ Das ist der Inbegriff der Frohbotschaft für Israel und für das Volk Gottes aller Zeiten. „*Freuet euch in dem Herrn allewege! Der Herr ist im Nahen!*“ (Phil. 4, 4 f.) Das ist der Zielpunkt aller Gottesgeschichte mit seiner erneuerten Schöpfung. Das ist der Tag des Herrn, dem alle Geschichte auf Erden zueilt, dem der letzte Gebetsseufzer der Bibel gilt: „*Ja, komm, Herr Jesu!*“

Damit haben wir allerdings die Auslegung des alttestamentlichen Wortes schon verlassen und lesen das Wort vom Neuen Testament her. Aber auch für die Zeit des Propheten war solche Aussicht Quelle zu Lob und Freude.

Was wird von diesem König ausgesagt? Wie wird er beschrieben? Das erste Attribut heißt: „*Er ist gerecht.*“ Die Gerechtigkeit Gottes ist sein Sieg über allen Widerspruch und Ungehorsam. In seiner Gerechtigkeit offenbart sich sein Wesen. Sie umschließt seine Heiligkeit und seine Gnade, seine Hoheit und seine Liebe. Gerechtigkeit ist die göttliche Norm, der Maßstab, den er an alles anlegt, den er aber auch selbst verkörpert (Ps. 71, 16 b).

Zugleich ist er „*siegbeschenkt*“. So übersetzt Helmut Frey. Wörtlich heißt es: einer, dem geholfen ist. Die Septuaginta übersetzt: ein Rettender; Luther: ein Helfer. Unser Text beschreibt hier aber nicht, was er tut, sondern was er ist und hat. Er bringt nicht Heil und Hilfe, sondern er empfing zuerst das Heil und die Hilfe. Er kommt als einer, der in tiefster Not das Heil erhalten hat. Das Wort des Apostels drückt es ähnlich aus: „*Darum hat ihn Gott erhöht*“ (Phil. 2, 9). Es ist also an diesem triumphalen Einzug des Königs heimlich das Dunkel des Karfreitags angedeutet, das den Propheten noch deutlicher bewegen wird. Man könnte mit Schlachters Miniaturbibel auch über-

setzen: „*Der sich selbst helfen kann.*“ Die benutzte grammatikalische Form hat sowohl die passivische Bedeutung wie auch die mediale: „*einer, dem geholfen ist*“ oder: „*einer, der sich selbst hilft*“.

Das entspräche dem neutestamentlichen Messiasbild. Auch dort lesen wir: „*Er ist erhöht*“ oder: „*Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe*“ (Phil. 2, 9; Hebr. 1, 3). Beides beschreibt seine Größe.

Obwohl er so siegbeschenkt einzieht, ist er der Demütige, Arme, Niedrige. Auch hier eine einzigartige Paradoxie, die aller geschichtlichen Erfahrung und allen Beispielen aus dem Leben der Völker widerstreitet. Der neutestamentliche Christus kann von sich sagen: „*Ich bin von Herzen demütig*“ (Matth. 11, 29). Auch als der Erhöhte ist er dem Vater gehorsam. Selbst in eschatologischer, äußerster Ferne heißt es von ihm: „*Es wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat*“ (1. Kor. 15, 28). Der König des Volkes Gottes ist anders als die Könige der Nationen. „*Dein König kommt in niedern Hüllen*“, singt Friedrich Rückert, nicht waffenklirrend und nicht lorbeergeschmückt. Ihm ist der Sieg geworden, aber er prunkt und prahlt nicht damit. Der Esel ist für den Orient kein erniedrigendes Reittier. Abraham, der Erzvater, reitet auf ihm (1. Mose 22, 3). Mose, der Prophet, reist mit seiner Familie auf Eseln (2. Mose 4, 20). Die Großen zur Zeit Davids verachteten den Esel nicht (2. Sam. 17, 23; 1. Kön. 2, 40). Man lese, wie ehrfurchtsvoll auch sonst von Eselreitern gesprochen wird: 1. Mose 49, 11; Richt. 5, 10; 10, 4; 12, 14; 2. Sam. 19, 27. Für uns in Deutschland ist der Esel ein seltenes, etwas lustiges Tier geworden. Im Orient aber ist er — zumal damals — ein durchaus würdiges Reittier. Aber allerdings: zum Kampf ungeeignet. Daß der König nicht hoch zu Roß, sondern auf dem Esel reitet, zeigt seine Friedhaftigkeit. Das Füllen, oder besser: der junge Esel, der noch in seiner Kraft ist, noch nicht geschunden und nicht durch übermäßige Lasten gekrümmt — so steht das Reittier dem König zu seinem einzigartigen Ritt zur Verfügung. „*Auf welchem nie ein Mensch gesessen hat*“; Markus wird dieses Wort beim Einzug Jesu in Jerusalem recht gedeutet haben (Mark. 11, 2).

Die Gemeinde darf sich freuen auf die Ankunft dieses heilbringenden Friedenskönigs, der aller Friedenssehnsucht auf Erden die

Erfüllung bringen wird. Als Friedefürsten hatte schon Jesaja den Kommenden erkannt, um dessentwillen alle Rüstung der kriegswütigen Völker verbrannt wird (Jes. 9, 4—6). Die Kreatur verliert ihre Grausamkeit. Niemand tut dem andern mehr Schaden oder Leid (Jes. 11, 6—9). Jesajas Zeitgenosse Micha wußte von ihm: „*Er wird unser Friede sein*“ (Micha 5, 4). Und die Psalmen rühmen den Friedenskönig (72, 7; 46, 10).

Jahve selbst ist der Urheber dieses Friedens im Reiche des kommenden Königs:

Und ich rotte den Streitwagen aus in Ephraim und die Pferde in Jerusalem [die Septuaginta sagt: er rottet . . .], und der Kriegsbogen wird vernichtet. Und er wird den Nationen Frieden zusprechen. Und seine Herrschaft wird von Meer zu Meer reichen und vom Strom bis zu den Enden der Erde. (V. 10.)

Das Reich des kommenden Friedenskönigs wird ein Friedensreich sein. — Auffallend ist, daß hier im nachexilischen Prophetenbuch von Ephraim die Rede ist, d. h. vom einstigen Nordreich Israel-Samarien. Dieses war schon vor Jahrhunderten (722 v. Chr.) von Assur überwältigt und zerstört worden. Seine verschleppte Bevölkerung (die „zehn Stämme“) schien spurlos im großen Völkermeer des Ostens untergegangen zu sein. Gewiß ist es möglich, daß auch hier uralte Prophetenworte neu benutzt wurden. Aber wir wissen auch aus den anderen Propheten, daß Gott stets das Ganze seines Volkes im Auge behielt. Auch Jeremia verheißt: „*Es wird die Zeit kommen, daß die Wächter in den Bergen Ephraim rufen werden: Auf, laßt uns hinaufziehen nach Zion, zu Jahve, unserem Gott!*“ (Jer. 31, 6.) Und Jahve selbst spricht durch Jeremias Mund: „*Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein vor den anderen geliebtes Kind?*“ (Jer. 31, 20.) Deshalb sollte uns die Nennung Ephraims in diesen eschatologischen Kapiteln nicht verwundern.

Jahve selbst bereitet den Friedenszustand. Es ist das gleiche Bild wie in dem eschatologisch zu verstehenden 46. Psalm: „*Der die Kriege zur Ruhe bringt bis an das Ende der Erde, der Bogen zerbricht und Spieße zerschlägt und Kriegswagen mit Feuer verbrennt*“ (V. 10.) Mit ganz ähnlichen Erwartungen verbindet Micha die Hoffnung auf den kommenden Heilskönig (Micha 5, 9). Und der 72. Psalm gibt

dem Friedensreich die gleiche Weite: „Zu jenen Zeiten wird der Gerechte blühen, und viel Friede wird sein, bis daß der Mond verlischt. Er wird herrschen von Meer zu Meer bis an das Ende der Erde.“ (V. 7, 8.) Unbegrenzt wird das messianische Reich sein. Wenn auch das heilige Land Kanaan wie das Herzstück des Reiches Christi geschildert ist, so ist seine Herrschaft doch nicht national beschränkt. Sie gilt der ganzen Völkerfamilie in der Schöpfung Gottes.

c) Jahve streitet für seine Gemeinde

Auch du — durch das Blut deines Bundes entlasse ich deine Gefangenen aus der wasserlosen Grube. Kehrt zurück zur Festung, ihr Gefangenen auf Hoffnung! Auch heute verkündigt man es. Zwiefältiges vergelte ich dir. (V. 11. 12.)

Solche Aussicht auf das Friedensreich kann bei denen Wehmut oder gar Bitterkeit auslösen, die noch keine Spur der Hilfe im eigenen bösen Geschick erfahren. Ehe Jahve seinen Kampf um sein Volk und um seine Gemeinde schildert, sagt er dieses ermutigende, zum Hoffen aufrufende Wort an alle, die noch gefangen sind. Es ist nebensächlich, ob wir dabei an Ephraim, d. h. an die Stämme des Nordreichs, denken oder an die Reste der jüdischen Bevölkerung, die noch in Babel geblieben waren. In solcher apokalyptischen Rede ist vieles sinnbildlich zu verstehen. Im neutestamentlichen Sinne ist alles, was nicht an den Messias glaubt und sein eigen wurde, gefangen. Jesus sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Sklave“ (Joh. 8, 34).

Den noch Fernen, gewaltsam Zurückgehaltenen sagt Jahve sein Trostwort, das ihr Vertrauen zur Verheißung stärken soll. Erstens: Das Blut des Bundes gilt auch für euch. Ihr seid aus diesem Bunde nicht entlassen. Ihr dürft zu diesem Blutbund auch weiterhin eure Zuflucht nehmen. Einst hatte Mose, der Knecht Gottes, das Blut des Opfers zur Hälfte auf den Altar Gottes gesprengt, zur Hälfte aber auf das Volk und dazu gesagt: „Seht, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht“ (2. Mose 24, 6—8). Dieser aufs Blut gegründete Bund ist von Jahve nicht aufgelöst. Kraft dieses Bundesblutes spricht er allen Gefangenen, die irgendwo in wasserlosen

Zisternen schmachten, die oft als Gefangenenverließe benutzt wurden, die Freiheit zu (1. Mose 37, 22; Jer. 38, 6). Die Verheißung wird in perfektivischer Form ausgesprochen wie oft in den prophetischen Büchern. Es heißt also eigentlich: *„Ich habe deine Gefangenen entlassen.“* Bei Gott ist bereits vollzogen, was für den Menschen noch Zukunft ist. Zweitens nennt Jahve diese Gebundenen *„Gefangene auf Hoffnung“*. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ziemen sich für den nicht, mit dem Gott noch eine Zukunft vorhat. Drittens werden sie zur Heimkehr und Umkehr gerufen. Es gibt einen Zufluchtsort, eine Festung, wo sie geborgen sind und wohin der Feind nicht greifen kann. Und schließlich wiederholt das Wort Gottes einen in der Verheißung vielfach wiederkehrenden Ausdruck: *„Zwiefältiges vergelte ich dir.“* Uns ist dieser Ausdruck aus dem zweiten Teil des Jesajabuches vertraut: *„Ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges von Jahve für alle ihre Sünden empfangen“* (Jes. 40, 2). Aus dem harten Gericht soll Israel herausgelöst werden. Aber in Kapitel 61, 7 im gleichen Buche lesen wir: *„Für eure Schmach soll Zwiefältiges kommen, und für ihre Schande sollen sie fröhlich sein auf ihren Äckern; denn sie sollen Zwiefältiges besitzen in ihrem Lande, sie sollen ewige Freude haben.“* Es besteht eine Beziehung zwischen Gericht und Gnade, zwischen Leid und Trost, zwischen gegenwärtiger Not und kommender Freude. *„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“* (Ps. 126, 5). Was einst geschieht, wird heute verkündigt und bringt heute schon seine Wirkungen hervor.

Das ist ein starker Trost für die *„übrigen Brüder, die zu den Kindern Israel wiederkommen werden“*, wie Micha (5, 2) sagt. Wieder erkennen wir, wie sehr die neutestamentlichen Zeugen in diesen Verheißungen des Alten Bundes lebten. Der Hebräerbrief weiß die Kraft des Bundesblutes wohl zu rühmen. Aber im Blick auf das vergossene Blut auf Golgatha sagt er: *„Wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne Fehl durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“* (Hebr. 9, 13. 14.) Und Johannes rühmt: *„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“* (1. Joh. 1, 7). Die neutestamentliche Glaubensgemeinde ist nicht zu denken ohne diese Zuversicht auf das Blut des Neuen Bundes, das

Jesus im letzten Mahl seinen Jüngern vermachte (Mark. 14, 24). Paulus betont, daß die im Glauben Geborgenen das Heil auf Hoffnung haben. Sie sind gerettet, auch wenn sie auf ihre existentielle Erlösung warten müssen (Röm. 8, 23—25). Durch die ganze Heilspredigt geht der Ruf: Kehre zurück zum Zufluchtsort! „*Tut Buße und glaubt!*“ (Mark. 1, 15); „*Tut Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden vertilgt werden!*“ (Apg. 3, 19); „*Laßt euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Kor. 5, 20). Und im Blick auf Gericht und Leiden kann Paulus schreiben: „*Ich urteile, daß die Leiden dieser Zeit nicht der Rede wert sind im Blick auf die kommende Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden*“ (Röm. 8, 18). Zwiefältiges vergelte ich dir.

Denn ich spanne mir Juda, den Bogen fülle ich mit Ephraim. Ich errege deine Söhne, Zion, gegen deine Söhne, Javan, und mache dich zum Schwert eines Starken. Und Jahve wird über ihnen erscheinen, und sein Pfeil wird wie ein Blitz ausgehen. Und der Herr Jahve wird in die Posaune stoßen und wird kommen in den Stürmen des Südens. (V. 13. 14.)

Welch ein gewaltiges Bild! Juda als Bogen in der Hand Jahves, Ephraim als Pfeil darauf. Ehe das Friedensreich kommt, führt Jahve durch sein Volk und für dieses den Kampf. Als Gegner wird hier Javan genannt. Nach Daniel 8, 21 wird dieser Name meist mit Griechenland = Ionien übersetzt. Javan=Ionien ist jener Teil Griechenlands, der die Westküste Kleinasiens umfaßt. Hier hatten die ionischen Griechen ihre Siedlungen und Städte. Mit diesen Ioniern kamen die Israeliten durch Handelsbeziehungen am ehesten in Berührung. Nach Joel 4, 6 haben die geschäftstüchtigen Griechen den Philistern und Phöniziern die israelitischen Gefangenen als Sklaven abgekauft. In nähere Beziehung zu Griechenland kam das jüdische Land allerdings erst durch Alexander den Großen, der das Heilige Land besetzte. Nach Daniels Weissagung löst das griechische Weltreich das persische ab wie dieses das babylonische. Entscheidend sind hier nicht historische Ereignisse, sondern die Gewißheit, daß Jahve mit der Weltmacht fertig wird, und zwar durch und zugunsten seiner Gemeinde.

Was kann das kleine Völklein gegen die Weltmächte? Sind nicht, wie Vers 10 zeigte, alle Waffen vernichtet, alle Rüstung abgetan?

Ja freilich! Die waffenlose, politisch so unbedeutende Schar, die Gemeinde des Friedenskönigs, ist der Gegner, mit dem die Weltmacht — ob sie Babel, Persien, Griechenland oder der Antichrist selbst heißt — nicht fertig wird. Denn Jahve selbst erscheint. Er kommt wie im Südsturm. Seine Pfeile gleichen dem Blitz. Er läßt die Posaune erklingen.

Die folgenden Verse sind nicht leicht zu deuten und geben kein klares Bild. Es mag sein, daß hier der Text verderbt ist und einer Korrektur bedarf.

Jahve Zebaoth wird sie schirmen, und sie werden essen und Schleudersteine unter sich treten [oder: unter sich treten mit Schleudersteinen], und sie werden trinken [die Septuaginta fügt hinzu: ihr Blut] und lärmern wie vom Wein und voll werden wie Opfer-schalen, wie die Ecken des Altars (V. 15).

Die Übersetzung ist nicht eindeutig möglich. Gewiß ist es, daß wir es mit einem farbenreichen eschatologischen Bild des letzten Kampfes Jahves gegen die Feinde seiner Gemeinde zu tun haben.

Jahve ist Schirm und Schild der Seinen (vgl. Ps. 3, 4; 84, 12 u. ö.). Wörtlich: „*Jahve Zebaoth schildet über ihnen.*“ Einen andern Schutz brauchen sie nicht. Werden nun die Schleudersteine, die antiken Artilleriegeschosse, an ihnen abprallen, so daß sie unverletzt bleiben? Oder sind die Schleudersteine selbst Bilder ihrer geistlichen Waffenrüstung? Beide Deutungen sind grammatikalisch möglich. Wie im Weinrausch wird die Gemeinde siegen. Das Blut der Feinde, ihre Lebenskraft, gleicht dem Opferblut im Tempel, wo es in Schalen aufgefangen und auf die Ecken des Altars gesprengt wird.

So grausig uns dieses Bild erscheint, so will es doch zeigen, daß der Haß, der sich im Aufruhr gegen Gottes Reich und Allmacht erhebt, sterben wird. Auch die Wut der Feinde Christi wird sich einst verbluten müssen.

Und an jenem Tage wird Jahve ihnen Heil [Sieg] geben als den Schafen seines Volkes, denn gleich Steinen der Krone erheben (sie) sich über seinem Lande. Denn wie (herrlich) ist seine Güte und seine Schönheit! Korn wird die Jünglinge und Most die Jungfrauen aufsprossen lassen. (V. 16. 17.)

„An jenem Tage“ — diese prophetische Formel kennen wir für

den Tag des Eintritts des verheißenen Gottesheils. Es ist der Tag des Durchbruchs des Sieges Gottes über alle seine Widersacher. Mit dem Siege Jahves bricht auch die Freiheit der Kinder Gottes an. Nun werden sie vor der Welt offenbar (Röm. 8, 19–21). „Jahve gibt Heil“, das ist der Name des kommenden Messias: Jehoschua, Josua, gräzisiert Jesus. Er rettet sein Volk von ihren Sünden (Matth. 1, 21). Er ist der Friede, das Heil in Person (Eph. 2, 14). Er ist der Gute Hirte, der das Volk Gottes wie eine Herde weidet (Ps. 80, 2; Hes. 34, 23; Joh. 10, 12. 16; 1. Petr. 5, 4 u. ö.).

Das Volk aber gleicht den Edelsteinen seiner Krone (Jes. 62, 3; vgl. Phil. 4, 1). Nach all den blutigen, stürmischen Bildern, die vorangehen, sehen wir ein Bild der Pracht und Schönheit der erneuerten Erde. Sie ist befriedet und erneuert durch den, der im apokryphen Buch der Weisheit Salomos „*aller Schöne Meister*“ genannt wird (Weisheit 13, 3). Auch der Psalmist rühmt oft die Schönheit Gottes und seines Werkes (z. B. Ps. 27, 4, wo von der Lieblichkeit Jahves und nicht von den „schönen Gottesdiensten“, wie Luther übersetzt, die Rede ist). Korn und Most sind in der Prophetensprache nicht bloß irdische Lebensmittel, sondern Symbole göttlichen Schenkens und ewiger Kraft (vgl. Joel 2, 24 u. ö.).

d) Gottes Treue gegen die Untreuen

Um dieses im Vorhergehenden beschriebene Heil zu erlangen, muß Gottes Volk von aller falschen Führung befreit werden. Wieder erweist sich, daß alle Selbsthilfe Unglaube ist. Sie sollen den Treuen in Israel, den Bundesgott Jahve, erkennen, um durch ihn ein göttliches Regiment zu bekommen. Mit diesem Kapitel bereitet sich das eigenartige Hirtenkapitel vor, das uns noch ausführlich beschäftigen soll.

Bittet Jahve um Regen zur Zeit des Spätregens, so wird Jahve, der Wetterwolken [Blitze] schafft und Regengüsse gibt, einem jeden Kraut auf dem Felde geben. Denn die Götzen [Teraphim] haben Unheil geredet, und die Wahrsager haben Lügen geschaut

und künden eitle Träume und trösten mit leerem Zeug. Deshalb sind sie fortgezogen gleich den Schafen und leiden, weil kein Hirte da ist. (Kap. 10, 1. 2.)

So ist es immer in der Geschichte des Volkes Gottes gewesen: Der Abfall zu Götzendienst und Wahrsagerei war Treubruch gegen den Bundesgott Jahve und Mißtrauen gegen seine Verheißungen. Das zog Unheil und Gericht nach sich. Wer dem Aberglauben frönt, statt an Gott und sein Wort zu glauben, traut der Lüge und läßt leeres Gewäsch seinen Trost sein. Die Katastrophen lassen dann nicht auf sich warten. Für Israel bedeutete das, daß sie hirtelos ins Exil zogen.

In solchen Gerichtszeiten soll das Gebet die Umkehr einleiten. Gottes Segnungen kommen nicht mechanisch. Sie haben ihre sittlichen und religiösen Vorbedingungen. Darum die Aufforderung: Bittet den, dem alles zur Verfügung steht und der in schöpferischer Allmacht die Heilszeit herbeiführt! Er ist's, der Wetterwolken und Regengüsse gibt. Er ist im Gericht wie im Segnen stark. Er antwortet auf das Gebet der Seinen.

Der Regen ist in der Sprache der Propheten weithin das Sinnbild göttlicher Gnade. *„Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und tun, so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben“* (3. Mose 26, 3. 4; auch 5. Mose 11, 14; 28, 12). Mose singt in seinem Liede: *„Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie der Tau, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut“* (5. Mose 32, 2). Und der Psalmist sagt: *„Du gabst, Gott, einen Gnadenregen“*, wörtlich: *einen Regen der Freigebigkeit, des freiwilligen Schenkens* (Ps. 68, 10). Vgl. auch Hes. 34, 26; Jes. 30, 23; Apg. 14, 17. In einem dünnen Lande ist der Regen das Bild für alles himmlische Schenken.

Das fruchtbare Feld aber erinnert an den Garten Eden (vgl. Jes. 41, 18 f.; 65, 21 u. ö.). Nur Jahve kann solch bleibende Gottesheimat schaffen. Eine Herde aber ohne Weide und ohne rechten Hirten ist verloren. Ist das Verhältnis zu Gott gestört, so ist auch das Verhältnis zu seiner Kreatur gestört. Und ist die Führung der Gemeinde schuldig, so leidet das ganze Volk Gottes. Soll diesen geholfen werden, so braucht es Hirten und Führer nach Gottes Herzen.

Über die Hirten ist mein Zorn entbrannt, und die Böcke werde

ich heimsuchen. Denn Jahve Zebaoth hat seine Herde heimgesucht, das Haus Juda, und hat sie zum Prachtroß im Kriege gemacht. Von ihm kommen Eckstein und Nagel, von ihm kommt der Kriegsbogen, von ihm jeder Vogt. Alle werden sie gleich Helden sein, stampfend den Kot der Straßen im Kriege, und kämpfend; denn Jahve ist mit ihnen, und die Reiter zu Pferde werden zuschanden werden. (V. 3—5.)

Ein führerloses Volk gerät in eine hilflose Lage. So hörten wir. Darum trifft Gottes Zorn die „Hirten“, die versagt haben. Die späteren Propheten kennen weithin diesen Vorwurf. Schon Jeremia hat die Drohung aussprechen müssen: *„Wehe euch Hirten, die ihr die Herde meiner Weide umbringt und zerstreut! Ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen.“* (Jer. 23, 1. 2.) Und Hesekiel hat die Hirten noch schärfer gegeißelt, die sich selber weiden (34, 1—10). Die Not des Gottesvolkes wird also weithin auf das Versagen der verantwortlichen Männer an der Spitze des Volkes zurückgeführt. Darum wird die Hirtenfrage das nächste Kapitel beherrschen. Hier wird nur allgemein gesagt, daß Jahve selbst sich an die Spitze seines Volkes stellt (vgl. Hes. 34, 11 ff.). Einst war Israel als Theokratie, als Gottesherrschaft, gegründet worden. Samuel sah den Wunsch des Volkes nach einem irdischen König, wie ihn alle Nationen haben, als Rebellion gegen Jahves Majestät an (1. Sam. 8, 5 ff.). Am Ende der Tage wird alle menschliche Führung und Regierung in ihrer Fragwürdigkeit offenbar werden. Dann wird Jahve selbst sein Volk durch Kampf zum Frieden führen und regieren. *„Dein ist das Reich!“* Dann wird das Volk nicht einer hirtenlosen Herde, sondern einem *„Prachtroß im Streit“* gleichen. Dabei ist wohl an das Pferd des Triumphators zu denken. Jahve selbst ist der Sieger über alle Gegner, getragen von seinem durch ihn erneuerten Volk.

Und nun zählt der Prophet alles auf, was dieser Sieger seinem Volk zukommen läßt. Wir werden diese Ausdrücke symbolisch zu verstehen haben. Vom Eckstein spricht die Prophetie öfters. Jesaja hat feierlich den Willen Jahves kundgetan: *„Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen erprobten Stein, einen kostbaren Eckstein, der felsenfest gegründet ist!“* (Jes. 28, 16 nach Menge.) Der Psalmist singt: *„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eck-*

stein geworden“ (Ps. 118, 22). Auf dieses Psalmwort hat Jesus im Blick auf sein Wirken hingewiesen (Matth. 21, 42). Auch die Apostel sind bei diesem Bilde geblieben. Paulus weiß die Gemeinde gebaut „auf dem Fundament der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20). Auch Petrus vollzieht in seinem ersten Brief diese Gleichung: Jesus ist der Eckstein (1. Petr. 2, 6 ff.).

Bei unserem Propheten wird der Eckstein nicht besonders betont. Offenbar sind die Worte „Eckstein, Nagel (Zeltpflock), Kriegsbogen, Vogt“ hier sinnbildlich für alle Führung des Volkes zu verstehen. Von Jahve kommen sie. Er wird sorgen, daß zum Bau des Hauses oder Tempels seines Volkes nichts fehlt. Voran aber steht: Der Eckstein wird nicht fehlen.

Und dieses unter neuer Führung stehende Volk wird den Sieg haben. „Jahve ist mit ihnen.“ Wieder klingt das jesajanische Immanuel, Gott mit uns, auf. „Gott ist in ihrer Mitte“ (Ps. 46, 6). Wo Jahve ist, sind Sieg und Überwindung. „Steht er mir zur Rechten, so wanke ich nicht“ (Ps. 16, 8). Dies Volk wird zum Heldenvolk, und mit ihrem sieghaften Schreiten überwinden sie den wohlgerüsteten Feind. Denn Jahve selbst rüstet und stärkt sie zu diesem Ziel:

Ich stärke das Haus Juda, und dem Hause Joseph gebe ich meine Hilfe und werde sie zurückbringen, denn ich habe mich ihrer erbarmt; sie werden sein wie Nichtverworfenen, denn ich bin Jahve, ihr Gott, und will sie erhören. Und wie ein Held wird Ephraim sein, und ihr Herz wird sich freuen wie von Wein, und ihre Söhne werden es sehen und sich freuen; ihr Herz wird jubeln über Jahve. (V. 6. 7.)

Auch hier wird deutlich, daß wir es vielleicht mit alten prophetischen Worten zu tun haben, die noch vor dem babylonischen Exil gesprochen wurden, da hier und im folgenden so viel von Ephraim die Rede ist, dem längst vergangenen Nordreich. Aber es gilt hier das oben Gesagte: Es geht Jahve ums ganze Volk; er umschließt Süd und Nord.

Die Verse sind von einer besonderen Herzlichkeit. Der Wandel vom Zorn zur Gnade Jahves wird stark betont: Aus den Verworfenen werden Nichtverworfenen (vgl. Hosea 2, 25). „Ich bin Jahve, ihr Gott“ — darin ist alles Heil eingeschlossen.

Die Heilsfreude ist stets das Kennzeichen der erfüllten Verheißungen. Die Freude im Herrn umfaßt das ganze Volk. In der Bibel kehrt der Wein als Kennzeichen der Freude immer wieder. Auch Jesus spricht beim letzten Mahl davon, daß er mit den Seinen „vom Gewächs des Weinstocks trinken wird in seines Vaters Reich“ (Matth. 26, 29; vgl. auch 1. Mose 27, 28; 49, 11. 12; Jes. 25, 6). „Ihr Herz wird jubeln über Jahve“ — das ist eines der schönsten Worte im Alten Testament vom Ziel aller Heilsgeschichte. Jesus hat auch dieses Wort aufgenommen, wenn er in seinen Abschiedsreden sagt: „Ich rede zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen sei“ (Joh. 15, 11); „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Joh. 16, 22). Das ist jene eschatologische Freude, die auch das alte Prophetenwort den Erlösten in Aussicht stellte: „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jes. 35, 10; 51, 11; auch 61, 7; Ps. 97, 1. 8 u. ö.).

Neben der Freude an Jahve ist die Sammlung des zerstreuten Gottesvolkes ein Kennzeichen der Heilszeit:

Ich will ihnen pfeifen und sie sammeln, denn ich habe sie erkaufte, und sie werden so zahlreich sein, wie sie waren. Als ich sie aussäte unter die Völker, gedachten sie mein in den Fernen; sie leben mit ihren Söhnen und kehren wieder. Und ich werde sie zurückführen aus dem Lande Ägypten, und aus Assur werde ich sie sammeln. Und ins Land Gilead und zum Libanon werde ich sie bringen. Und (der Raum) wird für sie nicht ausreichen. Und er durchschreitet das Meer der Bedrängnis [Septuaginta: sie durchschreiten usw.] und schlägt die Wogen im Meer, und es trocknen alle Tiefen des Stromes, und der Hochmut Assurs geht unter, und das Szepter Ägyptens weicht. (V. 8—11.)

Auffallend ist hier die Nennung Assurs und Ägyptens. Wir würden eher Babel und Persien erwarten. Diese Zusammenstellung der alten Gegner Assur und Ägypten ist selbst dann überraschend, wenn wir an einen vorexilischen Ursprung dieses Wortes denken. Zur Zeit der mächtigen Assyrrer Könige Tiglat-Pileser und Sargon, die Israel bekämpften, war von einem ägyptischen Exil keine Rede mehr. Wahrscheinlich sind beide gefährlichen Feinde beispielhaft nebenein-

andergestellt. Auch diese mächtigsten Feinde werden Jahve nicht hindern, sein Volk zu sammeln. Dazu wird ein alarmierender Pfiff aus Gottes Munde genug sein.

Auch die Nennung Gileads und des Libanon ist überraschend. Warum wird nicht das Kernland — etwa Ephraim — genannt, wenn schon nicht Jerusalem und Juda? Aber es wird ja deutlich ausgesprochen: Der Raum wird nicht ausreichen. Kommt das Volk, das zahlreicher werden soll als der Sand am Meer und die Sterne des Himmels (1. Mose 15, 5; 22, 17), heim, so werden die alten Grenzen nicht mehr ausreichen. Auch der Libanon und das Land jenseits des Jordans — einst von Ruben, Gad und dem halben Stamm Manasse bewohnt — werden einen Teil der Heimkehrer beherbergen müssen.

Der Gedanke der Sammlung des Volkes ist von uns in seiner Kraft und Tiefe nicht nachzuvollziehen. Im modernen Israel vollzieht sie sich stückweise, weil nicht entfernt alle Juden der Welt schon von dem Drang der Heimkehr erfaßt sind. Es geht ja hier nicht bloß um ein jugendfrisches neues Nationalgefühl. „Das Volk“, „am=haarez“, d. h. das Volk des Landes, ist nach der Bibel nicht eine Nation von vielen. Es steht als das Volk Gottes den andern Nationen („gojim“) gegenüber. Die andern sind „die Heiden“, wie Luther übersetzt. Das ist nicht abwertend gemeint, bezeichnet aber den tiefgehenden Unterschied, der allerdings zum unüberbrückbaren Gegensatz werden kann. Das Israel der Bibel ist keine Rasse oder Nation im modernen Sinn — es ist in erster Linie „Kirche“. Es ist das Volk Gottes, Gemeinde, Theokratie. Nur wenn wir das betonen und unterstreichen, können wir ahnen, was für diese Gemeinde das Entwurzeltsein aus dem Boden der Verheißung, aus der Heimat der Väter, bedeutet. Es ist etwas völlig anderes als das Schicksal der Heimatvertriebenen. Hier geht es nicht um Heimatliebe und Kindheitserinnerungen, nicht um Liebe zur Scholle und wohlerbundene Rechte. Denn hier ist nichts profan, sondern alles glaubensmäßig begründet. Es geht um Gott, um seinen Bund, um seine Verheißung und seine Treue. Um der Wahrhaftigkeit Gottes willen und um der Erfüllung des verheißenen Heils willen muß die Gemeinde Gottes zusammenfinden.

Ebenso ist es ja auch in der neutestamentlichen Gemeinde. Die Zusammengehörigkeit der Glaubenden ist nicht eine Frage der Soli-

darität ihrer Interessen. Sie sind vielmehr durch die Wiedergeburt Brüder einer Familie, Reben eines Weinstocks, Glieder einer Herde. Sie bedürfen der Gemeinschaft um des neuen Lebens willen, das Christus in ihnen weckte. „Wir als die von *einem* Stamme stehen auch für *einen* Mann.“ Zinzendorf hat wie wenige diese Zusammengehörigkeit der Glaubenden durch den Heilsratschluß Gottes erkannt und bezeugt.

Mag es zu diesem Ziel für Gottes Volk durch ein Meer von Bedrängnissen gehen, durch Verfolgungen und Mißverstehen, durch „große Trübsal“ — das Ziel bleibt doch unumstößlich! Wie einst das Rote Meer einen Pfad geben mußte, so wird keine Macht dieser Welt Gottes Plan verhindern können. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Und ich mache sie stark in Jahve, und sie werden wandeln in seinem Namen, ist Ausspruch Jahves (V. 12).

„Seid stark in dem Herrn!“ mahnt Paulus im Epheserbrief (6, 10). Immer hat die Gemeinde ihre Lebenskraft als die Kraft Jahves erfahren. So sang Mose: „Der Herr ist meine Stärke“ (2. Mose 15, 2). „Meine Kraft“ redet David seinen Gott an (Ps. 18, 2). Und immer wieder bekennen die Psalmen das gleiche (22, 20; 28, 7. 8; 37, 39; 46, 2; 81, 2 u. ö.). Es ist nichts mit der eigenen Kraft. Sie muß zuerst gelähmt werden, ehe man seine Kraft in Jahve findet. Eine jahrhundertelange Geschichte war in Israel nötig, und sie ist noch nicht zu Ende. Erst wo eine Kirche an allem Eigenen verzweifelt, erst wo der Mensch „de profundis“, aus der Tiefe seiner eigenen Ohnmacht schreit, offenbart sich ihm die Kraft in und aus Gott. „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“, lautet das Wort des Erhöhten an seinen betenden Boten (2. Kor. 12, 9).

Dann erst „wandeln sie in seinem Namen“ und nicht mehr im eigenen. Dann erst können sie glaubhaft bezeugen, daß Jahve Jahve ist, daß sein Name „hehr und heilig“ ist (Ps. 111, 9) und er durch sein Wort seinen Namen verherrlicht (Ps. 138, 2). Unerschöpflich ist der Ruhm des Jahvenamens. Er wird in Jehoschua = Jesus, d. h. „Jahve gibt Heil“, verklärt und vollendet. In seinem Namen wandeln heißt jetzt: „Sein Name wird an ihren Stirnen sein“, wie das letzte

Buch der Bibel das erfüllte Heil umschreibt (Offb. 22, 4). Daß wir schon jetzt im Namen Jesu beten dürfen, ist eine Wegmarke zum ewigen Ziel (Joh. 15, 16; 16, 23 f.).

2. Die Hirten und der Hirte (Kap. 11)

Wir kommen an ein besonders rätselvolles Kapitel des Sacharjabuches. Schon im zehnten Kapitel war das Thema von den Hirten angeklungen: „Über die Hirten ist mein Zorn entbrannt“ (V. 3). Die abgefallenen Führer des Volkes machte Gott verantwortlich für den Abfall des Volkes. Er selbst werde die Führung seines Volkes übernehmen. Was in Kapitel 10 nur angedeutet wurde, wird nun in großer Breite verkündet, wenn auch in jener Verschleierung, die viele prophetischen Worte für uns rätselhaft machen. Wir werden daher manches von der Erfüllung her zu verstehen suchen. Unsere Auslegung hat ja nicht als Ziel, die zeitgeschichtlichen Umstände darzulegen. Wir werden damit rechnen müssen, daß wir heute manch ein Wort anders verstehen als die Zeitgenossen des Propheten. Ehe wir zu Hypothesen schreiten, die nur zu leicht zu einem Ratespiel werden, glauben wir den Lesern einen größeren Dienst zu tun, wenn wir als Kinder des Neuen Bundes die Wege und Ziele Gottes, die er in dieser Rede bekundet, zu verstehen suchen.

a) Die falschen Hirten werden gerichtet

Öffne, Libanon, deine Türen, daß Feuer deine Zedern verzehre! Klage, Zypresse; denn die Zeder ist gefallen, und die herrlichen (Bäume) sind vernichtet. Klagt, ihr Eichen von Basan; denn der Urwald ist untergegangen. Horch, es klagt die Stimme der Hirten, daß die Herrlichkeit verwüstet ist! Horch, das Gebrüll der jungen Löwen, daß das Dickicht des Jordans verwüstet ist! (Kap. 11, 1–3.)

Diese drei Verse gleichen einem Trompetenstoß, der das inhaltvolle Kapitel einleitet. Es geht durch diese Sätzlein wie ein lauter Aufschrei. Es ist nicht einfach, sie sinngemäß zu übertragen.

Die stolzen Zedern des Libanon sind schon seit Jesajas Zeiten Sinnbilder menschlicher Überheblichkeit und menschlichen Stolzes: „Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde; auch über alle hohen und erhabenen Zedern auf dem Libanon und über alle Eichen in Basan“ (Jes. 2, 12. 13). So spricht auch Jeremia: „Ich habe Verderben über dich bestellt, einen jeglichen mit seinen Waffen; die sollen deine auserwählten Zedern umhauen und ins Feuer werfen“ (Jer. 22, 7). Alles, was sich hoch dünkt, wird von Gottes Gericht bedroht. Der Libanon soll darum seine Tore für das Gericht öffnen. Und weil das hohe Waldgebirge des Libanon der Verwüstung verfällt, werden die Zypressen und Eichen zur Klage aufgerufen. Die „Herrlichen“ sind die führenden Klassen, die oberen Zehntausend. Das Knarren der Zypressen, das Rauschen der Eichen im Sturm wird zum Ausdruck der Klage.

Aber nicht nur der Wald klagt und trauert. Plötzlich hört man ein lautes Aufheulen der Hirten, denn alle Auen und Weiden sind unbrauchbar geworden. Die Hirten, nämlich die Führer des Volkes, schreien entsetzt auf. Und nun hört man auch das laute Gebrüll der Löwen, weil das Dickicht des Jordans, wörtlich: seine Pracht, zerstört und vernichtet ist. Hier suchen die Löwen ihre Ruheplätze, ehe sie nachts auf Raub ausgehen. Das Bild ist leicht zu verstehen.

Der ganze Abschnitt ist im Urtext voll tönender Klangmalerei. Gottes Gericht geht über das Land und verbreitet Schrecken und Angst. Die Hohen, die Hirten, die Löwennaturen — alle, die auf ihre Macht und Größe, ihre Autorität und Würde pochen — werden in schreiende Angst versetzt.

b) Der Auftrag an den Hirten Gottes

So sprach Jahve, mein Gott: Weide die Schlachtschafe, die ihre Käufer schlachten und büßen nicht dafür; und ihre Verkäufer sprechen: Gelobt sei Jahve! Ich bin reich geworden! Auch ihre Hirten schonen sie nicht. Denn ich werde fortan die Bewohner des Landes [oder: der Erde] nicht schonen, ist Ausspruch Jahves.

Und siehe, ich lasse die Menschen einen jeden in die Hand seines Nächsten geraten und in die Hand seines Königs, und sie werden das Land [die Erde] zerschlagen, und ich werde nichts aus ihren Händen retten. (V. 4—6.)

Weil die Hirten versagten (10. 2, 3) und die Herde daher in große Not kam, sucht nun Gott selbst seine Herde heim. Wie das geschieht, deutet uns dieses 11. Kapitel an.

Jahve selbst beauftragt einen neuen Hirten. Da wir ihn in der ersten Person sprechen hören: „*So sprach Jahve, mein Gott*“, werden wir an den Propheten selbst denken müssen. Dieser weiß sich von Jahve beauftragt. „Schlachtschafe“ nennt der Herr sein Volk, weil sie bisher vernachlässigt sind. Jedermann kann sie kaufen und macht seine Geschäfte mit ihnen. Strafflos kann man sie schlachten und rühmt sich noch des Reichtums. „Gelobt sei Jahve“ — das wird gedankenlos gesagt, wie etwa heutzutage: Gott sei Dank, das Geschäft blüht! Die sie schützen und weiden sollten, ihre bestellten Hirten, schonen und schützen sie nicht. Daher setzt Jahve den neuen Hirten ein. Es muß uns hier vor Augen stehen, daß es sich nicht um eine Episode der Weltgeschichte handelt, sondern um einen endgeschichtlichen Blick. In der hebräischen Sprache ist der Ausdruck für „Land“ und „Erde“ der gleiche. Dadurch bekommen die prophetischen Worte, die Sacharja anvertraut werden, einen doppelten Klang. Was vom Lande Israel geweissagt wird, ist im endgeschichtlichen Sinn von der ganzen Erde gesagt. Der Prophet selber wird zum Sinnbild des Kommenden. Letztlich ist nicht Sacharja der kommende Hirte der bedrängten Gemeinde, sondern der Messias der Endzeit (vgl. Hes. 34, 23). Der Auftrag an Sacharja: „*Weide die Schlachtschafe!*“ erweitert sich zum Auftrag Gottes an den König der Endzeit.

So hat Jesus diese Kapitel verstanden. Darum können auch wir ihnen keinen andern Offenbarungsinhalt geben, als er aus diesen Worten vernommen hat.

Jesus sah sein Volk — und im letzten Grunde die Menschheit — als eine von allen Hirten verlassene, führerlose Schar. „*Sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben*“ (Matth. 9, 36; Mark. 6, 34). Er sah die Untreue der falschen Hirten und die Gefährdung der Schafe, die zu Schlachtschafen wurden

(Joh. 10, 12). Und er wußte sich als der rechte, wahre Hirte von seinem Vater bestellt: *„Ich bin der Gute Hirte“* (Joh. 10, 12. 14). Erst wenn wir diese christologische Deutung dieses Kapitels vor Augen behalten, werden uns die Worte des Propheten durchscheinend. Hinter ihnen zeichnet sich die Gestalt des kommenden Christus ab.

Der Prophet sieht, daß kein menschlicher Hirte die Gemeinde Gottes recht weidet und hütet. Er sieht auch die kommenden Gottesgerichte über die ganze Erde kommen. Alle Ordnung wird sich auflösen. Regierungen, die ihre Völker schützen sollten, werden machtlos werden. In einer Anarchie sondergleichen gerät ein Mensch in die Hand des anderen. *„Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere“*, sagt Jesus (Matth. 24, 7). Statt die Erde *„zu bauen und zu bewahren“*, wie einst Gottes Auftrag an den Menschen lautete (1. Mose 2, 15), wird die Erde von ihren eigenen wild gewordenen Bewohnern zerschlagen und verwüstet. Und Gott wird sich im Zorngericht zurückhalten und die Menschen sich überlassen. *„Ich werde nicht aus ihrer Hand retten.“*

c) Der Mißerfolg des Hirten Gottes

Der Prophet folgt dem Auftrag Gottes und übernimmt das Hirtenamt. Es ist deutlich, daß dies nur als eine allegorische Handlung zu verstehen ist. In Wirklichkeit ist Gott ja selbst der Hirte seines Volkes.

Und ich weidete die Schlachtschafe, sie waren die elendesten der Herde. Und ich nahm mir zwei Stecken. Den einen nannte ich Freundlichkeit [oder: Lieblichkeit], und den andern nannte ich Verbindung. Und ich weidete die Herde. (V. 7.)

Der Prophet nimmt zum Zeichen seines Hirtenamtes zwei Hirtenstäbe zur Hand. (Eine ähnliche symbolische Handlung kennen wir aus Hes. 37, 16 ff.) Er gibt den Stäben Namen, um damit ihre Wirkung zu bezeichnen. Der eine Stab heißt *„Lieblichkeit“*. Dieser Ausdruck bezeichnet die Freundlichkeit und Lindigkeit Gottes. Der Name des zweiten Stabes: *„Verbindung“* ist ein Ausdruck für Sammlung. Der Hirte tut seinen Dienst also mittels der Güte Gottes und schafft

Eintracht und Verbundenheit zwischen den auseinanderstrebenden Gliedern. Das also ist die Aufgabe des Gotteshirten: Er bringt die Güte und Lieblichkeit der Gottesherrschaft und macht Frieden, wo bisher Streit herrschte.

Wie sagt Jesus in der Rede vom Guten Hirten? „*Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben*“ (Joh. 10, 11).

Und ich vernichtete die [der Artikel steht in der Septuaginta] drei Hirten in einem Monat. Und meine Seele wurde ungeduldig über sie, und auch ihre Seelen verabscheuten mich [oder: hatten ein Ekel an mir]. Und ich sprach: Ich will euch nicht mehr weiden. Das Sterbende mag sterben, und was zugrunde geht, mag zugrunde gehen, und der Rest soll einer des andern Fleisch essen. Und ich nahm meinen Stab Freundschaft und zerbrach ihn, um meinen Bund zu zerbrechen, den ich mit allen Völkern geschlossen habe. Und er ward an jenem Tage zerbrochen. Und die Elenden unter den Schafen, die auf mich achteten, erkannten, daß es ein Wort Jahves war. (V. 8—11.)

Der erste Satz von Vers 8 stellt uns vor neue Rätsel. Wer sind die drei vernichteten Hirten? Die Geschichte der Auslegungen soll über vierzig verschiedene Erklärungsversuche kennen. Sie gehen von den drei israelitischen Königen Sacharja, Sallum, Menahem bis zu den drei römischen Kaisern Otho, Vitellius und Galba (im Jahre 69 n. Chr.). Die letztere Angabe ist gar nicht ernst zu nehmen, da der Kanon des Alten Testaments mit seinen Prophetenschriften ja schon Jahrhunderte vorher festlag. Und jene Könige Samariens starben gar nicht innerhalb eines Monats. Die Auslegung dachte auch an die drei Weltreiche Assur, Babel und Persien. Aber auch das ist sehr unwahrscheinlich.

Wir werden die Lösung offenlassen müssen. Vielleicht heißt es auch nichts weiter als: Der Hirte Gottes wird in Kürze mit allen Gegenmächten, falschen Hirten und Führern, fertig. An welche im einzelnen zu denken ist, ist für den Zusammenhang nicht entscheidend.

Diese sieghafte Haltung des Hirten Gottes führt aber nicht zu einer vertrauensvollen Gemeinschaft zwischen Hirt und Herde. Da die Herde sich dem Hirten nicht fügen will, sich sogar mit Abscheu

oder Ekel vom Hirten abwendet, ist auch seine Geduld zu Ende. „*Ich will euch nicht mehr weiden*“ — das ist ein ernstes, furchterregendes Gerichtswort aus dem Munde des Gotteshirten. Und wenn er hinzufügt: „*Das Sterbende mag sterben*“ usw., so ist das ein Dahingebensein in die Anarchie einer gottlosen Welt.

Mit dem zerbrechenden Stabe „*Freundlichkeit*“ ist die Gnadenzeit zerbrochen. Nun öffnen sich die Schleusen des Gerichts. Der Prophet spricht hier ausdrücklich von der Lösung des Bundes mit allen Völkern. Es geht nicht nur um Israel, es geht auch nicht nur um das Volk Gottes — der Hirt hat alle Völker im Auge.

Eine kleine Schar — die „*Elenden unter den Schafen*“ — hört aus dieser durch den Propheten vermittelten Hirtenstimme die Stimme Jahves. „*Sie erkannten, daß es ein Wort Jahves war.*“ Nicht alle merkten es. Die andern gingen ihrem Gewerbe im Alltag nach. „*Sie kauften und verkauften, sie freiten und ließen sich freien.*“ Aber eine kleine Herde war hellhörig. Sie vernahmen das Wort nicht als Menschenwort, sondern als das, was es wahrhaftig ist, als Gotteswort. Man lese dazu 1. Thess. 2, 13.

Und ich sprach zu ihnen: Wenn's in euren Augen recht ist, so gebt meinen Lohn! Wenn nicht, dann laßt es! Und sie wogen mir als meinen Lohn dreißig Silberlinge — und Jahve sprach zu mir: Wirf ihn zum Töpfer, den herrlichen Preis, den ich ihnen wert bin! Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie im Hause Jahves dem Töpfer hin. Und ich zerbrach meinen zweiten Stab, die „Verbindung“, um die Bruderschaft zwischen Juda und Israel zu zerbrechen. (V. 12—14.)

Es wird immer deutlicher, daß der Gotteshirte irgendwie mit der Person Jahves verbunden ist. Was der Hirte sagt, ist Jahves Wort. Jedenfalls merkt es die kleine Herde der Allerelendesten. Mit dem Stabe „*Freundlichkeit*“ wird der Bund, den Gott mit allen Völkern geschlossen hatte, aufgehoben. Auch der Sieg über die drei Hirten in einem Monat greift über die menschliche Situation hinaus. In steigendem Maße sehen wir, wie die Grenze zwischen Prophet, Hirten Gottes und Jahve selbst schmal ist.

Wenn hier der Hirte um Lohn bittet, so steckt ein bitterer Hohn des Gerichts in diesen Worten. Kann der gottgesetzte Hirte entlohnt

und entlassen werden? Voll Ekel hat sich die Herde von ihm abgewandt. Sie will ihn nicht. Sollte er aber für seinen Dienst nicht immerhin Anspruch auf Lohn haben? Was sie ihm bieten, ist die Summe, die für einen getöteten Sklaven zu zahlen ist. Denn so lesen wir 2. Mose 21, 32: Wenn ein Ochse einen Sklaven zu Tode stößt, so muß der Besitzer des Ochsen dreißig Silberlinge für den Verlust des Sklaven bezahlen. — Das ist „*der herrliche Preis, den ich ihnen wert bin*“. Ist's der Hirte, der so spricht? Oder ist es Jahve selber? Auf Befehl des Herrn wirft er das Geld in den Tempel — zum Töpfer. Offenbar tut er es, damit es eingeschmolzen werde. Es soll seine Form verlieren und in neuer Gestalt verwendet werden.

Nachdem diese Verhöhnung der Gotteshirten geschehen ist, zerbricht er auch den Stab „*Verbindung*“ (oder: Eintracht). Damit ist dem Bruderkrieg und der Entzweiung Raum gegeben. Wo Gottes Hirte verstoßen wird, da wird der Friede verstoßen und zerstört. Nur unter seinem Hirten werden wir zu einer Herde.

d) Der törichte, gottlose Hirte

Und Jahve sprach zu mir: Nimm nochmals das Gerät eines törichten Hirten! Denn siehe, ich werde im Lande einen Hirten erwecken, der wird sich nicht kümmern um das, was zugrunde geht; das Verirrte wird er nicht suchen, das Verwundete nicht heilen, das Hungernde nicht versorgen, aber das Fleisch des Fettes wird er verzehren und ihre Klauen abreißen. Wehe dem schlechten Hirten, der die Herde verläßt! Schwert [Verderben] über seinen Arm und sein rechtes Auge! Sein Arm soll gänzlich verdorren und sein rechtes Auge verlöschen. (V. 15—17.)

Der Prophet bekommt einen neuen Auftrag. War er zuerst der Hirte Gottes zum Heil der Erde, die ihn nicht mochte, entließ und verhöhnnte, so wird er nun zum Unheilshirten. Wer Gottes Hirten nicht will, verfällt dem Hirten der Bosheit. Wer Christus nicht will, findet den Antichrist. Dieser ist in allem das Gegenteil des guten Hirten. Der Törichte ist in der Bibel stets der Boshafte (vgl. etwa Ps. 14). Der törichte Hirte ist gottlos. Im Gericht übergibt Gott das

Land (oder die Erde) jenem Hirten, der nicht dem Hilfsbedürftigen hilft und nicht dem Notleidenden zur Seite steht. Er zertritt das „lebensunwerte Leben“. Er hält sich an die „Fetten“, geht mit den Reichen und verzehrt sie schließlich samt ihrem Reichtum.

Aber dieser Hirte verfällt selbst dem Gottesfluch. Er ist Werkzeug des Gerichts wie Satan und seine Leute stets. Aber ihr Ende ist der Feuerpfuhl (Offb. 20, 10).

Wir tun einen Rückblick auf dieses Hirtenkapitel. Der Prophet erhält den Auftrag in bildhafter Weise, zuerst den guten, dann den bösen Hirten darzustellen. Das Bild des guten Hirten nimmt übermenschliche Maße an. Der gute Hirte tut, was Jahve seinem Volk tut. Dieser ist oft in den Psalmen und Propheten der Hirte seines Volkes genannt worden. „*Jahve ist mein Hirte*“, bekennt David im 23. Psalm. „*Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe*“, sagt Asaph (Ps. 77, 21). So wird Jahve schon in den alten Segenssprüchen genannt: „*Der Gott, der mein Hirte gewesen ist*“ (1. Mose 48, 15), sagt Jakob (vgl. 1. Mose 49, 24). „*Du Hirte Israels, der du Joseph hütetest wie Schafe*“, heißt es Ps. 80, 2. Und im großen Hirtenkapitel des Propheten Hesekiel verheißt Jahve: „*Ich will mich meiner Herde selbst annehmen*“ (Hes. 34, 11 ff.). Hier haben wir auch das Gegenteil jenes bösen Hirten, der sich des Schwachen nicht annimmt. Jahve sagt (V. 16 a): „*Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten.*“ Im gleichen Kapitel aber verkündet Jahve, daß er es tun werde durch einen Hirten aus dem Hause David: „*Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein*“ (V. 23.)

Jesus selber hat sich als die Erfüllung dieser Hirtenverheißung bezeichnet: „*Ich bin der Gute Hirte.*“ Das schon erwähnte 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums zeigt es in Ausführlichkeit. Alle nicht von Gott gesandten und von Gott bevollmächtigten Führer der Gemeinde entpuppen sich als Mietlinge, die die Herde nicht schonen, sondern sich selbst an ihr bereichern. Als Jesus kam, entmächtigte er allen Hirtendienst der Hohenpriester und Schriftgelehrten, der Pharisäer und Eiferer. Aber die Herde verstieß ihn. Sie hatten einen Ekel vor ihm. Wir werden an das Bild des Gottesknechtes im Buche des Jesaja

erinnert: „Er war so verachtet, daß man sich von ihm abwandte“ (Jes. 53, 3). Aber mit der Verstoßung dieses Hirten ging das Elend der Juden an. Die dreißig Silberlinge sind zum Sprichwort geworden. Es war die gleiche Summe, die der Hohe Rat — vielleicht in einer zynischen Beziehung zu unserem 11. Sacharjakapitel — dem Judas bot. Und vielleicht erinnerte sich Judas selbst an das Wort Sacharja 11, 13, als er das Geld in zu später Erkenntnis der Bedeutung dieses Wortes in den Tempel warf. (In Matth. 27, 9 steht irrtümlich, das Wort stamme vom Propheten Jeremia.)

Wo der gute Hirte entlassen wird und wo man ihm den Rücken kehrt, da meldet sich heute noch der Fürst dieser Welt, um als Durcheinanderbringer den Haß an die Stelle der Liebe und die Gewalttat an die Stelle der Gerechtigkeit zu setzen. Wie Unbarmherzigkeit und Grausamkeit alle Gemeinschaft unter den Menschen und Völkern zerstören, wissen wir leider nur zu gut.

So ist dieses Kapitel ein Schlüssel zum Verständnis der Heils- und Gerichtswege Gottes.

3. Israels letzte Not und Bekehrung (Kap. 12, 1—13, 6)

a) Der Kampf um Jerusalem

Das 12. Kapitel beginnt mit einer neuen Überschrift (vgl. 9, 1) und zeigt damit an, daß dem Propheten eine neue Offenbarung geschenkt wurde.

Ein Ausspruch des Wortes Jahves über Israel. Der Ausspruch Jahves, der den Himmel gespannt, die Erde gegründet und den Geist des Menschen in seinem Inneren gebildet hat, (lautet): Siehe, ich mache Jerusalem zur Taumelschale für alle umwohnenden Völker, und auch über Juda wird es gehen bei der Belagerung Jerusalems. [Hier scheint der Text verderbt oder ein Wort verlorengegangen zu sein.] Und an jenem Tage wird's geschehen, werde ich Jerusalem zu einem Laststein für alle Völker machen, und alle, die ihn heben, werden sich wund ritzen, und alle Völker der Erde werden sich gegen es (Jerusalem) sammeln. (Kap. 12, 1—3.)

Das vorige Kapitel schloß mit dem ungeheilten Konflikt zwischen dem guten Hirten und seiner Herde. Diese wurde dem „törichtem“, verkehrten Hirten anvertraut. Damit beginnt eine elende Zeit für die Herde, d. h. für Gottes Volk. Aber soll das das Letzte in der Geschichte des Gottesvolkes sein? Es gibt noch eine Fortsetzung, einen sieghaften Schlußakt der Geschichte Gottes mit den Seinen. Wann dieser eintritt, ist nicht gesagt. Wir kennen den Ausdruck „in jenen Tagen“ als prophetische Bezeichnung der Erfüllungszeit (vgl. etwa Jer. 33, 15; 50, 20; Micha 4, 1). Von diesem Schlußakt sprechen die letzten drei Kapitel des Sacharjabuches.

Die Überschrift ist feierlich. Was die Offenbarungsworte sagen, ist nicht innerweltlich zu erklären. Diese Vorgänge sind einmalig und gehen über das weit hinaus, was die Weltgeschichte bisher gebracht hat. Daher wird daran erinnert, daß es ein Wort des allmächtigen Schöpfers ist, der einst die Welt, nicht nur Himmel und Erde, sondern auch sein Ebenbild, den Menschen, geschaffen hat.

Und nun beginnt eine Beschreibung des Kampfes der gottwiderstrebenden Mächte gegen sein Volk. Zweimal wird der Kampf um die Stadt Jerusalem geschildert. Im 12. Kapitel bleibt sie bewahrt. Im 14. Kapitel dagegen wird sie von den Nationen gewonnen. Das Zueinander dieser beiden Ereignisse kann endgültig nicht geklärt werden. Es stehen auch hier die Güte und der Ernst Gottes nebeneinander. Die Stadt Gottes, Jerusalem — einst die Stätte der Offenbarung und Anbetung Gottes —, wird zum Angriffspunkt der Feinde. Bezeichnenderweise wird aber Juda von Jerusalem unterschieden, worauf beim Lesen des Textes aufmerksam geachtet werden muß. Offenbar wird hier unterschieden zwischen Jerusalem als Bild der glaubenden Gemeinde und Juda als Ausdruck für das äußerlich zählbare Volk. „Nicht das ist ein Jude, der auswendig ein Jude ist . . . , sondern das ist ein Jude, der es inwendig verborgen ist“, schreibt Paulus den Römern (2, 28 f.). Schon im zweiten Teil des Buches Jesaja wird Israel von Israel unterschieden. Das „Israel Gottes“, die erwählte Glaubensgemeinde, deckt sich nicht mit der statistisch faßbaren Volkszahl.

In zwei Gleichnissen wird von Jerusalem gesprochen. Jerusalem wird für die umwohnenden Völker zur „Taumelschale“, zum Gift-

becher (vgl. dazu Jes. 51, 17; Jer. 25, 15; 49, 12; 51, 7; Hes. 23, 31 ff.; Ps. 75, 9). Die Nachbarn bestürmen Jerusalem in einem Haßdurst, aber sie vergiften sich an Jerusalem, das sie vernichten wollten. Auch Juda selbst wird von diesem Gericht betroffen. Es wird also ein Teil des Volkes sich gegen das eigentliche Israel den Feinden anschließen.

Im zweiten Gleichnis wird Jerusalem ein Laststein genannt. Nun sind nicht nur die benachbarten Völker, sondern alle Völker der Erde beteiligt. Sie wollen ihre Kraft an diesem Stein erproben, um ihn zu heben. Aber die Last wird ihnen zu schwer werden. Sie werden sich nur selber blutende Wunden holen. Keiner wird den Stein aufheben können.

An der Judenfrage haben sich im Lauf der Geschichte die Hasser Israels vergeblich gemüht. Als ein Volk gar „die Endlösung der Judenfrage“ in furchtbarer Weise anzupacken sich getraute, ist es an seinen blutenden und eiternden Wunden selbst zugrunde gegangen.

Das gilt aber nicht nur vom Volke Gottes des Alten Testaments, sondern ebenso von der Gemeinde Jesu Christi. Sie hat viele Feinde unter den Mächtigen der Welt gehabt, sie hat sie vielerorts auch heute noch und wird sie erst recht in der Zukunft haben. Aber die Kirche Christi wird ein Laststein bleiben, mit dem aller Terror und alle Gewalt nicht fertig werden wird. Rom ist daran gescheitert, und moderne Diktatoren haben sich an ihr die Zähne ausgebrochen.

Und an jenem Tage, lautet der Ausspruch Jahves, werde ich alle Pferde scheu und die Reiter toll machen. Aber über dem Haus Juda will ich meine Augen wach halten, doch die Pferde der Nationen werde ich mit Blindheit schlagen. Und die Fürsten Juda werden in ihren Herzen sagen: Möchte ich nur die Bewohner Jerusalems finden in Jahve Zebaoth, ihrem Gott! [Vielleicht verderbter Text. Vorgeschlagen wird statt dessen: Kraft haben die Bewohner Jerusalems in Jahve Zebaoth, ihrem Gott.] An jenem Tage werde ich die Fürsten [oder: Stämme] wie eine Feuerpfanne inmitten des Holzes machen und wie eine Feuerfackel unter Garben, daß sie die benachbarten Völker nach rechts und links fressen. Aber Jerusalem wird fernerhin in Jerusalem wohnen. Und Jahve wird zuerst die Zelte Judas retten, damit sich nicht der Ruhm des Hauses David und der Ruhm der Bewohner Jerusa-

lems über Juda erhebe. An jenem Tage wird Jahve die Bewohner Jerusalems beschützen. Und der Strauchelnde [oder: der Gefällte] wird an jenem Tage sein wie David und das Haus David wie Gott, wie Jahves Bote vor ihnen her. Und an jenem Tage wird's geschehen, daß ich alle Nationen, die gegen Jerusalem zogen, zu vertilgen suche. (V. 4—9.)

Trotz einiger schwieriger, vielleicht durch Schreibfehler verderbter Stellen ist der Sinn dieses Abschnitts deutlich. Die Völker bestürmen Jerusalem. Diese ist das Bild der Gemeinde Gottes. Es fehlt Gott an Mitteln nicht, die Gegner seines Volkes, die auch seine Gegner sind, zu verwirren und zu schlagen. Als Saulus voller Wut und Haß nach Damaskus zog, um das Häuflein der Jesusbekenner zu vernichten, da rief der Erhöhte ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Wie Jesus sich dort mit seiner Gemeinde eins weiß, so schließt sich Jahve hier mit seinem Volk zusammen. In Kap. 2, 12 lasen wir: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Feindschaft gegen Israel ist Feindschaft gegen Jahve. Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu Christi ist Feindschaft gegen Jesus Christus selbst.

Die Pferde werden scheu oder gar mit Blindheit geschlagen. Was helfen da selbst ganze Wolken der wilden Reiterei? Die Reiter selbst werden toll und aller klaren Überlegung beraubt. Jahve streitet für Jerusalem.

„Über dem Hause Juda will ich meine Augen wach halten.“ Hat aber nicht auch Juda als Volk gegen „Jerusalem“, d. h. gegen die Getreuen, mitgekämpft? So meinten wir im 2. Verse zu lesen. Dann heißt es hier wohl, daß Jahve Juda von seinem Irrweg heilt und daß es als erstes unter den Völkern zurückfindet zum Gott der Väter.

Der 5. Vers gibt uns durch seine Torsogestalt Rätsel auf. Entweder drückt das Wort den Wunsch jener verführten Judenführer aus, hinzufinden zu „Jerusalem“. Bei dieser Deutung erkennen sie, daß sie auf falscher Seite streiten, und sehnen sich nach der Gemeinschaft derer, die in der Bundesvereinigung mit Jahve Zebaoth stehen.

Oder aber wir korrigieren den Text mit vielen ernsten Auslegern. Dann ist es ein Bekenntnis: Jahve Zebaoth ist unsere Stärke! Etwa wie in Psalm 46: „Der Herr Zebaoth ist mit uns!“

In dem allgemeinen Feuerbrand, wo sich alle am Volke Gottes

die Finger — und nicht nur die Finger! — verbrennen werden, wird Jahves Hand ob Jerusalem wachen. *„Jerusalem wird fernerhin in Jerusalem wohnen.“* Das heißt: Jerusalem soll bleiben, was es ist. Gemeinde Jesu bleibt Gemeinde Jesu — so sehr sie angegriffen und von innen versucht und angefochten sein mag. Jesus sagt seinen Jüngern: *„Ihr seid das Licht der Welt!“* Also seid das Licht der Welt! Seid, was ihr sein sollt!

Aber was haben wir im 7. Verse zu verstehen, daß Jahve zuerst unter den Zelten Judas seine Retterhand offenbaren wird? Der Hof und die Residenzstadt Davids, Jerusalem, scheint in den Schatten gestellt zu sein oder kommt doch erst in zweiter Linie gegenüber *„den Zelten Judas“*. Vielleicht stehen wir damit neben der Verheißung Michas: *„Du, Bethlehem Ephratha, bist zwar zu klein, als daß du zu den Gaustädten Judas gehörtest, aber aus dir wird hervorgehen, der ein Herrscher über Israel sein soll“* (Micha 5, 1 nach Menge). Auch dort wird Juda, d. h. das kleine Landstädtchen Bethlehem, vor Jerusalem bevorzugt, *„damit sich nicht der Ruhm des Hauses David und der Ruhm der Bewohner Jerusalems über Juda erhebe“*. Aus dieser Bevorzugung Judas gegenüber Jerusalem soll aber Jerusalem kein Nachteil erwachsen: *„Jahve wird die Bewohner Jerusalems schützen.“*

„Der Strauchelnde wird an jenem Tage sein wie David“ (V. 8) — das Wort erinnert uns in seinem Klang an das Wort aus Jes. 33, 24: *„Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach! Denn das Volk, das darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünde haben.“* Der Herr wird die Stärke seines Volkes sein. Deshalb wird selbst ein Strauchelnder oder Lahmer immer noch die Kraft eines Königs David haben (vgl. auch Jes. 60, 22).

Ob eine andere Deutung aber nicht mehr Wahrscheinlichkeit hat? Im Blick auf den folgenden Vers 10 hat dieser Satz vielleicht eine viel persönlichere Bedeutung. Procksch weist darauf hin, daß die Übersetzung auch lauten kann: *„der Gefällte“*. Ist das richtig, dann scheint dieser Gefällte identisch zu sein mit dem *„Gestochenen“* (V. 10). Von ihm wird gesagt: Er wird sein wie David, der erwartete, wiederkehrende König. Von seiner Wiederkunft hatte ja Hesekiel prophezeien dürfen, jener Prophet der großen Notzeit, mit dem unsere

prophetischen Reden weithin verwandt zu sein scheinen (Hes. 34, 23). Dort das Wort vom Hirten, der als König wiederkommt. Hier der verspottete, um einen Sklavenpreis entlohnte Hirte, der „Gefällte“. Aber dieser Gestürzte wird sein wie David. Noch Größeres wird von ihm ausgesagt: Das Haus dieses Königs der Zukunft „*wird sein wie Gott*“ — eine ganz ungewöhnliche Bezeichnung — „*und wie Jahves Bote vor ihnen her*“. Dieser zweite Vergleich wird uns beim Propheten Maleachi wieder begegnen.

Das gottgewirkte und gottgeweihte Haus Davids, ein Tempel Gottes im Geist, ersteht in weiter Ferne vor den Augen des Propheten. Der Geschmähte und Gefällte erscheint in göttlicher Würde und Kraft. Er tut an seinem Volk Dienst wie der „Mal'ach Jahve“ zu Abrahams und der Patriarchen Zeiten. Wer will diesem königlichen „Gefällten“, vor dem man, wie Jes. 53, 3 steht, das Angesicht verbirgt, und der in göttlicher Gestalt wiederkehrt, widerstehen? „*An jenem Tage*“ wird jeder Widerstand gegen Jahves Plan unmöglich sein: Alle Völker, die gegen Jerusalem anstürmen, werden scheitern.

Für Jerusalem aber, als Bild der Gemeinde Jahves der Endzeit, hat Jahve noch hohe Verheißungen.

b) Die große Wendung

Aber über das Haus David und über die Bewohner Jerusalems werde ich den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen. Und sie werden zu mir, den sie durchbohrten, blicken und werden über ihn klagen wie über das einzige Kind und trauern über ihn gleich der Trauer über den Erstgeborenen. An jenem Tage wird die Trauer in Jerusalem wie die Trauer in [oder: um] Hadad-Rimmon im Tale Megiddo sein, und das Land [oder: die Erde] wird klagen, Sippe für Sippe gesondert: das Haus David für sich und ihre Frauen für sich; die Sippe des Hauses Nathan für sich und ihre Frauen für sich; die Sippe des Hauses Levi für sich und ihre Frauen für sich; die Sippe des Simej für sich und ihre Frauen für sich; alle übrigen Sippen, Sippe für Sippe, gesondert und die Frauen für sich. An jenem Tage wird ein Quell geöffnet sein für

das Haus David und für die Bewohner Jerusalems gegen Sünde und gegen häßlichen Schmutz. (12, 10—13, 1.)

Es kommt zu einer wunderbaren Erweckung. Jene, die den „Hirten“ ablohten für einen Sklavenpreis — jene, die ihn fällten, dessen Person so rätselvoll im Hintergrunde steht, ändern ihre Haltung zu ihm völlig. Sie hatten ihn „durchbohrt“. Näheres ist nicht gesagt. Hat ihn ein Pfeil oder ein Speer getroffen? In Psalm 22 klagt der leidende Gerechte: *„Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt“* (V. 17). Haben wir das Recht, von der Erfüllung im Neuen Testament her an die Kreuzigung zu denken? Der Evangelist Johannes erwähnt dieses Wort im Blick auf den Speerstich in die Seite Jesu (Joh. 19, 34. 37). Wie der Prophet im einzelnen dieses Bild sah, entzieht sich unserer Erkenntnis. Gewiß ist aber folgendes: Dieser Blick auf den einst Verachteten und Gehaßten bewirkt eine tiefe Trauer. Die Stärke dieser Trauer wird dadurch unterstrichen, daß sie verglichen wird mit der Trauer um den Einzigen oder um den „Erstgeborenen“. Aus der Geschichte der Patriarchen wissen wir, welche besondere Bedeutung der erstgeborene Sohn behält. Es ist eine Trauer, die klagt: Es ist alles aus!

Eigenartigerweise verbindet sich hier Jahve wieder mit dem „Durchbohrten“ wie dort mit dem guten Hirten: *„Sie werden zu mir, den sie durchbohrten, blicken.“* Dann aber spricht er doch wieder in der dritten Person: *„Um ihn werden sie klagen.“* Wir sollten diese Sachlage nicht durch Konjekturen erleichtern. Den kommenden Hirten der Völker, den sein Volk verstieß, rückt die prophetische Rede in allernächste Nähe mit Jahve. Im Neuen Testament aber sagt Jesus, der sich als der verheißene Messias weiß: *„Wer mich sieht, sieht den Vater“* (Joh. 14, 9).

Die Wendung in der Haltung des Hauses David und der Bewohner Jerusalems hat seinen Grund aber nicht in einem menschlichen Entschluß oder einer rationalen Erkenntnis. Die Wendung geschieht vielmehr durch eine Tat Jahves: *„Ich werde den Geist der Gnade und des Flehens über sie ausgießen.“* Die Verheißung des Geistes ist oft mit der Verheißung der gnädigen Letztzeit verknüpft. Schon im Buch des Jesaja lesen wir: *„Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: Ich will meinen Geist auf deinen Samen*

gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“ (Jes. 44, 3). Und Hesekiel hat in großartiger Vision gesehen, wie die Totengebeine einer erstorbenen Kirche vom Geist Gottes neu belebt werden — mit der Verheißung: „Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt“ (Hes. 37, 14). Vorher aber steht das umfassende Programm Gottes mit seinem Volk: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (Hes. 36, 26 f.). Vielleicht hatte Mose dieses Ziel Gottes schon erkannt, als er einst in erregter Stunde rief: „Wollte Gott, daß das ganze Volk Jahves weissagte und Jahve seinen Geist über sie gebe!“ (4. Mose 11, 29.) Vgl. vor allem auch Joels Verheißung 3, 1 ff.

An diese Erwartung werden wir auch hier zu denken haben, wenn Jahve dem Hause David und den Bewohnern Jerusalems den Geist der Gnade und des Flehens verspricht. Diese Bezeichnung des Geistes ist hier einmalig für die ganze Bibel: Geist der Gnade und des Flehens. Der Geist Gottes bezeugt uns seine Güte und Gunst und bewirkt zugleich unser Vertrauen zu dieser seiner gnädigen Gesinnung. Die Gnade weckt in unseren Herzen eine neue Haltung: Als Begnadigte werden wir Beter. Weil wir von Gott begnadigt sind, wissen wir uns in einzigartiger Weise abhängig von unserem Gott.

Aber über diese Erfahrung des Geistes als Erweckung des Gebetes hinaus hat diese Geistverheißung noch eine andere Folge. Der Geist, den Jahve über das Haus David und Jerusalem ausgießt, bewirkt in ihnen eine neue Stellung zu dem „Durchbohrten“, dem „Gefällten“. Nach unserer Auslegung ist das zugleich der abgewiesene Gotteshirt. Der Geist schafft also unter jenen ein neues Verbundenheitsgefühl mit dem abgewiesenen und geschmähten Hirten. Dieser ist offenbar getötet worden. Nun schauen sie den an, den sie durchbohrt haben, und bekommen ein völlig anderes Urteil über seine Bedeutung. Sie erkennen ihr eigenes Verschulden an ihm.

Und nun entsteht — entzündet durch Jahves Geist — im Blick auf den Getöteten ein tiefer Schmerz bei allen, die sich an ihm schuldig

wissen. In erschütternder Weise wird hier diese „göttliche Traurigkeit“ (2. Kor. 7, 10) ausführlich geschildert. Sie klagen und weinen über den von ihnen Getöteten wie über einen „Einzigem“. Der Einzige ist unersetzbar. Neben ihm steht kein zweiter, der an seine Stelle treten könnte. Er ist unwiederholbar und einmalig, jenseits aller Vergleiche. Es geht darum hier um eine Klage, die sich nicht trösten läßt. Zum andern wird der Schmerz verglichen mit dem Schmerz um den Erstgeborenen, an den sich Elternliebe und Elternstolz so leicht hängen.

Die Trauerklage geht über das ganze Land. Das ganze Volk wird von einem tiefen Bußschmerz erfüllt. Nicht ganz deutlich ist, wie wir den Vergleich verstehen sollen: eine Trauerklage so groß wie die Trauer in Hadad-Rimmon im Tale Megiddo. Am nächsten läge die Erinnerung an die Klage nach dem Tode des gottwohlgefälligen, frommen Königs Josia in der Schlacht bei Megiddo (vgl. 2. Kön. 23, 29 f.; 2. Chron. 35, 24). Während das Königsbuch sachlich berichtet, sagt der Chronist, der unserem Propheten zeitlich näher steht, ausdrücklich: „Ganz Juda und Jerusalem trugen Leid um Josia. Auch Jeremia beklagte Josia, und alle Sänger und Sängerinnen redeten in ihren Klageliedern über Josia bis auf diesen Tag und machten eine Gewohnheit daraus in Israel“ (2. Chron. 35, 24. 25). Auch in Jer. 22, 10, wo kein Name genannt ist, wird an Josia gedacht sein.

Wahrscheinlicher aber ist, daß der Prophet auf heidnische Klagefeste hinweist, die das Volk Judas oft genug beobachtet haben mag. Bei den Fruchtbarkeitsriten der Syrer und anderer Völker wurde um den Gott Hadad-Rimmon stürmischer Jammer laut. Er galt als Gott der Vegetation und wurde als der sterbende Gott beklagt. Dieser „Heidenlärm“ wird dann eine echte Sinnerfüllung finden, wenn Gottes Volk um den getöteten Hirten Gottes in Bußtränen trauern wird.

Und dann wird erschütternd gezeigt, wie die ganze Bevölkerung des Landes in langer Trauerprozession vorbeizieht — „*Sippe um Sippe gesondert*“. Zuerst das Haus David, dann die Sippe Nathans. Darunter ist wohl der Sohn Davids gemeint (2. Sam. 5, 14). Wir finden seinen Namen in einem der Stammbäume Jesu (Luk. 3, 31). Dann folgen die Sippen der Leviten, zu denen auch die Sippe Simeis gehört (4. Mose 3, 18). Weshalb diese Auswahl der ausdrücklich

genannten Namen hier zu lesen ist, ist nicht mehr erkennbar. Sie sind wohl beispielhaft dafür genannt, daß alle Sippen in dieser Buße vereint sind. Auch die Frauen sind nicht ausgenommen.

Es will uns scheinen, daß dieser ganze Abschnitt einen eindrucksvollen Hinweis auf die Wirkung des Kreuzes Christi gibt. Wo das Volk Gottes die Kreuzesbotschaft hört, wo es blicken lernt auf den „Durchbohrten“, da wird die eigene Schuld groß. „Laß mich nie vergessen meine Schuld und deine Huld!“ singt Albert Knapp. Das wird einst auch für Israel gelten, wenn es Jesus als seinen Messias erkennen wird. Dann wird es durch Schmerz zur Freude, durch Bekehrung zum Glauben geführt werden.

Darum steht auch am Schluß unseres Abschnitts noch ein Wort von der Reinigung von aller Sünde. Die trauernde Schar findet einen Quell, ein Lebenswasser, das den großen Schaden aller Sünde und allen Unrat und Schmutz von ihr nimmt. Es ist jene Heilsquelle, von der schon Jesaja weissagte: *„Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heils“* (Jes. 12, 3). *„Wohlauf, all ihr Durstigen, kommt zum Wasser!“* lesen wir in Jes. 55, 1. *„Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit“*, sagt Luther.

Es ist hier aber nicht nur von Sündenvergebung die Rede. Dieses Wasser wäscht nicht nur von der Schuld rein, es entfernt auch allen ekelhaften Schmutz. Paulus hat den Römerbrief nicht mit dem 5. Kapitel, der Rechtfertigung durch den Glauben, beendet. Er hat vielmehr die Kapitel 6—8 abgeschlossen, die dahin zielen, daß *„die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, in uns geschehe“* (Röm. 8, 4). Dann ist nicht nur das Schuldkonto beglichen, sondern der Glaubensgerechtigkeit eine Lebensgerechtigkeit entsprossen.

c) Die Erlösung von Unreinigkeit und falschen Propheten

Und an jenem Tage wird's geschehen, lautet der Ausspruch Jahves Zebaoth, da will ich die Namen der Götzenbilder aus dem Lande ausrotten, und ihrer wird nicht mehr gedacht werden, und auch die Propheten und den unreinen Geist will ich aus dem Lande

schaffen. Und es wird geschehen, wenn irgendeiner noch weisagt, so werden sein Vater und seine Mutter, seine Erzeuger, zu ihm sagen: Du sollst nicht leben; denn du redest Trug im Namen Jahves. Und sein Vater und seine Mutter, seine Erzeuger, werden ihn durchbohren, weil er weissagt. (V. 2. 3.)

Mit der großen Erweckung des Gottesvolkes hört aller Götzendienst auf. Auch das gehört ja zur Erfüllung der Verheißung, daß alle Welt der Herrlichkeit Jahves voll werden soll (4. Mose 14, 21; auch Jes. 45, 23 u. ö.). Wo Jahve geehrt wird, haben alle Götzen ihren Einfluß verloren. Er teilt seine Ehre mit niemand anderem: *„Ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen“* (Jes. 42, 8). So hat er schon im babylonischen Exil eindeutig und vollmächtig verkündigen lassen. Seine Heiligkeit allein überwindet die Unreinigkeit. Das ist eine Erfahrung der Gemeinde zu allen Zeiten. Man denkt nicht mehr an Götzen, wo der Vater Jesu Christi seine Herrschaft hat. Unreine Geister fliehen vor der Heiligkeit der Gegenwart Gottes und seines Geistes.

Überraschend aber ist, daß auch den Propheten Vernichtung droht. Insofern handelt es sich nur um die falschen Propheten, als im Äon der Erfüllung kein Raum mehr für Verheißung ist. Seit der Zeit des großen Elia hatten Jahves Propheten mit ihren falschen Nachahmern zu kämpfen (1. Kön. 22, 6 ff.). Jeremia erkannte sie als seine erbitterten Gegner (Jer. 5, 13; 6, 13 ff.; 13, 13; 14, 14 f.; bes. 23, 9 ff.; auch 29, 8). Ist die Heilszeit erst da, so ist eben alle echte Prophetie erfüllt. *„Die Weissagungen werden aufhören“*, schreibt Paulus, *„denn unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören.“* (1. Kor. 13, 8 ff.)

Erschütternd ist freilich das Bild: Eltern beseitigen ihre Kinder, die vom falschen Geist getrieben werden. Das Alte Testament kennt der Sünde gegenüber zu allen Zeiten nur das radikale Nein. Der Lästerer verfällt ebenso der Steinigung wie der Ehebrecher (3. Mose 24, 16; 20, 10). Die Unterscheidung von Sünde und Sünder bringt erst das Kreuz Jesu. Er trug den Fluch des Gerichts für uns, damit wir freigesprochen würden. Das hat aber nichts mit Humanität oder Toleranz gegenüber der Sünde zu tun. Wer nicht vor dem heiligen

Gott steht, wird diese Härte nie verstehen. Es geht durch viel Schmerzen, bis wir Gottes Maßstäbe bejahen lernen.

An jenem Tage wird es geschehen, daß die Propheten ein jeder sich seiner Vision und seines Weissagens schämen wird, und sie werden den härenen Mantel nicht mehr anziehen, um zu betrügen, sondern (ein jeder) wird sagen: Ich bin kein Prophet, ich bin ein Landarbeiter, ich bin von klein auf von einem Menschen als Sklave gekauft. Dann wird man ihn fragen: Was sind das für Narben zwischen deinen Armen? Und er wird antworten: Die stammen von den Schlägen im Hause meiner Lieben. (V. 4—6.)

Daß aus einer geistlichen Bewegung im Lauf der Jahrhunderte eine Gefahr für die Gemeinde und ihre Träger selbst wurde, das hat sich in der Kirchengeschichte öfters wiederholt. Man denke nur an den Niedergang des Mönchtums und der Klöster am Ende des Mittelalters! Wie oft hat das, was im Geist begann, im Fleisch geendet! So war es auch mit dem Beruf der Propheten. Einst zu Samuels Zeit entstanden die Prophetenschulen, die in der Zeit Elias zu neuer Blüte kamen. Aber schon ein Amos verteidigt sich gegen den Verdacht, ein Prophet zu sein (7, 14). Daß Jeremia sich gegen die „Propheten“ als falsche Zeugen zu wehren hatte, wurde schon erwähnt. Für uns, die wir in den erhaltenen Prophetenschriften den Geist Jahves, des Vaters Jesu Christi, reden hören, ist dieser Titel so hoch, daß wir uns schwer in diese Verurteilung des Prophetentums finden können. Aber wir werden uns unter das Urteil des Sacharjabuches beugen müssen: Das Prophetentum hat ausgedient. Ja, es wird so weit kommen, daß die Berufspropheten ihre Prophetenmäntel ablegen und sich schämen, zu diesem heruntergekommenen Haufen zu gehören. Lieber wollen sie als Tagelöhner oder gar als Sklaven gelten. Die Wunden, die sie sich kasteiend beibrachten — wahrscheinlich auf der Brust „zwischen den Armen“ —, versuchen sie als Zeichen von Züchtigungen und Schlägen im Elternhaus zu bezeichnen.

Hört damit alle Prophetie auf? Joel hat in seiner Schau jener Zeit, wo der Geist über die ganze Menschheit ausgegossen sein wird, sagen können: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen“ (3, 1). Aber weil dann der Weissagungsgeist über allen ruht, hört das Berufsprophetentum auf. Es geht dies parallel mit dem allgemeinen

Priestertum aller Gläubigen (1. Petr. 2, 9). Wo dieses in der Gemeinde des Neuen Testaments verwirklicht ist, hört der Priesterberuf und Priesterstand auf.

Jakob Kroeker sprach oft von dem Prophetenauftrag der Gemeinde. Wo sie diesem treu ist, braucht sie den Dienst der einzelnen Propheten nicht mehr. Daß in der Übergangszeit im jungen Urchristentum noch einzelne Propheten (z. B. Agabus und Silas) auftraten, braucht diesem Satz nicht zu widersprechen (Apg. 15, 32; 11, 27 f.; 13, 1; 21, 10).

4. Die letzte Katastrophe und das abschließende Heil (Kap. 13, 7—14, 21)

Ähnlich wie in der Offenbarung des Johannes bringt auch unser Buch aneinandergereihte Verheißungen der Letztzeit, die nicht einfach aneinandergereihte Ereignisse sein wollen. Die Schilderungen überschneiden sich vielfach, bringen Wiederholungen und doch wieder neue Einzelzüge — wie die Wellen der Flut, die vorwärtseilen und zurückfließen, um schließlich doch das ganze Land zu bedecken.

Schon in Kapitel 12 lasen wir den Kampf um Jerusalem und den Ansturm der Völker. Im folgenden wird nochmals davon gesagt und manch neuer Zug hinzugefügt. Vorher wird aufs neue von Hirten gesprochen (wie schon in Kap. 11). Auch dieses sogenannte „Schwertlied“ spricht von den Reinigungsgerichten, durch die Gottes Volk gehen muß.

a) Des Hirten Tod und seine Folgen

Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Vertrauter ist! — ist der Spruch Jahves Zebaoth. Schlage den Hirten, so werden die Schafe sich zerstreuen, und ich werde meine Hand über die Geringen bringen. Und es wird im ganzen Lande [auf der ganzen Erde] geschehen — ist der Ausspruch Jahves —, daß zwei Teile ausgerottet werden und sterben, und

ein Drittel soll darin übrigbleiben. Und ich bringe das Drittel durchs Feuer, um sie zu läutern wie der Schmelzer das Silber und um sie zu prüfen, wie man das Gold prüft. Es wird meinen Namen anrufen, und ich werde ihm antworten. Ich sage: Es ist mein Volk! Und es sagt: Jahve ist mein Gott! (V. 7—9.)

Das Wort bringt für den unlösliche Rätsel, der nicht bereit ist, es von der Erfüllung im Neuen Testament her zu verstehen. Jahve ruft das Schwert herbei, das gleich einem Strafengel personifiziert gedacht ist, um den Hirten zu töten. Daß es sich nicht um den bösen Hirten, den Antichrist, handelt, erkennen wir daran, daß er hier der „Vertraute“, der „Nächste“ Jahves genannt ist. Es kann sich also nur um den guten Hirten handeln. Daß dieser nach Jahves Willen getötet wird, kann nur von Golgatha her verstanden werden. So hat Jesus selbst das Wort gedeutet: *„In dieser Nacht werdet ihr alle an mir Anstoß nehmen. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.“* (Matth. 26, 31; vgl. auch Joh. 16, 32.) Jesus fand also seinen Todesweg in unsern Versen vorgezeichnet. Wir sahen ja auch sonst, daß Jesu Gedanken sich viel mit diesen Scharjakapiteln beschäftigten.

Die Tötung des guten Hirten geschieht also nach Jahves Willen. Das ist aber ein Gericht über sein Volk, das nun hirtelos bleibt. Unter ihnen sind die „Elenden“ (Kap. 11, 7), hier: *„die Geringen“*, besonders schlimm dran. Wir werden den Satz nicht im positiven Sinn verstehen dürfen, als ob Jahve gerade die Geringen schonen wolle. Denn es ist der gleiche Ausdruck wie vorher beim Wirken des Schwertes gegen den Hirten. Auch Jesus hat seine Geringen, die bei ihm Sanftmut und Demut lernen (Matth. 11, 29) von der Verfolgung durch die Gegner der Gemeinde nicht ausgenommen.

Geht das Gericht über das Land oder über die ganze Erde? Dem Ausdruck nach kann sowohl das eine wie das andere gemeint sein. In der Offenbarung des Johannes lesen wir von der Tötung eines Drittels der ganzen Menschheit (9, 15), ein Geschick, das im Atomzeitalter von grauenerregender Nähe ist. Hier wird gar gesagt, daß zwei Drittel ausgerottet werden. Es geht gewiß nicht um eine Zahlenstatistik, sondern um den Ernst der Gottesgerichte. Nach Gottes Plan geht es nicht um „das größtmögliche Glück für möglichst viele Men-

schen“, sondern um den Sieg seiner Heiligkeit über Menschenhochmut und -ungehorsam. Auch das letzte Drittel geht durch schwere Feuerproben und Prüfungen, wie sie Gottes Volk je und je hat durchleiden müssen.

Denken wir hier insbesondere an das alttestamentliche Gottesvolk, so wissen wir von den furchtbaren Blutverlusten der Juden bei der Eroberung des Landes und der Stadt Jerusalem durch Kaiser Titus und bei den späteren Kämpfen bis zum Kaiser Hadrian. In der Gegenwart denken wir an den Leidensweg des Volkes bis zu den entsetzlichen Gasöfen von Auschwitz.

Der Prophet aber weiß wie einst Jesaja von einem gottbestimmten Rest, der Jahve treu bleibt und Gottes Treue erfährt: *„Ich werde ihm sagen: Mein Volk bist du! — und es wird sagen: Jahve, mein Gott!“* (vgl. Jes. 10, 20 ff.)

Wie die meisten Verheißungen des Alten Testaments, so halten wir offenbarungsgeschichtlich auch diese für zweischichtig. Das heißt, daß es sich beim Volke Gottes nicht nur um Israel „nach dem Fleisch“ handelt, sondern um das „Israel Gottes“ (Gal. 6, 16). Jesus, der als der Gute Hirte sein Leben für die Schafe läßt, sammelt seine Herde auch aus den anderen Ställen (Joh. 10, 14—16). Um dieses Jesus willen gibt es ein Volk Gottes, nicht nur aus Israel, sondern auch aus den Gojim, den Nationen. *„Hier ist nicht Jude, noch Grieche . . . , sondern allzumal einer in Christus“* (Gal. 3, 28). Auch ihr, der Kirche des Neuen Testaments, gilt das Wort vom Gericht, von der Prüfung im Schmelzofen und von der Läuterung, bis das Bekenntnis rein ist und der Name über alle Namen angerufen wird *„und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“* (Phil. 2, 10 f.). *„Er wird meinen Namen anrufen.“* Der Name Jahves ist im Namen Jesus enthalten.

b) Jahves Sieg

Siehe, es kommt ein Tag dem Herrn, da wird deine Beute in deiner Mitte verteilt. Und ich werde alle Völker nach Jerusalem zum Kriege versammeln, und die Stadt wird eingenommen, die

Häuser geplündert und die Frauen entehrt werden. Dann wird die Hälfte der Stadt in die Verbannung gehen, aber der Rest des Volkes wird aus der Stadt nicht ausgerottet werden. (Kap. 14, 1. 2.)

Noch ein letztes, schauerliches Kriegsbild enthüllt sich vor unseren Augen. Es ist der letzte Ansturm der glaubens- und gottlosen Welt auf die Stadt Gottes. Schon in Kapitel 12 haben wir von solchem Kampf um Jerusalem gehört. Damals verhinderte Jahve die Eroberung der Stadt. Infolge jener Ereignisse kam es zur anschließend geschilderten Erweckung des Volkes. Hier haben wir es offenbar um das zu seinem guten Hirten bekehrte Israel zu tun. Noch ein letztes Mal wird es durch ein tiefes Tal der Trübsal geführt.

Beachtlich ist die Betonung, daß Jahve selbst diese letzten Gerichtsereignisse herbeiführen wird. Es ist „*ein Tag dem Herrn*“, an dem er seine Majestät offenbaren wird. Er selbst sammelt alle Völker nach Jerusalem. Er gibt dem Gericht Raum und läßt die Nationen sein Werkzeug sein. Die Hälfte der Bevölkerung geht noch einmal in die Zerstreuung. Der Rest bleibt bewahrt.

Dann wird Jahve ausziehen und gegen die Nationen Krieg führen wie am Tage seines Streits, am Tage der Schlacht. Und an jenem Tage werden seine Füße auf den Ölberg treten, der im Osten von Jerusalem liegt. Und der Ölberg wird sich spalten mittendurch, von Osten nach Westen, zu einem sehr großen Tal. Und eine Hälfte wird nach Norden und die andere nach Süden weichen. Und ihr werdet fliehen in das Tal meiner Berge; denn das Tal der Berge wird bis Azeel reichen. Und ihr werdet fliehen, wie ihr vor dem Erdbeben zur Zeit des Königs Usia von Juda geflohen seid. Und dann kommt Jahve, mein Gott — alle Heiligen mit dir. (V. 3—5.)

Es schien mit dem Volk und mit der Gemeinde Gottes aus zu sein. Die feindliche Welt hat über sie triumphiert. Nur ein Restlein ist in Gottes Stadt zurückgeblieben. Es ist so, wie es einst der Prophet Jesaja geschaut hat: „*Jahve wird die Leute in die Ferne wegtun, so daß im Lande eine große Wüstenei sein wird. Und wenn nur der zehnte Teil zurückbleibt, so soll er nochmals vertilgt werden, gleich einer Terebinthe oder einer Eiche, von denen nach dem Gefälltwerden nur ein Wurzelstock nachbleibt. Ein heiliger Same wird sein Wurzel-*

stock sein." (Jes. 6, 12. 13.) Schwer sind die Gerichte Gottes mit seinem Volk, bis daß alles ausgeglüht und hinausgetan ist, was vor ihm nicht bestehen kann. Aber alle diese notvollen Zeiten dienen dem großen Gottessieg. Es soll offenbar werden, daß alle Selbsthilfe des Menschen dahin, daß Jahve allein groß und der alleinige Sieger ist. Nun aber streitet Jahve selbst mit den Nationen, der gottfeindlichen Welt. Und dann wird geschehen, was Paulus den Thessalonichern schreibt: *„Der Herr wird den Feind umbringen mit dem Geist seines Mundes und wird ihm durch die Erscheinung seiner Wiederkehr ein Ende machen“* (2. Thess. 2, 8).

Die Berge sind in der Sprache des Alten Testaments einerseits Sinnbilder der Festigkeit: *„Deine Gerechtigkeit steht fest wie die Berge Gottes“* (Ps. 36, 7). Andererseits sind sie auch Sinnbilder der sich rühmenden Menschengröße, die sich gegen den Berg Gottes, den Zionsberg, behaupten will: *„Was blickt ihr scheel, ihr Berge, ihr Gipfel, auf jenen Berg, den sich Gott zum Wohnsitz erkoren?“* (Ps. 68, 17 nach Albrecht.) Vor den Schritten des kommenden Jahve spaltet sich der Ölberg. Ob wir dabei an ein gewaltiges Beben der Erde denken wollen, ist unwesentlich. Das Psalmwort sagt: *„Berge schmelzen wie Wachs vor Jahve, dem Herrscher der ganzen Erde“* (Ps. 97, 5). Man denke auch an das Verheißungswort: *„Ich will meine Berge zu Wegen machen“* (Jes. 49, 11).

Dieses Erdbeben beim Eingreifen Jahves wird selbst seine Gemeinde in Schrecken versetzen, so daß sie sich auf die Flucht begibt. Doch gibt der gespaltene Ölberg den Flüchtenden ein weites Tal zur Flucht. Die Erinnerung an ein großes Erdbeben zur Zeit des Königs Usia von Juda (779–739) ist uns auch durch den Propheten Amos erhalten (1, 1). Sollen wir an das Wort Offenbarung 11, 13 denken?

Für das Bild, das wir uns von der Letztzeit machen, ist von Wichtigkeit, daß diese Flucht durch das von Gott gewirkte Tal den kommenden Herrn entgegenführt. *„Dann kommt Jahve“* und seine Heiligen mit ihm. Die Heiligen sind sein himmlisches Gefolge. So wie Mose in seinem Segen Jahve prophetisch schaut: aufbrechend mit viel tausend Heiligen (5. Mose 33, 2). Und wie der Psalm bekennt: *„Gott ist sehr mächtig in der Versammlung der Heiligen“* (Ps. 89, 8).

Im Neuen Testament wird der prophetische Blick schärfer. Paulus

sieht auch die entrückte Gemeinde mit dem kommenden Herrn vereint (1. Thess. 4, 16 f.). Und der Hebräerbrief spricht nicht nur von „der Menge vieler tausend Engel“, sondern auch von „der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“, und von „den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebr. 12, 22. 23). Wir mögen sie im Gefolge des siegreichen Christus schon hier im Sacharjabuch eingeschlossen wissen.

Im folgenden bekommen wir eine Reihe kleiner Bilder. Sie scheinen wie Teile eines Mosaikbildes oder wie einzelne Durchblicke in jene neue Weltordnung, die Gott gibt, wenn er als der Erneuerer seiner Schöpfung kommt. Vom Neuen Testament her werden wir an jene Zeit zu denken haben, die in der Offenbarung des Johannes das Tausendjährige Reich Christi genannt wird. Jeder dieser kleinen Abschnitte bringt einen neuen Zug. Wir werden einen jeden für sich sprechen lassen, ohne daß das Gesamtbild vollständig sein kann. Es liegt im Wesen solcher Fernverheißungen, daß ihre Konturen noch unscharf sind.

c) Gottes Königreich

Und es wird geschehen an jenem Tage, daß kein Licht sein wird — Kälte und Frost. Und es wird ein Tag sein — Jahve ist er bekannt. Weder Tag, noch Nacht — doch wird es geschehen: Zur Abendzeit wird Licht sein. (V. 6. 7.)

Auch in Jesu Reden von der Zukunft heißt es, daß „Sonne und Mond ihren Schein verlieren werden“. Damit schwindet die ihnen von Gott in der ersten Schöpfung gegebene Bedeutung (Matth. 24, 29; 1. Mose 1, 16—18; vgl. auch Joel 3, 3 f.). Von diesem Tage, der kein rechter Tag mehr sein wird, weiß Jahve allein: „Jahve ist er bekannt.“ Auch hier werden wir an Jesu Worte erinnert, der die Datierung dieser Zeit allein seinem Vater überläßt: „Von dem Tage weiß niemand . . . , sondern allein der Vater“ (Mark. 13, 32; Matth. 24, 36; Apg. 1, 7). Bei dieser Wandlung aller Dinge hört auch die Verheißung auf, die einst dem Noah gegeben wurde: „Solange diese Erde (d. h. auch ihre Ordnung, der Kosmos) steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag

und Nacht“ (1. Mose 8, 22). — Der Text ist in Vers 6 allerdings nicht eindeutig überliefert. Hellmuth Frey liest hier: „*Da gibt es nicht mehr Feuer oder Frost oder Eis.*“

„*Zur Abendzeit wird Licht sein.*“ Nie ist das Dunkel das Ende der Wege Gottes. Auf die Nacht des Gerichts folgt stets der Tag Gottes mit seinem sieghaften Licht.

Und nun kommt das Königreich Gottes:

Und an jenem Tage werden von Jerusalem Lebenswasser ausgehen: die Hälfte in das Meer im Osten, die Hälfte in das Meer im Westen; sowohl im Sommer wie im Winter wird's geschehen. Und Jahve wird König sein über die ganze Erde. Und an jenem Tage wird Jahve nur einer sein und sein Name nur einer.
(V. 8. 9.)

Das Königreich Gottes wird nur mit großer Zurückhaltung angezeigt. Zweierlei wird betont. Erstens das Lebenswasser, das von Jerusalem ausgeht. Jesus sagt zur Samariterin: „*Das Heil kommt von den Juden*“ (Joh. 4, 22). Das Wort der Offenbarung, das durch das Gottesvolk Alten und Neuen Bundes der Menschheit vermittelt wird, fließt ungehindert nach Ost und West. Es fließt in die Meere, die das Land umgeben. Das Meer ist in der Bibel Sinnbild der Völkerwelt (Ps. 65, 8). Die ganze Völkerwelt nimmt ungehemmt teil an der Botschaft der heilenden und erneuernden Wahrheit der Offenbarung Gottes. (Zum Bilde des Lebenswassers vgl. Hes. 47, 1—12; Joel 4, 18; Offb. 22; auch 1. Mose 2, 10 ff. u. ö.)

Zum andern wird gesagt: „*Jahve wird nur einer sein und sein Name nur einer.*“ Diese ungewöhnliche Ausdrucksweise besagt: Mit allen Göttern und Götzen ist es aus. Neben dem Namen über alle Namen gibt es keinen Namen mehr. Der Unglaube und der Aberglaube verschwinden. Jetzt wird deutlich, daß alle Religionen kümmerliche Phantasiegebilde waren. Vor der ewigen Wahrheit schwindet alle zeitliche Täuschung und Lüge. Die ganze Erde ist des Herrn, wie es die Psalmisten hoffend besangen (Ps. 24, 1; 47, 8; 50, 12; 95, 3—5; 96—99; 103, 19 u. ö.).

Alles Suchen und Ringen um Wahrheit mündet in diesen Hafen. Alle Religionskämpfe und Verfolgungen, aber ebenso alles bohrende Grübeln des forschenden Menschengestes kommt hier in Gericht

und Gnade zu seinem Ende. Es erscheint „das unbewegliche Reich“ des dreieinigen Gottes (Hebr. 12, 28).

Und das ganze Land wird sich zur Ebene wandeln von Geba bis Rimmon im Süden Jerusalems. Und dieses [d. h. Jerusalem] wird hoch sein und an seiner Stelle wohnen vom Tor Benjamin bis an den Ort des ersten Tors, bis zum Ecktor, und vom Turm Chananeel bis zur Kelter des Königs. Und sie werden darin wohnen, und es wird keinen Bann mehr geben, und Jerusalem wird in Sicherheit wohnen. (V. 10. 11.)

Gott liebt Verwandlungen. Alle Wunder, die die Bibel im Alten wie im Neuen Testament erzählt, zeugen davon. Durch Verwandlungen entstand die alte Schöpfung und blieb sie erhalten. Sogar unsere exakte Naturwissenschaft muß mit dem Begriff der Mutationen arbeiten, d. h. aber zu deutsch: Verwandlungen.

Nun wandelt sich die Erde. Jerusalem als die Quelle der Gottesoffenbarung wird beispielhaft genannt; die Höhen ringsumher sind erniedrigt. Erfüllt ist die Verheißung Jesajas und Michas: „Zur letzten Zeit wird der Berg, wo Jahves Haus steht, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben“ (Jes. 2, 2; Micha 4, 1). Damit wird die Wüste Juda, jenes steinige, unfruchtbare Bergland, zur fruchtbaren Ebene — gleich der Ebene Jesreel, der Kornkammer auf der Grenze Samariens und Galiläas.

Nun bleibt Jerusalem mit seiner Einwohnerschaft „an seiner Stelle“. Die steten Belagerungen, Exilierungen und Verfolgungen des Volkes Gottes haben aufgehört. Mit einer nur für die Zeitgenossen plastischen Aufzählung der Tore und Türme zeigt der Verfasser, wie er die Stadt Jerusalem zu seiner Zeit gekannt hat. Das Tor Benjamin wird auch das Tor Ephraim genannt, weil es das Nordtor war, das in die Siedlungsstätten Ephraims und Benjamins führte (Jer. 37, 13; Neh. 8, 16). Das genannte Ecktor lag an der Nordwestecke der Mauer (Jer. 31, 38). Das sogenannte erste Tor ist wahrscheinlich das in Nehemia 3, 6 genannte „Alte Tor“ an der Nordostecke. Der Turm Chananeel (Neh. 3, 1; Jer. 31, 38) lag an der Nordostseite, die Kelter des Königs im Süden bei den Königsgärten (Neh. 3, 15). So ist die Stadt in ihrer ganzen Breite und Länge bezeichnet.

Und diese Stadt wird ohne Gebanntes sein (vgl. Offb. 21, 27). Es

ist die heilige Gegenwart Jahves, die hier kein Unrecht mehr zuläßt. Und weiter wird von diesem Ort der Gemeinde Jahves ausgesagt: Sie wird in Sicherheit wohnen. Davon sprachen schon frühere Prophetenworte (vgl. Jes. 32, 17 ff.; Jer. 23, 6; 32, 37; Hes. 34, 25. 27).

„Ihr werdet Ruhe finden“, heißt auch die Verheißung Christi (Matth. 11, 29). Ein dauernd bedrohtes Geschlecht weiß solche Verheißung zu schätzen.

d) Das Gericht über die Feinde Jahves

Und dies wird der Schlag sein, mit dem Jahve alle Völker schlagen wird, die gegen Jerusalem gekämpft haben: Sein Fleisch wird faulen, während er noch auf den Füßen steht, und seine Augen werden in den Augenhöhlen faulen und seine Zunge in seinem Munde. Und es wird geschehen an jenem Tage: Eine große Verwirrung durch Jahve wird unter ihnen sein, und sie werden einander bei der Hand packen, und die Hand des einen wird sich gegen den andern erheben, und auch Juda wird kämpfen in Jerusalem. Und ringsumher wird der Reichtum aller Nationen aufgehäuft werden, Gold, Silber und Gewänder in großer Menge. Und der gleiche Schlag wird das Pferd, das Maultier, das Kamel, den Esel und alles Vieh treffen, das in jenen Kriegslagern ist, gleichwie dieser Schlag. (V. 12—15.)

Alle Heilsverheißungen der Bibel sind verbunden mit Unheilsverheißungen. Die Gnade leuchtet auf dem dunklen Hintergrund des Gerichts. Man vergleiche dazu die letzten Verse im letzten Kapitel des Jesajabuches. Auch Jesus spricht vom Ort der Finsternis, von der Qual, von Heulen und Zähneklappen (Matth. 5, 22. 29 f.; 18, 6. 34 f.; 22, 13; Luk. 16, 23 u. ö.). Und das prophetische Buch des Neuen Testaments, die Offenbarung des Johannes, weiß nicht nur von einer Hütte Gottes bei den Menschen (21, 3), sondern auch vom Feuerpfuhl (20, 14 f.; 21, 8). Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit will ernst genommen werden und darf von uns nicht zum Inflationsswert erniedrigt werden.

Gewiß ist dieses Gerichtsbild abstoßend und erschütternd. Aber

das will es ja auch sein. Wer Gott widersteht, nimmt ein furchtbares Ende. Er verliert Besitz und Leben. Wer die Quelle des Lebens verachtet (Ps. 36, 10), verfällt der Verwesung mit allem, was er ist und hat. Gewiß steht die Tür der Gnade allen offen; aber wer sie nicht will, muß die Folgen tragen, so furchtbar sie sind.

Es gibt aber nun eine Bekehrung der Nationen zu Gott:

e) Die anbetende Völkergemeinde

Und es wird geschehen: Der ganze Rest der Nationen, die gegen Jerusalem gezogen waren, werden Jahr für Jahr hinaufziehen, um vor dem König Jahve Zebaoth anzubeten und um das Laubhüttenfest zu feiern. (V. 16.)

Es werden also keineswegs alle feindlichen Völker dem Fluch und dem Verderber verfallen. Die Türen der Gottesstadt stehen der Gemeinde aus allen Völkern und Rassen offen. Hier ist nicht Grieche, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern alle und in allen Christus, kann Paulus voller Freude und Gewißheit schreiben (Kol. 3, 11; vgl. Gal. 3, 28; Röm. 10, 12).

Das Laubhüttenfest war ein Dankesfest nach der Landnahme, als Gott sein Volk zur Ruhe gebracht hatte. Gerade dieses Fest sollen die Völker mitfeiern; denn sie nehmen teil an der Ruhe des Volkes Gottes (Jos. 22, 4; Ps. 95, 11; Hebr. 4, 1—10). Alles eint sich nun im Preise Jahves. „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ (Ps. 150, 6.)

In diesem Friedensreich Christi, wie wir es im Sinne des Neuen Testaments nennen dürfen, ist Gott noch nicht „alles in allen“ (1. Kor. 15, 28). Wohl ist Satan, der Mörder von Anfang und der Vater der Lüge (Joh. 8, 44), gebunden im Abyssos, dem Abgrund (Offb. 20, 3). Aber es gibt auch noch ein menschliches Widerstreben.

Und es wird geschehen, wer von den Geschlechtern der Erde nicht nach Jerusalem hinaufzieht, den König Jahve Zebaoth anzubeten, über den wird es keinen Regen geben. Und wenn das Geschlecht Ägyptens nicht hinaufzieht und nicht kommt, so auch nicht über sie. Es wird der Schlag sein, mit dem Jahve die Nationen schlagen wird, welche nicht zur Feier des Laubhüttenfestes hinaufziehen.

Das wird die Sünde Ägyptens und die Sünde aller Nationen sein, die nicht hinaufziehen zur Feier des Laubhüttenfestes. (V. 17—19.)

Mit auffallender Umständlichkeit wird die Verpflichtung der Völker zu diesem Lob- und Dankgottesdienst betont. Dazu will Gottes Zucht — etwa die Verweigerung des fruchtbaren Regens — den Völkern helfen. Es geht hier nach Spittas Liedvers: „Was böse scheint, ist gut gemeint; er ist doch nimmermehr mein Feind und gibt nur Liebesschläge.“ Solche Zucht und Nötigung wird auch in jenen Tagen heilsam bestehen bleiben.

Ägypten wird hier wohl darum besonders genannt, weil es seit den Tagen des Pharaos der Unterdrückung beispielhaft ist für die Gegnerschaft der Nationen gegen das Volk Gottes. Auch Jeremia beginnt seine Reden wider die Nationen mit der Rede gegen Ägypten (Kap. 46). Jesaja bringt sogar eine Verheißung von der Bekehrung Ägyptens (19, 18 ff.). So lebten die Propheten in der Gewißheit von der sieghaften Überwindermacht der Wahrheit.

Ohne einen biblischen Millenniumsglauben sind diese Abschnitte nicht zu verstehen. Das Alte wie das Neue Testament sprechen eindeutig davon, daß diese Erde — und zwar vor ihrer Zerstörung und ihrer Neuschöpfung zu einer neuen Erde — nach der Wiederkunft Christi eine Zeit der Verklärung unter Christi Herrschaft erfahren wird. In dieser Zeit wird noch nicht aller Widerspruch gegen Gottes Ehre und Willen verstummt sein. Eben diese Zeit nennt die Offenbarung des Johannes das Tausendjährige Reich.

Auch die letzten beiden Verse unseres Prophetentums beziehen sich auf diese Heilszeit.

f) Heilig für Jahve!

An jenem Tage wird's geschehen: (Selbst) auf den Schellen der Pferde (wird stehen): Heilig für Jahve! Und es werden die Näpfe im Hause Jahves sein wie die Opferschalen vor dem Altar. Und jeder Napf in Jerusalem und in Juda wird heilig sein Jahve Zebaoth, und alle Opfernden werden kommen und von ihnen nehmen und in ihnen kochen. Und es wird kein Kanaaniter (oder:

kein Händler) mehr im Hause Jahves Zebaoth sein an jenem Tage. (V. 20. 21.)

Wie streng war im Gesetz Moses zwischen dem heiligen Dienst der Priester, dem heiligen Bezirk des Tempels einerseits und dem profanen Leben des Volkes andererseits geschieden! Nun aber werden die Grenzen des heiligen Bezirks niedergelegt. Am Sinai hieß es einst: „Wer den Berg anrührt, soll des Todes sterben“ (2. Mose 19, 12). Die Einwohner von Beth-Schemesch wurden geschlagen, weil sie mit unheiligen Augen die heilige Bundeslade anschauten (1. Sam. 6, 19 f.). Sie riefen voll Schrecken: „Wer kann stehen vor Jahve, solch heiligem Gott?“ Usa mußte sterben, weil er die Lade mit seinen eigenen Händen stützen wollte (2. Sam. 6, 7). Solche Beispiele ließen sich noch vermehren.

Und nun: welche Wandlung! Es ist alles heilig in der Gemeinde Gottes, selbst die Schellen am Zaumzeug der Pferde. Zwischen einem Kochtopf und einem heiligen Tempelgerät ist nun kein Unterschied mehr. Was einst allein auf dem Brustschild des Hohenpriesters zu lesen war, kann man jetzt sogar im Pferdestall lesen. Das allgemeine Priestertum ist hier bis zur letzten Konsequenz durchgeführt (1. Petr. 2, 9). Es sind keine heiligen Bezirke und keine heiligen Geräte mehr ausgesondert. Denn es ist alles unter die Macht und in den Dienst Jahves gekommen. Das ist die volle Heiligung des Lebens.

Und kein Sohn Kanaans ist mehr anzutreffen. Ist demnach doch ein Volk ausgeschlossen? Kanaan, den Sohn Hams, traf Noahs Fluch: „Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!“ (1. Mose 9, 25.) Jetzt aber ist alles Sklaventum und alle Knechtschaft geschwunden. Die Gemeinde dieser Heilszeit ist eine Schar der Erlösten, der Freien, der Gesegneten. So werden wir diesen Satz zu verstehen haben. Auch Kanaan blieb nicht mehr Kanaan.

In alten Übersetzungen, z. B. in der lateinischen Vulgata, lesen wir hier statt Kanaaniter: Händler. Da die Buchstaben ähnlich sind, ist eine Verschreibung durchaus möglich. Diese Textdeutung denkt an Zustände, wie sie zur Zeit Jesu zu seiner Tempelreinigung führten. Aber die Ausleger weisen mit Recht darauf hin, daß wir kaum die Zustände zur Zeit des Neuen Testaments in die Zeit unseres Prophetenbuches legen dürfen.

MALEACHI, DER TEMPELPROPHET

Die Überschrift (Kap. 1, 1)

Ein Prophetenwort. Ein Wort Jahves an Israel durch meinen Boten. (V. 1.)

So eindeutig die Überschrift über das letzte Prophetenbuch im Alten Testament zu sein scheint, so ergeben sich doch hier nötige Überlegungen. „*Ein Prophetenwort*“ — so lautet die Überschrift. Man könnte auch übersetzen: „*eine Weissagung*“ oder „*ein Orakel*“. Es ist das gleiche Wort, das wir über den letzten Abschnitten des Sacharjabuches und bei einigen Kapiteln des Jesaja, die Fremdvölker betreffend, wie auch sonst einige wenige Male lesen. Luther übersetzt: „*die Last*“.

Jahve sendet Israel ein Wort durch seinen Boten. Maleachi ist schwerlich als Name zu verstehen. Die Septuaginta, die alte griechische Übersetzung, übersetzt auch: „*mein Bote*“. Die aramäisch sprechenden Schriftgelehrten, die unserem Text zeitlich so viel näher standen als wir, haben sogar vermutet, daß sich hinter dieser Anonymität die Gestalt Esras verbirgt. In den sogenannten Targumen, die die althebräischen Texte der Heiligen Schrift für die aramäischen Hörer übersetzten, lesen wir oft solch kurze Erklärungen zum Wort. Wenn es auch aus anderen Gründen unwahrscheinlich ist, daß Esra der Verfasser dieser Schrift sein sollte, so erkennen wir doch daraus, daß die alten Ausleger Maleachi nicht als Eigennamen verstanden.

Die Bibel selbst nimmt die Verfasser ihrer Teile nicht so wichtig wie wir modernen Menschen. Uns interessiert das Individuum, der einzelne Mensch, mehr als sie. Auch die mittelalterliche kirchliche Kunst war ja meist anonym. Wie selten kennen wir die Namen der Architekten der großen Dome und der alten Bildwerke! Wenn Gott geehrt wird oder wenn er gar selbst zu Wort kommt, tritt der Mensch in den Hintergrund. Und gerade wir Verehrer der Bibel als göttlicher Offenbarung sollten an ihren Werkzeugen nicht wesentlich interessiert sein. Wir haben uns in diesen Fragen vielfach von den Maßstäben einer vornehmlich historisch interessierten Theologie zu viel beeinflussen lassen.

I. Ein Wort der Liebe Gottes an die Kinder Jakobs (Kap. 1, 2-5)

Ich habe euch lieb, spricht Jahve. Aber ihr sagt: Woran (erkennen wir), daß du uns liebst? — Ist nicht Esau der Bruder Jakobs? — lautet Jahves Ausspruch —, und doch habe ich Jakob geliebt, und Esau habe ich verabscheut und machte seine Berge zur Wüste und sein Erbe zur Steppe der Schakale. Wenn Edom spräche: Wir sind zwar zerstört, aber wir werden die Trümmer aufs neue bauen, so spricht Jahve Zebaoth also: Sie werden aufbauen, aber ich werde einreißen, und man wird sie das Land der Gottlosigkeit nennen und das Volk, dem Jahve ewiglich zürnt. (V. 2-4.)

Die Grundlage der Erwählung Israels ist Jahves Liebe. So hat er durch Mose zum Volk gesprochen: „Nicht darum hat euch Jahve angenommen und euch erwählt, daß euer mehr wäre als alle Völker; denn du bist das kleinste unter allen Völkern; sondern darum, weil er euch geliebt hat“ (5. Mose 7, 7 f.). So hat er auch durch Hosea verkündet: „Ich liebe sie aus freien Stücken“ (Hos. 14, 5 nach Hellmuth Frey). Und durch Jeremia sagt er: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer. 31, 3; vgl. Jes. 43, 4).

Ist die Gewißheit der Liebe Jahves in Frage gezogen, so ist das Fundament des Volkes Gottes erschüttert. Indem der Prophet auf diese Anfechtung eingeht, zeigt er, wie er in dialogischer Form, in Gesprächsform, die Hörer zur rechten Einsicht führen will. Der Frage folgt eine Gegenfrage. Und diese wird vollmächtig beantwortet. Jahves Wort an Israel lautet ohne Bedingung und ohne Einschränkung: „Ich habe euch lieb.“ Das sollte ein Menschenherz zum Jauchzen und die Gemeinde zur Anbetung bringen. Aber das Volk jener Zeit fühlt sich enttäuscht und zurückgesetzt. Wo ist Gottes Liebe? Warum läßt er all die Ungerechtigkeit zu? Wo bleibt die Erfüllung all der wunderbaren Verheißungen?

Der Prophet hört von den Lippen der Angefochtenen die glaubenslose Frage: Woran erkennen wir, daß du uns liebst? Wieso liebst du uns? Wir merken so wenig davon! — Wer von uns kennt die Not nicht, die hinter solcher Frage steht?

Jahve bleibt Israel-Jakob die Antwort nicht schuldig. Jahves Liebe zeigt sich in seiner Gnadenwahl. Jakob hatte einen Zwillingsbruder, Esau, auch Edom, der Rote, genannt. Nun liebt und segnet Jahve den Jakob, ohne daß dieser für sich Vorzüge anführen könnte. Wer diese Liebe Jahves ungerecht nennt, der ist noch der falschen Meinung, daß Gott lieben könnte wie ein Mensch. Dieser läßt sich von seiner Neigung oder von Sympathien bestimmen. Das liebenswürdige Kind findet mehr Beifall als das mürrische, undankbare. An Jakob hat Gott viel Notvolles erlebt. Jakob konnte Jahve nicht bestechen. Bei ihm ist kein Ansehen der Person. Nur Gottes unbegreifliche Gnade wählte Jakob — und wies Esau ab.

Der Ausdruck „hassen“ in der Lutherbibel ist hier mißverständlich. Freilich „haßt“ Gott die Sünde, den Frevel, die Übertretung. „Das Prophetenwort dient dem freien und von Menschen unabhängigen Ratschluß Gottes . . . Haß ist hier Scheidung und Absage, Strafe und Gericht“, schreibt Prof. Michel zu dieser Stelle (Theolog. Wörterbuch zum N. T. IV, S. 695). „Daß Jahve fremden Gottesdienst und falsche Verehrung haßt, ist ein Grundzug biblischer Verkündigung“ (a. a. O. S. 690). Dieser „Haß Gottes“ ist der Hintergrund seiner Liebe. Das eine ist nicht ohne das andere da. Wer eins unterdrückt, verfälscht das biblische Bild Gottes.

Das ist nur scheinbar ein Widerspruch gegen Jesu Nein gegenüber dem Menschenhaß (Luk. 6, 27; Matth. 5, 43). Im Neuen Testament ist durch Jesu Kreuz die Sünde und der Sünder geschieden. Die Abkehr von der Sünde ist hier ebenso radikal wie im Alten Testament. Aber hier findet der Sünder die Lösung von seiner Sünde und ihrer Schuld. Die Sünde wird gehaßt: „*Was ich hasse, das tue ich*“, bekennt der Apostel beschämt (Röm. 7, 15). Der Sünder aber wird um Jesu willen herausgeliebt (Röm. 3, 23—25). Wenn also der Psalmist sagt: „*Ich hasse ja, Herr, die dich hassen; ich hasse sie in rechtem Ernst, sie sind mir zu Feinden geworden*“ (Ps. 139, 21 f.), so ist es der gleiche Abscheu vor der Sünde wie im Neuen Testament. Es geht ihm um die Ehre Gottes, der ein absolutes Nein gegen das Böse hat. Das Wunder der Erlösung durch Jesus besteht darin, daß nun der Mensch, der die Sünde tut, gerettet wird, während doch seine Sünde verdammt wird. Hier tut sich die Gnade Gottes durch das

Kreuz Jesu auf, der den Haß Gottes gegen die Sünde erträgt und ihn gegen den Sünder löscht.

In seinem Abscheu gegen die Sünde hat Jahve Edom gerichtet und das Land verwüstet. Kein Menschentrotz kann gegen ihn aufkommen. Auch wenn Edom seine Ruinen wieder aufrichtet, wird es am Nein Gottes scheitern.

Ähnlich wie Babel und Ägypten ist Edom die Verkörperung jenes Widerwillens, der sich gegen Gottes Volk richtet. So bleibt es „das Volk, dem Jahve ewiglich zürnt“.

Eure Augen werden es sehen, und ihr werdet sprechen: Groß ist Jahve über das Gebiet Israels hinaus! (V. 5.)

Israel soll am Gericht über Edom die Größe und Heiligkeit Jahves erkennen. Auch über Israels Land sollte das Gericht Gottes ergehen. Wenn es nicht geschieht, so wird dadurch die völlig grundlose Liebe Gottes zu Israel, eben seine Erwählungsgnade, offenbart. Es ist der gleiche Gedanke, wie ihn Paulus ausspricht: „Schau an die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Röm. 11, 22).

Wir alle kennen die gleichen Anfechtungen, wie sie das Volk Israel damals hatte. Eine andere Antwort werden auch wir nicht erhalten. Es gilt, auf Gottes Gerichts- und Gnadentaten aufmerksam zu achten. Gottes Nein im Gericht seiner Heiligkeit und Gottes Ja in der Unbegreiflichkeit seiner begnadigenden Liebe wird dem Glauben sichtbar. Wir warten nur zu leicht auf göttliche Hilfsaktionen und auf die Erhörung unserer oft so naiven und kleinlichen Wünsche. Dabei vergessen wir, daß auch Gottes Gerichte seine Liebe zu seiner Gemeinde offenbaren. Dieser Blick wird aber nur einem Herzen aufgetan, das die Buße nicht scheut.

II. Das Strafwort an die Priester (Kap. 1, 6-2, 9)

Gottes Liebe zu seinem Volk entzieht sich unserer Berechnung; sie ist aber nie blind. Im Gegenteil: Seine Liebe ist wahr und darum ohne Ansehen der Person. Weil Jahve sein Volk liebhat, darum

nimmt er es genau mit ihm. Er läßt uns gar nichts durch. Auf die vorwurfsvolle Frage Israels: Wo ist Gottes Liebe? antwortet nicht nur der Hinweis auf die Gerichte an Edom, sondern ebenso sein Strafwort gegen die Priester, die den Verkehr des Volkes mit dem Bundesgott vermitteln.

1. Der falsche Gottesdienst (Kap. 1, 6—14)

Ein Sohn ehrt seinen Vater, und ein Knecht fürchtet [Septuaginta] seinen Herrn. Wenn ich aber der Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich der Herr bin, wo ist meine Furcht? spricht Jahve Zebaoth zu euch Priestern, die ihr meinen Namen verachtet. Ihr aber sagt: Wodurch verachten wir deinen Namen? — Ihr bringt zu meinem Altar unreines Brot, sagt aber: Womit verunreinigen wir dich? Indem ihr sagt: Der Tisch Jahves ist verächtlich. Und wenn ihr ein Blindes zum Opfer bringt — ist das kein Unrecht? Und wenn ihr ein Lahmes und ein Krankes herzubringt — ist das etwa kein Unrecht? Bring es doch deinem Statthalter, ob er wohl Wohlgefallen an dir hätte oder dir gewogen wäre? spricht Jahve Zebaoth. (V. 6—8.)

In der alten Zeit Israels hatten die Propheten darob zu zürnen, daß die Frommen in Israel mit der pünktlichen Erfüllung der Gesetze und Opfervorschriften meinten, ihrem Gott Genüge getan zu haben. Amos muß rufen: „Ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran; ich mag auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen“ (Amos 5, 22). Ähnlich Jesaja: „Was soll mir die Menge deiner Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von dem Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke.“ (Jes. 1, 11; vgl. Jer. 6, 20.)

Damals verbarg das Volk ein trotziges und widerspenstiges Herz hinter einer äußerlich aufgefaßten Kultfrömmigkeit. Der Kultus und seine formelle Erfüllung war die „Räuberhöhle“, worin alles Unrecht vor dem Zugriff eines gerechten Richters verborgen wurde. So hat später Jesus diese Art Kultfrömmigkeit gegeißelt (Matth. 21, 13; vgl. Jer. 7, 11).

Nun aber — zu unseres Propheten Zeit — gab es eine andere Not. Zwar stand der Tempel wieder. Es wurde auch wieder geopfert, und Priester und Leviten walteten ihres Amtes. In der Nachlässigkeit aber, in der dieser Dienst getan wurde, zeigte sich die kühle Gleichgültigkeit gegenüber den Ansprüchen Gottes. Das Volk und die Priester wurden von anderen Sorgen bewegt. Der Dienst Gottes trat in den Hintergrund. Es war ein Zustand, wie wir ihn nur zu gut kennen. Das Sprichwort nennt ihn: den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Es wird mit dem Willen Gottes nicht so wichtig genommen.

Darin zeigt sich eine Verachtung des Heiligen. *„Die Priester verachten meinen Namen.“* Wieder verkündet der Bote den Willen Gottes in Form eines Gesprächs. Er läßt die Priester fragen: *„Wodurch verachten wir deinen Namen?“* Die Unreinheit des Opferbrots liegt nicht in diesem selbst, sondern in der Haltung der Priester. *„Der Tisch des Herrn ist verächtlich.“* Wer Gottes Sache lässig treibt, wem zutiefst an Gottes Ehre und Anbetung nichts liegt, der beschmutzt das Beste, was Gott dargebracht werden mag. Daher nehmen sie es auch nicht genau mit der Prüfung der Opfertiere. Sie lassen zu, daß allerlei Krankes, Blindes und Lahmes geopfert wird, als wäre für den Altar Gottes das Schlechteste gerade gut genug. Im Gesetz aber stand geschrieben: *„Kein Tier, das einen Fehler an sich hat, dürft ihr darbringen; denn es würde euch nicht wohlgefällig machen“* (3. Mose 22, 20 nach Menge).

Hören wir nicht auch eine Anklage aus diesem Wort gegen vieles, was wir heutzutage unseren „Gottesdienst“ nennen? Angefangen mit der kleinen Münze, die wir fürs Opferbecken doch groß genug halten, bis hin zum Uninteressiertsein am Wort Gottes, das uns langweilt. Nicht nur die Pfarrer und Prediger, die ihren Dienst zum Handwerk und zur Gewohnheit werden lassen, sondern auch die Gemeinde, die für Gottes Sache keine Zeit hat, ist durch dieses Wort getroffen. Wer das Missionswerk Jesu Christi ändern überläßt und überlegt, mit welchen Mindestleistungen er sich noch als ein Kirchenglied halten darf, den straft dieses Wort.

„Bring es doch dem Statthalter, ob er Wohlgefallen daran hätte und ob er dir dadurch gewogen wäre!“ sagt das Wort ironisch. Was wir

unserem Nächsten oder gar unserem Vorgesetzten nicht zu bieten wagen, das meinen wir Gott zum Geschenk bringen zu dürfen.

Dieses Strafwort hat eine nicht zu überhörende Begründung. Jeder Sohn ehrt seinen Vater. Jeder Sklave fürchtet seinen Herrn. Will Israel Gott seinen Vater nennen, so hat er Anspruch auf Ehrung. Ist es Israel ernst mit der Herrschaft Jahves, so ist die Gottesfurcht immer noch die Grundlage. Seit der Befreiung aus Ägypten durfte das Volk Israel sich den Sohn Gottes nennen. „Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen läßt, daß er mir diene“ — so lautete Jahves Befehl an Pharao durch den Mund seines Knechtes Mose (2. Mose 4, 22 f.). Israel hat seitdem die Vätertreue Gottes jahrhundertlang erfahren. Schon Mose konnte am Ende seines Lebens rufen: „Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ (5. Mose 32, 6.) In den Liedern der Frommen klingt der Vatername je und dann auf: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103, 13). „Lieber Vater, du Meister meiner Jugend“ (Jer. 3, 4; vgl. auch 31, 9). „Du, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name“ (Jes. 63, 16). So betete man wohl, aber: Warum werde ich dann nicht als Vater pietätvoll geehrt? fragt Jahve.

Aus den Büchern Esras und Nehemias ist uns bestätigt, daß nach dem Neubau des Tempels manche Unordnung einriß. Priesterliche Familien waren mit den Samaritern verschwägert (Esra 9; Neh. 13, 27 ff.). Ja, ein Priester hatte sogar ein Gemach im Tempel dem Statthalter der Ammoniter Tobija zu seiner Privatverfügung gestellt. Das alles waren Zeichen, wie nachlässig die Dienstauffassung der Priester war. Hier mußte ein Wandel eintreten.

Und nun begütigt doch das Angesicht Gottes, daß er sich unser erbarme! Von eurer Hand geschieht solches. Ob er zu jemandem von euch das Angesicht erhebe? spricht Jahve Zebaoth. Wäre doch unter euch jemand, der die Tore zuschlosse, damit ihr meinen Altar nicht vergeblich anzündet! Ich habe kein Gefallen an euch, spricht Jahve Zebaoth; auch die Opfergabe von euren Händen gefällt mir nicht. Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Nationen. Und an

allerlei Orten wird meinem Namen geräuchert und reine Opfergabe dargebracht, denn mein Name ist groß unter den Nationen, spricht Jahve Zebaoth. Ihr aber entweiht ihn, indem ihr sagt: Der Tisch des Herrn — er ist befleckt, und seine Frucht — verachtet ist seine Speise! Und ihr sagt weiter: siehe, welch eine Mühsal! — und verachtet ihn, spricht Jahve Zebaoth, und ihr bringt Geraubtes, Lahmes und Krankes herzu als Opfergabe. Soll ich etwa daran Gefallen haben von eurer Hand? spricht Jahve Zebaoth. Doch verflucht ist der Betrüger, der in seiner Herde ein Männliches hat und es gelobt — und bringt doch dem Herrn ein Verkümmertes zum Opfer! Denn ich bin ein großer König, spricht Jahve Zebaoth, und mein Name ist gefürchtet unter den Nationen. (V. 9—14.)

Geht es hier um einen Aufruf zur Buße nach all der Gleichgültigkeit im Dienste des heiligen Gottes? „Begütigt doch das Angesicht Gottes!“ Oder redet hier nicht vielmehr ein bitterer Hohn, der ironisch fragt: Glaubt ihr etwa, daß ihr auf diesem Wege das Erbarmen Gottes erflehen könntet? So wenig wie jener irdische Statthalter wird der Heilige euch seine Gunst zuneigen, die ihr ihn durch eure Untreue und Nachlässigkeit schmählt. „Wehe dem, der des Herrn Werk lässig tut!“ rief der Prophet Jeremia in ähnlichem Zusammenhang (48, 10).

„Gottesdienst, der Gott nicht als Gott ehrt, ist schlimmer als gar keiner“, sagt Hellmuth Frey zu dieser Stelle. Deshalb ruft Jahve das harte Wort: „Daß doch jemand die Tore schlösse!“, d. h. lieber den Tempel versiegeln als dem Frevel weiter Raum geben! Lieber verstummen als lästern! Lieber in die Angst der Gottesferne kommen als in der Lüge leben, als erhöere Gott den Heuchler! „Die Opfergabe von euren Händen gefällt mir nicht.“ Wie weit ist dieses Wort Gottes entfernt von jener Auffassung des „character indelebilis“ des Priesters, die da meint, das priesterliche Handeln wäre in seiner Wirkung unabhängig von der geistlichen Haltung und sittlichen Integrität des Priesters. Gewiß, das Wort Gottes ist nicht das Wort des Predigers. Aber ein unlauteres Herz und die unvergebene Schande meines Lebens hält den Segen auf, den Gott auf sein Wort gelegt hat. Das

gilt nicht nur den katholischen Priesterkirchen, sondern auch den evangelischen Kirchen und Gemeinden samt ihren Predigern.

Gott wird es trotzdem an Anbetern nicht fehlen. *„Mein Name ist groß unter den Nationen.“* Gott hat nicht nur den befleckten Tempel in Jerusalem. *„Werden diese schweigen, so werden die Steine reden“*, hat Jesus einem selbstgerechten Geschlecht geantwortet, das dem Jesuslob seiner Jünger wehren wollte (Luk. 19, 40). Die Erde aber gehört dem Herrn! Und wenn auch zur Zeit des Maleachi noch keine Erfüllung für diesen Fernblick zu sehen war, so war die Gemeinde doch in ihren Psalmen längst zu solcher Aussicht erzogen: Der ganze Erdkreis sollte voll der Anbetung Jahves werden. *„Er hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist“* (Ps. 93, 1; 96, 10; vgl. Ps. 97, 6; 98, 2). *„Jahve spricht und ruft der Erde — vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang“* — vom Osten bis zum Westen, Orient und Occident ist sein (Ps. 50, 1). Und ihm werden sich zuletzt alle Knie beugen (Jes. 45, 23). Diesen Universalismus hatte Israel durch die Predigt der Propheten gelernt. Auch wenn der Zionstempel geschlossen wird, bleibt Jahve nicht ohne Gemeinde. *„Brecht diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“* (Joh. 2, 19). Wer so sprechen kann, ist nicht vom Handeln und Getue der Priester abhängig. Wer Gott zu hintergehen sucht, indem er das Verdorbene für gut genug zum Opfer hält, muß den Gerichtsfluch tragen. Denn wer Gott nicht fürchtet, der schmätzt die göttliche Majestät.

2. Schlechte und rechte Priester (Kap. 2, 1—9)

Und nun geht an euch, ihr Priester, folgendes Gebot: Wenn ihr's nicht hört und zu Herzen nehmt, meinem Namen die Ehre zu geben — spricht Jahve Zebaoth —, so schicke ich den Fluch unter euch und werde auch Segnungen in Fluch wandeln, ja ich mache sie zu Flüchen, weil ihr's nicht zu Herzen nehmt. (Kap. 1. 2.)

Es gibt noch einen Weg zur Umkehr — auch für einen gefallenen Priester oder Gottesmenschen. Es gilt, zu hören und zu Herzen zu nehmen. Oft haben die Propheten als Herolde des Herrn und Seelsorger der Menschen dazu gemahnt. Das große Buch des Propheten

Jeremia ist erfüllt von der Mahnung: Hört! So hat es Jesus seinem Volk zugerufen: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*“ Wer sein Ohr und Herz dem werbenden und warnenden Ruf Gottes verschließt, kann das Gericht, das über ihn kommt, nicht aufhalten. Buße ist Umkehr vom verkehrten Weg. Wer sich von diesem Wege nicht bekehrt, rennt in sein Verderben. Das galt damals, wie es heute gilt. Ein Verfluchter kann nicht mehr segnen. In einer Priesterkirche soll der Priester aber Mittler des Gottessegens sein. Nun aber verstopft sich der Weg des Segens, und dieser kommt nicht zum Ziel. So werden die Segnungen, die dem Volk zugedacht sind, durch unwürdige Werkzeuge verhindert, und das Gericht nimmt seinen Lauf.

Der 3. Vers unseres Kapitels ist offenbar durch die Abschrift beschädigt. Er ist kaum mehr verständlich. Wir stellen daher die altgriechische Übersetzung (Septuaginta) daneben.

Siehe, ich schelte euch mitsamt den Nachkommen und werfe euch den Unrat in euer Angesicht, den Unrat eurer Festopfer, und man schafft euch weg zu ihm (V. 3).

Septuaginta: *Siehe, ich reiße euch den Arm ab und werde euch den Unrat (?) in euer Angesicht werfen, den Unrat (?) eurer Feste, und werde euch zu ihm [d. h. zum Unrat] nehmen.*

Das ist ein furchtbares Bild. Jahve lähmt den Arm jener Lästerer, die an die Söhne Elis erinnern (1. Sam. 2, 12 ff.). Ihre Opfer gleichen dem Unrat, der ihnen zu ihrer Entehrung ins Gesicht geschleudert wird. Ja, sie selbst werden auf den Kehrichthaufen geworfen. „*Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben*“ (1. Kor. 3, 17). Diesen Grundsatz kennt auch der Apostel des Neuen Bundes. Keine Sentimentalität wird den Ernst Gottes beugen.

Dann werdet ihr erkennen, daß ich euch dieses Urteil gesandt habe, damit mein Bund mit Levi bestehe — spricht Jahve Zebaoth. Mein Bund mit ihm war Leben und Friede, daß ich sie ihm verleihe — Furcht, daß er mich fürchte und sich vor meinem Namen demütige. (V. 4. 5.)

Diese Gerichte Gottes sind nicht nur ein Zeichen seiner Heiligkeit und der Verschuldung der Priester, sondern auch ein Zeichen der Wertschätzung und der Bedeutung des priesterlichen Dienstes und Amtes. Weil Jahve den Stamm Levi zu diesem verantwortlichen

Handeln berufen hat, darum nimmt er es gerade mit den Priestern so genau. Priesterliche Stellung vor Gott ist eine hohe Gabe. „*Leben und Friede*“ ist es für jeden, wenn Gott ihn zu seinem Sachwalter macht. Das bedeutet aber für ihn: großen Ernst, heilige Furcht und demütige Haltung vor dem hohen Jahvenamen. Wer das verkennt und vergißt, bleibt nicht ungerichtet.

Das Gesetz der Wahrheit [oder: die Thora der Treue] war in seinem Munde, und keinen Frevel fand ich auf seinen Lippen; in Frieden und Einfalt wandelte er mit mir, und viele bekehrte er von ihrer Schuld. Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und von seinem Munde sucht man das Gesetz; denn er ist ein Bote Jahves Zebaoth. (V. 6. 7.)

Welch eine köstliche Beschreibung des echten Priesters nach Gottes Maßstab! Die Thora, das Gesetz, ist die Offenbarung des Willens Jahves. Nichts anderes darf den Priester leiten in seinem Handeln als diese Thora. Im Gesetz hat die Wahrheit Gottes ihren unabdinglichen Niederschlag gefunden. Das Gesetz ist inhaltlich jene Wahrheit Gottes, die jeden Widerspruch als Unrecht, ja als Lüge richtet. Denn alles, was gegen Gottes Wahrheit ist, ist Lüge. Darum wird der Mensch am Gesetz zuschanden, weil er als Sünder vor Gott nicht bestehen kann.

Aber der Ausdruck „Wahrheit“ bedeutet auch Treue. Jahve bleibt der Treue. „*Deine Treue ist groß!*“ bekennen die Klagelieder (3, 23). Und im Jahvebekenntnis heißt es: „*von großer Gnade und Treue*“ (2. Mose 34, 6; Ps. 86, 15). Diese Güte und Treue Gottes beten die Psalmen immer wieder an. Man schlage in einer Wortkonkordanz nach! Weil aber Jahve treu ist, kann er nur treue Diener gebrauchen (Ps. 101, 6; vgl. 1. Kor. 4, 2). Wer die Thora der Wahrheit und Treue verwaltet und Gottes Entscheidungen auszusprechen hat, von dem wird auch ein entsprechender Wandel — „*in Frieden und Einfalt*“ — erwartet. Friede ist mehr als eine friedfertige Gesinnung. In der Sprache der Bibel ist Friede vielmehr: Heil. Das ist jener neue, geborgene Zustand dessen, der in der Gemeinschaft mit Gott steht. Im Frieden wandeln kann daher nur heißen: ein Heilempfänger und darum ein Träger des Heils Jahves sein. Daneben steht ein Wort, das wir mit „Einfalt“ übersetzten. Wörtlich heißt es: Geradheit, Redlich-

keit. Es ist jene Haltung, die in allen Entscheidungen nur einen Beweggrund kennt: Gottes Willen. Kein Einfluß von außen oder von innen darf stärker sein als der Einfluß Gottes. „Auf dein Wort will ich . . .“, sagt Simon zu Jesus. Das ist Einfalt, wenn der Wille sich nur von göttlichen Einflüssen bewegen und gestalten läßt.

Wo es so ist, hat auch der priesterliche Mensch großen Einfluß. Die Halt- und Ratlosigkeit des Durchschnittsmenschen ist so groß, daß er sich gern nach solchen umsieht, die im Gottesboden verankert sind. Nicht alle lassen sich bekehren. „Bekehrung“ ist seit Samuels Zeit das Ziel aller Prophetenpredigt (1. Sam. 7, 3). Fast in jedem Prophetenbuch begegnen wir dieser Vokabel: Jes. 10, 21; Jer. 4, 1; Hes. 18, 21; Hos. 7, 16; Joel 2, 12; Amos 4, 6; Jona 3, 10. Das sind nur einige Beispiele. Das gleiche Ziel hat auch Jesus mit seinem Volk, der wie Johannes der Täufer rief: „Bekehrt euch!“ (Mark. 1, 15; vgl. 1, 4 und Parallelstellen.) Der Sinn wird verdunkelt, wenn wir mit Luther übersetzen: Tut Buße! Hier war Luther offenbar abhängig vom lateinischen Text der Vulgata, des in der katholischen Kirche üblichen Bibeltextes. Denn der lateinische Ausdruck „poenitentia“ für Buße ist geschichtlich zu sehr beladen mit dem Gedanken des genugtuenden Werkes. (In Süddeutschland liest man noch heute Schilder in den städtischen Anlagen: „Das Betreten des Rasens ist bei Buße verboten.“) Den Ruf zur Bekehrung hat Petrus im Anschluß an die Pfingstpredigt wiederholt (Apg. 2, 38). Davon ist die urchristliche Predigt erfüllt (Apg. 3, 19; 5, 31; 11, 18; 17, 30; 20, 21; 1. Thess. 1, 9; Röm. 2, 4; 1. Petr. 2, 25 u. ö.). An unsere Stelle mag Jakobus gedacht haben, als er schrieb: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen“ (5, 20).

Der Prophet spricht eine allgemeingültige Definition aus, wenn er sagt: „Die Lippen des Priesters sollen die Erkenntnis bewahren, und man sucht von seinem Munde das Gesetz.“ Erkenntnis ist mehr als ein frommer Wissensstoff. Erkenntnis ist Gemeinschaft mit der Wahrheit und nicht etwa bloß formal richtige Ausdrucksweise. Zum Priester gingen die Menschen in Gewissensangelegenheiten und fragten nach der rechten Entscheidung. Dem Priester traute man eine heilige Erfahrung zu. Man suchte bei ihm das Gesetz nicht nur als

aufgeschriebene Paragraphen, sondern als lebendige Lehrentscheidungen für die eigene Lebensführung. Welch eine Verantwortung! Und was für eine Verwüstung der Gewissen, wenn Priester den Weg der Söhne Elis gehen!

Darum ist das allgemeine Priestertum der Glaubenden nichts, was stolz und hochmütig machen könnte. Die hohe Verantwortung sollte uns zum Zittern bringen aus Sorge, daß wir andern das Zeugnis sagen und selbst verwerflich werden (1. Kor. 9, 27).

Darum auch Gottes strenges Gericht:

Ihr aber seid vom Wege gewichen und habt durch Lehrentscheidungen viele straucheln lassen. Ihr habt den Levibund zerbrochen, spricht Jahve Zebaoth. Aber ich mache euch verächtlich und erniedrige euch vor dem ganzen Volk, gleichwie ihr durchaus nicht meine Wege bewahrt habt und in den Lehrentscheidungen nach Gunst geht. (V. 8. 9.)

Wer vom Wege weicht, ist aus dem Gehorsam Gottes gefallen. Das heißt aber, daß er das Leben verließ und auf den Todesweg geriet. „Es ist nicht ein vergebliches Wort“, sagte Mose von der Gesetzesoffenbarung, „sondern es ist euer Leben“ (5. Mose 32, 47). Das Furchtbare am Versagen des priesterlichen Menschen ist, daß er sich nicht nur selbst zugrunde richtet mit seiner Untreue, sondern noch viele in das Verderben mit hineinzieht. Falsche Verkündigung und falsche Seelsorge können uns mitschuldig machen an den Irrwegen derer, die mit der Frage nach Gottes Willen zu uns kamen.

Der Bund, der einst mit Levi gemacht wurde, ist damit hinfällig geworden. „Ich habe die Leviten genommen für alle Erstgeburt“, sagte Jahve (4. Mose 3, 12). Gleich den Erstgeburten der Tiere sollte auch alle menschliche Erstgeburt Jahve geweiht sein. Als Ersatz für diese aber nahm Gott den Stamm Levi in seinen Dienst. Das war kein freiwilliger Schritt des Stammes Levi. Jahve selbst hatte seinen Anspruch auf diesen Stamm ausgesprochen. Darum bekam dieser Stamm keinen Anteil an den Landlosen Kanaans wie die anderen Stämme des Volkes Israel: „Jahve ist ihr Erbteil“ (5. Mose 10, 9). Wird nun der Jahvedienst von den Leviten nicht getan, so stehen sie völlig außerhalb. Ihr Stamm hat kein weiteres Erbe im Lande der Verheißung. Darum steht der Priesterstand bettelarm und verachtet da,

wenn er nicht wahrhaft priesterlich gesinnt ist und in dieser Gesinnung Jahve und seinem Volke dient. Es gilt auch hier, daß das Gericht seinen Anfang nimmt am Hause Gottes (1. Petr. 4, 17).

III. Das Strafwort über die Ehen (Kap. 2, 10 - 16)

1. Gegen die Mischehen (Kap. 2, 10—12)

Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum handeln wir treulos ein jeder an seinem Nächsten, indem wir den Bund unserer Väter entweihen? Juda ist treulos, und in Israel und Jerusalem wurden Greuel vollbracht; denn Juda entweiht Jahves Heiligtum, das er liebt, und ehelicht die Tochter eines fremden Gottes. Jahve wolle den Mann, der solches tut, den Rufer und den Antwortenden [?], aus den Zelten Jakobs ausrotten und jeden, der ein Opfer für Jahve Zebaoth darbringt. (V. 10—12.)

Die Ehefragen sind im Volke Gottes nicht nur grundlegende soziale Fragen wie in jedem anderen Volk. Gewiß entscheiden sich an der Frage der Eheführung Völkerschicksale. Ist diese Urzelle aller Gemeinschaft zerstört oder auch nur gefährdet, so ist das ganze Volk in Gefahr. Aber Israel als Volk und Kirche Gottes hat nicht nur an seinen äußeren Bestand zu denken. Hier ist das Einzigartige Ereignis geworden, daß das Volk als Ganzes auch Gemeinde des Bundes Jahves geworden ist. Dadurch wird jede Verantwortung unvergleichlich größer. Die Ehe ist durch göttliches Gesetz geordnet. Jahve selbst hat sein Verhältnis zum Volk Israel wiederholt mit einer Ehe verglichen, vor allem durch Hoseas prophetischen Dienst (Hos. 2, 21 ff.; vgl. Jes. 50, 1; 54, 1—6 u. ö.). Auch die zarten Liebeslieder im Hohelied Salomos wären nicht in den Kanon des Alten Testaments aufgenommen worden, wenn nicht schon in ältester Zeit ihr Inhalt auf das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem himmlischen Bräutigam bezogen worden wäre.

Die Verheißungen Jahves galten den Kindern Jakobs=Israels.

Darum war jede Ehe mit Fremdländern eine Sünde. Daß Jahve in seiner Souveränität Ausnahmen zuließ, zeigt das Büchlein Ruth, der Moabiterin. Dagegen brachten die fremdländischen Frauen im Harem Salomos Unsegen und Fluch über das Königshaus (1. Kön. 11, 1—13).

Daß Jahve der Vater und Schöpfer Israels ist, lasen wir schon im 1. Kapitel (V. 6). Als Glieder der Gottesfamilie haben alle Glieder Israels eine besondere Würde, aber auch eine große Verpflichtung. Sie haben als Glieder ihres Volkes ihrem Bundsgott Jahve die Treue zu halten. Wer sich an der Treue Gottes schuldig macht, handelt auch treulos gegen den Bruder und gegen das ganze Volk. Israel lernte gründlich, daß keine Sünde „Privatsache“ ist, die niemand anders etwas angeht. Mit einer Untreue belastest du die ganze Volksgemeinde. Jahves Heiligtum, sein ganzes Volk, wird entweiht, wenn Glieder dieses Volkes in die Ehe mit Frauen der heidnischen Nachbarvölker treten.

Diese sind „Töchter eines fremden Gottes“. Sie sind nicht Kinder Jahves. Sie haben einen anderen Ursprung und bringen andere Verpflichtungen, Traditionen und Gewohnheiten mit. Darum ist jede Mischehe Verrat an Jahves Sache, weil dadurch sein Volk unter den Einfluß fremder Götter kommt. Solch ein Schritt gleicht den Greueln, um derentwillen das Nordreich Israel im Gericht unterging.

Darum ist Jahve im Begriff, einen Schnitt mit dem Gartenmesser zu tun, gleich einem Gärtner, der einen wilden Trieb entfernt, um die Pflanze als Ganzes vor Verwilderung zu schützen.

„Den Rufer und den Antwortenden“ — so haben wir wörtlich übersetzt — rottet Jahve mit solch treulosem Gliede des Volkes aus. Der Sinn dieser Worte scheint dunkel zu sein. Die Übersetzer haben ihrer Phantasie Raum gegeben. Luther folgte der lateinischen Vulgata und übersetzte: Meister und Schüler. Die modernen Kommentatoren übersetzten: Schoß und Sproß (Frey, Elliger, Horst). „Sohn und Enkel“, sagt die moderne jüdisch-synagogale Übersetzung. Die Calwer Bibelerklärung übersetzt: „Wer wacht und redet“. „Wächter und Antwortender“ lesen wir in der Miniaturbibel. „Zeuge und Verteidiger“ sagt Menge.

Wir stellen diese Reihe zusammen — nicht, um dem Leser die Auswahl zu überlassen, sondern um zu zeigen, was für „cruces“

(Kreuze) es beim Übersetzen gibt. Der Ausdruck soll auf jeden Fall durch eine schwer deutbare Bildersprache sagen, daß solch Übertreter der Ehevorschriften mit „Mann und Maus“ oder „Kind und Kegel“ ausgerottet wird. Sein Opfer wird nicht angenommen. Damit ist er aus der Gemeinschaft mit Jahve ausgestoßen. Er hat sich selber durch seine Ehe außerhalb des Gnadenbundes gestellt.

Gewiß werden wir solch rigorose Ehevorschriften nicht ohne weiteres in das Neue Testament hinübernehmen dürfen. Dennoch weist dieses Wort auf die Not auch moderner Mischehen hin. Eine Ehe ist nicht nur eine leibliche Gemeinschaft, nicht nur ein Bund zweier Menschen, die einander geneigt sind. Sie ist zutiefst auch eine Gemeinschaft des Glaubens. Wo das verkannt wird, ist vieler Not die Tür geöffnet. Wer sich als Kind Gottes weiß, weil er Jesus „im Glauben aufnahm“ (Joh. 1, 12), der wird und muß in der Wahl des Ehegefährten darauf achten, daß seine Ehe nicht einen anderen Geist in sein Leben bringt als den Geist Jesu Christi. Noch so heiße irdische Liebe ersetzt nicht das Feuer des Geistes, das Jesus auf Erden entzündete (Luk. 12, 49).

2. Wider die eheliche Untreue (Kap. 2, 13—16)

Die Mischehe ist nicht die einzige Not und Gefahr, gegen die der Prophet anzukämpfen hat.

Zweitens tut ihr folgendes: Ihr bedeckt den Altar Jahves mit Tränen, mit Weinen und Klagen, weil es keine Hinwendung (Jahves) zur Opfergabe gibt und keine wohlgefällige Annahme von eurer Hand. Und ihr sagt: Warum? — Weil Jahve Zeuge ist zwischen dir und dem Weib deiner Jugend, dem du untreu wurdest. Denn sie ist deine Gattin und das Weib deines Ehebundes. Hat sie doch ein und derselbe geschaffen, dem alles Lebens Geist gehört. Und was sucht der Eine? Ein Geschlecht Gottes! Darum bewahrt euren Geist! Und niemand handle treulos am Weibe seiner Jugend! Denn ich hasse Scheidung — spricht Jahve, der Gott Israels — und das Beflecken des Gewandes mit Gewalttat — spricht Jahve Zebaoth. Darum hütet euren Geist und seid nicht treulos! (V. 13—16.)

Noch durch ein nicht geringeres Vergehen gefährden die Opferbringenden ihren Zugang zu Gott. Neben der lästerlichen Mischehe steht die leichtfertige Scheidung der Ehen.

Wir kennen Jesu Wort zu der im Gesetz vorgeschriebenen Form der Lösung einer israelitischen Ehe (5. Mose 24, 1; Mark. 10, 2—9). Obwohl diese Möglichkeit auch im Gesetz nicht etwa der Laune des Mannes überlassen war, so urteilt Jesus doch: „Um eures Herzens Härtigkeit willen hat Mose es erlaubt.“ Es war eine Herablassung Jahves, um noch größeren Katastrophen vorzubeugen. Hier aber steht das starke, eindeutige Wort: *„Ich hasse die Scheidung.“* Jahve stellt sich schützend vor *„das Weib deiner Jugend“*. Wir kennen diesen lieblichen Ausdruck aus den Sprüchen Salomos: *„Freue dich des Weibes deiner Jugend!“* (Spr. 5, 18.) Gott hat der Ehe nicht nur ihre Würde und ihre Aufgabe beschert, sondern sie auch mit Lust und Freude gesegnet. Im gleichen Kapitel, wo vom Scheidebrief die Rede ist, steht auch ein schützendes Wort für eine junge Ehe: *„Wenn jemand kurz vorher ein Weib genommen hat, so soll er nicht auf Heerfahrt ziehen. Er soll frei in seinem Hause sein ein Jahr lang, daß er fröhlich sei mit seinem Weibe, das er genommen hat.“* (5. Mose 24, 5.) Was den Mann in seiner jungen Ehezeit beglückte, soll auch bis ins Alter geschützt sein. Jahve selbst stellt sich als schützender Zeuge vor die Ehe und wacht, daß seine Gabe nicht befleckt werde (Hebr. 13, 4).

(Der Vers 15 ist in Unordnung. Er gehört „zu den dunkelsten Stellen der Bibel“, sagt Hellmuth Frey. Wir haben uns an die Übersetzung von Prof. Procksch, Erlangen, gehalten. Das Wort will der Frau ihre Würde bewahren und sie andererseits an ihre Aufgabe erinnern, die Mutter eines „Geschlechts Gottes“ zu sein.)

Dreimal wird in diesen Versen vom Geist im Menschen gesprochen. *„Bewahrt euren Geist!“* Damit wird an die Höhe der Stellung des Menschen innerhalb der Schöpfung erinnert. Er ist über die übrige organische Kreatur erhoben, indem er Geist hat. Er ist nicht wie das Tier, dem Instinkt und der reinen Triebhaftigkeit überlassen. Durch den Geist ist er auch seiner Triebe mächtig. Das gibt der Ehe ihren hohen Rang. So sehr der Trieb des Geschlechts und das Ziel der Mehrung in der Ehe ihren Platz haben, so ist die Ehe des

Menschen etwas anderes als die Paarung des Tieres. Denkt daran! mahnt Gott durch den Prophetenmund.

Diese Mahnung ist immer noch zeitgemäß. Manche Ehe könnte ihre Heilung, ja ihre Erfüllung und neues Glück finden, wenn die Ehegatten sich darauf besinnen, daß sie auch Geist haben. Vielleicht würde sogar die Frage nach dem Geist Gottes, dem Heiligen Geist, erwachen. Damit eröffnet sich uns die Aussicht auf eine erneuerte Existenz der Ehegatten in einem Leben der Wiedergeburt durch den Geist Jesu Christi. Das ergäbe eine Ehe unter der Gnade dessen, der uns mit Gott versöhnt, die Schuld nimmt und uns Gemeinschaft mit dem Vater gewährt.

IV. Der Herr kommt (Kap. 2, 17 - 3, 5)

Es ist uns deutlich geworden, daß der Prophet seine Botschaft im Zwiegespräch mit dem Volk verkündet. Wiederholt hörten wir Fragen aus der Mitte des Volkes: „Womit hast du uns lieb?“ (1, 2); „Womit verachten wir deinen Namen?“ (1, 6); „Womit opfern wir dir Unreines?“ (1, 7; vgl. auch 2, 13). Vielleicht steckt auch in Kap. 2, 10 eine Frage der Hörer: „Haben wir nicht alle einen Vater?“ Auch zitiert der Prophet mehrfach Redensarten, die im Volke oder unter den Priestern umgehen: „Des Herrn Tisch ist verächtlich“ (1, 7. 12); „Siehe, welch eine Mühsal!“ (1, 13). Der Prophet steht mitten in seinem Volk. Als ein echter Seelsorger knüpft er an die Gedanken und Worte seiner Hörer an und bringt so seine Verkündigung mitten in ihr Leben hinein.

Noch einmal greift er in ihr oberflächliches Gerede, um in der Antwort Raum zu einer inhaltsreichen Verheißung zu bekommen.

Ihr ermüdet Jahve mit eurem Reden und sagt: Womit ermüden wir ihn? Indem ihr sagt: Jeder Bösewicht ist gut in Jahves Augen, und an ihnen hat er Wohlgefallen. Oder: Wo ist der Gott des Gerichts? (V. 17.)

Es sind die üblichen Redensarten, die wir leider auch aus unserer Zeit und Welt nur zu gut kennen: Wo ist Gottes Gerechtigkeit?

Warum läßt Gott es zu, daß das Unrecht so sehr triumphiert?, und was dergleichen Reden mehr sind. Den klassischen Ausdruck hat diese Anfechtung in dem bekannten 73. Psalm bekommen: „*Es verdross mich, da ich sah, daß es dem Gottlosen so wohl ging*“ (V. 3). Wo bleiben Gottes Gerichte? Selbst ein Prophet Jona konnte es nicht verstehen, daß Ninive verschont blieb (Jona 3 und 4). Solche Einwände gegen Gottes Gerechtigkeit kommen meist dort zum Durchbruch, wo die eigene Bekehrung verweigert wird und wo wir nur den Splitter in unseres Bruders Auge sehen, aber nicht den Balken, den wir selber mit uns schleppen. Wer Gottes Gericht herbeiruft, darf es nur tun, wenn er sich selbst unter Gottes Gericht zu beugen bereit ist.

Der Vorwurf gegen Gottes Gerechtigkeit ist darum so ernst, weil die Gerechtigkeit Gottes sein eigentliches Wesen ist. Er ist im Zentrum verkannt, wenn seine Gerechtigkeit angezweifelt wird. Allerdings ist Gottes Gerechtigkeit etwas anderes als der Drang zur Vergeltung. Seine Gerechtigkeit siegt über alles Unrecht in Gnade und Gericht. Wie und wo er diese beiden Seiten seiner Gerechtigkeit geltend macht, darüber haben wir Menschen nicht zu befinden. Das hat er seiner Weisheit vorbehalten.

Der Gedanke der Pharisäer, daß Gerechtigkeit und Sünderliebe sich nicht vertragen, ist eine Fortsetzung dieses Vorwurfs. Hier heißt es: „*An den Bösewichten hat er Wohlgefallen.*“ Die Pharisäer setzen fort: „*Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen*“ (Luk. 15, 2). Gott aber wird „ermüdet“ durch solch lästerliche Gedanken und Redensarten derer, die sich zu seinem Volk rechnen und doch seine Gesinnung verleugnen.

Die Fragenden bekommen eine Antwort, die sie zum Zittern bringen kann:

Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg vor mir bahne. Und plötzlich wird der Allherr zu seinem Tempel kommen, den ihr erwartet, und der Bote des Bundes, an dem ihr Gefallen habt. Siehe, er kommt — spricht Jahve Zebaoth. Und wer wird den Tag seines Kommens ertragen? Und wer wird bei seiner Erscheinung bestehen? Denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und gleich der Lauge des Wäschers. Und er wird sitzen, zu schmelzen und das Silber zu reinigen, und wird die Söhne Levis reinigen und

wird sie läutern wie Gold und Silber, so daß sie für Jahve solche sein werden, die die Opfer in Gerechtigkeit darbringen. Die Opfergabe Judas und Jerusalems wird Jahve angenehm sein wie einst und in den früheren Jahren. (Kap. 3, 1—4.)

Während das Volk mit seinem Gott hadert, ist er schon unterwegs. „Siehe, ich bin im Begriff, meinen Boten zu senden“, könnte wörtlich übersetzt werden. Diese Wendung ist nötig, weil der Weg für Jahves Kommen noch nicht gebahnt ist. Wir erkennen hier den Einfluß jenes Propheten aus der Exilzeit, der so nachdrücklich die Vorbereitung der Triumphstraße Jahves forderte: „Bereitet Jahve den Weg!“ (Jes. 40, 3; vgl. 57, 14; 62, 10). Dieser Weg ist noch nicht gerüstet. Noch sind Widerstände da, die beseitigt werden müssen. Solange das Volk sich das nicht sagen läßt, murrts es umsonst.

Hat aber der Wegbereiter sein Werk getan, so wird Jahve unversehens kommen. Seine Ankunft ist nicht das Produkt innerweltlicher Entwicklung, sondern er kommt „wie ein Dieb in der Nacht“, unberechenbar, nicht durch Menschen gerufen oder genötigt. „Dieses Plötzlich wiederholt sich bei allen Taten und Gerichten des Herrn“ (Schmieder, zitiert nach Keil, S. 688). Jahve zieht wieder in den Tempel ein, die einstige Stätte seiner Offenbarung. Der Tempel Jahves ist immer in erster Linie der Ort seines Handelns, erst in zweiter Linie der Ort des Gottesdienstes seiner Gemeinde.

Rätselvoll erscheint jene zweite Bezeichnung: der Bote (Engel) des Bundes. Jahve selbst kann sich nicht als Bote bezeichnen. Der vorlaufende Bote, der als Wegbereiter und Herold dem König voranzieht, kann es auch nicht sein. Und doch ist dieser Zweite in eigenartig naher Weise Jahve beigeordnet. Wir werden dem Sinn dieser nur andeutungsweise redenden Verheißung am ehesten gerecht werden, wenn wir auch hier den zweiten Teil des Jesajabuches heranziehen. Dort wird der „Knecht Gottes“ auch als Bote Jahves bezeichnet (Jes. 42, 19). Er ist dort als „Bund“ mitten unter das Volk gesandt (Jes. 42, 6; 49, 8). Das Nebeneinander und Zueinander dieses Boten oder Gottesknechtes zu Jahve wird nicht systematisch erklärt. Im Reden Jahves im Alten Testament erscheint oft der „mal'ach Jahve“ als Mund Gottes, so daß seine Worte der Rede Jahves einfach gleichgesetzt werden (z. B. 1. Mose 22, 15 ff., aber auch öfter).

Jahve stellt sein unerwartetes Kommen in sein Heiligtum in Aussicht, und zwar unter Einbeziehung seiner neuen Offenbarung, des Neuen Bundes (vgl. Jer. 31, 31 ff.), durch den Mittler.

Je mehr wir uns in diese kurzen Sätze vertiefen, um so weniger sind wir überrascht, daß die Kirche Jesu Christi hier eine Verheißung auf Jesu Kommen erkannte. Allerdings fällt auch hier erst von der Erfüllung her Licht auf das Wort, das ohne sie dunkel wäre.

„*Siehe, er kommt!*“ Mit nochmaligem knappem Satz weist Jahve Zebaoth auf ihn, den noch so rätselvollen Boten des Bundes, und unterstreicht damit die Bedeutsamkeit der Verheißung. Aber nun darf die wartende Gemeinde sich nicht von eudämonistischen Gedanken leiten lassen, als wäre das Kommen des Erhofften und Erwarteten einfach eine Versetzung in seliges Glück, in ein Paradies im Sinne menschlicher Erfüllungssehnsucht. Man denke an die sinnliche Ausmalung der Paradiesesfreuden bei Mohammed. „*Wer wird den Tag seines Kommens ertragen?*“ Die Nähe des Heiligen hat noch immer Furcht und Schrecken geweckt (Jes. 6, 5; Luk. 1, 30; 2, 9 u. ö.). Die Heiligkeit Gottes wird mit dem brennenden Feuer verglichen, mit der Glut des Schmelzers, der das Edelmetall reinigt, und mit der ätzenden Lauge des Wäschers. Auch dieses Bild finden wir im zweiten Teil des Jesajabuches (48, 10; vgl. Sach. 13, 9; Ps. 66, 10; auch Jer. 6, 27; 9, 6). Im Kommen Jehovas wird nicht der Mensch in seiner Haltung gerechtfertigt. Vielmehr wandelt die Gerechtigkeit Gottes den Menschen zu jenem Bilde, zu dem er einst erschaffen war. Was sich den Plänen und Absichten Gottes widersetzt, wird in Rauch und Asche vergehen. Es wird ausgeschmolzen und als Fremdkörper ausgestoßen. Je mehr Widerstand wir dagegensetzen, um so schmerzhafter und notvoller wird dieses Reinigungsgericht sein.

Während Israel das Gericht Gottes über alle, die ihm den Weg sauer machen, erwartete, redet Jahve vom Reinigungsfeuer, das die Leviten reinigen soll. Die priesterlichen Funktionen machten ja erst den Verkehr und die Gemeinschaft mit Jahve möglich. Deshalb lasen wir im 2. Kapitel schon die ernstesten Gerichtsworte gegen Levi. Aber Jahve gibt sein Volk nicht auf. Seine Gerichte sind keine Verdammungsurteile, sondern Läuterungsschulen. Levi samt dem ganzen Israel sind ihm „Goldes wert“. Und wenn das echte Gold wahren Priester-

tums wiederhergestellt sein wird, dann werden auch wieder Gott wohlgefällige Opfer gebracht, die die Gemeinschaft Jahves mit seinem Volk befestigen.

Und ich nahe mich euch zum Gericht und werde zum eilenden Zeugen gegen die Zauberer und Ehebrecher, gegen die Meineidigen und gegen die, die den Lohn der Arbeiter drücken, die Witwe und die Waise, und die den Fremdling bedrängen und mich nicht fürchten — spricht Jahve Zebaoth (V. 5).

Gerichtszeiten bringen immer die Offenbarung der Wahrheit. Gott braucht keine Untersuchungsrichter und keine qualvollen Vernehmungen. Er selbst ist „eilender Zeuge“, vor dem niemand fliehen kann. Nicht nur die Leviten werden vom Gericht Gottes betroffen. Dieses geht vielmehr sichtlich durchs ganze Volk. Vier Gruppen von Schuldigen werden aufgezählt. Zuerst die Zauberer. Schon in Babel drang das alte Gift aufs neue ins Volksleben, vor dem Mose das Volk so ernst gewarnt hatte (5. Mose 18, 9 ff. und Parallelstellen). Zauberei ist ein jeder Versuch, die Hilfe der Gottheit zu erzwingen und mit dunklen Mitteln hinter die Rätsel seiner Pläne zu kommen. Zauberei ist Götzendienst, auch wenn Gottes heiliger Name dabei benutzt wird, ja eben weil er dabei abscheulich mißbraucht wird. „Ich, Jahve, das ist mein Name — und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“, lautet Jahves Wort (Jes. 42, 8). Und ehern steht sein Gebot: „Du sollst den Namen Jahves, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn Jahve wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20, 7; 3. Mose 24, 16).

Neben der Zauberei steht der Ehebruch. Wie sehr die eheliche Treue erschüttert war, lasen wir in Kapitel 2, 16. Das engste Verhältnis zwischen zwei Menschen in der Ehe ist ja für Jahve das Bild seiner Treue zu seinem Volk. Darum ist alle eheliche Untreue auch Zeichen der Untreue gegen Jahve. Der Ehebrecher beweist seine Unfähigkeit zur Treue und ist daher von selbst ein Verworfenener. Das gleiche gilt vom Meineidigen, der seine Lüge mit dem heiligen Namen Jahves zu decken sucht, als wollte er Jahve in seine Schuld hineinziehen. Die letzte Gruppe der Schuldigen sind die, die den Schwächeren und Schutzlosen unterdrücken, vergewaltigen und aussaugen.

Noch Nehemia muß die Armen gegen die Reichen schützen (Neh. 5). Wir wissen, wie in den Zeiten allgemeiner Teuerung einige wenige sich an der Not der vielen bereichern wollen. Witwen, Waisen, Fremdlinge sind durch Gottes Gebot und Gesetz geschützt (2. Mose 22, 20 ff.; 5. Mose 10, 18 ff. u. ö.). Wer sich an ihnen und ihrem Recht vergreift, der hat Gott zu seinem Feinde. Der Arbeiter findet auch im Neuen Testament seinen Anwalt und Beschützer vor der Ungerechtigkeit des Arbeitgebers (Jak. 5, 4 ff.). So wird die Verkündigung und Verheißung des Kommens Jahves zu einem Bußruf, zu einem Ruf zu gründlicher Änderung des Lebens. Das zeigt mit Nachdruck der folgende Abschnitt.

V. Der Ruf zur Bekehrung (Kap. 3, 6 - 12)

Denn ich, Jahve, habe mich nicht gewandelt; aber ihr hört nicht auf, Jakobs Kinder zu sein. Seit der Zeit eurer Väter seid ihr von meinen Satzungen abgewichen und habt sie nicht gehalten. Kehrt um zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht Jahve Zebaoth. Ihr aber sagt: Worin sollen wir uns bekehren? Beraubt (Septuaginta: betrügt) etwa ein Mensch Gott? Doch ihr beraubt (betrügt) mich. Und ihr sagt: Worin berauben (betrügen) wir dich? Der Zehnte und die heilige Steuer! (V. 6—8.)

Jahve hat dem Volk seine Sünde vor Augen gehalten. Nun folgt — wie stets bei den Propheten Israels — der Ruf zur Bekehrung. Jahve blieb der Unwandelbare und wird es bleiben. Er wird sich an seinen heiligen Prinzipien nichts abmarkten lassen. Gott ist ein Fels allen, die ihm trauen; aber wer ihm widerspricht und gegen seinen Willen anläuft, muß zerscheitern. Soll der Mensch und sein Gott zueinander finden, so muß der Mensch eine Wandlung erfahren. Denn Gott wandelt sich nicht. „*Ich will nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist*“, heißt es von Jahve in Ps. 89, 35. Schon in seinem Namen „Jahve“ ist die Unveränderlichkeit Gottes ausgedrückt. Er ist gestern und heute der gleiche und auch in Ewigkeit.

Aber Israel bleibt in seiner alten Jakobsnatur. Wollen sie nicht umkehren, so werden sie an Jahve untergehen. „*Ihr hört nicht auf,*

Jakobs Kinder zu sein.“ Sie haben die alte trotzige und eigenwillige Art der Väter festgehalten. Jahves Gebote und Satzungen wurden nicht eingehalten, wie das Prophetenwort eben beispielhaft gezeigt hat.

Da rettet nur eins: *„Kehrt um zu mir!“* Wendet euch vom alten Wege des Ungehorsams auf den Weg der Nachfolge! Kommt her zu mir! — Das ist eine frohe Botschaft. Solch eine Umkehr ist also möglich. Die Tür ist offen. Der Weg ist gebahnt. *„So will ich mich zu euch kehren“*, lautet die Verheißung. Jahve gibt sein Volk nicht auf.

Aber gibt etwa das Volk den Dienst Jahves auf? Wie schon wiederholt in unserem Prophetenbüchlein zitiert der Prophet die Gegenfrage seiner Hörer: *„Worin sollen wir uns bekehren?“* Wieso ist eine Bekehrung nötig? Es ist der nicht aussterbende Widerspruch des natürlichen, oft auch so frommen Menschen, der die Aufforderung zur Bekehrung übelnimmt. Sei es aus dem platten Standpunkt des *„Ich tue recht und scheue niemand“* heraus, sei es als Abwehr eines pietistischen Gespenstes, das ihn aus seiner bürgerlichen Ruhe und Selbstsicherheit aufscheuchen könnte. Wieso soll ich mich bekehren?

Jahves Antwort ist sehr konkret. Es wird nicht von der Grundverdorbenheit des Menschenherzens gesprochen, auch nicht von der Erbsünde. Die Sünde wird stets an konkreten Übertretungen erkannt. Hier nun geht es um das leidige Geld, um den Zehnten und die sogenannte *„Hebe“*, die heilige Steuer. Es ist nicht entscheidend, ob wir übersetzen: *„Beraubt etwa ein Mensch Gott?“* oder: *„Betrügt“* usw., wie es nach der altgriechischen Übersetzung lauten müßte. Es geht hier um ein Wortspiel im hebräischen Urtext. *„JakobsKinder“* wurden die Hörer genannt (V. 6). Jakob aber klingt an beide hebräischen Stammformen an: qaba = berauben, aqab = betrügen. Ihr seid aus dem gleichen Holz geschnitzt wie euer Ahne. Wie er seinen Vater Isaak betrog und seinem Bruder die Erstgeburt raubte, so macht ihr es, indem ihr den Zehnten und das Hebpfer, das im Gesetz verordnet ist, nicht gewissenhaft abgeliefert (4. Mose 15, 18—21; 3. Mose 27, 30 ff.; 5. Mose 12, 6). Die Form der Antwort auf die so unschuldig klingende Frage *„Wieso . . .?“* ist sehr charakteristisch. Der Prophet antwortet nicht mit einem vollen Satz. Es genügt, nur zwei Stichworte zu sagen: der Zehnte, die Hebe (die heilige Steuer)! Die

beiden kurzen Worte haben die Hörer zusammenzucken lassen und ihnen die Schamröte ins Gesicht getrieben.

Mit dem Fluch seid ihr verflucht, denn ihr habt mich beraubt (betrogen), allesamt ein Heidenvolk. Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus sei, und prüfet mich doch darin, spricht Jahve Zebaoth, ob ich nicht die Fenster des Himmels öffnen werde und ob ich euch nicht Segen ausgießen werde bis zum Übermaß (wörtlich: bis kein Bedarf mehr sei)! Und ich will für euch den Fresser bedrohen, daß er euch nicht die Feldfrucht verderbe und auch der Weinstock auf dem Felde nicht unfruchtbar sei, spricht Jahve Zebaoth. Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht Jahve Zebaoth. (V. 9—12.)

Wer sich außerhalb des Dienstes und Gehorsams Gottes stellt, tut sich selbst aus der Gemeinde Gottes hinaus. Und wer nicht am Heil der Gemeinde Gottes teilhat, hat teil am Unheil der Welt. Dieser Schluß ist einfach und leichtverständlich. Wer nicht zum Volke Gottes, seiner Kirche, gehört, gehört zu den Gojim, d. h. zu den Heiden. Das ist für Glieder des Volkes Israel ein hartes Urteil. Aber die Worte zeigen die Konsequenz des Verhaltens derer an, die Jahve berauben oder betrügen.

An die harte Rede vom Fluch schließt sich eine hohe Verheißung an. Gehorsam bringt reiche Frucht. „Was der Mensch sät, wird er ernten“, schreibt Paulus den Galatern (6, 7). Der Zehnte, d. h. der zehnte Teil von jeder Ernte und jeder Einnahme oder Verdienst, kam dem Tempel zugute. Von dieser Abgabe wurden die Leviten, der Priesterstand, erhalten, die darum kein Erbe und Anteil am Lande Kanaan hatten. „Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen und kein Teil unter ihnen haben; denn ich bin dein Teil und dein Erbgut unter den Kindern Israel“, sprach Jahve einst zu Aaron (4. Mose 18, 20—32). Indem der Zehnte vernachlässigt wurde, wurde der Gottesdienst im Tempel vernachlässigt, und damit wurde Jahve selbst verachtet.

Wir können Gott ehren durch Gehorsam. In großartiger Konde-
szendenz, d. h. Herablassung, spricht Jahve: „Prüfet mich!“ Nur ein einziges weiteres Mal steht im Alten Testament davon, daß der Mensch seinen Gott prüft, nämlich in Psalm 95: „Verstockt euer Herz

nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, mich prüften und sahen mein Werk!" Dort ist es die Vermessenheit eines verstockten, verhärteten Herzens, das wagt, über Gottes Wege zu Gericht zu sitzen, und dadurch den Zorn Gottes auf sich zieht. Im übrigen wird im ganzen Alten Testament nur davon geredet, wie Gott die Herzen und Nieren der Menschen prüft, d. h. die Gesinnung und die Gewissen wägt (Ps. 7, 10; Jer. 11, 20; 17, 10; Ps. 17, 3; 139, 23 u. ö.). Jetzt aber — am Ende der alttestamentlichen Schriftoffenbarung — ist Jahve bereit, sich von seinem Volk auf die Probe stellen zu lassen: *„Prüfet mich, ob ich nicht die Fenster des Himmels öffnen werde und ob ich euch nicht Segen ausgießen werde bis zum Übermaß!“*

Der rechnende Mensch meint, in seinem Opfer sparsam sein zu müssen, damit er selbst nicht zu kurz komme. Sind ganze zehn Prozent nicht zuviel? Kommt damit mein Etat nicht etwa ins Schwanken? Es sind sehr moderne Erwägungen, die hinter diesen Fragen stehen. Wir wissen von Kaufleuten und Industriellen, die um der Kirchensteuer willen aus der Kirche austraten, obwohl diese erheblich niedriger ist als diese Tempelabgabe. Aber der Unglaube schadet sich selbst. Er rechnet nicht mit dem entscheidenden Faktor. Und dieser entscheidende Faktor ist gar nicht zu unserer Verfügung. Es sind die sogenannten Imponderabilien, d. h. unmeßbare und unwägbare Größen. Dazu gehört etwa unsere Gesundheit, die Witterung, Epidemien und Katastrophen aller Art usw. Sie alle bestimmen mehr, als wir wollen, den Erfolg oder Mißerfolg unserer Arbeit. *„Du Narr, heute nacht wird man deine Seele von dir fordern“*, sagt Jesus im Gleichnis vom reichen — ach, so klugen — Kornbauern (Luk. 12, 20). Es ist manch einer auf dem Wege zu einem „glänzenden Geschäft“ tödlich im Auto verunglückt. Die Rechnung stimmte nicht. Sie war ohne den Wirt gemacht, wie das Sprichwort sagt. Besser und klüger ist die Einsicht: An Gottes Segen ist alles gelegen. Davon wußte der schwäbische Pfarrer Hiller etwas, der da sang: *„Wenn wir von Tag zu Tagen, was da ist, überschlagen und rechnen dann die Menge, so sind wir im Gedränge. Doch wenn wir mit Vertrauen ihm auf die Hände schauen, so nähret allerwegen uns ein geheimer Segen. Wie dieses mag geschehen, das kann man nicht verstehen; allein man sieht am*

Ende: Es ging durch Gottes Hände.“ Das ist die Erfahrung jener Gemeinde, die dieses Wort aus dem letzten Kapitel des Alten Testaments zu sich sprechen läßt.

„Ich will für euch den Fresser bedrohen, daß er euch nicht die Feldfrucht verderbe.“ Bis heute ist die Heuschrecke für den Landmann im Orient die große Gefahr und Landplage. Nur der Schöpfer verfügt über seine Schöpfung. An Mitteln fehlt es dem Allmächtigen nicht. Hier dieses ist ja nur ein Beispiel. Unsere Zeit hat genügend Anschauungsmaterial erhalten, um zu erkennen, wie aus der unsichtbaren Welt eine Hand in die sichtbare hineingreift. Bald läßt sie Menschenpläne gelingen, bald weiß sie sie zu vereiteln. Bei Ereignissen des Alltags pflegen die Zeitungen in solchen Fällen hinzuzufügen: „wie durch ein Wunder“. Der Glaubende, dessen Auge für Gottes Taten geschärft ist, sieht mehr und ist nicht so schüchtern, seinem Gott die Ehre zu geben.

Die Frage, ob das Zehntengebot auch für den Neuen Bund gilt, ist hier nicht zu entscheiden. Zum rechten Verstehen muß aber darauf hingewiesen werden, daß das gesamte Gesetz des Alten Testaments nur ein Schatten dessen ist, was in Christus verwirklicht wird (Kol. 2, 16f.). Das Gesetz ist immer zugleich Hinweis und Verheißung für die neue Lebensordnung. Diese bringt allein Jesus, der Christus, durch die Wiedergeburt. Ehe der Mensch sich Jesu Werk gefallen läßt, steht er noch unter dem Pädagogen (Gal. 4, 1—7). Mit andern Worten: Was das Gesetz uns auflegt, reicht für eine Kindeshaltung nicht aus. Das Gesetz erklärt *einen* Tag von sieben Gott geheiligt — der Geist heiligt alle sieben Tage. Das Gesetz sondert *einen* Stamm aus zwölfen zum Priesterdienst aus — der Geist macht die ganze Gemeinde der Glaubenden zu Priestern (1. Petr. 2, 9). Das Gesetz fordert eine Abgabe von zehn Prozent — der Geist Gottes aber macht uns hundertprozentig zu Gottes Eigentum mit aller unserer Habe. Alles ist sein! Und wir sind seine Haushalter, die ihm für jeden Pfennig Rechenschaft geben müssen. Macht uns das ärmer zum Opfer? Große Kollekten und ein reicher Opfersinn können ein Zeichen von vorhandenem Glaubensleben in der Gemeinde sein. Man über schaue daraufhin sein Ausgabenbuch!

In alledem bleibt es bei Gottes Verheißung. Wer es auf diese hin

wagt, sein Vertrauen auf die schenkende Hand Gottes zu setzen, wird einerseits nicht träge und faul in seiner Arbeit werden, andererseits aber leichteren Herzens zu erheblichen Opfern bereit sein. Er weiß: Es geht durch Gottes Hände!

Der letzte Vers unseres Abschnitts ist wie ein Amen Gottes auf den Glaubensgehorsam der Seinen. Die Völker, die Ungläubigen, die sonst nur Spott und Kopfschütteln haben für Gottes wunderliche Heilige, werden Gottes Volk glücklich preisen. Es wird wie ein stauender Neid über die Welt kommen, wenn die Kinder Gottes offenbar werden (Röm. 8, 19). Dann werden sie sehen, daß Gottes Volk und Gottes Land auch Gottes Wohlgefallen hat. Dann wird der Weihnachtschoral der himmlischen Heerscharen recht verstanden werden: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens Gottes!“

VI. Ein Trostwort für die Angefochtenen

(Kap. 3, 13 - 21)

Noch ist es nicht soweit, daß die Welt uns beneidet. Noch wirbt Gott um die Seinen.

Hart sind eure Worte gegen mich, spricht Jahve. Ihr aber sagt: Was haben wir miteinander gegen dich gesprochen? Ihr sagt: Zwecklos ist es, Gott zu dienen. Was haben wir für Gewinn, wenn wir seine Gebote halten und daß wir in Trauerkleidern vor Jahve Zebaoth gehen? Und darum preisen wir die Vermessenen glücklich. Denn es gedeihen auch die Gottlosen. Die Gott versuchen, werden auch gerettet. (V. 13—15.)

Es handelt sich um die schon vom Psalmdichter Asaph so realistisch geschilderte Anfechtung im Blick auf das scheinbare Glück der Gottesverächter. Die Zuordnung dieses Abschnitts zum vorhergehenden ist sehr eindrucksvoll. Dort sagte Jahve: Man wird euch noch beneiden und beglückwünschen, wenn ihr euch zu mir haltet! Hier aber sprechen Glieder des Gottesvolkes genau umgekehrt: Wir sehen ja, wie die Gottlosen ungeschoren bleiben und auch glücklich sind!

Was nützt aller Dienst Gottes? Auch Hiob konnte darüber nicht zur Ruhe kommen, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht vor Augen führt, wie der Verleugner an seinem Unglück baut.

„Hart sind eure Worte gegen mich“, lautet Jahves Urteil. Er be-
lauscht die heimlichen Gedanken und das Geflüster der Menschen
untereinander. Es bewahrheitet sich das Wort: „Du verstehst meine
Gedanken von ferne, und es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du,
Herr, nicht alles wissest (Ps. 139, 1—6). Und wie oft schreien wir es
schamlos in die Welt hinein: Es ist zwecklos, dem Herrn zu dienen,
seine Gebote zu halten und fastend in Trauerkleidern zu gehen!

Aber es gibt noch andere im Volke Gottes. Äußerlich machen sie
keine anderen Erfahrungen wie jene. Aber sie stehen in der Furcht
Gottes. Diese schützt sie in der Versuchung und wehrt ihnen, Gottes
Wege zu kritisieren.

*Aber die Gott fürchten, sprechen untereinander, und Jahve horcht
darauf und hört es, und es wird in ein Gedenkbuch vor ihm
geschrieben für die, die Jahve fürchten und seinen Namen hoch
achten. Und sie sollen — spricht Jahve Zebaoth — mir zum Eigen-
tum sein für jenen Tag, den ich schaffe, und ich will sie schonen,
wie ein Mann seinen Sohn schont, der ihm dient. Und ihr werdet
aufs neue sehen, (welch ein Unterschied sei) zwischen dem Ge-
rechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und
dem, der ihm nicht dient. (V. 16—18.)*

Den Gottesfürchtigen ist jene Anfechtung auch nicht fremd. Aber
Gottesfurcht demütigt und läßt sich auch unerklärliche Führungen
gefallen. Es wird nicht gesagt, was die Gottesfürchtigen unterein-
ander reden. Sie mögen einander gewarnt und gestärkt haben. Aber
auch ihre Gespräche sind Jahve nicht verborgen. Er handelt an ihnen,
wie die Perserkönige zu tun pflegten an denen, denen sie günstig
gesonnen waren. Es gab am Hof ein Gedenkbuch, in das um das
Reich verdiente Männer eingezeichnet wurden, um zu seiner Zeit
den Lohn zu empfangen. So ist bei Jahve das Buch des Lebens, von
dem schon Mose wußte (2. Mose 32, 32; Ps. 69, 29; Dan. 7, 10; 12,
1; Luk. 10, 20 u. ö.). Wer Jahves Namen ehrt und heiligt, bleibt am
Tage des Gerichts geborgen — „wie ein Mann seinen Sohn schont“.
Das Wort klingt an die neutestamentliche Gotteskindschaft an:

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Joh. 3, 1.)

An jenem Tage wird keiner übersehen können, daß es einen abgrundtiefen Unterschied gibt zwischen Gerechten und Gottlosen. Es wird keiner mehr hadern können, wie wir es in Vers 14 und 15 hörten. „Aufs neue“ werden sie's erkennen. Denn längst war diese Wahrheit bekannt. Gleich der erste Psalm in Israels Lieder- und Gebetbuch stellt die göttlichen Grundsätze auf: *„Jahve kennt den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergeht“* (Ps. 1, 6).

Ja, es ist ein Unterschied zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Mit diesem schlichten Satz umschreibt Jahve den Unterschied von Gerechten und Gottlosen. Weder sind die Gerechten fehllose Tugendbolde, noch sind die Gottlosen abgrundtiefe Bösewichte. Man wird im bürgerlichen Leben bei oberflächlicher Betrachtung zwischen beiden keinen großen Unterschied erkennen, es sei denn, daß man ein geistliches Urteil zu fällen imstande ist. Aber an einem Punkt sind beide total verschieden: Die einen stehen im Dienste Jahves, dessen Kind und Eigentum sie wurden und der daher über sie verfügen kann. Die andern sind vielleicht auch auf ihre Weise fromm, aber sie suchen die Kraft und das Wirken Gottes in ihren eigenen Dienst zu nehmen. Darum sind sie anspruchsvoll, haben oft Vorwürfe gegen Gott und hadern mit seinen Wegen. Man denke an die klassische Darstellung des älteren Sohnes in Jesu Gleichnis (Luk. 15).

Denn siehe, der Tag kommt, der brennt wie ein Ofen! Dann werden alle Frechen und die gottlos handeln wie Stoppeln sein, und der kommende Tag wird sie versengen — spricht Jahve Zebaoth — und wird von ihnen weder Wurzel noch Zweig übriglassen. Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heilung unter ihren Flügeln. Und ihr werdet ausziehen und springen wie die Kälber aus dem Stall. Und ihr werdet auf die Gottlosen treten, denn sie werden wie Staub unter euren Fußsohlen sein an dem Tag, den ich bereiten werde — spricht Jahve Zebaoth. (V. 19—21.)

Der letzte, tiefste Unterschied zwischen Geretteten und Verlorenen, zwischen Gerechten und Gottlosen, zwischen der Gemeinde

Christi und der Welt des Unglaubens wird allerdings erst an jenem Tag an das Licht kommen, wenn der siegreiche Christus offenbar wird. Von diesem Tage haben die Propheten seit langem gepredigt. „Der Tag Jahves wird gehen über alles Hoffärtige, daß es erniedrigt werde“ (Jes. 2, 12). „Heult; denn der Tag Jahves ist nahe“ (Jes. 13, 6). „Dies ist der Tag des Herrn Jahve Zebaoth, ein Tag des Gerichts“ (Jer. 46, 10). Man vergleiche Hes. 30, 3; Joel 2, 1; Amos 5, 18; Zeph. 1, 14. Auch Jesus spricht von „jenem Tage“ (Matth. 7, 22; 24, 36; Luk. 17, 31; 21, 34). Darüber haben auch die Apostel nicht geschwiegen (Röm. 2, 5; 13, 12; 1. Kor. 1, 8; 3, 13; 2. Kor. 1, 14 u. ö.). Machen wir uns die Mühe, auch die neutestamentlichen Stellen — etwa nach einer Konkordanz — nachzuschlagen, dann werden wir erkennen, daß seit Jesus seine Gläubigen sich vor diesem Tag nicht ängstigen, sondern den Tag des Menschensohns herbeifließen. Sie wissen es ja durch ihren Meister: „Er weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts“ (2. Petr. 2, 9).

Von dieser Scheidung spricht das prophetische Wort unmißverständlich. Die einen verbrennen wie Stroh und Stoppeln (Ps. 1, 4. 5). Sie vergehen an Gottes Heiligkeit, daß von ihnen nichts übrigbleibt — „nicht Zweig, noch Wurzel“. Und wer sind die andern? Die Jahves Namen fürchten! Sie nennt das Alte Testament die Gerechten. „Jahve erbarmt sich über die, die ihn fürchten, und läßt seine Gnade über sie stark sein“ (Ps. 103, 11. 13). Auch im Alten Testament macht nicht die Leistung gerecht, sondern die Haltung vor Jahve, dem Gott Himmels und der Erde. Wer ihn ernst nimmt, wer Gott Gott sein läßt, dem geht „die Sonne der Gerechtigkeit“ auf. Und diese Sonne soll nicht untergehen (Jes. 60, 20). Es ist der neue, ewige Tag, der ihnen anbricht — wie jenen die ewige Nacht.

Die Flügel der Sonne sind ihre Strahlen, die der Erde Wärme, Licht, Wachstum und Gedeihen schenken. So wird die ewige Sonne alle Wunden heilen und alle Macht der Finsternis überwinden. Wir werden das Recht haben, den, der sich selbst als Licht der Welt bezeichnete, in diesem Bild wiederzuerkennen. Er sprach einst von den Flügeln, unter die er die bedrohten Küchlein sammeln wollte. Das Bild von den schützenden Flügeln kennen wir auch aus den Psalmen

(17, 8; 36, 8; 57, 2; 61, 5; 63, 8; 91, 4). — Die Lebensfreude beschreibt das Alte Testament gern durch die übermütig hüpfenden Jungtiere der Herde (Ps. 29, 6; Jer. 50, 11). Das Heil der Gerechten zeigt sich auch hier auf dem dunklen Hintergrunde des Gerichts über die Gottlosen.

Mit diesem Ausblick auf das ewige Heil tröstet Jahve die Angefochtenen, damit sie in der Schwachheit der Gegenwart nicht am Siege Jahves und seiner Gerechtigkeit irre werden.

VII. Das Gesetz und die Propheten

(Kap. 3, 22 - 24)

Die letzten drei Verse des alttestamentlichen Kanons stellen noch einmal die zwei Formen alttestamentlicher Wortoffenbarung gegenüber: Gesetz (Thora) und Propheten (Nebiim). Sie haben sich im Lauf der Geschichte manchmal scheinbar unversöhnlich gegenübergestanden. Nicht nur in Bethel, wo Amos den Bilderdienst auf den Namen Jahves strafte und den Widerstand des Priesters Amazja erfuhr (Amos 7). Auch Jesaja widersprach dem von den Priestern nach dem Gesetz einseitig gepflegten Kultus (Jes. 1, 11 ff.). Am überraschendsten ist der Angriff Jeremias, nach dessen Worten es scheint, als hätte er die Opfergesetze überhaupt verworfen (Jer. 7, 21 ff.). Wir erkannten aber an den spätesten Propheten Israels in der nach-exilischen Zeit (Haggai, Sacharja, Maleachi), daß sie sich für den Tempeldienst einsetzten. Nun war nicht die Überschätzung des Kultus die Gefahr der Frommen, sondern der Ansteckungsstoff der heidnischen und halbheidnischen Nachbarn: Babels, Persiens, Samariens und auch Edoms. Im großen Perserreich begann der synkretistische Prozeß der Religionen, in dem alle konkrete Gestaltung nur ein unzureichender Versuch sein sollte, dem unbekanntem Gott zu dienen. Es ging also etwa nach dem bekannten Wort: ein jeder nach seiner Fassung! Um dem gefährlichen Sog zu widerstehen, sammelte man in Juda die Schriften des Alten Bundes: das Gesetz und die Propheten.

Etwas Ähnliches vollzieht sich in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der nachchristlichen Zeit. Damals schützte sich die Kirche gegen den Einfluß der synkretistischen Gnosis durch die Sammlung der neutestamentlichen Schriften im Kanon des Neuen Testaments. Dieser wurde eine Schutzmauer gegen alles scheinbar Christliche.

In Jerusalem geht der Überlieferung nach die erste Sammlung der heiligen Schriften auf Esra zurück. Vielleicht war er ein Zeitgenosse Maleachis. Die Schlußverse unseres Büchleins scheinen eine Mahnung an das Volk Gottes zu sein, sich vom Wort der Offenbarung nicht zu trennen.

Gedenket des Gesetzes meines Knechtes Mose, das ich dir am Horeb aufgetragen habe für das ganze Israel, der Satzungen und Rechte! (V. 22.)

Gott sprach — da entstand die Schöpfung! Gott sprach — da wurde Israel aus Ägypten befreit! Gott sprach — da entstand das Volk seines Eigentums! Dies Wort, das Gott gesprochen hat, will ernst genommen und darf nicht vergessen werden. Es gibt ein heiliges Standesbewußtsein derer, die erst durch das Wort Jahves zur Existenz kamen. *„Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“* So lesen wir am Ende der fünf Bücher des Mose. Das ist das Volk Gottes, von dem der 89. Psalm sagt: *„Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln.“* (V. 16.) *„Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!“* (Ps. 144, 15.)

Mit seinem Gott preist dieses Volk sein Wort. Wir müßten den ganzen Psalter durchgehen, um das zu belegen. Es genüge ein Beispiel: *„Ich will rühmen Gottes Wort. Auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten.“* (Ps. 56, 5; und vor allem Ps. 119.) Wir verstehen Israels Freude am Gesetz nicht, wenn wir es nur in der Sicht des Neuen Testaments, der Pharisäer und des Paulus sehen, obwohl auch Paulus vom Reichtum des Gesetzes wußte, z. B. Röm. 9, 4. Und voll Dank sagt er: *„Israel ist anvertraut, was Gott geredet hat“* (Röm. 3, 2). Dieser dankbare Stolz liegt in der Aufforderung unseres Wortes: *„Gedenket der Thora meines Knechtes Mose, die ich ihm am*

Horeb aufgetragen habe für das ganze Israel!" Gott hat zum ganzen Israel geredet. Wo das Volk Gottes ist, da lauscht es auf Gottes Rede.

Aber Jahve hat nicht nur einst am Horeb gesprochen. *„Er hat manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern gesprochen durch die Propheten“* (Hebr. 1, 1).

Siehe, ich sende euch den Elia, den Propheten, bevor der große und furchtbare Tag Jahves kommt. Und er bekehrt das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, ehe ich komme und den Erdkreis mit dem Bann schlage. (V. 23. 24.)

Elia blieb in der Erinnerung des Volkes der einsame Kämpfer um Jahves Ehre und Einfluß. Er war weder der Erste unter den Propheten, noch gehörte er zu den Schriftpropheten; wohl aber hatte er in einer Stunde, in der es schien, daß der Jahvedienst in Israel untergehen sollte und dem alten kanaanitischen Baalsdienst das Feld räumen mußte, in der Kraft Jahves sieghaft Widerstand geleistet. Sein rätselhaftes Ende schien ihn für eine spätere Aufgabe aufzubehalten. Wenn hier im Anschluß an die Erinnerung an das Gesetz auf Elia hingewiesen wird, so heißt das zuerst: Jahve hat nicht aufgehört zu reden, und er wird weiter reden. Es wird ihm an einem Prophetenmund nicht fehlen, der seinen Willen kundtut. Jahve schweigt nicht und wird vor dem großen Gerichtstag sein Wort noch laut ausrufen lassen. So laut wie einst durch Elia auf dem Karmel: *„Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist Jahve Gott, so wandelt ihm nach! Ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“* Damals hat das Volk schließlich in seiner Menge gerufen: *„Jahve ist Gott, Jahve ist Gott!“*

Propheten kamen nicht, um den Fluch Jahves auszusprechen, sondern um aus ihm zu retten. Der Fluch kommt über alle, die das Gesetz Jahves mißachteten. Man lese die furchtbaren Drohungen in 5. Mose 28, 15—68.

Auch der künftige Elia kommt nicht, um zu zerstören und zu vernichten, sondern um ein rettendes Bekehrungswerk zu tun. Überraschend ist das Ziel der Bekehrung: *„Er bekehrt das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern.“* Es geht ums Herz! Das war je und je die prophetische Aufgabe. *„Wasche dein Herz von der Bosheit!“* hieß es bei Jeremia (4, 14). *„Ihr Herz ist*

ferne von mir", klang es durch Jesaja (29, 13). Hesekiel verheißt das fleischerne Herz anstelle des steinernen (36, 26). Weil der Bußruf das Herz erneuert und wendet, so kann es auch zu neuer Gemeinschaft kommen. Die Gegensätze der Generationen werden im Dienste Jahves und seiner Obmacht überwunden. Die Väter werden sich ihrer Kinder nicht zu schämen brauchen. Es könnte auch so verstanden werden, daß die junge Generation zuerst zur Umkehr kommt und die Väter sich später in den Weg des Gehorsams wenden lassen. Auf jeden Fall werden Junge und Alte zu einer neuen Gemeinschaft geeint.

Im Wort des Gottesboten an den Priester Zacharias wird von dem in Aussicht gestellten Kinde verheißt: „*Er wird viele aus den Kindern Israel zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft des Elia, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten zu bekehren, um Jahve ein bereitetes Volk zuzurichten*“ (Luk. 1, 16. 17). Hier sind die beiden Worte aus dem Buche des Maleachi kombiniert: der Anfangs- und der Schlußvers des 3. Kapitels. Nach der Auffassung des Neuen Testaments ist Johannes der Täufer sowohl der Bote, den Jahve sendet, um ihm den Weg zu bereiten, wie auch der Elia, der die Herzen der Väter zu den Söhnen wendet. Durch seinen Dienst bereitet er das Volk Gottes für den Kommenden vor. Jesus selbst hat im Täufer die erwartete Eliagestalt erkannt: (Matth. 11, 10 ff.; Luk. 7, 27 ff.; Matth. 17, 11 ff.; Mark. 9, 11 ff.). Johannes dagegen hat diese Bezeichnung abgelehnt (Joh. 1, 21). Er fühlte sich nicht als Reinkarnation, d. h. als persönliche Wiederkehr des Elia. Aber die Wegbereitung im Sinne von Jes. 40, 3 hat er kräftig als den ihm aufgetragenen Dienst bezeichnet. Und der Ruf zur Bekehrung war der Inhalt seiner Predigt.

ESRA, DER SCHRIFTGELEHRTE *

Wie bei vielen Büchern des Alten Testaments bedeutet die Überschrift des Buches Esra nicht den Verfasser, sondern das Thema. Für die nachexilische Gemeinde wurde die Gestalt Esras zu einem kirchlichen Programm. Später hat die Überlieferung ihm die Sammlung der alttestamentlichen Schriften zum Kanon zugeschrieben. Er ist der erste Schriftgelehrte der werdenden Synagoge, aber noch ganz ohne den peinlichen Beigeschmack, den dieser Stand durch seine Gegnerschaft gegen Jesus im Neuen Testament bekam. Esra ist der Klassiker des nachexilischen Gottesdienstes. Das Buch Esra enthält eine Anzahl von Urkunden, zum Teil in der Kanzleisprache des damaligen Regimes, dem Aramäischen. Im Mittelpunkt steht die Sammlung der heimgekehrten Gemeinde zum Gottesdienst nach der Ordnung des Gesetzes. Das Interesse richtet sich auf den Tempelbau, auf die Opfer und die rituelle Reinheit des Volkes. Zusammen mit dem Buch Nehemia gehört es zum großen Chronikwerk, dessen ersten beiden Teile eine späte Darstellung der Geschichte Judas und des Tempels Salomos bis zu seiner Zerstörung bringen. Die Chronik bringt nicht so sehr die Geschichte des jüdischen Volkes als des jüdischen Gottesdienstes. Die Geschichte der Könige wird im wesentlichen in ihrem Verhältnis zum Tempel geschildert.

Das ganze Chronikwerk — also in unserer Bibel: 1. und 2. Chronik, Esra und Nehemia — wird in der vorliegenden Form aus dem Ende der Perserzeit stammen. Es lassen sich literarische Überarbeitungen feststellen. In Nehemia 12, 10. 11 werden sechs Hohepriester aufgezählt. Vergleichen wir die Namen mit den Nachrichten des jüdi-

* Es ist uns bekannt, daß viele Ausleger — so auch Galling, dessen Erklärungen wir dankbar zu Rate gezogen haben — der Meinung sind, daß Esra nicht unter Artaxerxes I. (465–424), sondern unter Artaxerxes II. (404–358) gewirkt habe — also etwa fünfzig Jahre nach Nehemia. Wir müßten dann eine Anzahl Korrekturen des biblischen Berichts vornehmen, zu denen wir uns nicht berechtigt fühlen. Es ist zwar nirgends gesagt, welcher Artasasta der König Esras war. Aber die Gleichzeitigkeit oder doch die zeitliche Überschneidung Esras und Nehemias, von der das Nehemiabuch berichtet, müßte gewaltsam zerschnitten werden. Wir behalten daher die in der Bibel erzählte Form bei, auch wenn eine Anzahl schwieriger historischer Fragen dadurch unbeantwortet bleibt. Wir müssen die historische Klärung andern überlassen. Für den Zweck unseres Bibelwerkes und seine Zielsetzung ist sie ohnehin nicht wichtig.

schen Geschichtsschreibers Josephus, so kommen wir mit diesem Verzeichnis bis in die Zeit Darius' III. (336—333), des letzten Perserkönigs. Allerdings gilt Josephus nicht für zuverlässig. Auf jeden Fall enthalten diese Bücher eine Anzahl zeitgenössischer Urkunden und persönliche tagebuchähnliche Berichte Esras und Nehemias. Schon dadurch sind sie geschichtlich hervorragende Quellen.

In unserer Auslegung geht es uns — entsprechend dem Charakter dieses Bibelwerkes — nicht zuerst um die Entstehungsgeschichte jener Schriften, sondern um ihren Offenbarungsgehalt im Rahmen der ganzen Bibel. Wir bringen die Übersetzung des Textes im Auszug unter Fortlassung der langen Verzeichnisse, die jeder in seiner Bibel nachlesen kann.

I. Die Vorgeschichte (Kap. 1 - 6)

1. Die Befreiung durch Koresch, den König von Persien

(Kap. 1)

Im ersten Jahr des Koresch, des Königs von Persien, — damit das Jahwewort aus dem Munde Jeremias erfüllt würde — erweckte Jahve den Geist des Koresch, des Königs von Persien. Und er ließ in seinem ganzen Königreich folgendes mündlich und auch schriftlich bekanntmachen: So spricht Koresch, der König von Persien: Alle Königreiche der Erde hat mir Jahve, der Gott des Himmels, gegeben. Und er hat mir befohlen, ihm ein Haus in Jerusalem in Juda zu bauen. Wer unter euch von allem Volk zu ihm gehört, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf nach Jerusalem, das in Juda liegt, und baue das Haus Jahves, des Gottes Israels! Das ist der Gott, der in Jerusalem ist. Und wer noch übrigblieb an allen Orten, wo er als Fremder weilt, dem sollten die Leute an seinem Ort helfen mit Silber und Gold, mit Proviant und Vieh, mit freiwilligen Gaben für das Haus Gottes in Jerusalem. (V. 1—4.)

Man hat früher nicht recht glauben wollen, daß Koresch wirklich

so großzügig war, und hielt diesen Erlaß für eine spätere Geschichtskorrektur, die der fromme Verfasser sich erlaubte. Aber völlig zu Unrecht! Wir wissen heute, daß die Perser eine andere Religionspolitik hatten als Babel oder gar Assur. Erneuerungen der fremdländischen Kulte durch Koresch sind uns inzwischen durch Urkunden aus Babel auch sonst bekannt geworden. Koresch hat ganz bewußt den Befreier gespielt. Wir haben nicht zu untersuchen, ob das bei ihm nur politische Klugheit war. Im übrigen ist er auch nach dem Text seines Erlasses keineswegs „jahvegläubig“ geworden. Für ihn war Jahve „*der Gott in Jerusalem*“, aber nicht mehr. Fast werden wir an die Kirchenpolitik des großen Preußenkönigs erinnert, nach der ein jeder Untertan „nach seiner Fassung selig werden“ sollte.

Die Heimkehr der „Gola“, d. h. der in die Fremde Verbannten, ist freiwillig. Wer sich zu Jahve gehörig weiß, ziehe nach Jerusalem! Hier bahnt sich jene Auswahlgemeinde an, die nicht mit der Vollzahl der Nachkommen Abrahams gleichzusetzen ist. Es sind, wie schon gesagt, entfernt nicht alle Exulanten heimgekehrt. Viele von denen, die sich als Erben der Verheißung, die den Vätern gegeben worden war, hätten fühlen sollen, hatten sich inzwischen in der gottfremden Umgebung Babels eingelebt. Sie wählten die — wie sie meinten — gesicherte Existenz, die sie gefunden hatten, statt in das Land der Verheißung zu gehen. Sie zogen nicht nach Jerusalem, um Jahve in einem neuen Tempel anzubeten. Diese Scheidung ist eine Vorstufe jener Entwicklung, die sich bei der Gemeinde des Christus vollzieht. Auch dann wird nur eine kleine Schar sich um den Mann von Nazareth sammeln lassen.

„*Baue das Haus Jahves!*“ Es war nicht irdisches Heimweh allein, was die Heimkehrer nach Jerusalem zog. Es ging nicht zuerst um Häuser und Äcker oder um das Vatererbe — es ging um den Tempel, die Stätte der Gottesoffenbarung. Und nicht mit leeren Händen sollten sie hinziehen. Sie bekamen das Recht, Mittel und Gaben zu sammeln zu ihrem Tun, das Gott ehren und seinem Dienst gelten sollte.

Da machten sich die Häupter der Familien von Juda und Benjamin und die Priester und Leviten auf, alle, denen Gott ihren Geist erweckte, um hinaufzuziehen, das Haus Jahves zu bauen, das in Jerusalem ist. Und alle ihre Nachbarn unterstützten sie

mit allem, mit Silber und Gold, mit Proviant und Vieh und Wertgegenständen, außer weiteren freiwilligen Gaben. (V. 5. 6.)

Gott selbst weckte bei diesen Heimkehrern ihre Entschlüsse. Es ging um eine echte Erweckung, denn das Interesse am Tempel und dem Gottesdienst daselbst war ihr entscheidender Beweggrund. Die Stämme Juda und Benjamin bildeten ja seinerzeit die Bevölkerung des Südreichs. Dazu kamen die Priester und Leviten, die sich an ihre Aufgabe am Heiligtum erinnern ließen. Ohne Einwirkung von oben wäre diese Rückwanderung nicht zustande gekommen.

Gott sorgte auch — wie einst beim Auszug aus Ägypten — für die äußere Ausrüstung und die nötigen Mittel, die für solch eine schwierige Reise und die vorliegenden Aufgaben nötig waren (2. Mose 11, 2 f.; 12, 35 f.). Später hat Gott zur Flucht des Kindes mit den Eltern nach Ägypten geholfen durch die Gabe der Magier, die aus dem Osten kamen (Matth. 2, 11. 14). Es bleibt eigenartig, daß Israel allezeit für seinen Neubau die Mittel von auswärts zur Verfügung gestellt bekommt (vgl. auch Haggai 2, 7; Jes. 60, 9).

Der König Koresch aber gab die Geräte des Hauses Jahves heraus, die Nebukadnezar aus Jerusalem mitgenommen und in das Haus seines Gottes gebracht hatte. Aber Koresch, der König von Persien, gab sie dem Schatzmeister Mitredat, und dieser zählte sie dem Scheschbazzar, dem Fürsten von Juda, vor. (V. 7. 8.)

Der Tempelschatz — kostbare goldene und silberne Geräte, die in V. 9 und 10 nicht ganz vollständig aufgezählt werden — wird über einen hohen babylonischen Beamten feierlich zurückerstattet. Er wird in die Hände Scheschbazzars gelegt, eines Enkels des Königs Jojachin von Juda. Auch das gehört zu den Kultrestitutionsen des neuen Königs, der Babel seinem persischen Reiche einverleibte. Es ist verständlich, daß die neu entstehende Tempelgemeinde diese Vorgänge schriftlich bewahrte, um sie jederzeit urkundlich nachweisen zu können.

Alles dieses brachte Scheschbazzar hinauf, als die Auswanderer von Babel nach Jerusalem zogen (V. 11).

Damit waren die äußeren Möglichkeiten zum Neubau des Tempels gegeben. Gott selbst begann ein neues Kapitel der Geschichte seines Volkes.

2. Die ersten Heimkehrer (Kap. 2)

Mit großer Treue hat das Volk die Liste der über vierzigtausend Rückwanderer aufbewahrt. Sie werden sie gewiß auch für die persischen Behörden gebraucht haben, besonders in jenen Zeiten, wo sie durch mancherlei Anfeindung der Nachbarn angefochten wurden (vgl. z. B. 5, 3. 4). Sie brauchten diese Liste aber auch deshalb, weil sie um die Reinerhaltung der Gemeinde besorgt waren. „*Wir sind Abrahams Söhne*“ — was zur Zeit Johannes des Täuflers der Stolz des jüdischen Volkes war, das mußte auch urkundlich erwiesen sein. Das Volk Israel hatte eine in besonderer Weise von Gott gewirkte Geschichte. Darum hat es auch alle geschichtlichen Traditionen ungleich treuer gepflegt als etwa das Griechenvolk. Der Rückblick auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk bildet immer wieder den Inhalt der Anbetung und des Lobes Jahves. Das merken wir an Israels Psalmen (vgl. etwa Ps. 78; 105; 106; 136 u. a.).

Wir verzichten auf die Wiedergabe des langen Verzeichnisses, das ein jeder in der Lutherbibel nachlesen kann. Auf einige Einzelheiten sei hingewiesen. An der Spitze der ganzen Rückwanderergruppe steht ein Zwölf-Männer-Rat (V. 2), wobei nach Neh. 7, 7, der Parallelliste, an sechster Stelle der Name Nachamani einzufügen ist, der hier wohl bei einer Abschrift verlorengegangen ist. Nach der Zahl der zwölf Stämme war die Zwölfzahl beliebt. Auch in der Nachfolge Jesu finden wir die zwölf Jünger. Die Zahl wird gewissenhaft ergänzt nach dem Ausfall des Judas Ischariot (Apg. 1, 16 ff.).

Allerdings bekommen hier nur die beiden Erstgenannten sichtbare Bedeutung: Serubbabel und Jehoschua. Serubbabel tritt deutlich an die Stelle Scheschbazzars. Einige Ausleger identifizieren beide. Wir nehmen an, daß Serubbabel der Neffe Scheschbazzars war. In 1. Chron. 3, 19 wird er der Sohn Pedajas genannt. Im Esrabuch und bei den Propheten gilt er als Sohn des ältesten Bruders Schealtiel. Galling meint, daß der jüngere Pedaja die Witwe seines ältesten Bruders Schealtiel in Leviratsehe geheiratet habe. Dann galt nach dem Gesetz sein Sohn als Sohn des ersten Gatten der Mutter (siehe 5. Mose 25, 5 ff.).

Neben dem politischen Führer und dem königlichen Rücksied-

lungskommissar Serubbabel steht der Hohepriester Jehoschua (Josua, Jesus), der von Haggai und Sacharja wiederholt angesprochen wird. Beide werden ungefähr gleichaltrig und im Jahrzehnt 570—560 geboren sein. Jehoschua gilt als der Enkel des letzten Priesters in Jerusalem, Seraja (2. Kön. 25, 18).

Nächst den Familiensippen (V 3—35) werden die Priesterfamilien (V. 36—39) und die Leviten (V. 40) genannt. Dann folgen Sänger, Torhüter und Tempelknechte nach ihren Sippen. Letztere galten als Hörige. Wie genau es bei den Priestergeschlechtern genommen wurde, zeigt die Tatsache, daß drei Priesterfamilien, deren Nachweise ihrer Sippenzugehörigkeit fehlten, vom Priesterdienst ausgeschlossen wurden. Diese Anordnung trifft der Tirschata (= Exzellenz), worunter Serubbabel als königlicher Rückführungskommissar zu verstehen ist. (Landpfleger war er noch nicht, da Juda-Jerusalem verwaltungstechnisch noch zu Samaria gerechnet wurde. Erst Nehemia wurde persischer Statthalter von Jerusalem.)

Am Schluß dieses statistischen Kapitels steht noch eine Spendenliste, die zeigt, daß nicht nur arme Leute heimgekehrt waren. Es waren auch solche darunter, die wirtschaftlich wohl in der Lage gewesen wären, in Babel zu bleiben.

3. Der Anfang des Tempelbaus (Kap. 3)

Ehe der Tempelbau begonnen wird, wird der Brandopferaltar aufgerichtet. Mit dem Opferdienst mußte ja möglichst bald begonnen werden. Der Bau der gesamten Tempelanlage aber nahm lange Zeit in Anspruch. Als Bekenntnis zu Jahve sollte das Feuer auf dem Brandopferaltar nicht verlöschen. Das Gesetz des Mose befahl: „Das Brandopfer soll brennen auf dem Herd des Altars die ganze Nacht bis an den Morgen, und es soll das Feuer des Altars brennend darauf erhalten bleiben“ (3. Mose 6, 2).

Es nahte der siebente Monat, und die Kinder Israel waren schon in ihren Städten. Und es versammelte sich das Volk wie ein Mann zu Jerusalem. Und es standen auf Jeschua, der Sohn Jehozadaks, und seine Brüder, die Priester, und Serubbabel, der Sohn

Schealtiels, und seine Brüder und bauten den Altar des Gottes Israels, um auf ihm Brandopfer darzubringen, wie es geschrieben ist in der Thora Moses, des Mannes Gottes. (V. 1. 2.)

Man muß diese Verse mit den Augen und den Herzen jener Heimkehrer lesen, um zu verstehen, welch großer Stunde sie entgegensehen. Der siebente Monat bringt das größte Fest des Jahres, das Laubhüttenfest. Dieser Termin sollte nicht versäumt werden. Auch wenn die Rückwanderer ihre Heimstätten zum größten Teil schon gefunden hatten, wollte doch niemand am großen Tage fehlen. Nun sollte seit etwa zwei Generationen zum ersten Mal der Altar für die Opfer wieder aufgerichtet werden.

Ein opferloser Gottesdienst war für den Bund vom Sinai nicht denkbar. Das wäre schlimmer als ein evangelischer Glaube ohne Bibel. Diese haben jene heimlichen Lutheraner in den österreichischen Bergen in getarnten Schubläden in ihren Hausstiegen verbergen können, um sie bei verhangenen Fenstern im Flüsterton zu lesen. Im babylonischen Exil aber lernte man singen: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“ (Ps. 137, 5). Die Brücke zu Gott war abgebrochen. Nun sollte sie neu erstehen. Um den Hohenpriester Josua und um den Reichskommissar Serubbabel sammelt sich eine Bruderschaft.

Und sie richteten den Altar auf an seinem alten Platz — obwohl sie in Angst waren vor den Völkern der Länder — und opferten Jahve Brandopfer, nämlich Brandopfer morgens und abends. Und sie feierten das Laubhüttenfest, wie es vorgeschrieben ist, und brachten Opfer Tag für Tag nach Zahl und Vorschrift für den jeweiligen Tag und die täglichen Brandopfer und zum Neumond und für alle Jahve geheiligten Feste und auch für jeden, der Jahve freiwillig eine Gabe darbrachte. Vom ersten Tag des siebenten Monats an begannen sie, Jahve Brandopfer zu bringen. Aber das Fundament zum Tempel Jahves war noch nicht gelegt. (V. 3—6.)

Jetzt begann erst der rechte Gottesdienst. Opfer und Feste — allen zuvor das Laubhüttenfest zur Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten. Weil sie selbst eine Befreiung erfahren hatten, war dieses Fest den Heimkehrern in besonderer Weise „gleichzeitig“.

Der Altar stand an der alten Stelle. Diese Stätte der Anbetung

war ihnen besonders wert, je mehr ihre Lage noch ungesichert und durch Neid und Haß der Nachbarn bedroht war. Hier sollte sich Jahves Verheißung erfüllen: „*Opfere Gott Dankopfer und erfülle dem Höchsten deine Gelübde! Und rufe mich am Tage der Angst an, so werde ich dich erretten und du wirst mich ehren.*“ (Ps. 50, 14. 15.) Immer wieder betont dieses Chronikwerk die gewissenhafte und genaue Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften. Jedes Fest, jeder Neumond, ja, jeder Tag hatte sein besonderes Gesicht. Nun stand der Altar, und nun wurde freudig jede Möglichkeit ausgenutzt zum Dienste Jahves. Noch spürt man nicht, wie drückend Gesetze werden können. Noch pries man die Thora und sprach mit dem Psalmisten: „*Ich habe Lust zu deinem Gesetz*“ (Ps. 119, 77).

Zwar war der Bau des Hauses Gottes damit noch nicht begonnen. Aber auch dazu waren die Vorbereitungen im Gange:

Den Steinmetzen und Zimmerleuten gaben sie Geld; und Speise, Trank und Öl den Sidoniern und Tyriern, damit sie Zedernstämme vom Libanon übers Meer nach Joppe brächten — nach der Ermächtigung des Perserkönigs Koresch an sie (V. 7).

Die Herbeischaffung des Baumaterials aus Phönizien mußte rechtzeitig vorbereitet werden. Nur auf dem Libanon wuchsen die edlen Zedernbäume damals noch ausreichend. Die nötigen Bauhandwerker wurden angeworben. Es sollte aber nicht ohne Hindernisse abgehen. Es wäre ja auch sonderbar, wenn auf unserer Erde Gottes Werk ungehemmt voranginge.

Zur Grundsteinlegung kam es dennoch in feierlicher Stunde.

Im zweiten Jahr nach ihrer Ankunft zum Hause Gottes in Jerusalem im zweiten Monat begannen Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und Jeschua, der Sohn Jehozadaks, und der Rest ihrer Genossen, der Priester und Leviten, und alle, die aus dem Exil nach Jerusalem gekommen waren, und setzten die Leviten im Alter von zwanzig Jahren und darüber zur Aufsicht bei der Arbeit am Hause Jahves ein. Und Jeschua mit seinen Söhnen und seinen Brüdern Kadmiel, Binnuj und Hodavja [so zu lesen; vgl. 2, 40!] traten gemeinsam zur Aufsicht über die Arbeiter am Hause Gottes an. — Und die Bauleute legten das Fundament zum Hause Jahves. Die Priester aber stellten sich im Ornat mit Trompeten

auf und ebenso die Leviten, Nachkommen Asaphs, mit Zimbeln, um Jahve nach der Weise Davids, des Königs Israels, zu loben. Sie stimmten zum Lob und Preis Jahves an: „Er ist gütig, und seine Gnade währt ewig über Israel.“ Und das ganze Volk stimmte mit großem Jubel in das Lob Jahves darüber ein, daß der Grund des Hauses Jahves gelegt war. Viele aber der Priester und Leviten, der Sippenhäupter und der Alten, die den ersten Tempel noch mit eigenen Augen in seinem Bestand gesehen hatten [nach Galling und Rudolph], weinten mit lauter Stimme. Die andern aber erhoben ihre Stimme mit Jubel und Freude. Das Volk aber konnte die Stimme des Jubels und der Freude von der Stimme des Weinens nicht unterscheiden. Denn es erhob sich solch großer Jubel, daß der Schall in weiter Ferne gehört wurde. (V. 8—13.)

Man kann diesen Bericht nicht ohne Bewegung lesen. Die Bibel schreibt sonst sehr zurückhaltend über die Stimmungen der Menschen. Es geht ihr ja immer zuerst um das Handeln Gottes und erst in zweiter Linie um die Haltung des Menschen. Hier aber wird der Schilderung der Volksfreude und der Volkstrauer ein erstaunlicher Raum gegeben.

Immerhin hatten die Vorbereitungen zur Grundsteinlegung bis in das zweite Jahr nach der Ankunft gedauert. Wir wissen heute aus vielen Erfahrungen, daß ein völliger Neubau einfacher ist und sich auch viel schneller vollzieht als ein Bau auf einer Trümmerstätte, die zuerst ausgeräumt werden muß. Priester und Leviten haben die Aufsicht. Der Hohepriester geht vorbildlich ans Werk mit seinen Söhnen und Brüdern.*

Die Grundsteinlegung vollzieht sich mit hoher Feierlichkeit. Trompeten und Becken erklingen. Der Choral aus Davids Psalter erklingt: „Er ist gütig, und seine Gnade währt ewig.“ Vielleicht war es „das schöne Confitemini“, wie Luther den 118. Psalm nach seinem lateinischen Anfangswort nannte. Wer den Psalter kennt, weiß, wie diese Worte gleich einem Tedeum immer wieder durchklingen. In dieser Stunde wird die Treue Gottes wieder greifbar und aufgedeckt.

* Hier ist das Namensverzeichnis verschrieben. Wir haben es unter Vergleichung von Nehemia 3 nach Galling korrigiert.

Aber in den Jubel und das Lob mischt sich die demütige Klage derer, die einst als Kinder vor fünfzig bis sechzig Jahren noch die Schönheit und Größe des salomonischen Tempels gesehen hatten. Gegenüber dem königlichen Bau von einst wirkt diese Baugrube deprimierend. So mischen sich Klage und Freude. Aber die letztere tönt doch lauter. So wird es in der Gemeinde Gottes bleiben: Sie ist traurig, aber allezeit fröhlich (2. Kor. 6, 10). Das Noch-nicht der Erfüllung, die Klage um Verlorenes bleibt auch da, wo man von der Freude im Herrn weiß. Die Freude an Gottes Nähe und an der Gemeinschaft mit ihm ist im Glauben lauter und kräftiger als der tiefe Bußschmerz, der nie ganz verschwindet.

4. Die Feinde des Volkes Gottes (Kap. 4)

a) Beginnende Gegnerschaft

Die Feinde Judas und Benjamins hörten, daß die Söhne der Gola [des Exils] den Tempel für Jahve, den Gott Israels, bauten. Und sie kamen zu Serubbabel und zu Jeschua und zu den Sippenhäuptern und sagten ihnen: „Wir wollen mit euch bauen; denn wir suchen gleich euch euern Gott und opfern auch ihm seit den Tagen Asser-Haddons, des Königs von Assur, der uns hierher brachte.“ Serubbabel aber und Jeschua und die übrigen Sippenhäupter Israels antworteten ihnen: „Es geht nicht, daß ihr und wir zusammen das Haus Gottes bauen, sondern wir allein werden für Jahve, den Gott Israels, bauen, wie uns der König Koresch, der König von Persien, befohlen hat.“ Da geschah es, daß das Volk des Landes die Arbeit des Volkes Juda zu lähmen begann und sie vom Bauen abschreckte. Sie dington Ratgeber gegen sie, um ihren Plan zu hindern, und zwar die ganze Zeit, solange Koresch, der König von Persien, lebte, bis Darjawesch [Darius], der König von Persien, zur Regierung kam. (V. 1—5.)

Gottes Sache und der Dienst seiner Gemeinde werden im gegenwärtigen Äon nie unwidersprochen bleiben. Wer das leugnet, ist ein Schwärmer. Er ist in Gefahr, mit der Welt zu paktieren. Daran sind

die großen Staatskirchen im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder in Krisen geraten, selbst dann, wenn sie wohlwollende Regierungen über sich hatten. Es bleibt bei der grundsätzlichen Feststellung des Jakobus: „*Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein*“ (Jak. 4, 4). Jesus selbst hat seinen Jüngern gesagt: „*Wenn euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat*“ (Joh. 15, 18 ff.). Überall, wo Gottes Werk mit Ernst und Treue getan wird, bricht dieser Gegensatz auf. Das ist so geblieben seit der Stunde, wo Kain seinen Bruder Abel erschlug.

Gottes Volk hat also immer seine Widersacher. Hier werden die beiden Stämme des alten Südreichs als Repräsentanten des Bundesvolkes genannt: Juda und Benjamin. Sie hatten einst nicht teil an der „*Sünde Jerobeams*“ (siehe 1. Kön. 12, 26 ff. u. ö.). Sie hatten auch nicht teil an der Völkervermischung, die nach der Zerstörung Samariens (722) im alten Nordreich geschah.

Es ist interessant, daß die Gegner sich zuerst als Helfer beim Tempelbau anbieten. Sie werden wohl die Finanzkräftigeren gewesen sein, da sie schon lange im Lande wohnten. Darum mag es für Juda und Benjamin zur Versuchung geworden sein, in die angebotene Hand einzuschlagen. Äußerlich gesehen wäre dann alles leichter gegangen. Wie klug erschien es doch, sich in diesen noch nicht geordneten Verhältnissen mit allen Nachbarn gut zu stellen! Dazu sagen sie: „*Wir suchen euren Gott gleichwie ihr und haben ihm schon geopfert, seit Asser-Haddon uns hierher brachte.*“ Das Wort klingt sehr bestechend. Sollte es nicht auch eine Stunde der Mission sein, wo diese Nachbarn endgültig für Jahve gewonnen werden könnten? Aber nicht immer ist solch ein Wort Ausdruck der Bereitschaft einer Umkehr zum lebendigen Gott. Oft ist es in einem andern Sinn gemeint: „*Wir haben ja alle den gleichen Gott!*“ So spricht gerade der Gleichgültige, der den Anspruch erhebt, in seiner religiösen Meinung anerkannt zu werden, ohne dem ewigen Gott der Offenbarung die Ehre zu geben.

Hier zeigt sich zuerst der uns aus dem Neuen Testament bekannte Gegensatz zwischen den Samaritern und den Juden. Jene werden das „*Volk des Landes*“ genannt. Denn bis zur Ankunft der jüdischen Rückwanderer waren sie die einzigen im Lande. Schon nach der Zer-

störung Samariens und der Eroberung des Nordreichs hatte König Sargon von Assur fremde Ansiedler ins Land gebracht (siehe 2. Kön. 17, 24 ff.). Hier bezeichnen sich die Sprecher als Ansiedler aus der Zeit Asser-Haddons, der 681—669 regierte. Es handelt sich also um eine zweite Siedlerwelle, die etwa vierzig Jahre später ins Land kam und sich wie die erste mit den Resten der nordisraelitischen Bevölkerung vermischte. Das Nordreich war ja seinerzeit durch den Bilderdienst in Bethel und Dan ohnehin dem Kultus des Tempels entfremdet. Nun mag auch nach der Zuwanderung der Heiden der Gottesdienst immer noch unter dem Namen Jahves gegangen sein. Aber der Inhalt dieser Religion hatte fast alles verloren, was den Jahvedienst auszeichnete. Ein warnendes Beispiel für alle Zeiten! Was ist doch alles im Lauf der Jahrhunderte unter christlichem Namen geschehen! Aber nicht der Name macht es, sondern der Inhalt der Offenbarung, der ursprünglich mit dem Namen verbunden ist.

Die Antwort der Führer Judas ist eindeutig. Sie haben in Babels Exil Grundlegendes gelernt: Nur in völliger Scheidung von der Welt des Unglaubens und im Kampf gegen allen Synkretismus (Mischreligion) kann Gottes Volk Jahve dienen. *„Wir wollen allein bauen.“* Wir allein — das wird der Gemeinde je und je als Hochmut und Engherzigkeit ausgelegt werden. Aber es bleibt beim Wort des Apostels Paulus: *„Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit dem Götzen?“* (2. Kor. 6, 14—16.)

b) Weitere feindliche Einflüsse

Von Vers 6 an beginnt die sogenannte „aramäische Chronik“, die der Verfasser dem Esrabuch einverleibt hat. Eine Reihe interessanter Urkunden aus jener Zeit standen ihm zur Verfügung und machen diese Kapitel auch für den Geschichtsforscher zu einer interessanten Quelle. Überraschenderweise ist die geschichtliche Reihen-

folge nicht eingehalten. Der in Vers 6 genannte König Ahasveros (Xerxes I.) regierte 485–465 v. Chr., der in Vers 7 genannte König Artasasta (Artaxerxes I.) von 465–429. Aber in Kapitel 5 und 6 wird erst aus der Zeit des Königs Darius I. erzählt, der vor diesen beiden Königen regierte, nämlich 521–485 v. Chr. Offenbar will das Esrabuch zuerst thematisch von den Quertreibereien der Gegner berichten, die bis in die Zeit des Xerxes und Artaxerxes reichten. Darius aber hat zu seiner Zeit die Vollendung des Tempels erlaubt.

Es wird zuerst von einer Anzahl Beschwerde- und Verleumdungsbriefen berichtet, mit denen die Feinde die Aufbaupläne zu stören suchten. Wir hörten bereits (V. 5), daß es ihnen noch zu Lebzeiten des Koresch gelang, den Tempelbau aufzuhalten. Im ersten Jahr des Xerxes (485) ging eine neue Anklageschrift an den Hof (V. 6). Hier werden die Urheber nicht mit Namen genannt. Zur Zeit seines Nachfolgers Artaxerxes waren es Mitredat und Tabeel, die in syrischer Sprache an den König schrieben („Bischlam“ ist wahrscheinlich kein Name, sondern eine Abkürzung und hieße dann etwa: betreffs Jerusalem). Mitredat war wohl der persische Befehlshaber und Tabeel sein Sekretär. Offenbar wird in Vers 8 ff. noch eine dritte Anklageschrift genannt. Denn hier sind andere Männer ihre Verfasser. Vielleicht war Rechum als Befehlshaber der Nachfolger des Mitredat und Schimsai sein Sekretär. Von Vers 9 an bekommen wir den Bericht und die Schreiben in Original-Aramäisch, der damaligen Umgangssprache in weiten Provinzen Vorderasiens. Mit einer gewissen Abwandlung ist dies die Sprache Palästinas bis in die Zeit Jesu geblieben. Das Alt-Hebräische war allmählich nur noch Literatursprache.

Nachdem noch recht umständlich eine Anzahl Vertreter von Völkern, deren Glieder unter Assurbanipal (hier: Asnaphar) von Assur (669–625) hier eingewandert waren und sich nun mit dieser Beschwerde identifizieren, genannt werden, folgt der Brief an Artaxerxes.

Die Juden werden politisch verdächtigt als unzuverlässig und aufrührerisch. Außerdem wird der König an seiner empfindlichsten Stelle berührt — bei seinen Finanzen: Wird Jerusalem eine freie Stadt, so werden weniger Steuern eingehen. Die Schreiber selbst können sich nicht genug tun, ihre Königstreue zu betonen und sich

als ehrliche Biedermänner vorzustellen, denen es nur um das Wohl des Königs gehe. Solch elende Speichelleckerei gab es in der Geschichte immer wieder, besonders unter den Denunzianten.

Auch des Königs Artaxerxes Antwort ist wörtlich erhalten (V. 17—22). Sie zeigt, daß Judas Feinde damals vorübergehend ihr Ziel erreichten. Der Kernsatz lautet:

„Gebt Befehl, daß man jene Männer zurückhalte! Jene Stadt darf nicht gebaut werden, bis von mir Befehl ergeht. Ihr seid gewarnt, in dieser Sache nachlässig zu handeln, damit nicht ein großer Schade zum Nachteil der Krone entstehe.“ (V. 21. 22, übersetzt von Galling.)

Mit Gewalt wurden nun die Juden am Bau der Stadt, wohl vor allem an der Mauer, gehindert. Erst Nehemia sollte dieses Werk unter Gottes Segen und Führung vollenden. Vom Tempelbau ist hier nicht mehr die Rede. Dieser war ja schon unter Darius beendet.

Mit Vers 24 kehrt die Erzählung aus der Zeit des Artaxerxes (etwa 460) zum Jahr 520 zurück. Diese Episode war also nur beispielhaft eingefügt. Galling gibt den folgenden Vers so wieder:

In gleicher Weise wurde die Arbeit am Gotteshause zu Jerusalem eingestellt bis zum zweiten Jahr der Regierung des Darius, des Königs von Persien (V. 24).

5. Die Vollendung des Tempels (Kap. 5, 1—6, 18)*

a) Das Auftreten der Propheten Haggai und Sacharja

Im zweiten Jahr des Darius, des Königs von Persien, verkündigten Haggai und Sacharja, der Sohn Jddos, die Propheten, Weissagungen für die Juden zu Juda und Jerusalem im Namen des Gottes Israels, der über ihnen ist. Darauf machten sich Serubabel, der Sohn Schealtiels, und Jeschua, der Sohn Jehozadaks,

* Die Übersetzung der aramäischen Texte in diesem Abschnitt bringen wir in der Übersetzung von Kurt Galling: Die Bücher der Chronik, Esra und Nehemia. (Das Alte Testament Deutsch, Göttingen 1954.)

daran und begannen, das Haus Gottes in Jerusalem zu bauen. Und mit ihnen waren die Propheten Gottes, die sie stärkten. Zu jener Zeit kamen zu ihnen Tatnaj, der Satrap von Ebirnari, und Schatibarzan und ihre Genossen und sprachen also zu ihnen: „Wer hat euch den Befehl gegeben, dieses Haus zu bauen und dieses Holzwerk herzustellen? Wie heißen die Männer, die dies Gebäude bauen?“ Und das Auge Gottes war über den Ältesten der Juden, so daß man ihnen keinen Einhalt tat, bis der Bericht an Darjawsch (Darius) gelangt wäre und man ihnen dann eine Urkunde über die Sache zustellen würde. (V. 1–5.)

Das zweite Jahr des Königs Darjawsch (Darius) hat uns bei der Betrachtung der Prophetenschriften Haggais (Hagg. 1, 1. 15; 2, 10) und Sacharjas (Sach. 1, 1) schon beschäftigt. Es brachte nicht nur die Wende in der persischen Politik gegenüber Jerusalem, sondern auch ein Erwachen der müde und ungläubig Gewordenen unter Gottes Volk. Haggai sah in diesem Unglauben und Ungehorsam des Volkes und seiner Führer ein größeres Hindernis als im Verbot des persischen Königs. Auf die Erweckungspredigt der Propheten hin, die die Gewissen wach machten, begannen Serubbabel*, der Rückwandererkommissar, und Jeschua, der Hohepriester, den Weiterbau des Tempels. Alle Bedenken wurden zurückgestellt. „Mit ihnen waren die Propheten Gottes, die sie stärkten.“ Eigenartig: Wenn Gott redet, können auch die Menschen nicht mehr hindern. Das ist später zur Zeit der Apostel noch deutlicher geworden. Die brutale Gewalt der römischen Kaiser konnte trotz blutiger Verfolgung den Lauf des Evangeliums und den Bau des neutestamentlichen Tempels, der Gemeinde, nicht aufhalten. Aber die Mächtigen dieser Erde lernen nicht aus der Geschichte.

Es ist nicht überraschend, daß nun der Satrap von Ebirnari erscheint. (Der Name der Satrapie westlich vom Euphrat, also etwa Syrien und Palästina, ist Ebirnari, wörtlich übersetzt: „jenseits des Stromes“ — nämlich vom Osten, von der Regierungshauptstadt aus, gesehen.) Der Satrap Tatnaj erhebt Beschwerde gegen den Weiterbau: „Wer hat euch den Befehl gegeben? Wie heißen diese Männer, die dies Gebäude bauen?“ Nun hätte ein großer Schrecken unter die

* Manche Forscher meinen zwar, er wäre schon Statthalter gewesen.

Leute fahren können. Es hätte auch aufs neue der Bau eingestellt werden können. Aber seit der Erweckung hatte sich die geistliche Lage verändert. Die Vollmacht zum Widerspruch war da. „Wir können es nicht lassen, und man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sagten die Apostel in ähnlichen Situationen (Apg. 4. 20; 5, 29). Hier heißt es: „Das Auge Gottes war über den Ältesten, so daß man ihnen keinen Einhalt tat, bis der Bericht an Darius gelangt wäre.“ Daß sie weiterbauen durften, bis der König entschieden habe, war für sie Gottes Führung. „Die Augen des Herrn sehen auf die, die ihn fürchten“, bekennt der Psalmist (33, 18). „Du, Gott, siehest mich“, sagte einst Hagar, als sie Gottes Schutz erfuhr.

b) Die Anfrage an den König Darjawesch

Dieser Brief (V. 6—17) ist wieder wörtlich wiedergegeben. Er erfreut durch seine Unparteilichkeit und Objektivität. Dem König wird die Sache vorgestellt und die Stellungnahme der Ältesten mitgeteilt. Diese haben in voller Wahrhaftigkeit gesprochen. Sie bekennen sich als „Knechte des Gottes Himmels und der Erde“. Dieser Name Gottes wird von den Heiden eher verstanden werden als der Offenbarungsname Jahve. Sie scheuen sich auch nicht, vom Gericht Gottes zu sprechen, das mit Recht über ihr Volk gekommen wäre. Aber sie erinnern an das Edikt des Koresch, der einst den Bau des Tempels befahl. Sie betonen auch, daß das Fundament des Tempels längst gelegt war. Was sie nun tun, ist nur die Fortsetzung und Vollendung eines begonnenen Baus. Daß dieser Bau siebzehn Jahre unterbrochen war, davon sagten sie nichts. Darüber mag der Satrap Bescheid gewußt haben. Sonst hätte er gar nicht protestiert. Im letzten Satz (V. 17) bittet der Satrap, in den königlichen Archiven nach dem Edikt des Koresch zu forschen, auf das die Juden sich berufen.

c) Die Antwort des Königs Darjawesch

Nun wird auf Befehl des Königs nach jener Urkunde gesucht. Man findet sie im Archiv von Ekbatana (Achmeta). Während Susa die Hauptstadt und Winterresidenz der Perserkönige war, war Ekba-

tana ihre Sommerresidenz. Bei der Urkunde handelt es sich um ein genaues Protokoll, das sogar die Maße des von König Koresch befohlenen Tempelbaus enthält. Galling weist darauf hin, daß auch aus altbabylonischen Urkunden ähnliche Kulterneuerungsbefehle des Koresch bekannt sind. Die angewiesenen Staatsmittel galten nur für den Rohbau des Tempels. Für die gesamte Inneneinrichtung mußte die Gemeinde selbst opfern.

Der Satrap bekommt also den Befehl, den Bau aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen:

„Laßt für die Arbeit an jenem Gotteshaus dem Kommissar der Juden und den Ältesten der Juden freie Hand! Sie dürfen jenes Gotteshaus an seiner Stelle aufbauen.“ (Kap. 6, 7.)

So heißt der entscheidende Satz aus dem königlichen Schreiben. Mit wieviel Dank gegen Jahve werden die Bauenden diesen Bescheid gehört haben! Wahrlich: Gottes Auge leitete auch das Herz des Königs. Aus solchen Erfahrungen schöpfte Israels Weisheitsliteratur ihre Erkenntnis. *„Des Königs Herz ist in der Hand Jahves wie Wasserbäche, und er neigt es, wohin er will“* (Spr. 21, 1).

d) Das Ende des Tempelbaus

Nun hatten die Juden aus einem Gegner einen Förderer gewonnen, den Satrapen Tatnaj. So wendet sich das Blatt, wenn Gottes Hand eingreift. Alles wurde gemäß dem Befehl des Königs angeordnet.

Und die Ältesten der Juden bauten; es ging ihnen gut vonstatten gemäß der Verheißung Haggais, des Propheten, und Sacharjas, des Sohnes Iddos. Sie beendeten den Bau nach dem Befehl des Gottes Israels und dem Befehl des Koresch, des Darjawesch und des Artaxerxes, des Königs von Persien. Jenes Haus wurde bis zum dritten Tage des Monats Adar im sechsten Jahr der Regierung des Königs Darjawesch (Darius) fertig. (V. 14. 15.)

[Die hier irr tümliche Nennung des späteren Königs Artaxerxes geht auf den Verfasser des Gesamtwerkes der Chronik zurück, der sich durch die Schwierigkeiten leiten ließ, die auch unter Artaxerxes

entstanden. Damals aber ging es nicht um den bereits vollendeten Tempelbau, sondern um den weiteren Aufbau Jerusalems bzw. der Mauern der Stadt. Diese Nöte wurden erst zur Zeit des Nehemia behoben.]

Man spürt dem Erzähler an, wie groß die Freude unter dem Volk war. Sie alle merkten etwas vom Amen Gottes, das auf ihrem Tun lag. Was in Gehorsam gegen Gottes Wort und Verheißung geschieht, hat die Zusage des göttlichen Segens. Mögen irdische Könige, ein Koresch und ein Darjawesch, den Bau befohlen und gefördert haben — vor ihrem Namen steht der Name des Gottes Israels, der sein Volk erwählte, es richtete, erlöste und endlich zum Ziel führt. Ohne diese Zuversicht ist die Geschichte des Volkes Gottes gar nicht denkbar.

Das genaue Datum der Vollendung des Tempels wird nicht vergessen. Der Monat Adar überschneidet die Monate Februar und März unserer Zeitrechnung.

Und nun gibt es einen Lob- und Dankgottesdienst, wie Gottes Volk ihn je und je in solchen Stunden zu feiern gewohnt ist.

Und die Israeliten, die Priester und die Leviten und die übrigen Glieder der Gola feierten die Einweihung dieses Gotteshauses mit Freuden. Und sie opferten zur Einweihung dieses Gotteshauses hundert Stiere, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und als Sündopfer für das ganze Israel zwölf Ziegenböcke nach der Zahl der Stämme Israels. Und sie stellten die Priester nach ihren Ordnungen auf und die Leviten nach ihren Abteilungen zum Dienst am Gotteshaus in Jerusalem, wie es im Buche Moses geschrieben ist. (V. 16—18.)

Mit diesen Versen endet der aramäisch geschriebene Text des Esrabuches. Es wird uns dadurch deutlich, daß der Verfasser des Gesamtwerkes aus verschiedenen Quellen schöpfte.

„Sie feierten die Einweihung dieses Gotteshauses mit Freuden.“ Dieses Haus war für das Volk Israel mehr als für uns heute ein Kirchengebäude. Kirchen gibt es landauf, landab bei uns in großer Zahl. Einen Tempel Jahves gab es nur hier. Jedenfalls war hier die verheißene Stätte der Offenbarung und Gegenwart Jahves inmitten seines Volkes. Diese Freude war nicht nur die Freude am gelungenen und vollendeten Werk. Es war vielmehr die „Freude im Herrn“, wie

Paulus an die Philipper schreibt (4, 4). Es floß viel Opferblut an diesem Tage. Auch das gehörte zu Judas Gottesdienst. Ohne sühnendes Blut gibt es kein Nahen zu Gott. Es werden noch Jahrhunderte hingehen, bis das Lamm Gottes am Kreuz sein „*Es ist vollbracht!*“ ruft. Damit werden dann „*mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden*“ (Hebr. 10, 14).

6. Das erste Passah im neuen Tempel (Kap. 6, 19—22)

Und die Kinder der Gola [des Exils] feierten das Passah am vierzehnten Tage des ersten Monats. Denn die Priester und Leviten hatten sich gereinigt, so daß sie alle ohne Ausnahme rein waren. Sie schlachteten das Passah für alle Söhne des Exils, für ihre Brüder, die Priester, und für sich selbst. Und es aßen die Kinder Israel, die aus dem Exil zurückgekehrt waren, und alle, die sich zu ihnen von der Unreinigkeit der Völker des Landes abgesondert hatten, um Jahve, den Gott Israels, zu suchen. Sie feierten das Fest der Mazzot [der ungesäuerten Brote] sieben Tage lang mit Freuden; denn Jahve hatte sie froh gemacht, indem er das Herz des Königs von Assur ihnen zuneigte, um ihre Hände am Werk des Hauses Gottes, des Gottes Israels, zu stärken. (V. 19—22.)

War das Laubhüttenfest mehr ein Fest in Erinnerung an die bewahrende Führung aus Ägypten durch die Wüste ins Gelobte Land, so erinnerte das Passah an das grundlegende rettende Handeln Jahves, um sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens zu lösen. Das Wort Passah (eigentlich Pessach) ist schwer zu übersetzen. Vielleicht heißt es: „gnädiges Vorübergehen“. Aus der Gnade der Wahl ging das Gericht an den Häusern der Israeliten in Ägypten vorbei. Das an die Türbalken gestrichene Blut des Lammes deckte das Volk vor dem Verderber. — Der Monat Nisan, der Passahmonat, schloß sich unmittelbar an den Adar (V. 15) an. Nun, wo der Tempel vollendet war, konnten Priester und Leviten, die sich nach dem Gesetz gereinigt hatten, am Fest mitwirken. Sieben Tage lang sollten besondere Opfertgaben gebracht werden. So forderte es das Gesetz Moses

(3. Mose 23, 8; 4. Mose 28, 19—24). Das Passahlamm, dessen Blut die Erlösung brachte, wurde für die ganze heimgekehrte Gemeinde geschlachtet: „für alle Söhne der Gola“. Wie eine große Bruderschaft der aufs neue Geretteten standen sie zusammen. Sie waren nun nicht allein Kinder Israels, d. h. Erben der Verheißung, sondern hatten selbst in ihrer Generation ein neues gnadenvolles Eingreifen Jahves erfahren. Was ihnen die Väter erzählt hatten, war Gegenwart geworden. Das ist ja letztlich der Sinn jedes echten Festes aus Glauben: Was einst offenbar geworden, soll neu aufleuchten. Wer so keine Feste zu feiern vermag, weiß auch nicht, was Weihnacht oder Ostern oder sonst ein Fest der Christenheit zu schenken vermag. Gottes Volk war je und je ein Volk der fröhlichen Gottesfeste.

Das Fest der Mazzot, das Fest der ungesäuerten Brote, beschloß die an das Passah sich anschließende Woche. In 2. Mose 12 wird uns ausführlich erzählt, wie das Lamm und die Brote zusammengehören. Das trockene, ungesäuerte Brot (vergleichbar etwa unserm Schiffszwieback) sollte auf dem langen Wege ein Teil des Proviantes sein — auf dem Wege, der durch das Lamm und sein vergossenes Blut erst möglich wurde.

Solch Mazzenbrot brach Jesus seinen Jüngern beim letzten Mahl. Er, der damals auf sein für die Sünden vieler zu vergießendes Blut hinweist, weist auch auf die Wegzehrung hin, die er den Seinen bereitet. Ja, er schenkt es ihnen in vollkommener Form durch das Opfer seines eigenen Leibes und Blutes.

„Jahve hatte sie froh gemacht.“ Die Freude in Gott ist das Kennzeichen der Erlösten. Das durchzieht die Psalmen und viele Teile der prophetischen Predigten und erst recht die Botschaft Jesu und seiner Apostel (z. B. Luk. 10, 20; Joh. 15, 11; 16, 20; 17, 13; Apg. 2, 47; 5, 41; 8, 39; Röm. 12, 12; Phil. 4, 4; 1. Thess. 5, 16; Luk. 2, 10). Wer zum Volke Gottes gehört, hat Freude in seinem Gott, ist froh gemacht durch Gott.

Auffallen kann es uns, daß Darius hier der König von Assur genannt wird. Darius, der Perserkönig, war der Erbe sowohl Babels wie auch Assurs. Er wird sich, wie seine Vorgänger, dieses reichen Erbes gerühmt haben und in seiner langen Titelkette auch als König Assurs begrüßt worden sein. Für Israel aber war Assur der erste böse

und mächtige Feind aus dem Nordosten gewesen. Fast hundertfünfzig Jahre lang hatte es das Land bedroht und oft genug verwüstet. 722 hatte Sargon von Assur das Nordreich ausgelöscht. Unter Hiskia hatte Sanherib von Assur Jerusalem aufs schwerste bedroht (701). Daß ein König, der über Ninive herrschte und das Erbe des grausamen Assyrien angetreten hatte, ihnen geneigt war, schien den Juden ein sonderliches Wunder Gottes.

II. Esras Kommen und Dienst (Kap. 7 - 10)

Nun erst — im siebenten Kapitel des Buches Esra — hören wir von jenem Manne, nach dem dieser Teil des Chronikwerkes benannt ist. Seine Bedeutung kann erst erkannt werden, wenn man von jenem Anfang gehört hat, jenem Anfang nach der Rückkehr der ersten Exulanten und der Vollendung des Tempels zur Zeit Haggais und Sacharjas.

Dieser zweite Teil hat darin seine besondere Schönheit und Kraft, daß wir es zum größten Teil mit persönlichen, tagebuchähnlichen Niederschriften des Gottesmannes zu tun haben. Dadurch kommt uns seine Persönlichkeit besonders nahe. War Haggai im zweiten Jahr des Darius aufgetreten, so sind wir nun in eine über sechzig Jahre spätere Zeit versetzt. Artaxerxes I. regierte 465—423.

1. Auftrag und Reise Esras (Kap. 7 und 8)

a) Der Mann Esra

Nach diesen Ereignissen — während des Königtums Artasastas, des Königs von Persien — zog Esra, der Sohn des Seraja, des Sohnes des Asarja, des Sohnes des Hilkia, des Sohnes des Schalum, des Sohnes des Zadok, des Sohnes des Achitub, des Sohnes des Amarja, des Sohnes des Asarja, des Sohnes des Merajot, des Sohnes des Serachja, des Sohnes des Ussi, des Sohnes des Bukki, des Sohnes des Abischua, des Sohnes des Pinchas, des Sohnes des Eleazar, des Sohnes des Aaron, des Hohenpriesters — dieser

Esra zog von Babel herauf. Er war ein gewandter Schreiber in der Thora [Gesetz] des Mose, die Jahve, der Gott Israels, gegeben hatte. Nach der Hand Jahves, seines Gottes, über ihm hatte der König ihm alles nach seinem Begehrt gewährt. Er führte einige Kinder Israel und einige Priester und Leviten, Sänger, Torhüter und Tempelknechte nach Jerusalem. Er kam nach Jerusalem im fünften Monat des siebenten Jahres des Königs. Denn am ersten Tag des ersten Monats beschloß er die Reise von Babel her, und am ersten Tag des fünften Monats traf er in Jerusalem ein nach der guten Hand Gottes über ihm. Denn Esra richtete sein Herz darauf, die Thora Jahves zu erforschen und zu erfüllen und in Israel Satzung und Recht zu lehren. (V. 1—10.)

In diesem einleitenden Abschnitt ist Esra trefflich charakterisiert. Der Leser soll gleich wissen, mit wem er es zu tun bekommt. In einem langen Nebensatz wird uns Esras Stammbaum ausführlich gezeigt. Dieser ist für den Verfasser von hoher Wichtigkeit. Denn es soll der Nachweis geführt werden, daß hier ein Mann aus dem alten Hohenpriestergeschlecht — ein direkter Nachkomme Aarons, des älteren Bruders Moses — uns vor Augen geführt wird. Wir werden im weiteren auf die vielen Register von Namen in diesen Kapiteln verzichten. Hier sollte der Stammbaum Esras als einmaliger Eindruck stehen. Dieser ist ein Mann von altem Priesteradel, dessen sechzehn Ahnen eine stattliche Reihe ausmachen.

Dieser Aaronide Esra kommt mit einer großen Begleiterschar nach Jerusalem. Man merkt: Die Ankunft eines solchen Mannes ist für die Stadt von geschichtlicher Bedeutung. Zweimal wird mit Betonung gesagt: Dieser zog von Babel hinauf nach Jerusalem. „Hinauf“ — denn der Tempelberg erhebt sich über siebenhundert Meter über den Spiegel des Mittelländischen Meeres. Weiter wird von Esra gesagt, er sei „ein geschickter Schreiber in der Thora Moses“ gewesen. In unserer Sprache sollte das heißen: ein im Gesetz Moses tief gegründeter und gebildeter Mann. Ein wahrhafter Schriftgelehrter im eigentlichen Sinne, ehe die Nachfahren dieses Wort in Mißkredit gebracht hatten. Die Schriftgelehrsamkeit eines Esra wog in jener Zeit besonders schwer. Denn im babylonischen Exil hatte man die Heilige Schrift als das eigentlich einigende Band der

Gemeinde entdeckt. Im Jahre 458 v. Chr. — das ist das siebente Jahr des Artaxerxes — traf Esra in Jerusalem ein. „Nach der guten Hand Gottes über ihm“ geschah das alles. Dieser Ausdruck stammt offenbar von Esra selbst. Wir werden ihn auch in seinem Tagebuch lesen. Auch Nehemia, sein Zeitgenosse, hat den Ausdruck übernommen. Einst hatte Jahve sein Volk „durch eine mächtige Hand“ aus Ägypten geführt (5. Mose 4, 34). Diese starke Hand Gottes preisen die Psalmen in vielerlei Erfahrungen (Ps. 10, 12. 14; 31, 6; 78, 42; 91, 12; 92, 5 u. ö.). Esra hat auf seinem Wege die Güte der Hand Gottes, die ihn leitet, erfahren. Das war der Segen, der auf dem liegt, der nach Gottes Geboten und Gesetzen fragt, um sein Leben nach Gottes Willen zu führen. Ein solcher sieht auch seine Lebensaufgabe wesentlich darin, den andern „Satzung und Recht“ Gottes zu lehren. Als ein Lehrer von Gottes Satzung, d. h. seines ewig geltenden Willens und seines Rechts, das alle Beziehungen auch der Menschen untereinander göttlich ordnet, kommt er ins Land der Väter.

b) Der Erlaß des Artaxerxes

Esra kommt nicht aus einer Reiselaune nach Jerusalem. Er kommt als „Kirchenkommissar“, gesandt und bevollmächtigt vom König. Von diesem selben König Artaxerxes wissen wir bereits aus Kapitel 4, 7, daß an ihn eine Beschwerde von den Gegnern der Tempelgemeinde erging. Vielleicht war diese Sendung eines Mannes seines Vertrauens die königliche Antwort auf jene Eingabe. Er hatte (siehe 4, 23) auf die Eingabe hin den Bau — offenbar der Mauern oder anderer Gebäude — verboten. Vielleicht hatten auch die Juden eine Gegeneingabe gemacht. Auf jeden Fall mußte dem König daran liegen, daß in Jerusalem die kirchlichen Verhältnisse geordnet würden.

Der Brief des Artaxerxes (V. 11—26) zeigt, wieviel Vertrauen er Esra entgegenbrachte. Er ist im Namen des Königs und seiner sieben Räte in aramäischer Sprache abgefaßt. In ihm wird dem Esra der Auftrag gegeben, die Verhältnisse in Juda und Jerusalem zu untersuchen. Dazu bekommt er eine nicht geringe Geldgabe für den Tempel mit und das Recht, in der Provinz Babel für diesen Zweck zu

kollektieren. Auch Tempelgeräte werden ihm anvertraut. Dazu bekommt er das Recht, bei „*allen Schatzmeistern in Ebirnari*“ (also der Provinz, zu der Juda gehört) bis zu einer festgesetzten Höhe Geld und Lebensmittel anzufordern. Auch bringt er die Steuerfreiheit für die Priester und ihre Mitarbeiter am Tempel mit. Und schließlich soll er „*Schreiber und Richter*“ einsetzen, damit das Gesetz gelehrt und gehalten werde. Gewiß ein reiches Programm. Es mag dem König sehr daran gelegen haben, Juda zu befrieden und dort keine neue Quelle der Unruhe in seinem großen Reich zu haben. Wir werden von Artaxerxes kaum andere als politische Beweggründe für sein Handeln erwarten können.

Für Esra aber lag hinter diesem hochpolitischen Geschehen das gnädige Wirken Jahves. Gott braucht auf die Bitten seiner Gemeinde gar nicht mit Wundern zu antworten. Die Wunder sind stets Ausnahmen, die meist nur in besonderen Entscheidungsstunden des Gottesreiches geschehen, am zahlreichsten in der Zeit der irdischen Wirksamkeit Jesu und der Begründung seiner Gemeinde. Sie sind Zeichen für Freund und Feind. Später werden wir sie je und dann auf dem Missionsfeld erfahren und überall da, wo neue Einbrüche der Gottesherrschaft in diese Welt geschehen. Normalerweise benutzt Gott den natürlichen Verlauf der Dinge, um seinen Willen durchzuführen. Er lenkt die Herzen der Menschen zu den Entschlüssen, die er haben will. „*Er lenkt ihnen allen das Herz*“, sagt Psalm 33, 15 (vgl. Spr. 21, 1).

Wo Gottes Volk einen Blick in diese Führungen tun darf, da betet es an. Das tut auch Esra.

c) Esras Dankgebet

Gelobt sei Jahve, der Gott unserer Väter, der dieses ins Herz des Königs gab, um das Haus Jahves in Jerusalem zu verherrlichen, und der mir die Gunst des Königs, seiner Ratgeber und all der mächtigen Fürsten des Königs zuneigte! Und ich faßte Mut — nach der Hand Jahves, meines Gottes, über mir — und sammelte etliche Familienhäupter aus Israel, daß sie mit mir mitzögen. (V. 27. 28.)

Das ist die Politik des Volkes Gottes. Sie wissen von der mächtigen und gnädigen Hand, die über ihnen waltet. Sie wissen, daß der allmächtige Gott wohl in göttlicher Geduld zuwartet, aber schließlich doch sein verheißenes ewiges Ziel erreichen wird. Ihm sind auch die Großen dieser Welt — ob bewußt, ob unbewußt — Werkzeuge seiner Gottesgeschichte. Das gibt dem Glauben seine Ruhe und Gelassenheit. Christliche „Politik“ kennt weder Haß noch Ungeduld. Selbst „der Zorn der großen Fürsten“ soll ihr keine „Hinderung“ sein, wie der Sänger Paul Gerhardt bekennt.

„Ich faßte Mut“ — das ist dann stets die Frucht des Glaubens. Und dieser Glaube wirkt ansteckend. Denn nun macht sich eine große Zahl Juden aus Babel auf. Es kommt unter Esras Führung zu einer neuen Welle der Rückwanderer.

d) Die Reisevorbereitungen

Im weiteren folgen die persönlichen Aufzeichnungen Esras mit interessanten Einzelheiten. Zuerst bringt er das ausführliche Register aller, die mit ihm zu ziehen bereit waren (Kap. 8, 1—14). Die ersten beiden sind zwei Priester, die von den Aaronssöhnen Pinchas und Itamar abgeleitet werden. Daneben stehen Davidssprößlinge, also aus dem alten königlichen Geschlecht, offenbar Nachkommen Serubbabels, da Sechanja (V. 3) auch in 1. Chron. 3, 21 in der Familie Serubbabels genannt wird. Es sind rund 1 500 männliche Teilnehmer. Dazu kämen die Frauen und Kinder, also im ganzen wohl über 5 000 Personen. Daß die Vorbereitungen zur Reise einer solchen Riesenkarawane viel Zeit und Überlegung brauchten, ist deutlich. Esra ist nicht nur ein Schriftgelehrter nach dem Herzen Gottes, sondern auch ein Organisator und eine Führernatur.

Er sammelt die große Schar in einem Lager. Der Ort ist nicht mehr bestimmbar. „Am Wasser Ahava“ — wahrscheinlich an einem der vielen Kanäle, die damals vom Euphrat abzweigten. Wasser ist für eine solch große Menge Menschen Lebensbedingung. Drei Tage der Musterung, Vorbereitung und Sammlung gehen vorbei. Da zeigt sich: Es fehlen Leviten! Esra sendet eine Delegation von elf „ein-

sichtigen“ Männern nach Kasifja (vielleicht das spätere Ktesiphon) an den dortigen Vorsteher. Es wird der Vorsteher einer größeren Synagoge gewesen sein. Diese entstanden im Exil, um die Thora und die Nebiim (Gesetz und Propheten) zu lesen. Achtunddreißig Leviten werden nun von dort abgesandt, um die Reisegesellschaft zu ergänzen. Wieder fügt Esra hinzu: „Gottes gütige Hand war über uns.“ Der gesetzestreue Mann sieht in dieser dienstwilligen Mannschaft einen Beweis, daß Gott in seiner Güte wieder eingriff. Eine Gemeinde Gottes ohne diakonische Kräfte ist lahm und krank. Das wissen wir auch heute. Dazu kam eine große Zahl Tempelknechte als Helfer der Leviten, so daß weitere 220 Glieder zur Karawane stießen (V. 15–20).

Nun aber lag Esra an der inneren Vorbereitung dieser „Pilgergemeinde“:

Und ich ließ dort am Ahava-Fluß ein Fasten ausrufen, damit wir uns vor unserem Gott demütigten, daß wir von ihm einen rechten Weg für uns, unsere Kinder und all unsere Habe erbäten. Denn ich hatte mich geschämt, vom König eine bewaffnete Begleitmannschaft und Reiter zu erbitten, damit sie uns unterwegs gegen Feinde hülften. Denn wir hatten zum König so gesagt: „Die Hand unseres Gottes ist zum Guten über allen, die ihn suchen, und seine Kraft und sein Zorn gegen alle, die ihn verlassen.“ So fasteten wir und erbaten in dieser Sache von Gott (das Nötige). Und er ließ sich erbitten. (V. 7b. 8).

Über diesem Abschnitt könnten die Worte stehen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33) und: „Dem Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petr. 5, 5). Es ist beweglich, zu lesen und sich vorzustellen, daß hier Tausende ihre Herzen und Knie vor dem „Heiligen in Israel“ beugen. Ihre Reise geschah im Dienste Gottes. Wird er diesen Dienst annehmen? Solch eine Wanderung von Babel nach Jerusalem war von vielen Gefahren umgeben. Sie bitten um die rechte Wegführung und um Gottes Hut für ihre Kinder, die besonders gefährdet sind, und allen Besitz, zu dem die nicht geringen Werte gehörten, die der König ihnen anvertraut hatte. Dazu kommt, daß Esra auf alles Geleit und Truppen des Königs im Glauben an Gottes Gegenwart verzichtet hatte. Das war eine ungewöhnliche Entschei-

ding. Wir werden hernach sehen, daß Nehemia anders verfuhr. Esra zeigt, daß er nicht etwa bloß ein Stubengelehrter und theologischer Theoretiker war. Er war bereit, um Gottes Ehre willen etwas zu wagen. Er glaubte, wie später Luther glaubte, als er sich gegen die Warnung seines Kurfürsten von der Wartburg zurück nach Wittenberg begab, obwohl der Kurfürst ihn dort nicht vor der Vollstreckung der Reichsacht zu schützen bereit und in der Lage war. Damals schrieb er an Friedrich den Weisen:

„Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Euer Kurfürstlichen Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halt', ich wolle Euer Kurfürstlichen Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich Euer Kurfürstlichen Gnaden könnte und wollt' schützen, so wollt' ich nicht kommen. Dieser Sachen soll, noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zutun. Darumb wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß Euer Kurfürstlichen Gnaden noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege Euer Kurfürstlichen Gnaden für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.“

Je und dann erwartet Gott von den Seinen einen zeichenhaften Glauben. Damit soll diese Haltung nicht zur allgemeinen Norm gemacht werden. Die Antwort Esras an den König ist auf diesen gezielt: *„Die Hand unseres Gottes ist zum Guten über alle, die ihn suchen, und seine Kraft und sein Zorn gegen alle, die ihn verlassen.“* Solch eine Behauptung kann dem König erst durch die Haltung, die Esra einnahm, eindrucksvoll geworden sein.

„Er ließ sich erbitten.“ In diesem Sätzlein, so schlicht es klingt, wird Gott die Ehre gegeben. Dein ist das Reich!

Ausführlich berichtet Esra sodann, wie er zwölf Priester zu Aufsehern des reichen Schatzes bestimmte, den er für den Tempel mitbrachte (V. 24—30). Beachtlich ist dabei sein Mahnwort:

Ihr seid heilig für Jahve! Also sind auch die Geräte heilig und das Silber und Gold, das als freiwilliges Opfer für Jahve, den Gott unserer Väter, gegeben wurde. So hütet es und wacht, bis ihr es vor den obersten Priestern, den Leviten und den Familien-

häuption Israels in Jerusalem in den Zellen des Hauses Jahves darwägt! (V. 28. 29.)

„Ihr seid heilig für Jahve!“ Was auf dem Stirnreif des Hohenpriesters stand (2. Mose 28, 36), gilt dem ganzen Priesterstand. Sie sind aus allen profanen Berufen herausgenommen, für den Dienst Jahves freigestellt und ihm zur Verfügung. Sie sind unverkürzt für Jahve da, der sie für sich in Beschlag nahm. Heilig heißt: dem Herrn geweiht! Das gilt für all die Tempelgeräte und das Geld, das sie für den Tempelschatz mitbringen.

Kennen wir noch diesen Heiligkeitsbegriff? Im Neuen Testament fällt der Unterschied von Priester und Laien weg. Nun ist — kraft des Heiligen Geistes, der Glauben weckt und Wiedergeburt wirkt — eine priesterliche Gemeinde entstanden, in der das allgemeine Priestertum gilt. Alle jene Kirchengemeinschaften, die einen Unterschied machen zwischen dem einfachen Gläubigen und dem Stand der Priester, gehen damit einen erheblichen Schritt hinter das Neue Testament ins Alte zurück. Sie verleugnen damit das Werk des Heiligen Geistes, der seit Pfingsten eine Gemeinde schafft, die nichts anderes an sich zu rühmen weiß, als daß der Geist an allen ihren Gliedern das Wunder der neuen Kreatur schuf (1. Petr. 2, 9; Röm. 8, 9. 14—16; 1. Kor. 12, 3; 2. Kor. 3, 3. 17 f.; 5, 17; Gal. 5, 18; Joh. 3, 3—8).

e) Die Ankunft in Jerusalem

Am zwölften Tage des ersten Monats brachen wir vom Ahava-Fluß nach Jerusalem auf. Und unseres Gottes Hand war über uns. Er rettete uns vor Feinden und Räubern. Wir kamen nach Jerusalem und blieben dort drei Tage. (V. 31. 32.)

Nach Kap. 7, 9 vergingen vom Tage des Beschlusses der Reise bis zur Ankunft in Jerusalem vier Monate. In diese Zeit wird die Vorbereitung hineingerechnet sein. Immerhin war es eine lange und beschwerliche Wanderung der Tausende. Esras Glaube wurde von Gott bestätigt. Weder politische Gegner noch räuberische Beduinen durften sie antasten. Die gütige Hand Gottes war über ihnen

gewesen. Die drei ersten Tage in Jerusalem werden der Ruhe und dem Dank Raum gegeben haben.

In V. 33–35 wird ausführlich die Übergabe des Tempelschatzes beschrieben. Der Priester Meremoth nimmt ihn in Empfang. Drei Zeugen werden namentlich genannt. Es ist die gleiche Sorgfalt in Geldangelegenheiten, die wir auch bei Paulus kennen. „*Wir sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen*“, schreibt er den Korinthern aus Anlaß der Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem. Auch er hat Augenzeugen für die Übergabe bestellt. Wieviel Peinlichkeiten könnten wir vermeiden, wenn uns allezeit solch „biblische Grundsätze“ leiteten!

Ein weiteres Dankopfer opferten die Heimgekehrten (V. 35). Die königlichen Anweisungen wurden den Beamten übergeben, und ihre staatliche Hilfe bleibt nicht aus.

Der erste Teil des Auftrags des Artaxerxes war durch Esra ausgeführt.

2. Die Bereinigung der Mischehenfrage (Kap. 9 und 10)

a) Die Notlage

Für Esra folgte nun eine schwere Zeit. Es mag uns wundern, daß gerade die Frage der Ehen von Juden mit Heiden von ihm als solch eine Katastrophe beurteilt wurde. Das ist einerseits ein Zeichen dafür, wie sehr unsere Eheauffassung säkularisiert ist, d. h. nach bürgerlich-weltlichen Maßstäben beurteilt wird. Für uns ist die Mischehe weithin eine Frage der konfessionellen Statistik geworden. Wir verstehen darunter die Ehe eines evangelischen Kirchengliedes mit einem Glied der römisch-katholischen oder einer anderen Kirche oder gar einer anderen Religion. In der Bibel ist die Eheschließung ein Glaubensakt. Eine Ehe hat nicht nur eine biologische und eine bürgerliche, sondern auch eine religiöse Seite. Deshalb verzichten wir auch nicht auf den kirchlichen Trauakt. Die Gemeinschaft der Eheleute ist absolut. Wenn es eine rechte Ehe im Sinne der biblischen Offenbarung ist, so sind sie daher auch im Glauben verbunden.

Im Alten Testament kam allerdings dazu, daß die Gemeinde noch nicht durch den Heiligen Geist geschaffen und ergänzt wird. Die Gemeinde besteht aus dem Volke Israel, den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Vermischung mit anderen Völkern ist nicht etwa „Rassenschande“, wie das abscheuliche Wort hieß, sondern Synkretismus. Es ist Vermischung der Offenbarungsreligion mit dem Aberglauben der Heiden, und damit eine Verachtung der Verheißung, die Abraham und seinen Nachkommen gegeben war. Die Frage der Nationen und ihres Verhältnisses zu Jahve stand erst am fernen Horizont. Wohl hatten die Propheten — von Amos über Jesaja bis Sacharja — davon gesprochen, daß auch die Nationen einst Jahve huldigen würden. Das sollte aber durch neue Offenbarungen geschehen, nicht durch natürliche Vermischung des Volkes Gottes mit jenen.

Esra selbst erzählt:

Als das erledigt war, kamen die Obersten zu mir und sagten: „Sowohl das Volk Israel wie die Priester und Leviten haben sich nicht von den Einheimischen getrennt gehalten trotz ihrer Greuel, nämlich von den Kanaanitern, den Hethitern, den Pheresitern, den Jebusitern, den Ammonitern, den Moabitern, den Ägyptern und den Amoritern. Denn sie nahmen aus der Reihe der Töchter jener Ehefrauen für sich und ihre Söhne und vermischten den heiligen Samen mit den einheimischen Völkern. Und die Hand der Obersten und Edeln war bei diesem Vergehen zuerst dabei.“ Als ich dieses hörte, zerriß ich mein Kleid und meinen Rock und raufte mir mein Haupthaar und meinen Bart und setzte mich verstört nieder. Und alle, die die Worte des Gottes Israels um der Treulosigkeit willen der aus dem Exil Gekommenen fürchteten, versammelten sich bei mir. Ich aber saß verstört da bis zum Abendopfer. (V. 1—4.)

Das ist eine ergreifende Szene. Esra hört von der Untreue seines Volkes, das, herausgerettet aus dem Gericht, in einer erneuerten, gereinigten Existenz leben sollte. Statt dessen ist das Gegenteil geschehen. In Babel hatten sich die Juden in ihren Siedlungen von einer Vermischung mit den Heiden weithin enthalten. Aber hier in der alten Heimat, in der die ersten Heimkehrer erst rund achtzig Jahre

lebten, waren Ehen geschlossen worden, die dem Heidentum bösester Art Einfluß auf die Familien gewährten. Die Aufzählung der vielen Fremdvölker mag mechanisch wirken. Es sind die Namen der Völker aus Josuas Zeit und der alten und neuen Nachbarn genannt. Diese ganze Satrapie Ebirnari, das Land Syrien und Palästina, war der Treffpunkt all dieser Völker geblieben. Hier zogen die uralten Karawanenstraßen hindurch, die Asien und Afrika verbanden. Viele der Hindurchziehenden waren hier sesshaft geworden, und ihre Nachkommen waren noch zu finden. Auch im Neuen Testament wird noch eine Kanaanäerin genannt (Matth. 15, 22). Ganz ähnlich ist es an der Grenze Asiens und Europas, an der sogenannten uralo-kaspischen Pforte, zwischen Ural und Kaspi-See. Unzählige Völker sind hier hindurchgezogen, deren Sprachen dort noch heute gesprochen werden. Man wird bei dieser Aufzählung auch an die Pfingstgeschichte erinnert (Apg. 2, 9—11), wo in gleicher Langatmigkeit und doch absichtlich die bunte Karte vorderasiatischer Völker und Sprachen uns vor Augen geführt wird. Hier bei Esra geschieht es voll Schauer vor ihren Greueln, dort zu Pfingsten voll Anbetung vor dem Wunder Gottes, daß sie alle unter den heiligenden Einfluß des Gottesgeistes kommen. Welch eine Wendung durch Gottes Gnade!

Hier aber wankt dem Esra der Boden unter den Füßen. Nachdem er sich verzweifelt die Haare gerauft und in Trauer das Gewand zerrissen, sitzt er erstarrt vor Schreck und Schmerz da, bis das Abendopfer ihn zum Gebet ruft.

Aber er bleibt nicht allein. Nicht nur jene, die ihm ihr Leid geklagt und den Schaden in Israel bekannt hatten, sondern alle kommen zu ihm, auf die eine heilige Furcht gefallen war. Sie wußten von den ernstesten Gerichtsdrohungen Gottes aus seinem Wort (siehe 5. Mose 3—6; 11, 16. 17). Daß auch führende Familien der Obersten, Priester und Leviten an dieser groben Übertretung des Willens Gottes beteiligt waren, machte die Not nur noch größer. Mit klopfendem Herzen sammelten sich immer mehr Juden um Esra, dessen wortloser Schmerz für sie zur starken Bußpredigt wurde. „Es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde“ — so möchte man mit einem neutestamentlichen Wort des Lukas über diese Szene schreiben (Apg. 5, 11).

b) Esras Gebet

Um das Abendopfer stand ich von meiner Beugung in meinem zerrissenen Kleid und Mantel auf, sank auf meine Knie und breitete meine Hände zu Jahve, meinem Gott, aus. Ich sprach: „Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, mein Angesicht zu dir, mein Gott, zu erheben; denn unsere Missetaten sind so zahlreich, daß sie uns über den Kopf steigen, und unsere Schuld geht bis zum Himmel. Seit den Tagen unserer Väter bis heute sind wir in großer Schuld. Um unserer Vergehen willen sind wir, unsere Könige und Priester, in die Hand der Könige der Länder preisgegeben durch Schwert, Gefangenschaft, Plünderung und Schändung unseres Ansehens — wie heutigentags. Und nun ist uns für einen Augenblick die Gnade von Jahve, unserem Gott, geworden, daß wir als ein Rest Geretteter übrigblieben am Ort seines Heiligtums, damit unser Gott unsere Augen erhelle und uns in unserer Knechtschaft ein wenig Raum zum Leben gebe. Denn wir sind Knechte; doch hat unser Gott uns in unserer Knechtschaft nicht verlassen und uns die Gunst des Königs von Persien zugewandt und uns Spenden zugehen lassen, das Haus unseres Gottes aufzurichten, seine Ruinen wiederherzustellen, um uns in Juda und Jerusalem eine Schutzwehr zu geben. — Und nun: Was sollen wir nach alledem sagen, da wir deine Gebote verlassen haben, die du uns gabst durch deine Knechte, die Propheten? Sie sagten: Das Land, in das ihr kommt, um es zu besitzen, ist ein unreines Land durch die Unreinheit der Völker jener Länder, um ihrer Greuel willen, mit denen sie es erfüllt haben von einem Ende zum andern. Daher sollt ihr eure Töchter ihren Söhnen nicht geben und ihre Töchter nicht euren Söhnen nehmen. Und ihr sollt ihr Heil und Wohlergehen nicht suchen in Ewigkeit, auf daß ihr stark werdet, die Güter des Landes verzehrt und es euren Söhnen vererbt für ewige Zeit. — Und nach allem, was über uns kam um unserer Übeltat und großen Verschuldungen willen, hast du — denn du bist unser Gott — mehr verschont, als unsere Missetaten verdienten, und uns eine solche Rettung geschenkt. Sollt'n wir wiederum deine Gebote übertreten und uns

mit diesen greuelvollen Völkern verschwägern? Würdest du nicht bis zur Vernichtung über uns zürnen, daß kein Rest und kein Geretteter mehr übrigbliebe? Jahve, Gott Israels, du bist gerecht; denn wir sind heute nur ein geretteter Überrest. Siehe, wir sind vor deinem Angesicht in unsern Schulden, und darum können wir vor deinem Angesicht nicht bestehen. (V. 5—15.)

Dieses Gebet ist kein literarisches Erzeugnis, sondern im Angesicht des Heiligen gesprochen. Ganz abgesehen von dem Anlaß, der es herbeiführte, sind wir hier vor ein beispielhaftes Reden des Herzens mit Gott geführt (Ps. 19, 15). So redeten die Menschen der Bibel mit Jahve, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, dem Gott der Väter. Worin liegt das Beispielhafte des Gebets des Esra?

Er tritt beladen mit der Verschuldung seines Volkes in Gottes Gegenwart. Er distanziert sich nicht von den Schuldiggewordenen, sondern weiß sich mit ihnen in einer Gemeinde der Sünder verbunden. Vor dem Heiligen ist er voller Scham und scheut sich um der Verschuldungen willen, ihm vor die Augen zu treten. Denn die Sünden ertränken ihn wie Wasser, die über ihm zusammenschlagen. Ja, sie steigen wie Berge bis zum Himmel.

Esra beugt sich unter Gottes Gerichte. Er kennt die Geschichte seines Volkes. Er weiß, daß er nicht eines gegen die Führung Jahves vorbringen kann, der Jerusalem und den Tempel in Flammen aufgehen ließ und sein Volk, das er seinen Sohn genannt hatte, in die Verbannung Babels verschleppen ließ. Aber er kennt auch die Tür der Gnade, die Gott auftat. Ist es auch nur ein bescheidener, kläglicher Rest, so sind sie nun doch wieder am heiligen Ort der Gottesoffenbarung versammelt. Zwar äußerlich versklavt und Knechte der Perser, die über sie herrschen, aber das wiegt wenig gegenüber der Tatsache, daß Gott ihre Augen in Freude und Hoffnung licht werden läßt und ihnen den bescheidenen Raum und die Bedingungen zum Leben im Heiligen Lande ließ.

Wir sehen, daß Esra in der Huld des Perserkönigs, der ihn her sandte, Gottes Güte erkennt, dem es an Werkzeugen zur Erfüllung seines Willens nicht fehlt. Selbst die Spenden (so haben wir hier zu lesen), die Esra aus Babel brachte, waren zutiefst Geschenke Jahves.

Esra stellt sich selbst vor Augen, wie groß doch die Tatsache ist,

daß sie wieder in der Heiligen Stadt im Tempel opfern und anbeten dürfen. Juda und Jerusalem sind ihnen wie eine Schutzmauer. Wir denken an das Wort aus Sacharja 2, 9: *„Ich will eine feurige Mauer umher sein.“* Nicht die Steine sind für Esra Schutz und Wehr, sondern die Gegenwart Jahves, die an Jerusalem geknüpft ist.

Und nun denkt Esra voll Grauen an die Kulte der Kanaaniter und der verwandten Völker mit ihrer Tempelprostitution und Vergötzung des Geschlechtstriebes mit all den furchtbaren Folgen. Wie hatte einst der Baal-Peor das Volk schon in der Wüste an der Wurzel zu vergiften versucht (4. Mose 25)! Wie streng hatte das Gesetz daher jede Ehe mit den Heiden geahndet (5. Mose 7, 3—6; 2. Mose 23, 32; 34, 12—16)!

„Sollten wir wiederum deine Gebote übertreten und uns mit diesen greuelvollen Völkern verschwägern?“ fragt der Beter verzweifelt. Alles ist zu Ende, wenn wir Gottes Güte verachten und mißverstehen. Fahren wir so fort, so ist keine Aussicht mehr für eine Weiterexistenz des Volkes. Es bliebe dann kein Rest und kein Geretteter mehr übrig — darum breitet der Beter die Schuld in einem offenen Beichtbekenntnis vor Gott aus: *„Siehe, wir sind in unsern Schulden vor deinem Angesicht und können vor dir nicht bestehen.“*

c) Die Wende im Volk

Während Esra betete, weinend die Schuld bekannte und vor dem Hause Gottes lag, sammelte sich zu ihm eine sehr große Gemeinde aus Israel: Männer, Frauen und Kinder. Denn das Volk weinte sehr. Da nahm Schekanja, der Sohn Jechiels aus der Sippe Elam, das Wort und sprach zu Esra: „Wir haben treulos an unserem Gott gehandelt, da wir fremde Frauen aus den Völkern des Landes heirateten. Aber nun gibt es noch eine Hoffnung in dieser Sache für Israel. Jetzt laßt uns einen Bund mit unserem Gott machen, daß wir alle Frauen mit ihren Kindern hinausweisen nach dem Rat des Herrn und derer, die die Gebote unseres Gottes ernst nehmen! Es geschehe nach der Thora! Steh auf; denn dir kommt die Sache zu, und wir schließen uns dir an. Ermanne dich und führe es aus!“ (Kap. 10, 1—4.)

Während der Mann Gottes noch im Gebet ringt, ist sein Gebet schon weithin erhört. Eine große Schar sammelt sich zu ihm. Es sind die, die Ernst machen wollen mit dem Gehorsam Gottes. Sie sind wach geworden für Gottes Willen und sind erschüttert durch den Ernst, mit dem Esra ihre bisherige Haltung beurteilt. Nun sind sie betroffen und weinen „in göttlicher Traurigkeit“ (2. Kor. 7, 10). Es geht eine Bußbewegung durchs Volk. Wo das geschieht, ist neuer Gotteseegen vor der Tür.

Ein Sprecher nimmt das Wort. Esra wird sich seinen Namen dankbar gemerkt haben. In solchen Zeiten treten manche aus der Verborgenheit hervor, mit denen man eigentlich nicht gerechnet hatte. Wer hatte vom Fischer Simon am See Genezareth erwartet, daß er einst am Pfingsttage der große Evangelist sein würde? Wer dachte vom Sohn der Eunike in Lystra, daß er einst das Erbe des großen Völkerapostels zu verwalten haben werde?

Schekanja zeigt, daß Esra verstehende Herzen gefunden hat. „Wir haben treulos gehandelt“ — solch Bekenntnis klingt wie ein Ruf aus der Tiefe. Er hat die Verheißung der Erhörung. Noch ist eine Hoffnung da: Wir können umkehren vom verkehrten Wege. Wo der Wille zur Bekehrung wach wird, ist auch Hoffnung auf Erneuerung. Das Wort „Bund“ klingt für unsere Ohren anders als für die damalige Zeit. Wir würden sagen: Laßt uns versprechen! Laßt uns ein Gelübde tun! Was nicht nach dem Gesetz Gottes ist, nicht nach seinem Willen besteht, muß gelöst werden — allen Gegenständen zum Trotz.

„Wir sind mit dir.“ Das heißt nicht nur: Wir unterstützen dein Gebet und sehen die Sache ebenso an wie du, sondern es heißt: Wir fügen uns deiner Entscheidung. Es ist an dir, in dieser Sache einzugreifen und Urteile zu vollziehen. Wir beugen uns darunter. „Ermanne dich zur Tat!“ übersetzt Galling.

Esra stand auf und ließ die Obersten, Priester und Leviten und ganz Israel schwören, daß sie nach diesem Wort tun wollten. Und sie schwuren es. Und Esra erhob sich vom Platz vor dem Hause Gottes und ging in die Kammer Jochanans, des Sohnes Eljaschibs, und blieb dort zur Nacht [so nach der Septuaginta]; er aß kein Brot und trank kein Wasser, denn er trauerte um der Über-

tretung derer willen, die aus dem Exil gekommen waren (V. 5. 6.)

Esra nahm die Versammelten beim Wort. Er ließ sie sich im Blick auf die Mischehen auf das Gesetz Jahves verpflichten. Dann aber zog er sich in die Stille zurück, um in Fasten und Trauern und gewiß viel Gebet zu ringen, daß nun Gottes Wille getan würde.

Jochanan ist der Sohn Eljaschibs, den wir aus dem Nehemiabuch (3, 1) als Hohenpriester kennen. Er hat sich selbst mit den Fremden eingelassen, und ein Enkel von ihm heiratete eine Heidin (Neh. 13, 4—9. 28). Ob Eljaschib damals schon Hoherpriester war und ob diese Kammer eine Zelle im Tempel war, ist nicht zu beantworten.

Die Durchführung dieses rigorosen Gesetzes der Ehetrennung vollzog sich im großen und ganzen ohne Hindernisse. Innerhalb dreier Tage sollten sich alle in Jerusalem versammeln — bei Androhung des Bannes, der Ausstoßung aus der Gemeinde, für alle Zuwiderhandelnde (V. 7. 8).

Am zwanzigsten des Kislev (entsprechend dem November und Dezember) fand diese Versammlung statt. Die Regenzeit hatte eingesetzt. Deshalb konnte man dem Volk, das „*um der Sache und um der Regengüsse willen zitterte*“, wie der Text erzählt, ein tagelanges Ausharren nicht zumuten (V. 9).

Wieder nimmt Esra das Wort:

Ihr habt treulos gehandelt, da ihr fremde Frauen heiratetet und die Schuld Israels vermehrtet. Nun legt Jahve, dem Gott eurer Väter, ein Bekenntnis ab und tut, was ihm wohlgefällt, und trennt euch von den Völkern des Landes und von den fremden Frauen!
(V. 10. 11.)

Esra spricht mit göttlicher Vollmacht und weiß sich als Vollstrecker des Gerichts. Eindeutig nennt er zuerst das Vergehen. Wer gegen Gottes Gebot willentlich und absichtlich verstößt, handelt treulos. Wie oft haben die Propheten das Verhältnis Jahves zu Israel mit einer Ehe verglichen (vgl. Hos. 2, 21 f.; Jes. 54, 4 ff. u. ö.)! Wer Gott nicht die Treue hält, gleicht dem Ehebrecher. Esra kennt keine reine Privatsünde. Was der einzelne tut, trifft das ganze Volk. So war es von Anfang an (z. B. Jos. 7). Der Schaden kann nur geheilt werden, wo erstens ein offenes Beichtbekenntnis die Schuld eingesteht und zweitens mit dem Unrecht gebrochen wird.

Der für unsere Zeit naheliegende Einwand der Härte gegen jene Frauen und ihre Kinder darf für die damalige Zeit so nicht gelten. Abgesehen davon, daß die Ehen jene Tiefe und jenen Reichtum, der ihnen durch Jesus neu geschenkt ist, nicht hatten, so gilt hier der Ernst alttestamentlicher Gesetzestreue: Gott und sein Wille zuerst! Der heute sich vordrängende Gedanke des menschlichen Glücksbedürfnisses stammt nicht aus der Bibel, sondern aus der griechischen Ethik. Die Bibel weiß: Nur wer Gott die Treue hält, ist ein seliger Mensch. Jeder Versuch, auf Kosten der Treue zu Gott irgendein Glücksgefühl oder einen Lebenserfolg zu suchen, ist ein Selbstbetrug. „Habe deine Lust an Jahve, der wird dir geben, was dein Herz wünscht“, heißt es in Ps. 37, 4.

Esra darf die Freude erleben, daß das Volk zu seiner Entscheidung Amen sagt:

Und die ganze Gemeinde antwortete und sagte mit lauter Stimme: „So, wie du sagst, soll es von uns geschehen.“ (V. 12.)

Um der Regenzeit und um der Menge der Betroffenen willen wird eine Kommission aus den Obersten bestellt. Es war ja klar, daß die Verhandlungen längere Zeit in Anspruch nehmen würden. Diese Kommission soll nun die Orte bereisen, Termine festsetzen und die Ehen in Gegenwart der Ältesten der Ortschaften trennen — *„bis wir den heißen Zorn unseres Gottes in dieser Angelegenheit von uns wenden“ (V. 14).*

Ganz ohne Widerstand geht es nicht ab, wie zu erwarten war. Es werden zwei Namen genannt von denen, die sich auflehnen. Schmerzlich dabei war, daß diesen ein Levit, der insonderheit für die Erhaltung der kultischen Reinheit besorgt sein sollte, Beistand leistete und auf ihre Seite trat (V. 15).

Im übrigen wurde verfahren, wie es Esra bestimmt hatte. Er setzte auch die Glieder der Kommission ein, die nach dem Gesetz Jahves handelten. Es zeigte sich, daß auch die Priesterfamilien nicht unbefleckt geblieben waren. Aber auch diese fügten sich. Eine lange Liste der Schuldiggewordenen beschließt das Esrabuch (V. 16—44).

Es ist nicht sehr viel, was wir über die Person und die Tätigkeit Esras in diesen vier Kapiteln des Esrabuches erfahren. Zwei Kapitel berichten ausführlich über seine Reise und die Vorbereitungen dazu,

die anderen zwei über seinen energischen Eingriff zur Trennung der Ehen von Juden mit Frauen der Fremdvölker.

In der Tradition der Synagoge, die von der alten Kirche aufgenommen wurde, gilt Esra als Sammler der alttestamentlichen Schriften und insofern als Begründer des Kanons. Darüber aber liegen historisch eindeutige Quellen nicht vor. Dagegen hören wir im folgenden Buch Nehemia von der weiteren Wirksamkeit Esras, vor allem, wie er dem Volke das Wort Gottes liest. Wir dürfen Esra einen Schriftgelehrten nach dem Herzen Gottes nennen, der das Ohr des Volkes Gottes erreichte und sein Gewissen schärfte, recht auf Gottes Wort zu hören und danach zu leben.

NEHEMIA, DER STATTHALTER

Das letzte historische Buch des Alten Testaments ist das Buch Nehemia. Es ist uns besonders wert, da es die Erinnerungen dieses treuen Mannes enthält. Wir bekommen einen lebendigen Eindruck von dem Zustand der nachexilischen Gemeinde mit ihren Nöten, Gefahren, aber auch den Segnungen Gottes.

Mit dem Wirken Esras war noch nicht aller Zerstörung gewehrt. Wohl brachte er reiche Mittel zum Ausbau des Tempels und zu seiner Ausstattung mit. Dazu war er durch König Artaxerxes I. mit königlichen Vollmachten als „Kommissar für kirchliche Angelegenheiten“ ausgerüstet. Vor allem hatte er der Vermischung durch Mischehen mit den heidnischen Völkern gewehrt. Aber abgesehen davon, daß auch diese Not noch nicht endgültig überwunden war, wie wir aus dem Buch des Nehemia ersehen werden, war die Stadt Jerusalem allem Unbill und den räuberischen Überfällen der Nachbarn schutzlos preisgegeben. Eine Stadt ohne Mauern glich damals einem Haus ohne verschließbare Türen. Hier bekommt Nehemia seinen Auftrag und hat seine bleibende Bedeutung — ganz abgesehen von seinem vorbildlichen Verhalten als Beter und Diener seines Gottes. War Esra der Schriftgelehrte und Gesetzeslehrer aus priesterlichem Geschlecht, so war Nehemia der „Laie“, der hochgestellte

Beamte des Königs und Bekenner seines Glaubens, selbst am persischen Hofe. Man liest seine tagebuchähnlichen Erinnerungen nicht ohne Spannung.

Der begnadete Prediger des Bibelwortes Walter Lüthi sagt im Vorwort zu seinen Predigten über das Buch Nehemia: „Wenn Luther einmal eines der Bücher des Neuen Testaments eine ‚stroherne Epistel‘ nennt (den Jakobusbrief), dann könnte man in entsprechender Weise das Buch Nehemia gleichsam die ‚stroherne Epistel des Alten Testaments‘ nennen. Immerhin ist dabei wohl zu beachten, daß dieses ‚Stroh‘ auf dem Acker Gottes gewachsen ist und daß es sich darum nicht um ‚leeres Stroh‘ handeln kann. Ja, solch ‚biblisches Stroh‘ hat immer noch unvergleichlich viel mehr Nährgehalt als das Vollkornbrot menschlichen Denkens. Sobald man damit völligen Ernst macht, daß das Buch Nehemia eben doch in der Bibel steht, darf man dankbar erfahren, daß auch solche Bücher, die mehr am Rande der biblischen Botschaft liegen, im Vollsinn des Wortes göttliche Offenbarung sind.“

I. Die Zurüstung (Kap. 1 und 2)

Gottes Diener wirken nicht aus Laune oder Leidenschaft. Sie warten auf Gottes Auftrag und werden von ihm zum Dienst gerüstet. So hat auch der Dienst Nehemias an der Gemeinde in Jerusalem seine Vorgeschichte.

1. Der Anlaß (Kap. 1, 1—3)

Es war im Monat Chislew (November/Dezember) des zwanzigsten Jahres (nämlich des Königs Artaxerxes I.). Ich war in der Burg von Susa. Da kam zu mir Chanani, einer meiner Brüder, mit einigen Männern aus Juda. Und ich fragte sie nach den Juden, den Geretteten, welche aus der Gefangenschaft übriggeblieben waren, und nach Jerusalem. Sie aber sagten zu mir: „Die Geretteten, die aus der Gefangenschaft übriggeblieben, sind dort in der Provinz in großer Not und Schande; die Mauern Jerusalems sind eingerissen und die Tore mit Feuer verbrannt.“ (V. 1—3.)

Nehemia war der Sohn eines Mannes namens Chakaljah, d. h.: „Harre auf Jahve!“ Wenn wir auch nicht wissen, aus welchem Stamm Israels er kam, so zeigt der Name des Vaters und die Bedeutung des Namens Nehemias doch etwas über die Gesinnung dieser Familie. Nehemia heißt: „Jahve hat getröstet.“ Eine Sippe, die ihren Kindern solche Namen gab, stand in Erwartung und Zuversicht vor dem Gott der Väter. Auch der Name des Bruders Nehemias, den er als Gast begrüßt, Chanani, heißt etwa: „gnädig gesinnt“ und ist vielleicht eine Abkürzung von Jochanan = „Jahve ist gnädig“.

Als hoher Hofbeamter befindet sich Nehemia in der Burg oder im Schloß der persischen Winterresidenz Susa. Schon aus den Geschichten Daniels wissen wir, daß die Herrscher des Ostens sich gern aus der intelligenten Jugend der unterworfenen Völker ergebene Diener und Beamte erzogen. (Aus der Geschichte der russischen Zaren ließen sich unzählige Beispiele für die gleiche Gepflogenheit beibringen.)

Wir sehen, daß zwischen der Diaspora im weiten persischen Osten und der Tempelgemeinde in Jerusalem ein reger Verkehr herrscht (vgl. Sach. 6, 10). Teilnehmend erkundigt sich Nehemia über die Verhältnisse in Juda. Was er hört, erschüttert ihn tief. Es wird sich kaum bloß darum handeln, daß die Mauern noch nicht wiederhergestellt waren. Das würde die Erschütterung Nehemias noch nicht genügend erklären. Wir haben im vierten Kapitel des Esrabuches eine Episode aus der Zeit des Königs Artaxerxes gelesen. Sie gehörte wohl sachlich, aber nicht zeitlich in den dortigen Zusammenhang. Auf die Beschwerde des Statthalters Rechum und anderer einflußreicher Männer hin hatte Artaxerxes den Befehl gegeben: *„Jene Stadt darf nicht gebaut werden, bis von mir Befehl ergeht. Und seid gewarnt, in dieser Sache nachlässig zu handeln, damit nicht ein großer Schaden zum Nachteil der Krone entstehe!“* (Esra 4, 21. 22; übersetzt von Galling). Damals zogen diese Gegner der Juden eilig nach Jerusalem und haben sie mit Waffengewalt an der weiteren Aufbauarbeit gehindert. Wahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit neue Zerstörung angerichtet, und etwa angefangene Mauerbauten wurden wieder eingerissen und die neuen Tore verbrannt. Wenn es ein in zeitlicher Nähe geschehenes Unglück war, so versteht sich die

Erschütterung Nehemias besser, als wenn es sich nur um die alten Ruinen aus der Zeit Nebukadnezars rund hundertfünfzig Jahre vorher handelte.

2. Die geistliche Wirkung auf Nehemia (Kap. 1, 4—11)

Als ich diese Dinge hörte, setzte ich mich nieder, brach in Tränen aus und trauerte tagelang; ich fastete und betete vor dem Gott des Himmels. Ich sprach: „O Jahve, du Gott des Himmels, du großer und furchtbarer Gott, der du den Bund und die Güte denen hältst, die dich lieben und deine Gebote halten — merke mit deinen Ohren darauf und tue deine Augen auf, zu hören auf das Gebet deines Knechtes, das ich jetzt bete Tag und Nacht für die Kinder Israel, deine Knechte, und bekenne die Sünde der Kinder Israel, mit der wir vor dir gesündigt haben; auch ich und das Haus meines Vaters, wir haben auch gesündigt! Wir haben sehr übel dir gegenüber getan, daß wir die Gebote, Satzungen und Rechte nicht hielten, die uns dein Knecht Mose befohlen hatte. Gedenke doch des Wortes, das du Mose, deinem Knecht, geboten hast, indem du sagtest: Wenn ihr treulos handelt, so will ich euch unter die Völker zerstreuen. Bekehrt ihr euch aber zu mir und haltet ihr die Gebote, um nach ihnen zu handeln, so will ich euch sammeln, und wenn ihr bis zu den Enden des Himmels verstoßen wäret, und will euch an den Ort zurückbringen, den ich erwählt habe, um meinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Sie sind ja deine Knechte und dein Volk, die du erlöst hast durch deine große Kraft und deine starke Hand. Ach, Herr, laß doch dein Ohr aufmerken auf das Gebet deines Knechtes und auf das Gebet deiner Knechte, die so sehr wünschen, deinen Namen zu fürchten, und laß es doch heute deinem Knecht gelingen und gib ihm, daß er Erbarmen bei diesem Manne finde!“ — Denn ich war Mundschenk des Königs. (V. 4—11.)

Nehemia ist über die Nachricht erschüttert, die sein Bruder und dessen Begleiter ihm bringen. Wir erkennen daraus, daß die Lage dort ernster geworden sein muß, als sie vorher war. Nehemia scheint

ganz gebrochen zu sein. Er bleibt tagelang in Trauer und Fasten, bis sich sein Herz in langem Bußgebet ergießt.

„Du großer und furchtbarer Gott“ — so redet er Jahve, den Schöpfer des Alls und Bundesgott Israels, an. Das ist nicht der „liebe Gott“ der Kinderstuben, sondern der dreimal Heilige, mit dem nicht zu scherzen ist. In Gnade und Gericht nimmt er es blutig ernst. Tag und Nacht bewegt die Not und die Schuld Israels diesen einsamen Mann am persischen Königshof. Nehemia bleibt in der Linie der großen Beter des Alten Testaments, eines Abraham und Mose, eines Samuel und Elia, eines Jeremia und Daniel. Er kann Gott nicht um Hilfe bitten, ohne sich unter die Sünde und Schuld zu beugen, und nicht nur unter die Gesamtschuld Israels, sondern auch unter die eigene und unter die seiner Familie: *„Auch ich und das Haus meines Vaters — wir haben gesündigt!“* Israel kannte den Willen Gottes, seit Mose am Sinai das Gesetz gegeben hatte. Es konnte sich nicht mit Unkenntnis entschuldigen. Darum steht das Bekenntnis der Sünde im Mittelpunkt dieses Gebets.

Aber Nehemia weiß aus der Schrift noch mehr. Er zitiert im Gebet, was in 5. Mose 30, 2—4 zu lesen ist, in freier Weise. Gott richtet sein Volk, aber er hält ihm die Tür zur Umkehr offen. *„Und wenn ihr verstossen wäret bis an die Enden des Himmels“* — so stand im 5. Buche Moses zu lesen —, so ist Jahve bereit, den Reumütigen und sich Bekehrenden wieder dorthin zu führen, wo nach seiner göttlichen Wahl *„sein Name wohnt“*, d. h. an die Stätte seiner Offenbarung. *„Sie sind ja doch deine Knechte.“* Auch ein verlorener Sohn, eine verlorene Tochter ist doch immer noch Sohn und Tochter.

Nehemia hat zuletzt noch eine ganz konkrete Bitte: Er möchte, daß der König, dem er als Mundschenk dient, „Erbarmen“ mit ihm habe. Hier wächst im Herzen des Büßers und Beters der Glaube, der auch Großes zu erhoffen vermag. Nehemia will sich selbst zur Verfügung stellen und ist doch als Beamter des Artaxerxes sein Sklave, d. h. in völliger Abhängigkeit von der Laune und dem Wohlwollen seines Herrn. Nur wenn das Herz des Königs gegen alle Erwartung sich erbarmend und mitleidig zeigt, ist Nehemias Plan zu verwirklichen.

3. Die Reise Nehemias (Kap. 2, 1—10)

Erst vier Monate später ergab sich eine Gelegenheit, den König um die Reiseerlaubnis zu bitten.

Es war im Monat Nisan des zwanzigsten Jahres des Königs Artaxerxes. Während Wein vor ihm stand, kredenzte ich dem König den Wein. Da ich (früher) nie traurig vor ihm war, fragte mich der König: „Warum ist dein Angesicht so verstimmt? Bist du etwa krank? Doch nein, du hast ein bedrücktes Herz!“ Ich aber fürchtete mich sehr. Ich sagte zum König: „Ewig lebe der König! Warum sollte mein Angesicht nicht verstimmt aussehen, da doch die Stadt, wo die Gräber meiner Väter sind, in Trümmern liegt und ihre Tore durch Feuer verbrannt sind?“ Da sprach der König zu mir: „Was wünschst du dir?“ Ich betete zum Gott des Himmels und sagte zum König: „Wenn es dem König wohlgefällt und wenn dein Knecht deine Gunst findet, so sende mich nach Juda zur Stadt der Gräber meiner Väter, daß ich sie aufbaue!“ Während seine Gattin neben ihm saß, sagte der König zu mir: „Wielange soll die Reise dauern und wann kommst du wieder?“ Ich nannte dem König einen Termin, und es gefiel ihm, daß er mich absandte. Und ich sagte dem König: „Wenn es dem König gefällt, so gebe man mir Briefe an die Statthalter in Ebir-nari, daß sie mich passieren lassen, bis ich nach Juda komme, und ein Schreiben an Asaph, den Verwalter der königlichen Forsten, daß er mir Baumstämme gebe zum Bau der Tore sowohl an der Burg des Tempels, wie an den Mauern der Stadt, wie auch für das Haus, in das ich einziehen soll.“ Und der König gewährte es nach der guten Hand meines Gottes über mir. Und ich kam zu den Statthaltern von Ebir-nari und übergab ihnen die königlichen Schreiben. Der König aber sandte mit mir Oberste und Reiter. Als der Horoniter Sanballat und der ammonitische Knecht Tobijah das hörten, waren sie aufs höchste erzürnt, daß ein Mensch gekommen war, der sich um das Wohl der Kinder Israel sorgte. (V. 1—10.)

Wer sollte sich dieser knappen und doch so plastischen Erzählweise nicht freuen! Die wenigen Verse sind ein Meisterwerk der

Kurzerzählung. Der Hergang des Geschehens und das innere Erleben des Erzählers sind so lebendig, als erlebten wir alles mit.

Es ist im Jahre 445. Der Mundschenk Nehemia tut wieder Dienst an der königlichen Tafel. Seit Monaten trägt er die schwere Sorge und den Schmerz um die Zustände in Jerusalem auf dem Herzen. Seit er jene Nachricht bekam, betet er um die Gunst des Königs für eine Hilfsaktion (1, 11). Da ergibt sich durch eine Frage des wohlgelaunten Großkönigs eine überraschende Gelegenheit, die Nehemia geistesgegenwärtig ergreift. Er betont, daß dem König seine Verstimmung aufgefallen sei. Offenbar war er sonst nie in trüber Stimmung in seinem Dienst, der ihn in persönliche Verbindung mit Artaxerxes zu bringen pflegte. Mag sein, daß Nehemia eine sanguinische Natur war, der um seiner Fröhlichkeit willen dem König für das Mundschenkenamt besonders lieb war. Um so auffallender war nun seine Veränderung. Daß sie erst jetzt nach Monaten auffiel, kann daran gelegen haben, daß der König auf Reisen gewesen war, oder auch, daß Nehemia seinen Dienst in einem gewissen Turnus zu tun hatte.

Der König scheint aufgeräumt zu sein. Bei solchen Diktatoren-gestalten muß leider immer nach der Stimmung des Tages gefragt werden. Leutselig spricht er seinen Mundschenk an: „Was ist denn dir passiert? Du siehst ja so brummig aus! Etwa krank? Nein, dich drückt etwas im Gemüt!“ Artaxerxes zeigt sich als Menschenkenner. „*Ich fürchtete mich sehr*“, schreibt Nehemia offenherzig. Es war einfach die Furcht vor der Tyrannenlaune, die ihn bei der ungewohnten Anrede zusammenzucken ließ. Wohin zielt er denn? Solch große Herren erwarten von ihren Dienern immer eine goldige Laune, weil sie doch im Sonnenlicht der königlichen Gunst ihren Dienst tun. Nehemia entschließt sich zu voller Offenheit, zu einer „Flucht nach vorn“. Das macht ihn uns aufs neue sympathisch. Mit einem Heilruf auf den König beginnt der wohlherzogene Hofmann. Dann aber spricht er seinen Kummer um die alte Heimat offen aus: „Wie sollte ich nicht verstimmt sein, wenn die Stadt der Gräber meiner Väter eine Ruine ist?“ Es war Klugheit, daß er von den Ahnengräbern sprach und nicht von nationaler Demütigung. Gräberpflege wurde nicht nur in Ägypten groß geschrieben. Und siehe da: Der König

scheint zugänglich zu sein. In guter Laune fragt er nach dem Wunsch Nehemias. Er hat aus der Klage, die taktvoll noch jede Bitte vermied, schon herausgehört: Nehemia will Hilfe haben! „Dir sei ein Wunsch gewährt!“ Jetzt ist der große Augenblick gekommen. Jetzt kann sich alles zum Guten wenden — oder die Hoffnung war vergeblich. „*Ich betete zum Himmelsgott.*“ Kennen wir solch stumme Stoßgebete im kritischen Augenblick? Niemand sieht es uns äußerlich an, daß wir in die Höhe greifen und einen Bruchteil des Augenblicks in eine ganz andere Richtung rufen. Nehemia weiß, daß der Gott des Himmels alle Macht hat auch über die Großen dieser Welt: Herr, jetzt hilf! Jetzt greif ein! Wende das Herz des Königs! Mach ihn willig, mir zu helfen!

Nehemia erinnert sich noch, wie ihm damals zumute war. Solch einen Augenblick vergißt man nicht. Er schreibt es in seine Erinnerungen, als wäre es gestern geschehen. — Der kurze Gebetsseufzer stieg hinauf. Nun kann er dreist reden ohne Furcht: „Bist du mir wohlgesonnen, so schick mich hin, die Stadt aus ihren Trümmern wieder aufzurichten!“ Und nun geht alles schnell. Die Gegenfrage des Königs ist klug und nötig: „Wielange soll dein Urlaub währen? Wann kommst du wieder?“ Auf solche Fragen hat sich Nehemia längst gerüstet. Seine Antworten sind von militärischer Knappheit und Klarheit. Sie zeigen, daß er kein Träumer ist, sondern nüchtern rechnet. Darum nutzt er auch die Gelegenheit aus und stößt gleich weiter vor. Er braucht einen königlichen Paß und Geleitbrief an die Statthalter. Er braucht auch Baumaterial. Es scheint, daß der königliche Forstmeister Asaph auch aus dem Kreise der verschleppten Israeliten stammte. Es wird alles bewilligt. Weshalb erwähnt Nehemia die neben dem König sitzende Gattin? Der Ausdruck, der hier im Urtext steht, erinnert daran, daß die Perserkönige nicht in Einehe lebten. Es mag die Lieblingsfrau des Artaxerxes gewesen sein. Vielleicht trug sie dazu bei, daß der König heute so guter Laune war.

Aber alle diese Umstände waren für Nehemia die Erhörung seiner Gebete. „*Der König gewährte es nach der guten Hand meines Gottes über mir.*“ Wir lesen hier den Ausdruck, den Esra so liebte und den Nehemia vielleicht später bei diesem Gottesmann lernte.

Galling macht hier eine interessante Bemerkung. Im Jahre 448

— drei Jahre war es her — hatte Megabyzos einen blutigen Aufstand gegen den Perserkönig versucht. Damals blieben die Israeliten königstreu und loyal. Das mag in der Politik des Artaxerxes gegenüber Israel einen Wandel herbeigeführt haben. Deshalb geht er hier so schnell auf Nehemias Wunsch ein. Dieser reist nun nach Jerusalem als neu ernannter Statthalter (5, 14). Der König wird klug gehandelt haben, daß er Jerusalem von der Statthaltertschaft Samariens abtrennte. Diese ungleichen Vettern bedurften einer individuellen Behandlung, wenn es nicht zu immer neuen Spannungen kommen sollte, und solche politischen Belastungen wollte Artaxerxes vermeiden.

Daß Spannungen bestanden, bemerkt Nehemia sofort bei seiner Ankunft. Übrigens hatte er für seine Reise das Geleit durch eine militärische Eskorte nicht abgelehnt. Zum Unterschied von Esra kam er nicht als Kirchenmann, sondern in durchaus weltlicher Angelegenheit. Es ging ihm wohl nicht nur um den Schutz, sondern auch um die Repräsentation. Der „Horoniter“ Sanballat, von dem noch öfter die Rede sein wird, war der persische Statthalter in Samarien, der wohl aus Beth-Horon stammte, etwa zwanzig Kilometer nordwestlich von Jerusalem. Sein Name aber weist nach Babel. Er war der Nachfolger des Statthalters Rechum (Esra 4, 8), der seinerzeit die Beschwerde an Artaxerxes geschrieben hatte. Nehemia nennt ihn nie mit seinem Titel, ebensowenig den Statthalter Transjordanien, Tobijah. Dieser Name verrät den Israeliten. Aber als Statthalter im Ostjordanland, der Heimat der Ammoniter, hat er sich von der Sache Israels abgewandt. Nehemia nennt ihn stets nur den „ammonitischen Knecht“.

4. Die Erkundung der Lage in Jerusalem (Kap. 2, 11—20)

Wie Esra gönnt auch Nehemia sich nach der Ankunft eine dreitägige Ruhe. Dann aber macht er sich nachts mit einem nur kleinen Gefolge heimlich auf, um den Schaden der Stadt Jerusalem selbst in Augenschein zu nehmen.

Ich teilte niemand mit, was mir mein Gott zu tun ins Herz gegeben hatte (V. 12).

Nehemia ist sich seiner Sendung bewußt und hält keine langen Beratungen und Sitzungen ab. Diese gießen ohnehin eine Menge Wasser in den klaren Wein göttlicher Absichten (vgl. Gal. 1, 16).

Auch hier fällt die Plastik des Stils in der Erzählung des Nehemia auf. Er betont, daß nur er beritten war. Dieser nächtliche Erkundungsritt sollte wenig Geräusch machen und nicht auffallen (V. 12). Nehemia besichtigte die Südostecke Jerusalems und erkannte, wie ungeschützt die Stadt war, wo kein Wachtposten das Eindringen Fremder hinderte. Er muß vom Pferde steigen, um durch die Trümmerreste in die Stadt zu klettern (V. 13. 14). Mit tiefem Schmerz sieht Nehemia all diese Ruinen. Nachdem er so ein eigenes Urteil bekommen hat, versammelt er die Einflußreichen des Volkes, um ihnen seinen Plan mitzuteilen:

Und ich sprach zu ihnen: „Ihr seht das Unheil, das über uns gekommen ist, daß Jerusalem in Trümmern liegt und seine Tore mit Feuer verbrannt sind. Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht weiterhin eine Schmach seien!“ Und ich teilte mit, daß die Hand meines Gottes zum Heil über mir sei, und auch die Worte des Königs, die er zu mir gesagt hatte. Sie aber sagten: „Wir wollen uns aufrichten und bauen!“ Und sie stärkten ihre Hände zum guten Werk. (V. 17. 18.)

Die kurze Rede Nehemias ist ein kleines Meisterstück. Zuerst weist er auf den Notstand hin und unterstreicht kräftig das Unheil, das auf Jerusalem liegt. Dann kommt ein kurzer, kräftiger Appell: Auf, wir wollen die Mauern bauen! Eine Stadt ohne Mauerschutz ist ein Gespött der Nachbarn und den Launen der Gegner ausgesetzt. Wir wollen die Schande solch eines Zustands nicht mehr ertragen! — Dann aber gibt Nehemia Gott die Ehre. Was er plant, ist nicht menschliche Vermessenheit, sondern Gehorsam gegen Gottes führende und schützende Hand. Diese Hand hat sich schon in dem bisher Erlebten bewiesen. Und zum Beweis dessen berichtet er jetzt erst, daß der König sich selbst hinter Nehemia gestellt und ihm verbindliche Zusagen gemacht habe.

Diese Rede schlägt durch. Alle Bedenken und aller Kleinmut schwinden. Die Schar der führenden Männer ist für Nehemias Plan gewonnen: „Auf! Laßt uns bauen!“

Aber auch die Gegner bleiben nicht stumm. Sie erfahren bald, was da im Gange ist, und meinen, wie in früheren Jahren mit diesen Aufbauplänen fertig werden zu können (vgl. Esra 4). Neben Sanballat, dem Statthalter Samariens, und Tobijah, dem Statthalter Transjordanien, nennt Nehemia hier noch den Araber Geschem, der — nach Galling — der Statthalter der idumäischen, südlich im Edomiterland gelegenen Provinz war. Die Front der Gegner wächst. Sie lästern und zeigen, mit welcher vergifteten Waffe sie gegen Nehemia und seine Leute vorzugehen gedenken:

„Was ist denn das für eine Sache, die ihr da plant? Wollt ihr euch etwa gegen den König auflehnen?“ (V. 19.)

Es ist die alte Masche aus der Zeit Rechums (Esra 4, 9). Aber die Zeit hat sich geändert. Nehemias Antwort kann lauten:

„Mein Gott des Himmels, der wird es uns gelingen lassen. Und wir, seine Knechte, machen uns auf und bauen. Ihr aber habt kein Anteil, kein Anrecht und kein Gedenken an Jerusalem.“ (V. 20.)

Nehemia rechnet nicht mit Menschenfeindschaft oder -freundschaft. *„Mein Gott des Himmels wird es gelingen lassen.“* So spricht der Glaube. Dieser legt aber nicht die Hände in den Schoß, sondern weiß sich seinem Gott mit allen Kräften verhaftet und verpflichtet. Der Knecht Gottes ist einer, der Gottes Werkzeug ist und seinen Willen tut. Nur wer ein geistliches Interesse an der Stadt Gottes hat, kann das verstehen. Da jene nicht Glieder der Gottesgemeinde sind, stehen sie der ganzen Sache fremd und verständnislos gegenüber. Für sie gilt nichts anderes als Politik, List und Gewalttat.

II. Der Bau der Mauern Jerusalems (Kap. 3-6)

1. Die Baugemeinschaft (Kap. 3, 1—32)

Die trockene Statistik über die fünfunddreißig Bauabschnitte, in die sich die Bauenden teilten, mag dem Bibelleser langweilig erscheinen. Dennoch ist sie von hohem Interesse. Zum ersten bekommen

wir eine sehr genaue topographische Kenntnis über das Jerusalem der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christus. Die Aufzählung der Tore und Türme ist eine Fundgrube für den Archäologen. Galling meint, hier sei „ein offizielles Dokument der Verwaltung“ zugrunde gelegt und sagt: „An der Hand der Bauliste läßt sich geradezu ein Stadtplan entwerfen.“

Zum zweiten aber ist die Baugemeinschaft ein beweglicher Ausdruck für das erwachende Gemeindebewußtsein. Alle Teile, Berufe und Stände des Volkes legen Hand an. Als erster wird der Hohepriester Eljaschib mit seinen Priestern genannt (V. 1). Neben den Bauhandwerkern, die in ihrem Beruf bleiben, wirken auch die Goldschmiede und Apotheker (V. 8). In Vers 12 wird nicht ohne Absicht erwähnt, daß auch die Töchter eines gewissen Schallum kräftig mitzupackten. Tadelnd wird vermerkt, daß „die Angesehenen“ aus Thekoa sich geweigert hätten, mitzubauen. Wahrscheinlich hielten sich jene Leute aus der Heimat des Propheten Amos politisch und geistig zu Samaria und dem Statthalter Sanballat.

Aufs Ganze gesehen gibt dieser Abschnitt in seiner Aufzählung ein eindrucksvolles Bild davon, wie es Nehemia gelungen war, die ganze Kultgemeinde Jerusalems und Judas zu gemeinsamem Handeln zu wecken und zu organisieren. Der Bau der Mauern Jerusalems wurde zu einer Aktion des ganzen Volkes. Ohne äußeren Zwang, aber verbunden in dem Erwählungsbewußtsein derer, denen Jahve die Heimkehr in das Gelobte Land gestattet und den Neubau des Tempels befohlen hatte, taten sie das Werk.

2. Die Störungsversuche der Gegner (Kap. 3, 33—4, 5)

Das Haupt der Gegner ist Sanballat, Samariens Statthalter. Der uns aus dem Neuen Testament bekannte Gegensatz zwischen Jerusalem und Samarien hat hier einen seiner Anlässe. Die Wurzel des Gegensatzes liegt allerdings tiefer. Aber durch solch symptomatische Zwischenfälle wurde er immer mehr vertieft. Damals mag zwischen Samarien und Jerusalem noch viel Verkehr gewesen sein. Hüben und drüben fanden sich Vertreter beider Parteien. Darum weiß Nehemia

gut, was in der Kanzlei Sanballats und in seinen Sitzungen und Versammlungen gesprochen wird. Es mag eine militärische Beratung stattgefunden haben.

Sanballat sagte in Anwesenheit seiner Brüder und des Heeres von Samarien: „Was machen die Juden, diese Schwächlinge? Soll man sie weitermachen lassen? Werden sie opfern? Werden sie eines Tages fertig werden? Werden sie die Steine aus den Schutthaufen wieder lebendig machen, die doch verbrannt sind?“ Und Tobijah, der Ammoniter, ihm zur Seite, sagte: „Und wenn sie schon bauen — es braucht nur ein Fuchs daran hochzuspringen, so reißt er ihre Steinmauer ein.“ (V. 34. 35.)

Nehemia ist nicht nur in seinem Stolz verletzt. Was gegen Jerusalem gesagt und gelästert wird, verletzt die Ehre Jahves. Diese Einheit von Gottesverehrung und Aufbau von Volk und Stadt hat nichts mit modernem Nationalismus zu tun. Darum können wir dieses Gefühl so schwer nachvollziehen. Nur Israel, das erwählte Volk, kannte es. Nehemias Antwort ist daher — Gebet.

Höre, mein Gott, wie wir zum Spott werden! Wende die Schmach auf ihr Haupt und gib sie zur Plünderung preis im Lande einer Gefangenschaft! Bedecke ihre Schuld nicht und lösche ihre Sünde nicht vor deinem Angesicht; denn sie beleidigten die Bauenden. (V. 36. 37.)

Sie haben dich erzürnt — weil sie uns verachteten! Das ist der Ausdruck des Erwählungsglaubens Israels. Deshalb ist die Bitte um Gericht über die Feinde etwas anderes als Rachgier. Es ist die gleiche Lage wie in den sogenannten „Rachepsalmen“. Die Ehre Gottes ist so sehr mit der Ehre seines Volkes verbunden, daß die Wahrung seiner Ehre mit der Verteidigung Israels zusammenfällt. Umgekehrt aber gibt es auch keine Scheidung von Sünder und Sünde. Weil die Sünde radikal verneint wird, wird auch der Sünder radikal dem Gericht Gottes ausgeliefert: „Decke ihre Sünde nicht zu!“ — Für das Ohr, das am Neuen Testament geschult ist, klingen solche Gebetsworte hart bis zum Unerträglichen. Wir haben gewiß allen Grund, uns dessen in echter Beugung zu freuen, daß seit Golgatha auch der Sünder begnadigt werden kann, während seine Sünde zugleich unter die absolute Verurteilung fällt. Aber für die Kreuzesbotschaft wird

uns das Verständnis schwerfallen, wenn wir nicht jenen Radikalismus des Alten Testaments kennen.

Wir aber bauten an der Mauer. Die ganze Mauer wurde bis zur halben Höhe fertig. Das Volk aber war voll Eifer bei der Arbeit.
(V. 38.)

Was im Gehorsam Gottes geschieht, braucht nicht den Beifall der Welt und wird durch ihren Spott oder durch ihre Kritik nicht aufgehoben. Jedenfalls sollte es so sein. Das Werk ging weiter. Nehemia verzeichnet dankbar, daß die halbe Höhe der Mauer erreicht war. Der Erfolg ermutigt die Bauenden.

Was die einen ermutigt, steigert bei den andern den Haß. Die Prophezeiung Sanballats und seiner Freunde hatte keine Bestätigung gefunden. Trotz der Gegnerschaft ging der Bau vonstatten. Nun kam es zum Versuch einer gewaltsamen Störung. Hatten die Gegner nicht vor Jahren sogar mit Einwilligung des Artaxerxes schon einmal gewaltsam eingegriffen (Esra 4, 23)? Gewiß, jetzt war der Wind am Hof in Susa umgeschlagen. Aber Susa ist weit, und ein Schein des Rechts läßt sich finden. Vielleicht hatten sie die Hoffnung, den König nochmals umzustimmen. Wir wissen aus unserer Zeitgeschichte, daß ein gelungener Putsch leicht seine Legalisierung findet.

Als aber Sanballat und Tobijah, die Araber, die Ammoniter und die Asdoditer davon hörten, daß die Ausbesserung an den Mauern fortschreite, weil die Risse sich zu schließen begannen, gerieten sie in Wut. Sie verschworen sich alle miteinander, mit Waffengewalt gegen Jerusalem zu ziehen, um uns in Verwirrung zu bringen. Wir aber beteten zu unserem Gott und stellten Wachtposten zu ihrem (der Stadt) Schutz gegen sie auf. In Juda aber wurde gesagt: „Es wankt die Kraft des Lastträgers, viel ist der Schutt, und wir schaffen es nicht, die Mauer zu bauen.“ Die Gegner aber sagten: „Nicht merken und sehen sollen sie's, bis wir in ihrer Mitte sind, sie umbringen und mit dem Werk ein Ende machen!“ (Kap. 4, 1–5.)

Es ist Sanballat gelungen, die Gegner in einer Einheitsfront zusammenzuschließen: Neben Samarien (durch Sanballat selbst repräsentiert) und Ammon (Tobijah) werden die Araber genannt (vgl. Geschem [2, 19]) und nun auch die Bewohner Asdods, der alten

Philisterstadt. Es ist eine buchstäbliche Einkreisung durch die Gegner, der Jerusalem unterliegt: Samarien im Norden, Ammon im Osten, Arabien im Süden, Asdod im Westen. Sanballat zeigt sich als ein schlauer Politiker. Er spinnt das Netz, in dem Nehemia gefangen werden soll.

Diesem bleibt nur das Gebet. Aber das macht ihn nicht schläfrig, sondern munter zur Tat. Wie irren jene, die wie einst Fichte meinen: Das Kind betet, der Mann will! Das rechte Gebet gibt einsichtige Gedanken und klare Entschlüsse. Es festigt den Willen und führt zur Tat. „Wir beteten — und stellten Wachen aus.“ Das ist die gesunde Reihenfolge. Eigenartig wirkt hier der vierte Vers. Ist das etwa die Flüsterpropaganda der Gegner, die die Stimmung der Bauenden untergraben will? Von der Masse der schwer zu beseitigenden Schutthaufen hatte Sanballat schon bei seiner ersten Reaktion geredet (3, 34). Vielleicht zeigt das Wort aber auch an, daß Nehemia in der Tat mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Begeisterung der ersten Wochen hielt nicht stand. Wir wissen aus dem Wiederaufbau unserer Städte, daß ein Neubau billiger und leichter ist als ein Bauen auf den alten Trümmerstätten und Ruinen.

3. Mit Kelle und Schwert (Kap. 4, 6—17)

Als aber die Juden aus ihrer Nachbarschaft kamen und uns wohl zehnmal aus allen Orten, aus denen sie kamen, berichteten, stellte ich Speerbewaffnete [so Rudolph] an den Ort hinter die Mauer an die offenen [eigentlich: dem Sonnenbrand ausgesetzten] Stellen. Und ich stellte das Volk nach seinen Geschlechtern auf mit ihren Schwertern, ihren Speeren und ihren Bogen. Und ich besah es, trat hin und sagte zu den Edlen und zu den Vorstehern und zum übrigen Volk: „Fürchtet euch nicht vor jenen! Gedenkt an den großen und furchtbaren Herrn und kämpft für eure Brüder, eure Söhne, eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser!“ Als aber unsere Feinde hörten, daß es bekannt geworden war,

zerbrach Gott ihren Rat. Und wir kehrten alle zur Mauer zurück, jedermann an seine Arbeit. (V. 6—9.)

Wieder sind wir beglückt, einen so unmittelbaren Bericht über die Ereignisse und Maßnahmen aus Nehemias eigener Feder zu haben.

Die Kampfvorbereitungen der Gegner blieben nicht verborgen. „Wohl zehnmal“ kamen dem Nehemia warnende Nachrichten von jenen Israeliten zu, die von der Verschwörung Sanballats wußten. Es gelingt den Gegnern immerhin, die Bauenden von ihrer Arbeit abzuhalten. Statt an der Mauer Steine zu behauen, zu tragen, zu schichten, wird die Bevölkerung nach Sippen und Familien bewaffnet bereitgestellt, um dem Angriff der Feinde zu begegnen.

Nehemia weiß, daß jetzt alles auf die innere Mobilisation ankommt. Seine Ermunterung der Bewaffneten kulminiert in einem kräftigen: „Reminiscere!“ = Gedenke! Wer des großen und furchtbaren Gottes gedenkt, bleibt vor der Furcht vor dem Feinde bewahrt. Echte Gottesfurcht vertreibt die Menschenfurcht. Erst in zweiter Linie erinnert Nehemia daran, daß sie für ihre Familien und Heimstätten kämpfen.

Gott selbst macht der Verschwörung der Feinde ein Ende, indem er alle Heimlichkeiten enthüllt. Nicht nur Nehemia hatte seine Zuträger, auch Sanballats Nachrichtendienst funktionierte gut. Er erfuhr, daß seine Überraschungstaktik unmöglich geworden war. Auf einen offenen Bürgerkrieg wollte er es doch nicht ankommen lassen. Er hatte gehofft, seine Aktion als Polizeiaktion tarnen zu können.

Nun aber sehen wir jenes Bild, das uns für den Mauerbau unter Nehemias Führung vertraut geworden ist. Das Stichwort von „Kelle und Schwert“ ist längst in unseren Sprachgebrauch übergegangen und hat hier seinen Ursprung.

Seit diesen Tagen tat die Hälfte der jungen Männer die Arbeit, während die andere Hälfte mit Speißen, Schilden, Bogen und Panzern bewaffnet war. Und die Obersten waren hinter dem ganzen Haus Juda, das an der Mauer baute. Und die Lastträger luden so auf: Mit einer Hand taten sie die Arbeit, mit der andern Hand hielten sie den Wurfspieß. Von den Bauenden hatte jeder sein Schwert um die Hüften gegürtet. Und der Trompeter war

neben mir. Ich aber sagte zu den Edlen und Obersten und zum übrigen Volk: „Der Arbeit ist viel und in großer Ausdehnung, und wir sind zerstreut auf der Mauer und voneinander weit entfernt. Wo ihr den Schall der Trompete hört, dahin sammelt euch um uns! Unser Gott wird für uns kämpfen.“ Und wir taten die Arbeit — die Hälfte trug Spieße — vom Aufgang der Morgenröte, bis die Sterne aufgingen. In jener Zeit sagte ich zum Volk: „Jedermann übernachtete mit seinen Knappen in Jerusalem, so daß uns die Nacht zur Wache und der Tag zur Arbeit diene!“ Aber weder ich, noch meine Brüder, noch meine Burschen, noch meine Wachtleute, die mich begleiteten — keiner von uns kam aus den Kleidern. Jeder hatte seine Waffe zur Rechten. (V. 10—17.)

Ganz eindeutig ist das Bild allerdings nicht. Einerseits wird gesagt: Die Hälfte der Mannschaft arbeitet, die andere Hälfte steht in voller Rüstung auf Wache (V. 10). Andererseits wird auch von den Bauenden gesagt: Sie waren mit dem Schwert umgürtet. Vielleicht gilt nur von den Lastträgern: „Mit einer Hand arbeiteten sie, mit der andern hielten sie die Waffe“, offenbar ein kurzes Schwert. Nehemia wußte dabei wohl, wie gefährvoll die Situation werden konnte, wenn die Feinde dennoch angriffen. Das Volk ist ja um die ganze Stadt auf seinen Bauabschnitten verstreut. Trotz der Bewaffnung wäre ein Überfall der Feinde verhängnisvoll geworden. Nehemia selbst mit seinem Gefolge hatte daher einen Signaltrompeter bei sich, der rechtzeitig warnen und zum Sammeln blasen sollte.

Es war gewiß ein schwerer Einsatz. Keiner hatte entfernt genug Zeit zum Ruhen und Sammeln neuer Kräfte. Daß Nehemias Kernmannschaft am meisten beansprucht war, ist begreiflich. Das letzte Sätzlein ist kaum zu übersetzen. Nur durch eine leichte Textkorrektur heißt es: „Ein jeder hatte seine Waffe zur Rechten.“ Luthers Übersetzung: „Ein jeglicher ließ das Baden anstehen“ ist jedenfalls nicht möglich, auch wenn im Text als letztes Wort „Wasser“ steht. Es müssen drei kleine Buchstaben weggeblieben sein. Ergänzt man sie, so bekommt man den obigen Text.

4. Der Kampf gegen die sozialen Notstände (Kap. 5)

Es gehört zur Aufrichtigkeit Nehemias, daß er auch aufdeckt, welche inneren Hemmnisse im Volk den Mauerbau bedrohten. Durch den langwährenden Bau war das ganze arbeitsfähige Volk mobilisiert. Das traf die wirtschaftlich Schwachen weit härter als die Kapitalkräftigen. Es ist daher verständlich, daß sich viel Unzufriedenheit und Verstimmung ausbreiteten. Längst fällige Klagen ließen sich jetzt nicht mehr zurückdrängen. In solchen Zeiten zeigt sich ohnehin, wie verhängnisvoll sich soziale Ungerechtigkeit und wirtschaftliche Mißstände auf das Ganze auswirken. Es gilt hier wieder das Wort: *„Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“* (1. Kor. 12, 26.) Es ist nicht eine Klassenfrage, sondern eine Volks- und Staatsangelegenheit ersten Ranges, daß Gerechtigkeit herrsche. *„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“* (Spr. 14, 34). Jede Art von Ausbeutung der Schwachen durch die Starken ist nicht nur sittlich verwerflich, sondern vom Gesichtspunkt der politischen Gesundheit des ganzen Volkes dumm.

Nehemia zeigt wieder sein staatsmännisches Urteil. Er wird zum Tribun der Unterdrückten. Er wird es aber so, daß er erstens im Opfersinn vorangeht und zweitens die Gründe überzeugend darlegen kann. So hat er sein Völklein nicht nur gegen die äußeren Feinde geschützt, sondern auch gegen die meist viel gefährlicheren inneren Feinde der Ungerechtigkeit und Gewinnsucht.

Es entstand ein großes Geschrei des Volkes und ihrer Frauen gegen ihre jüdischen Brüder (V. 1).

Der Zorn der Menge entlud sich gegen einige wenige, die die Notlage ihrer Volksgenossen in übelster Weise auszunutzen suchten. Daß ausdrücklich auch die Frauen genannt sind, ist verständlich. Die Hausfrauen und Mütter spüren Teuerung und Mangel zuerst. In den sozialen Revolutionen oder auch in Teuerungstumulten haben daher immer die Frauen eine nicht geringe Rolle gespielt, sei es, daß es mit einem „Kartoffelkrieg“ begann, sei es, daß in der Pariser Kommune die Petroleusen durch ihren Eifer bekannt wurden. Wir sollten uns darüber nicht wundern.

Im übrigen werden wir an das Wort in Apg. 6, 1 erinnert: *„Es erhob sich ein Murren unter den Griechen gegen die Hebräer, weil*

ihre Witwen bei der täglichen Unterstützung übersehen wurden.“ Selbst dort, wo die Bruderliebe neue Gemeinschaft schuf, zeigte sich die menschliche Unzulänglichkeit. Es ist nicht verwunderlich, daß es auf dem Boden des Alten Testaments sehr viel härter herging.

Die Vorwürfe sind allerdings sehr herb.

Es gab solche, die sagten: „Wir haben viele Söhne und Töchter! Wir brauchen Brot, um zu essen und am Leben zu bleiben!“
Andere sagten: „Unsere Felder, Weinberge und Häuser haben wir verpfändet, um Brot gegen den Hunger zu haben.“ Wieder andere sagten: *„Wir haben auf unsere Äcker und Weinberge Geld geliehen, um dem König die Steuer zu zahlen. Nun ist aber unser Fleisch gleich dem Fleisch der Brüder und ihre Söhne wie die unsern. Und siehe, wir lassen unsere Söhne und Töchter ver-sklanden zum Frondienst, und von unsern Töchtern sind etliche schon leibeigen geworden, und wir können nichts dagegen tun; denn unsere Äcker und Weinberge sind in fremden Händen.“*

(V. 2—5.)

Die Klagen sind ergreifend. Die einen hungern mit ihrer großen Kinderschar und schreien einfach nach Brot. Die andern haben ihren Besitz verpfänden müssen, um Lebensmittel zu kaufen. Ja sogar, um die Steuern zu bezahlen, mußten viele ihren Grundbesitz verpfänden. Und schließlich haben andere ihre Kinder als leibeigen abgegeben, um das nackte Leben zu retten. Die Not treibt zu unmenschlichem Handeln — und doch finden sich im eigenen Volke solche, die sich an der Not der andern bereichern. So werden immer wieder soziale Revolutionen hervorgerufen.

Nehemias Zorn ist begreiflich. Er sammelt die „Edlen“, die so wenig Edelmut gezeigt, und die Vorsteher, die sich wenig verantwortungsbewußt erwiesen hatten, und hält ihnen schonungslos ihr Unrecht vor. Es ist deutlich, daß Nehemia je länger, je mehr mit einer gewissen Erbitterung kämpft. Man beugt sich wohl seiner Autorität, hat aber selbst nicht viel Verständnis für sein Vorgehen.

Ich sagte zu ihnen: „Wucher habt ihr jeder mit seinem Bruder getrieben!“ — und dann berief ich eine große Volksversammlung. Da sagte ich zu ihnen: „Wir unsererseits haben die jüdischen Brüder, die den Heiden leibeigen wurden, nach Maßgabe der

Kraft losgekauft; ihr aber verkauft eure Brüder, daß sie sich uns verkaufen.“ Da verstummten sie und fanden keine Worte. Ich aber sagte: „Es ist arg, was ihr tut! Solltet ihr nicht in Gottesfurcht wandeln um der Schmähungen der Völker willen, die unsere Feinde sind? Auch ich und meine Brüder und mein Gefolge haben ihnen Geld und Korn geliehen. Aber nun wollen wir ihnen die Schuld erlassen. Gebt ihnen noch heute ihre Felder, Weinberge, Ölbäume und Häuser zurück, auch die Prozente vom Geld, Korn, Most und Öl, die ihr ihnen auflegtet!“ Und sie sagten: „Wir wollen es zurückgeben und von ihnen nichts fordern. So wie du es sagst, geradeso wollen wir es tun.“ Und ich rief die Priester und ließ sie beschwören, daß sie so handeln wollten. Ich aber schüttelte die Falten meines Gewandes aus und sagte: „So möge Gott einen jeden, der diese Sache nicht einhält, aus seinem Hause und seinem Besitz schütteln! So soll er werden: völlig ausgeschüttelt und leer!“ Aber die ganze Versammlung sagte: „Amen.“ Und sie priesen Jahve, und das Volk handelte wie verabredet. (V. 7—13.)

Mit energischem Zugriff stellt Nehemia diese Mißstände ab. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Im Gesetz Moses (2. Mose 22, 24) steht geschrieben: „Wenn du Geld leihst einem aus meinem Volk, der unter mir arm ist, sollst du ihm nicht Schaden zufügen und keinen Wucher mit ihm treiben.“ Das ist ein eindeutiges Wort. Damit nagelt Nehemia das Verhalten jener Männer fest. „Ihr seid strafbar!“ Damit wissen sie gleich, woran sie sind. Und nun wird sofort eine Volksversammlung einberufen, in der die Vermögenden nur eine Minderheit bilden. Für sie eine höchst peinliche Lage! Es braucht nicht mehr viel gesagt zu werden. Nehemia beschämt die Schuldigen, indem er daran erinnert, wie die Juden in Babel handelten, wenn ein Volksgenosse in die Hände eines heidnischen Wuchers geriet. Dann wurde geopfert und gespendet, um den armen Kerl frei zu bekommen. So geschah es dort. Und hier? Hier sind es die eigenen Volksgenossen, die bedrückt und ausgesogen werden.

Schon diese Gegenüberstellung läßt die Angeklagten in Scham verstummen. Dann aber hält Nehemia ihnen vor, wie sie den Namen Gottes durch ihr Verhalten vor den Fremden verunehren, statt einen

Wandel in Gottesfurcht zu führen, wie es dem Volke Gottes ziemt. Nehemia selbst und seine Brüder haben durch Darlehen geholfen, auch seine kleine Mannschaft, die „Knappen“, wie die kleine Schutztruppe, die um ihn war, genannt wird. Aber sie sind alle übereingekommen, diese ganze Schuld zu streichen. Das gibt Nehemia die Vollmacht, das gleiche von den andern Gläubigern zu erwarten. Das war eine Radikallösung. Jene Wucherer mögen allerdings noch Schlimmeres erwartet und mit einem Seufzer der Erleichterung schnell eingewilligt haben. Nun läßt Nehemia das Eisen schmieden, solange es warm ist: Es werden gleich Priester geholt, um die Abmachung beeidigen zu lassen. So darf es niemand einfallen, von der Verabredung zurückzutreten. Mit einer eindrucksvollen Beschwörung und Gerichtsdrohung beschließt Nehemia die Verhandlung und zeigt auch dadurch, daß er nicht mit einer bloßen Verlegenheitslösung zufriedensein will.

Aber seit dem Tage, da mir befohlen war, Statthalter im Lande Juda zu sein — nämlich vom zwanzigsten bis zum zweiunddreißigsten Jahr des Königs Artasasta, das sind zwölf Jahre —, haben ich und meine Brüder das Brot des Statthalters nicht gegessen. Die früheren Statthalter, die vor mir waren, hatten das Volk bedrückt und forderten von ihm zur Kost und zum Wein vierzig Schekel Silbers. Auch ihr Gefolge schaltete über das Volk. Ich aber tat nicht so aus Gottesfurcht. Auch bei diesem Mauerbau tat ich mit, und Grundstücke erwarb ich auch nicht. Und mein ganzes Gefolge sammelte ich dort zur Arbeit. Die Obersten und Fürsten, 150 Mann, und die aus den umliegenden Völkern zu uns kamen, hatte ich an meinem Tisch, so daß täglich ein Ochse zugerichtet werden mußte, sechs ausgewählte Schafe und Geflügel und alle zehn Tage eine Menge Wein. Bei alledem forderte ich die Kost des Statthalters nicht, denn die Arbeit lastete schwer auf diesem Volk. (V. 14—18.)

Die letzten Verse dieses Abschnitts wirken für den Leser des Neuen Testaments befremdend und scheinen einen Schatten auf das Bild Nehemias zu werfen. Er betont kräftig in seinen Tagebuchnotizen, wie anders er den Geldinteressen gegenüberstand als jene, die er gescholten hat. Aber ist es wirklich unethisch, wenn jene pein-

lichen Vorfälle Nehemia zur Selbstprüfung führten? Mußte er sich nicht fragen, ob er Richter sein dürfte in einer Sache, wenn er nicht in seinem eigenen Handeln andere Grundsätze vertrat? Bei dieser Selbstkontrolle kommt er zur sachlichen Feststellung, daß er der Versuchung erfolgreich widerstanden habe, einen wirtschaftlichen Gewinn aus seiner gehobenen Stellung zu suchen. In diesem Zusammenhang erfahren wir, daß Nehemia seit seiner Ankunft „im zwanzigsten Jahr des Königs Artaxerxes“ (445) bis zu seiner ersten Rückkehr nach Babel zwölf Jahre lang die Statthalterschaft in Juda innehatte. Das hat ihm die starke Autorität verliehen. In dieser ganzen Zeit hat Nehemia auf die ihm zukommende Besoldung verzichtet (V. 14). Das gleiche gilt für seine Brüder. Es zeigt sich, daß die Familie vermögend gewesen sein muß, zugleich aber, daß Nehemia seinen Dienst nicht nur als ein Ehrenamt, sondern als einen Gottesdienst ansah. Seine Vorgänger, die noch in Samaria residierten, hatten ihr Amt im eigenen Interesse ausgenutzt. *„Ich aber handelte nicht so, und zwar aus Gottesfurcht“* (V. 15). Hatte er jene Wuchertreibenden an die Furcht Gottes erinnert (V. 9), so war er auch selbst gewohnt, in dieser die tiefsten Motive seines Handelns zu finden.

Auch der Mauerbau galt ihm als Ehrendienst aller. Trotz seiner hohen Stellung stellte er sich mit seinen eigenen Leuten zur Arbeit ein. Die Gelegenheit, in solcher Notzeit zu billigem Grundbesitz zu kommen, hatte er nicht ausgenutzt (V. 16). Und schließlich übte er eine sehr großzügige Gastfreundschaft, so daß er bis zu 150 Leute an seinem Tisch hatte (V. 17. 18). So führte seine Gottesfurcht zur Bruderliebe (vgl. 1. Joh. 3, 14. 18). *„Der Dienst lastete schwer auf diesem Volk“* (V. 18). Nehemia gehörte zu den nicht allzu zahlreichen Männern in hoher Stellung, die einen klaren Blick für Not und Sorge der Menge haben (2. Mose 2, 11).

Er schließt dieses Blatt seines Tagebuches mit einem Gebetsseufzer:

Mein Gott, gedenke mir all dessen zum Guten, was ich an diesem Volk getan habe! (V. 19.)

Auch diese Bitte zeigt, daß ihm der Dienst am Volke Gottes ein Dienst an Gottes Sache ist. Nehemia bemüht sich, nach den ersten Versen des ersten Psalms zu wandeln und zu handeln. Solch ehr-

liches Ringen um ein Gott wohlgefälliges Leben kann echter sein als ein betontes Armesünderseufzen. Aber gewiß stehen wir hier in der nachexilischen Gemeinde am Anfang einer Entwicklung jüdischer Frömmigkeit, die schließlich zum Pharisäertum im Neuen Testament führt.

5. Die Vollendung der Mauer (Kap. 6)

Je näher der Mauerbau seiner Vollendung kam, um so erbitterter waren die Gegner, deren Heimtücke wir schon kennenlernten. Nachdem sie erkannt hatten, daß ein gewaltsamer Überfall wenig Aussicht hatte, versuchten sie, sich der Person Nehemias mit List zu bemächtigen. Es spricht für die Bedeutung dieses Mannes, daß jene wußten: Mit ihm fällt auch sein Werk.

Wieder werden die drei Namen Sanballat, Tobijah und Geschem genannt, die gemeinsam gegen Nehemia vorzugehen versuchen, nachdem sie gehört hatten, daß das Werk bis auf die Torflügel beendet war. Sie senden Boten an Nehemia mit der Aufforderung:

„Komm doch und laß uns in Hakkefirim auf der Ebene Ono uns treffen!“ Sie planten aber Böses gegen mich. (V. 2.)

Die Ebene Ono lag etwa 40 km von Jerusalem entfernt. Nehemia durchschaut seine Gegner und läßt sich nicht in eine Falle locken. Es klingt wie gutmütiger Spott, wenn er den Feinden antwortet:

„Ich habe ein großes Werk zu verrichten und kann daher nicht zu euch hinabkommen. Es könnte sonst geschehen, daß das Werk eingestellt würde, wenn ich's aus der Hand ließe und zu euch hinabkäme.“ (V. 3.)

Viermal wiederholen jene Gegner den Versuch, Nehemia durch eine verabredete Unterredung in ihre Hände zu bekommen. Als alles mißlingt, versuchen sie es mit einem erpresserischen Drohbrief:

„Unter den Vertretern der Völker geht das Gerücht — und auch Gaschmu [Geschem] sagt's —, du und die Juden wollten sich empören, und darum bautest du die Mauer. Du selbst wolltest König werden, sagt das Gerücht. Und du hättest auch Propheten bestellt, die dich in Jerusalem zum König ausrufen sollten. Diese

Gerüchte wird nun der König erfahren. Deshalb komm, wir wollen miteinander beraten!" (V. 6. 7.)

Die Sache erscheint uns ziemlich plump. Aber sie verrät die Gesinnung jener Ehrenmänner. So etwas hielt man in den persischen Provinzen für möglich. Auf jeden Fall war alles fein gesponnen. Und wenn auch nichts daran wahr war — „semper aliquid haeret“, sagt das lateinische Sprichwort, d. h.: „Etwas bleibt immer hängen.“ Klatsch und Verleumdung ist zu aller Zeit ein wenn auch wenig edles Mittel der Diplomatie. Und wehe dem, der es bei solchen erpresserischen Versuchen auch nur einen Augenblick mit der Angst bekommt! Dann ist er den Feinden ausgeliefert.

Nehemia ließ sich nicht einschüchtern. Seine Antwort ist wieder von militärischer Kürze und ganz eindeutig:

„Nichts ist wahr von dem, was du sagst. Du hast dir's aus den Fingern gezogen [wörtlich: Aus deinem Herzen hast du das erdacht].“ (V. 8.)

Und Nehemia fügt in sein Tagebuch hinzu:

Sie alle wollten uns Angst machen in der Meinung, daß wir dann das Werk einstellen. Du aber stärke meine Hände! (V. 9.)

Die Politik der Drohung ist immer sehr beliebt. Ihr kann nur mit männlichem Mut begegnet werden. Dieser ist bei Nehemia die Frucht des Glaubens.

Aber nun kommt es zu einer weit gefährlicheren Situation. Auch in Jerusalem konnte Nehemia sich nicht auf alle verlassen. Viele verstanden damals seinen exklusiven Standpunkt gegenüber Samarien nicht. Sanballat und seine Freunde hatten auch hier ihre Anhänger, eine Art „Fünfte Kolonne“, wie man seit dem spanischen Bürgerkrieg zu sagen pflegt. Während jene so taten, als hätte Nehemia von ihm abhängige Propheten, die für ihn Propaganda machten, hatten sie vielmehr selbst in Prophetenkreisen ihre Anhänger, die sie nun gegen Nehemia mobilisierten. So müssen wir das Folgende verstehen.

Ich kam eines Tages in das Haus Schemajas, des Sohnes Delajas, des Sohnes Mehetabels — der hatte sich abgesondert. Er sagte zu mir: „Wir wollen zur Beratung im Hause Gottes inmitten des Tempels zusammenkommen und die Türen verschließen. Denn sie werden kommen, dich zu töten — sie werden nachts kommen,

dich zu töten.“ — Ich aber erwiderte: „Sollte ein Mann wie ich fliehen? Und wie sollte ich in meiner Stellung in den Tempel gehen, um am Leben zu bleiben? Ich gehe nicht!“ Denn ich erkannte, siehe, nicht Gott hat ihn gesandt, sondern er sprach eine Weissagung über mich, weil Tobijah und Sanballat ihn bestochen hatten, damit ich Angst kriegen sollte und dann so handelte und sündigte, in schlechten Ruf käme und sie über mich spotteten. (V. 10—13.)

Offenbar war Schemaja einer jener Berufspropheten, vor denen Sacharja gewarnt hatte (Sach. 13, 2—6). Das einst so hochangesehene Amt des Propheten war bis zur Käuflichkeit herabgesunken.

Der Text ist nicht ganz eindeutig. Nehemia besucht den Schemaja. Dieser hatte sich „abgesondert“. Der Ausdruck kann bedeuten, daß er durch kultische Unreinheit verhindert war auszugehen. In diesem Falle hätte er etwa Nehemia zu sich gebeten. Galling übersetzt: „Er war bedrückt.“ Dann wollte Schemaja seine Botschaft vielleicht durch düsteres Wesen besonders glaubhaft machen. Es könnte aber auch heißen: Sie sprachen hinter verschlossenen Türen, um nicht belauscht zu werden. Was hier Nehemia zugemutet wird, ist nicht nur Feigheit, Furcht ums eigene Leben, sondern auch eine Übertretung der Vorschrift, daß nur die Priester ins Heiligtum gehen dürfen. Nehemia wäre also zum mindesten um den guten Ruf seiner ersten Gottesfurcht gekommen. Daß hier ein „Prophet“ ihm riet, wird seine Anfechtung gesteigert haben: Darf ich in diesem Falle nicht doch so handeln? Nehemia erfaßt die Gefahr sofort. In seiner Stellung darf er keine Furcht zeigen. Die Angst darf für einen Gottesmenschen nicht zum Motiv seines Handelns werden. Dann wäre es mit seiner Vollmacht und seinem Einfluß zu Ende. Wir verstehen, daß Nehemia hier ein Stoßgebet zu Gott hinaufschickt, unter dessen Schutz er sich aufs neue stellt:

Gedenke, mein Gott, des Tobijah, des Sanballat und ihrer Werke und auch der Prophetin Noadja und der übrigen Propheten, die mir Angst machen wollten! (V. 14.)

Nehemia handelt nach dem Wort des Paulus: „Rächt euch selbst nicht, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr“ (Röm.

12, 19). Der Name einer Prophetin Noadja steht nur an dieser Stelle. Galling schlägt vor, durch geringe Änderung der Buchstaben zu lesen: „dem von ihm Bestellten“, und bezieht das Wort auf Schemaja, dessen Nennung man allerdings erwartet. Aber da es sich auch um übrige Propheten“ handelt, also um eine ganze Clique, so ist es wohl denkbar, daß an ihrer Spitze eine energische Frau stand. Beispiele ähnlicher Art ließen sich aus schwarmgeistigen Bewegungen der Kirchengeschichte leicht beibringen.

Allen diesen Gegenwirkungen zum Trotz wurde der Bau der Mauer vollendet, und damit zerbrach die Verschwörung der Gegner. Mit Gottes sichtbarer Hilfe hatte Nehemia gesiegt.

Am 25. Elul [August/September] in zweiundfünfzig Tagen wurde die Mauer vollendet (V. 15).

Knapper kann dieser Erfolg nicht berichtet werden. Wieviel Opfer, Treue, Mut und vor allem Zuversicht auf den Schutz und Segen Gottes fanden hier ihre Krönung! Das eigentliche Lebenswerk Nehemias und der Auftrag des Königs an ihn war erfüllt. Voll Dank erzählt Nehemia, wie damit auch die Gegner eine entscheidende Niederlage erfahren hatten.

Als alle unsere Feinde das hörten und die Völker rings um uns es sahen, sank ihnen ihr Mut, und sie erkannten, daß dieses Werk unter Mitwirkung unseres Gottes zustande gekommen war. Es ließen ja in diesen Tagen viele der Edlen in Juda Briefe an Tobijah abgehen, und auch von Tobijah kamen solche an sie. Denn viele in Juda waren mit ihm verbündet. Er war ja der Schwiegersohn des Schechanja, des Sohnes des Arach, und sein Sohn Jochanan heiratete die Tochter des Meschullam, des Sohnes Berechjas. Dazu redeten sie vor mir lauter Gutes über ihn, und meine Worte hinterbrachten sie ihm. Auch schickte Tobijah Briefe, um mir Angst zu machen (V. 16—19.)

Diese abschließende Bemerkung zeigt, wie erleichtert Nehemia war, daß der Mauerbau zum Ziel gekommen war. Wir hörten bereits, daß der Statthalter jenseits des Jordans im Moabiterland, wie sein Name zeigt, aus Israel stammte. Nun hören wir, daß er durch doppelte Verschwägerung einen großen Anhängerkreis in Jerusalem hatte, und zwar besonders unter den angesehenen und einflußreichen

Familien. Auch von diesen galt nun, was von den umwohnenden Völkern gesagt wird: Sie verloren an Einfluß und mußten ihre Gegenpläne fallenlassen.

III. Der innere Aufbau (Kap. 7-13, 3)

Zwölf Jahre blieb Nehemia Statthalter in Jerusalem. In diesen Jahren hat er sich auch um die innere Festigung der nun äußerlich geschützten Tempelstadt bemüht.

1. Die Einsetzung der Wächter (Kap. 7, 1—4)

Nachdem die Mauer gebaut war und ich die Torflügel hatte einhängen lassen, setzte ich Torhüter (Sänger und Leviten) ein. Und ich bestimmte Chanani, meinen Bruder, (und Chananja) zum Burgvogt über Jerusalem; denn er war ein treuer und gottesfürchtiger Mann vor vielen andern. Und ich sagte ihm: „Die Tore Jerusalems sollen erst bei Sonnenglut geöffnet werden, und während sie noch (auf Wache) stehen [oder: solange sie noch am Himmel steht], sollen die Tore geschlossen und verriegelt werden. Bestellt Wachen aus den Einwohnern Jerusalems! Ein jeder stehe auf dem Posten gegenüber seinem Hause!“ — Die Stadt aber hatte eine weite Ausdehnung und war groß, jedoch wenig Volks in ihrer Mitte und waren wenig Häuser gebaut.

Zuerst sorgte Nehemia für die durch die Mauer möglich gewordene Bewachung der Stadt. Torwächter wurden bestimmt. (Die Erwählung von Sängern und Leviten ist an dieser Stelle gewiß irrtümlich.) An die Spitze der Wächter trat Nehemias Bruder Chanani, der einst durch seinen Besuch bei Nehemia in Susa und seinen offenen Bericht über die Zustände in Jerusalem das Ganze ins Rollen gebracht hatte. Es ist ein schönes Lob, das Nehemia für seinen Bruder findet: treuer und gottesfürchtiger als viele andere! Mehr braucht es nicht, um Burgvogt einer Gottesstadt zu sein. (Die Nennung des zweiten so ähnlichen Namens Chananja ist ganz offenbar durch den Fehler

eines Abschreibers entstanden.) — Die Tore sollen erst geöffnet werden, wenn die Sonne gestiegen ist. Im Orient geht das bekanntlich schneller vor sich, da es nur eine kurze Dämmerung gibt, weil die Sonne steiler steigt. Der weitere Text ist nicht ganz deutlich. Wahrscheinlich soll es heißen: Ehe die Sonne unterging, müssen die Tore geschlossen und verriegelt sein. Im Text aber steht die Mehrzahl, so daß sich auch übersetzen läßt: Solange sie noch aufgestellt sind — dann also die Wächter —, müssen die Tore geschlossen werden. Auch die Einwohner selbst sollen Wachtposten beziehen.

Die Mauern stehen. Die Wächter hüten die Tore. Aber in der Stadt ist noch viel leerer Raum für Einwohner. Zum Hausbau war in der letzten Zeit keine Gelegenheit. Einst zu Haggais Wirkungszeit war es umgekehrt gewesen (Hagg. 1). Damals hatte jeder zuerst an seine Wohnung gedacht und den Tempel vernachlässigt. Inzwischen war durch die gewaltsamen Eingriffe der Gegner manches Haus neu in Schutt gesunken. Vielleicht waren auch Einwohner aus der gefährdeten Stadt geflüchtet. Wir werden hernach sehen, wie es Nehemias Sorge war, daß die Stadt reichlich bevölkert wurde.

2. Die Bevölkerung (Kap. 7, 5—73)

Ehe Nehemia Maßnahmen zur Besiedlung Jerusalems trifft, schafft er sich die nötigen Unterlagen. Es ist im wesentlichen die Liste aus der Zeit Serubbabels, die wir schon aus Esra 2 kennen.

Ich fand ein Stammregister von früher (V. 5).

So schreibt Nehemia und bringt das uns bekannte Einwohnerregister der Heimkehrer von damals (V. 7—69). Sogar die Liste der Spender fügt Nehemia bei, wenn auch in etwas veränderter Form (V. 70—73). Israel war von früh auf dazu erzogen, in der Zugehörigkeit zum Volke Gottes strenge Maßstäbe walten zu lassen. Im Alten Testament gehören dazu nur die Nachkommen Israel-Jakobs und seiner zwölf Söhne. Es gab seltene Ausnahmen wie etwa die Moabitin Ruth, die Ahne des Königs David. Die Zeit, wo die Nationen Zugang zum Heiligtum Jahves erhalten, bricht erst mit Jesus von Nazareth an. Wir lesen vom Staunen eines Petrus im Hause des

Römers Cornelius: „Wer wollte dem Taufwasser wehren an denen, die den Heiligen Geist empfangen haben wie wir auch?“ (Apg. 10, 47.) Eine Vermischung der Gemeinde Gottes mit den Weltkindern dagegen hat noch je und je die christliche Kirche schwer belastet. In dieser Hinsicht hätten wir von Esra und Nehemia viel zu lernen. —

Erst im 11. Kapitel werden wir von den Maßnahmen hören, die Nehemia ergriff, um Jerusalem mehr Einwohner zuzuführen.

3. Esra liest das Wort Gottes vor (Kap. 8)

Literargeschichtlich geben uns die nächsten drei Kapitel des Nehemiabuches einige Fragen auf. Sie stammen offenbar nicht aus den persönlichen Aufzeichnungen Nehemias, denn von ihm wird in der dritten Person gesprochen, soweit er überhaupt erwähnt ist (8, 9; 10, 2). Der Verfasser des Chronikwerkes benutzte neben den Erinnerungen Nehemias vielleicht auch Aufzeichnungen eines andern Augenzeugen dieser festlichen Tage. Kap. 8 und auch Kap. 9 hätten wir eher im Esrabuch gesucht. Es fällt auf, daß Esra bisher von Nehemia gar nicht erwähnt wurde. Wir können an diesem Ort diesen Problemen nicht weiter nachgehen. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang dieser Auslegung auf die literargeschichtlichen Fragen kaum eingegangen werden kann. Für den inneren Aufbau der Gemeinde Jerusalems ist der Zusammenhang der Kapitel ungemein wichtig: Wir werden daran erinnert, daß nicht steinerne Mauern eine Gottesgemeinde schaffen, sondern das Wort Gottes. Gerade hier nach der Vollendung des Mauerbaus steht Kap. 8 am rechten Platz. Was hülfte eine befestigte Gottesstadt ohne eine Gott dienende und lobende Gemeinde? Der Unterricht des Volkes im Worte Gottes ist die wichtige Erfüllung des Mauerbaus.

Das ganze Volk versammelte sich wie ein Mann auf dem freien Platz vor dem Wassertor. Und sie forderten Esra, den Schriftgelehrten, auf, das Buch des Gesetzes Moses herzubringen, das Jahve Israel anbefohlen hatte. Da brachte Esra, der Priester, das Gesetz vor die Gemeinde, vor Mann und Weib und alle übrigen, die es verstehen konnten. Das war am ersten Tage des siebenten Monats. (V. 1. 2.)

Das Wassertor führte südlich des Tempels ins Kidrontal. Hier war offenbar ein großer Platz, auf dem sich eine zahlreiche Gemeinde sammeln konnte. Auf dem ins Tal abfallenden Abhang war auch die akustische Voraussetzung geschaffen, daß ohne moderne Technik eine nach Tausenden zählende Menge hören und verstehen konnte.

Der Bericht unterstreicht, daß der Wunsch nach Unterweisung vom Volk ausging. Esra wird sowohl der Schriftgelehrte wie auch der Priester genannt — eine besonders glückliche Verbindung zweier Gaben, wie wir sie etwa in der Gestalt Samuels aus alter Zeit kennen. Der siebente Monat war der Tischri, der sich mit dem September und Oktober überschneidet.

Wir bekommen nun ein interessantes Bild einer Art Bibelschule. Esra selbst steht auf einer Kanzel (die hier übrigens zum ersten Mal in der Geschichte genannt wird). Er findet wache, aufmerksame Ohren, wie sie seit ihm nicht immer die Männer auf der Kanzel fanden. Es heißt ausdrücklich: „*Er las vom Morgen bis zum Mittag*“ und: „*Die Ohren des ganzen Volkes waren dem Gesetzbuch zugewandt*“ (V. 3). Hier erfüllt sich das Wort: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*“ Neben dem Predigtstuhl oder der Kanzel, „*die für das Wort gemacht war*“, stehen rechts sechs und links sieben Männer. Sie werden nicht als Priester oder Leviten bezeichnet, sind also wohl Vertreter des Volkes. Es ist somit keine kirchenfremde Sitte, wenn etwa in der Korntaler Brüdergemeinde in Württemberg rechts und links vom Pfarrer die Vertreter der Gemeinde sitzen als Zeichen dafür, daß die Gemeinde zum Wort, das hier gepredigt wird, steht. Und nun wird der Verlauf dieses einzigartigen Bibelgottesdienstes ausführlich beschrieben.

Esra öffnete die Buchrolle vor den Augen des ganzen Volkes — denn er stand höher als die ganze Versammlung —, und während er sie auftrat, stand das ganze Volk. Und Esra pries Jahve, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete mit erhobenen Händen: „Amen, Amen“, und sie verneigten sich und fielen anbetend vor Jahve mit dem Angesicht zu Boden. (V. 5. 6.)

Mit großer Feierlichkeit und anbetenden Gebärden wird der Gottesdienst eröffnet. Ehrfurchtsvoll steht die Gemeinde da, während auf der Kanzel, für alle sichtbar, Esra die Buchrolle aufrollt. Dann

betet Esra ein Lobgebet zu Ehren Jahves, und die ganze Gemeinde antwortet mit einem zweifachen Amen. Dieses uns als Schlußwort eines Gebets so vertraute Amen hat sich gegen Ende des Alten Testaments im liturgischen Gottesdienst durchgesetzt. Es hängt etymologisch eng zusammen mit den Ausdrücken für Festigkeit, Zuverlässigkeit, Wahrheit, Gewißheit, Glaube, Treue. Wir finden es schon in den Büchern Moses (4. Mose 5, 22; 5. Mose 27, 15 ff.); im ersten Königsbuch (1, 36) auch im menschlichen Zwiegespräch; zweimal bei Jeremia (11, 5; 28, 6) und schließlich in den Zwischensprüchen zwischen den fünf Psalmenbüchern (41, 14; 72, 19; 89, 53; 106, 48). So wie hier sagt es das Volk auch in 1. Chron. 16, 36 und bei der feierlichen Verpflichtung zur Trennung der Mischehen (Neh. 5, 13). Die Gemeinde einigt sich also im Geist mit dem Lobpreis Jahves, den Esra ausspricht.

Und nun hören wir, wie dem Volk der Zugang zur Thora, dem Offenbarungswort Jahves, in dieser feierlichen Stunde geöffnet wird. Dreizehn Leviten werden mit Namen genannt (das „und“ vor „die Leviten“ ist zu streichen.).

Sie unterwiesen das Volk in der Thora, während das Volk auf seinem Platz stand, und sie lasen im Buch des Gesetzes Gottes deutlich [oder: in Übersetzung] und das rechte Verständnis darbietend und unterwiesen beim Lesen (V. 7b. 8).

So wichtig uns dieser Satz ist, so ist er nicht ganz eindeutig. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Leviten dem Volk das Gelesene aus dem Althebräischen der Bibel in die aramäische Sprache übersetzten. Diese verbreitete sich damals als Volkssprache. Wir stehen hier an einer interessanten Schwelle der Geschichte der Bibelerklärung und Bibelverbreitung. Die Sprache der Väter wurde nicht mehr von allen verstanden. Durch die große Völkerverschiebung der letzten Jahrhunderte hatte der syrische Dialekt die klassische hebräische Sprache der Bibel verdrängt. Wir sahen bereits, daß einige Teile des Esrabuches (wie auch des Buches Daniel) im Aramäischen geschrieben sind.

Solch Dolmetschdienst, wie die Leviten ihn hier tun, kennen wir aus den späteren Synagogengottesdiensten. Diese Übersetzungen, verbunden mit Umschreibung und Erklärung des Urtextes, nannte

man Targume. Einige von ihnen sind uns sogar schriftlich erhalten geblieben. Wann diese Targume üblich wurden, ist nicht ganz gewiß auszumachen. Die orthodox-jüdische Tradition führt sie auf Esra zurück. Die Perser haben das Reichsaramäisch als Amtssprache gepflegt. Sie galt ihnen als „lingua franca“, d. h. Verhandlungssprache, für die vielerlei Völker und Zungen im westlichen Teil ihres Reiches. Die Israeliten mögen verhältnismäßig schnell darauf eingegangen sein, weil der aramäische Dialekt (früher Syrisch genannt) dem Alt-hebräischen nahe verwandt ist.

Es wird sich aber hier nicht nur um einen rein sprachlichen Dienst der Leviten gehandelt haben. Vielleicht ähnelte ihre Aufgabe einem Seelsorgehilfsdienst, wie er auch in modernen Massenversammlungen notwendig ist. An der Wirkung der Lesung und ihrer seelsorgerlichen Erklärung erkennen wir, daß das Wort „die Herzen durchbohrte“, wie es in der Pfingstgeschichte heißt (Apg. 2, 37). Denn in den folgenden Versen heißt es:

Es sprachen Nehemia, der Statthalter, und Esra, der Priester und Schriftgelehrte, und die Leviten, die dem Volk übersetzten, zu allem Volk: „Dieser Tag ist heilig für Jahve, euren Gott. Darum trauert und weint nicht!“ Denn alles Volk weinte, als sie die Worte der Thora hörten. Er sprach aber zu ihnen: „Geht und eßt gute Speisen und trinkt süße Getränke! Und schickt Anteile auch an die, die nicht zugerüstet haben! Denn dieser Tag ist heilig unserem Allherrs, und betrübt euch nicht; denn die Freude an Jahve ist eure Stärke [oder: euer Zufluchtsort].“ — Und die Leviten beruhigten das Volk und sagten: „Seid still! Der Tag ist heilig; betrübt euch nicht!“ Und das ganze Volk ging hin, um zu essen und zu trinken und Anteile weiterzugeben und große Freude zu machen. Denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündete. (V. 9—12.)

Welch reiche Wirkung des Wortes! Aus der Lesung des Gesetzes wird ein Freudenfest. Es scheint uns in diesem Bericht über den Tag vieles vorbildlich zu sein.

Die erste Wirkung der Lesung durch Esra und des erklärenden Dienstes der Leviten war, daß alles Volk erschüttert wurde und zu weinen begann. Es wäre kein gutes Zeichen für uns, wenn uns das

ganz unverständlich erscheinen sollte. In der Kirchengeschichte hat es immer wieder solche Folgen der Verkündigung des Wortes gegeben. Die Gewissen wurden so sehr getroffen, daß kaum einer sich der inneren Erschütterung entziehen konnte. Es wird sich nicht feststellen lassen, welcher Teil des Gesetzes Moses zur Vorlesung ausgewählt worden war. Galling vermutet etwa 3. Mose 17—26, das sogenannte Heiligkeitsgesetz. Dieses stellt das ganze Alltagsleben unter das Motto: „*Ich bin heilig, und auch ihr sollt heilig sein*“ (3. Mose 19, 2). Das Gesetz zeigt das Leben des Gottesvolkes in seiner Gottbezogenheit. Jedes Gebot wird mit dem Satz motiviert: „*Denn ich bin Jahve.*“ Die Erinnerung daran soll wie ein heiliger Rhythmus das ganze Leben des Volkes durchziehen. Z. B.: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin Jahve.*“ Oder: „*Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren; denn ich bin Jahve.*“ Oder: „*Rechte Waage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein; denn ich bin Jahve.*“ (3. Mose 19, 18. 32. 36.) Redlichkeit im Geschäftsleben, soziales Verhalten gegen Fremde, Ehrfurcht vor den Eltern — alles, alles steht unter dem Thema: Ich bin heilig, seid auch ihr heilig! — Man lese diese Kapitel aufmerksam durch, zumal unsere Kenntnis des alttestamentlichen Gesetzes erschreckend klein ist.

Mag es nun dieses Heiligkeitsgesetz gewesen sein oder ein anderer Teil der Thora — die Gewissen erwachten, die Gedanken verklagten sich, der Schmerz echter Umkehr erfüllte die Hörenden.

Immer wieder betont der Erzähler: „*das ganze Volk*“. Siebenmal zählen wir hier den Ausdruck. Vom Neuen Testament aus sind wir gewöhnt, daß geistliche Bewegungen stets nur eine Minderheit ergreifen, „*die kleine Herde*“ (Luk. 12, 32). Es sind nach Jesu Wort nur wenige, die den Weg zum Leben finden (Matth. 7, 14). Das ist auch in den großen Erweckungszeiten der Kirche, die es je und dann gab, so geblieben. Hier aber wird ein ganzes Volk ergriffen, ohne daß wir dieses Wort im absoluten Sinn nehmen wollten.

Beim Anblick dieser im Tiefsten bewegten Menge ergreifen Esra und Nehemia, der hier ausdrücklich genannt wird, das Wort zum Trostamt. Wo der Sünder Buße tut, wo die göttliche Traurigkeit das Menschenherz erfaßt, ist die Tür zur größten Freude offen.

„Dies ganze Kapitel mutet uns seltsam evangelisch an“, sagt ein moderner Ausleger (Walter Lüthi). Das Evangelium kann ohne Trauer über die Sünde kaum verstanden werden. Hier sind Trauer und Frohsein miteinander gekoppelt. Von Vergebung wird in diesem Kapitel allerdings noch gar nicht gesprochen. Erst im nächsten Kapitel lesen wir ein echtes Bußgebet. Die Freude, die allen Schmerz und Kummer überwinden soll, ist hier einfach in das Wort gefaßt: *„Dieser Tag ist heilig für Jahve.“* Das ist keine Heiligkeit, an der man verbrennt, sondern eine, an der man genesen soll. Gott hat in seiner Heiligkeit sein Volk durch sein Wort angeredet. Er hat dadurch die Brücke geschlagen und die Gemeinschaft befestigt. Er spricht mit uns! Er will uns haben, will uns helfen, will uns heilen! Das ist bei aller Erschütterung des Gewissens ein Grund zu hoher, heller Freude.

Und nun geht es ganz irdisch zu: *„Geht hin, eßt Gutes und trinkt Süßes!“* Nichts von falscher Übergeistlichkeit! Die alttestamentliche Frömmigkeit unterstreicht bei all ihrem sittlichen Ernst immer den Glauben an Gott als den Schöpfer der Welt. Jahve ist der schenkende Gott. Wo er Gemeinschaft mit sich stiftet, verbindet er immer auch mit seinen Schöpfungsgaben. Das Brot und der Wein, die fetten Hammelbraten und das reiche Obst des Landes — sie alle verkünden die Güte Gottes.

Es ist ein feiner Zug, daß Esra (oder Nehemia [V. 10]) daran erinnert: Wer Freude hat, soll auch Freude geben: *„Sendet Teile an die, die nichts gerüstet haben!“* Beugung im Schmerz, Stille vor Gott, Freude in ihm, mitteilende Liebe — das ist der Inhalt dieses Festes.

Am folgenden Tage sind die Sippenhäupter, die Priester und Leviten noch zu einem besonderen Unterricht bei Esra. Bei diesem Unterricht im Gesetz wies Esra sie auf das Laubhüttenfest, dessen Datum sich naht, als großes Lob- und Dankfest der Gemeinde. Wann feiert das Volk Gottes bewußter und froher, als wenn solche Erweckung vorangegangen ist! Das Fest wird nun gerüstet und nach der Vorschrift der Thora gefeiert. Eine Woche lang dauert dieses große Fest Israels im siebenten Monat des Jahres (V. 13—17).

Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich dadurch, daß in Esra 3, 4 ganz kurz von einer Feier des Laubhüttenfestes gesprochen wurde.

Hier aber in unserem Zusammenhang wird der Eindruck erweckt, als würde das Fest nach dem Exil — jedenfalls in der Zeit Esras und Nehemias — zum ersten Mal gefeiert. Vielleicht ist jene kurze Erwähnung in Esra 3 proleptisch zu verstehen, d. h. bezugnehmend auf diese erste unter Nehemia stattgefundene Feier. Es ist dies eine der nicht wenigen Fragen, die das zeitliche Verhältnis von Esra und Nehemia uns stellt. Dieses Laubhüttenfest wird durch einen Satz ausdrücklich mit der „Wiederentdeckung der Bibel“ verbunden:

Es wurde Tag für Tag im Gesetzbuch Gottes gelesen, vom ersten bis zum letzten Tage. Und sie feierten das Fest sieben Tage lang, und am achten Tage war nach der Verordnung die Festversammlung. (V. 18.)

4. Das Bußgebet (Kap. 9)

Der Schmerz über das eigene Versagen und die eigene Verschuldung führt zur Freude in Gott. Aber die Freude in ihm löscht die Buße nicht aus. Vertiefte Gnadenerfahrung führt zu vertiefter Sündenerkenntnis. Der sogenannte Perfektionismus, der sich ohne Sünde weiß, darum nicht mehr die Scham der Schuld kennt und nicht mehr um Vergebung bittet, ist oberflächlich und zutiefst unehrlich, auch wenn er es nicht merkt.

Deshalb darf es nicht überraschen, daß auf das fröhliche Laubhüttenfest dieser Bußtag folgt. Neben dem Gebet des Esra (Esra 9, 6 ff.) und dem Gebet des Nehemia (Neh. 1, 5 ff.) ist dieses das dritte und längste Gebet dieser Bücher. Gebetet wird freilich stets. Die Stoßgebete Esras und Nehemias werden uns nicht verschwiegen (z. B. Esra 7, 27; Neh. 5, 19; 6, 14). Auch sonst wird persönliches wie gemeinsames Gebet erwähnt (Esra 8, 23; Neh. 2, 4). Wir bekommen in dieser Gemeinde eine kräftige Erläuterung von dem, was Paulus in seinem Wort meint: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thess. 5, 17.) Diese Gemeinde nach dem Exil hatte neu beten gelernt. Nicht wenige der Psalmen werden in dieser Zeit entstanden sein.

So sehr die beiden Gebete Esras und Nehemias (Esra 9 und Neh. 1) durch ihre nachträgliche Niederschrift eine literarische Form gefun-

den haben, so zeigen sie gerade im Vergleich mit dem großen Bußgebet dieses 9. Kapitels deutlich ihre individuelle Art. Wenn auch der „Frömmigkeitstyp“ bei Esra und Nehemia ähnlich ist, so ist doch der Anlaß und die Formung persönlich. Alle Zeiten haben ihren Gebetsstil, in dem sich Ausdrücke und Wendungen wiederholen.

Aber hier haben wir ein Gemeindegebet, das schon vor dem Beten aufgeschrieben wurde. Mit Recht erinnert Galling an den 78. Psalm mit seinem ähnlichen Inhalt. Man könnte auch auf die Psalmen 105 und 106 hinweisen. Es ist ein liturgisches Gebet, das für den Gottesdienst der Gemeinde vorbereitet wurde. Es mag wie ein Psalm gesungen oder wie eine Litanei im Chor gebetet worden sein. Vom fünfzehnten bis zum dreiundzwanzigsten Tag des siebenten Monats hatte das Laubhüttenfest gedauert.

Am vierundzwanzigsten Tag dieses Monats sammelten sich die Kinder Israel fastend in Säcken [Trauerkleidung] mit Erde bestreut. Und der Same Israels schied sich von allen Fremden. Sie stellten sich auf und bekannten ihre Sünden und die Übertretungen ihrer Väter. Dann erhoben sie sich auf ihrem Platz und lasen im Buch der Thora Jahves, ihres Gottes, ein Viertel des Tages. Und ein Viertel des Tages bekannten sie und neigten sich anbetend vor Jahve, ihrem Gott. Und auf erhöhtem Platz standen die Leviten . . . und riefen mit lauter Stimme zu Jahve, ihrem Gott. (V. 1–4.)

Das war ein echter Bußgottesdienst einer zahlreichen Gemeinde. In tiefer Trauer und Beugung — auch durch die Kleidung und das Bestreuen der Köpfe mit Erde gekennzeichnet — tritt Israel vor Jahves Angesicht. Neu wird betont, daß sie sich von den Heiden geschieden hatten, wie es Esra gefordert hatte (Esra 9 und 10). Ihre Beichte bezieht sich nicht auf die eigenen Übertretungen. Israel hat die Sünde nie individualistisch gesehen. Die Sünde Achans belastete das ganze Volk (Jos. 7). Die Schuld der Väter bedrückte auch die Kinder (2. Mose 20, 5; Neh. 1, 6; Dan. 9, 4 ff. u. ö.). Die Generationen gehören alle gliedhaft zusammen. — Zum Beichtgebet gehört das Wort Gottes. Es führt ja zur rechten Sündenerkenntnis.

Solch ein Gottesdienst dauerte einen halben Tag: ein Vierteltag Gebet, ein Vierteltag Bibellesen. Uns Evangelischen, die wir uns

wenig Zeit für Gott zu nehmen pflegen, scheint das nur zu leicht „übertrieben“. Der normale Meßgottesdienst der orthodoxen Kirche des Ostens dauert Sonntag für Sonntag zwei bis drei Stunden, an großen Festtagen — etwa zu Ostern — auch länger, und zwar ohne bequeme Kirchenbänke. Man steht oder kniet wie hier zu Esras Zeit.

Auf einer erhöhten Tribüne steht ein Levitenchor, der mit lauter Stimme betet. Es wäre denkbar, daß ihre Gebetssätze von der Gemeinde wiederholt wurden. Das ist echte Erziehung zum Gebet, wie sie in unsern Gemeinden weithin fehlt.

Und nun folgt das lange Psalmgebet dieses Bußtags:

Auf! Preist Jahve, euren Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gelobt sei sein herrlicher Name, der über allen Lobpreis und Ruhm erhaben ist! (V. 5.)

Die Gebetsanrede ist Anbetung des heiligen Namens Jahves und sein Lobpreis. Mit solchem Gott haben wir kleinen sündigen Menschen es zu tun!

Du, Jahve, bist der Einzige, du hast die Himmel und der Himmel Himmel gemacht und ihr Heer [die Sterne], die Erde und alles, was auf ihr ist, das Meer, und was in ihm wohnt. Du belebst alles, und das Heer der Himmel neigt sich anbetend vor dir. (V. 6.)

Israel hat sich stets an die Schöpferherrlichkeit Jahves erinnert. Dadurch wurde es bewahrt vor einem schöpferfeindlichen Dualismus etwa eines Plato oder der späteren Gnosis eines Marcion. Nicht in der Leiblichkeit, nicht in der Materie steckt die Versuchung oder die Sünde. Der Herr hat alles wohlgemacht! Er hat das Leben geschaffen und erhält es. Dafür preisen ihn die Zebaoth, die Heerscharen des Himmels.

Du, Jahve, bist der Gott, der Abraham erwählte, ihn aus Ur in Chaldäa führte und ihm den Namen Abraham gab. Du fandest sein Herz treu vor dir und schlossest mit ihm den Bund, seinem Samen das Land der Kanaaniter, der Hethiter, der Ammoniter, der Pheresiter, der Jebusiter und der Girgasiter zu geben. Und du hast dein Wort erfüllt; denn du bist gerecht. (V. 7. 8.)

Neben der Schöpfung steht die Heilsgeschichte, die mit der Wahl und Berufung Abrahams beginnt. Gott hat im großen Urwald der

Menschheit sich ein Frühbeet geschaffen, in dem die neue Schöpfung vorbereitet werden sollte, die in seinem Sohn Jesus — dem Samen Abrahams — einst beginnen wird. Dazu verhiess er in seinem Bund mit Abraham das Land Kanaan als irdischen Raum für seine Offenbarung.

Und du sahst die Not unserer Väter in Ägypten, du hörtest ihr Schreien am Schilfmeer und wirktest Zeichen und Wunder an Pharaon, an all seinen Knechten und am ganzen Volk seines Landes. Denn du erkanntest, daß sie gegen dich vermessen waren, und du hast dir einen Namen gemacht, wie er noch heute ist. Und du hast das Meer vor ihnen gespalten, so daß sie mitten durchs Meer gingen; ihre Verfolger aber warfst du in die Tiefe wie einen Stein ins tobende Wasser. In einer Wolkensäule leitest du sie des Tages und in einer Feuersäule des Nachts, um ihnen den Weg zu beleuchten, den sie gehen sollten. (V. 9—12.)

Was Abraham verheissen war, wird in der Erlösung des Volkes aus Ägyptens Sklavenhaus fortgesetzt. Israel hat nie vergessen, daß es seine völkische Existenz nur den Wundern der Rettung und Bewahrung durch die starke Hand Jahves zu verdanken hatte. Die Plagen Ägyptens, der Zug durchs Rote Meer, der Weg durch die Wüste — alles geschah ohne Mitwirkung des Volkes, oft gegen ihren Trotz.

Auf den Berg Sinai stiegst du herab und redetest mit ihnen vom Himmel her. Du gabst ihnen rechte Ordnungen, zuverlässige Gesetze und gute Satzungen und Gebote, deinen heiligen Sabbat tatest du ihnen kund und befahlst ihnen durch Mose, deinen Knecht, Gebote, Satzungen und Gesetze an. (V. 13. 14.)

Es folgt der Bund am Sinai mit seinen Gesetzen und Verordnungen, die zuverlässig und gut waren, Lebensordnungen, die den Weg anzeigten und sich als segensreich erwiesen. Der Sabbat als Ruhetag wird besonders hervorgehoben, eine Quelle großer Wohltat für alle.

Du gabst ihnen Brot vom Himmel in Hungerszeit und ließest Wasser aus dem Felsen hervorfliessen für ihren Durst. Und du sagtest ihnen, daß sie hinzögen, das Land zu erwerben, das du geschworen hattest ihnen zu geben. (V. 15.)

Weder Hunger noch Durst noch feindliche Völker hinderten Gott,

seine Verheißungen zu erfüllen. Es fehlt Jahve nicht an Mitteln, seinem Volk zu geben, was es zu seinem Dienst nötig hat.

Aber sie, unsere Väter, wurden übermütig, versteiften ihren Nacken und hörten nicht auf deine Gebote. Sie weigerten sich zu hören und gedachten nicht deiner Wunder, die du an ihnen getan hattest. Sie versteiften ihren Nacken und setzten sich in den Kopf, in ihre Knechtschaft Ägyptens zurückzukehren. Aber du, Gott des Vergebens, bist gnädig, barmherzig und langmütig und an Güte reich! Du hast sie nicht verlassen, obwohl sie sich ein gegossenes Kalb machten und sprachen: „Das ist dein Gott, der dich aus Ägypten heraufgeführt hat!“ und große Schmähungen vollbrachten. (V. 16—18.)

Nun setzt das Sündenbekenntnis ein. Schuldig wird Gottes Volk an Gottes Gaben. Sünde ist Mißbrauch der Gnade. Der „steife Nacken“, von dem hier wiederholt gesprochen wird, ist der Hochmut, der sich nicht beugen läßt, der über Gottes Wundern anspruchsvoll wird, statt in den Staub zu sinken und anzubeten. „Du Gott des Vergebens“ — welch ein Gottesname! „Wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade überfließend geworden“ (Röm. 5, 20). „Gnädig, barmherzig, langmütig, reich an Güte“ — das ist längst das Glaubensbekenntnis Israels geworden, das immer wieder durchbricht, wo der gehorsame Glaube auf Gottes Art achtet (vgl. Ps. 86, 5. 15; 103, 8; 111, 4; 116, 5; 145, 8; Joel 2, 13; Jona 4, 2; 2. Chron. 30, 9; 2. Mose 34, 6 u. ö.). Selbst der Tanz ums Goldene Kalb hat das Erbarmen Gottes nicht zum Verstummen gebracht.

Aber in deinem großen Erbarmen verließest du sie nicht in der Wüste, und die Wolkensäule nahmst du nicht von ihnen am Tag, um sie auf dem Wege zu leiten, und die Feuersäule nachts, um den Weg zu erleuchten, auf dem sie gingen. Du gabst ihnen deinen guten Geist, um sie klug zu machen, und dein Manna entzogst du nicht ihrem Munde und gabst ihnen Wasser für ihren Durst. (V. 19—20.)

„In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ So klingt es in diesen Versen. Israel blieb nicht nur äußerlich bewahrt und versorgt mit allem, was zur Leibesnahrung und =not= durft nötig war, sondern es wurde auch innerlich erzogen in der

schweren Schule der Wüstenwanderung. Wohl denen, die Gottes Gnadenabsichten auch auf Leidenswegen zu erkennen vermögen! Ohne Gottes „guten Geist“ ist das nicht möglich.

Vierzig Jahre lang versorgtest du sie in der Wüste, es mangelte ihnen nichts, ihre Kleider zerfielen nicht, und ihre Füße schwollen nicht an. Du gabst ihnen Königreiche und Völker und gabst ihnen Anteil an ihrem Gebiet. Sie nahmen das Land Sihons in Besitz, des Königs von Heshbon, und das Land Ogs, des Königs von Baschan. Du mehrtest ihre Kinder gleich den Sternen am Himmel und brachtest sie in das Land, von dem du ihren Vätern gesagt hattest, daß sie hineinziehen und es besitzen sollten. Und die Kinder zogen ein und nahmen das Land in Besitz, und du besiegtest vor ihnen die Einwohner des Landes, die Kanaaniter, und gabst sie in ihre Hände, die Könige und die Völker des Landes, um mit ihnen nach ihrem Willen zu tun. Und sie eroberten feste Städte und fettes Ackerland, sie erwarben Häuser voll alles Guten, ausgehauene Brunnen, Weinberge und Ölbäume und eine Menge Obstbäume. Und sie aßen und wurden satt und fett und ließen sich's wohl sein in deiner großen Güte. (V. 21—25.)

Schritt für Schritt erfüllte Jahve seine Verheißung. Nach der vierzigjährigen Wüstenwanderung kamen die siegreichen Kämpfe im Ostjordanland. Nach dem Übergang über den Jordan gelang die Besetzung Kanaans in langem Kampf mit den Völkern des Landes. Aber mit dem Wohlstand, der nach der langen Entbehrungszeit folgte, wurden sie „satt und fett“. Selten ist einem Volk eine Wirtschaftskonjunktur oder ein „Wirtschaftswunder“ geistlich gut bekommen.

Und sie wurden widerspenstig und ungehorsam gegen dich und warfen deine Thora hinter ihren Rücken; deine Propheten, die ihnen predigten, daß sie sich zu dir bekehren sollten, töteten sie und stießen große Schmähungen aus. Da gabst du sie in die Hand ihrer Bedränger, die sie bedrängten. In der Zeit ihrer Bedrängnis schrien sie zu dir, und du erhörtest sie vom Himmel, und nach deinem großen Erbarmen gabst du ihnen Retter, die sie aus der Hand ihrer Bedränger retteten. Wenn sie aber zur Ruhe gekommen waren, wandten sie sich um, zu tun, was arg

ist vor dir. Da gabst du sie in die Hand ihrer Feinde, die sie unterjochten. Darauf wandten sie sich um und schrien zu dir, und du erhörtest sie vom Himmel und halfst ihnen nach deinem Erbarmen viele Male. Du ermahntest sie, um sie zu deiner Thora zurückzubringen, aber sie waren übermütig und gehorchten deinen Geboten und Verordnungen nicht und sündigten gegen sie, die der Mensch befolgt, um am Leben zu bleiben. Sie zeigten eine widerspenstige Schulter und versteiften ihren Nacken und hörten nicht. Du warst geduldig mit ihnen lange Zeit und vermahntest sie durch deinen Geist durch die Propheten, aber sie hörten nicht darauf. Da gabst du sie in die Hand der Völker der Länder. Aber nach deinem großen Erbarmen vernichtetest du sie nicht und verließest sie nicht; denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. (V. 26—31.)

Und nun folgt jener Rhythmus von Schuld und Vergebung, von Gerichten und Erlösung, wie es uns im Richterbuch erzählt wird und sich eigentlich durch die ganze Königszeit bis zur Zerstörung Jerusalems fortsetzte. „*Sie empörten sich gegen dich . . . du gabst sie in die Hand ihrer Bedränger . . . sie schrien zu dir . . . du gabst ihnen Retter*“. Aber ohne daß das Volk daraus gelernt hätte! Doch „*du rettetest sie nach deinem Erbarmen viele Male . . . du hattest Geduld mit ihnen . . . du hast sie nicht ausgelöscht*.“ So ist Israels Geschichte ein Beispiel der unbegreiflichen Gnade und des Erbarmens Gottes.

Und nun, unser Gott, du großer, starker und furchtbarer Gott, der du den Bund und die Güte festhältst, achte nicht gering vor dir alle Mühsal, die uns betroffen hat, unsere Könige, unsere Fürsten, unsere Priester, unsere Propheten, unsere Väter und unser ganzes Volk von den Tagen der Könige von Assur an bis zu diesem Tage! Aber du bist gerecht bei allem, was über uns kam; denn du hast Treue erwiesen, und wir sind gottlos gewesen. Auch unsere Könige, unsere Fürsten, unsere Priester und unsere Väter haben nicht nach deinem Gesetz gehandelt und achteten nicht auf deine Gebote und deine Zeugnisse, die du ihnen bezeugt hattest. Sie aber haben trotz ihres Königreichs und des vielen Guten, das du ihnen getan hattest, und trotz ihres weiten und fruchtbaren Landes, das du ihnen gegeben hattest, dir nicht

gedient und bekehrten sich nicht von ihren bösen Taten. Siehe, wir sind heute Knechte und auch das Land, das du unsern Vätern gabst, damit sie seine Frucht und das Gute äßen — siehe, wir sind Knechte in ihm. Und sein reicher Ertrag gehört den Königen, die du um unserer Sünden willen über uns gesetzt hast. Und sie herrschen über unsere Leiber und über unser Vieh, wie es ihnen gefällt, und wir sind in großer Bedrängnis. (V. 32—37.)

Nun erst am Ende dieses heilsgeschichtlichen Rückblicks wendet sich das Gebet der Gegenwart zu. Israel war ein Volk, das auf seine Geschichte achtete. Unsere so einseitig dogmatisch und ungeschichtlich denkende Generation sollte daraus lernen. Wieviel Unheil, wieviel kurzsichtige „Ideologien“, wieviel blinder Fanatismus, aber auch hoffnungsloses Verzagen kann vermieden werden, wenn man mit Glaubensaugen die Geschichte betrachten lernt, die Gott in die Sündenwege der Welt hineinwebt!

Die Bitte der Gemeinde ist überraschend kurz: *„Achte unsere Mühsal nicht gering!“* Das ist eigentlich alles. Gewiß: Diese Mühsal und auch die politische Knechtschaft wird beschrieben und beseufzt. Aber es werden dem heiligen Gott keine Vorschriften gemacht, was und wie er nun alles wenden könnte. *„Siehe doch!“* — das genügt. *„Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürft“*, sagt Jesus (Matth. 6, 32). *„Wir sind in großer Bedrängnis“* — nicht ohne der Väter und die eigene Schuld! Mit diesem Aufschrei klingt der liturgische Gottesdienst aus.

5. Die feierliche Verpflichtung auf das Gesetz (Kap. 10)

Biblische Buße ist keine Stimmungsangelegenheit. Darum schloß sich an diesen Bußgottesdienst eine feierliche, beurkundete Verpflichtung auf das Gesetz an. Wie wir sehen werden, werden besonders aktuelle Vorschriften herausgehoben. Offenbar ist hier wieder vom Chronisten eine alte Urkunde in seinem Bericht verarbeitet.

Und unter diesen Umständen [so übersetzt Galling] schlossen wir eine schriftliche Verpflichtung ab, und unsere Obersten, Leviten und Priester setzten ihr Siegel darunter (V. 1).

Als Vertreter aller werden die Verantwortlichen aus dem Volk und dem Tempel zur Unterschrift im Namen der Gemeinde herangezogen. Als erster untersiegelt Nehemia, der wohl der Urheber dieses Akts gewesen sein wird (V. 2). Es folgen zweiundzwanzig Priester (V. 2—9), dann siebzehn Leviten (V. 10—14) und schließlich vierundvierzig Sippenhäupter (V. 15—28). Das gesamte Volk legt einen feierlichen Eid ab. Auch hier werden zuerst die Priester und alle am Gottesdienst Beteiligten genannt, mit ihren Frauen und Kindern. Am Schluß wird hinzugefügt: „*alle Erkennenden und Verständigen*“ (V. 29). Vielleicht ist damit schon eine Gruppe von Proselyten gemeint (im Neuen Testament: die Gottesfürchtigen), die aus der Heidenwelt kommen, sich dem Gesetz Moses unterwerfen und Jahve die Ehre geben.

Sie schwuren, nach der Thora Gottes zu wandeln, die er durch Mose, den Knecht Gottes, gegeben hatte, alle Gebote Jahves, unseres Herrn, auch seine Rechte und Satzungen, zu bewahren und einzuhalten (V. 30).

Fragt etwa jemand, weshalb das Volk das tat, da es ja längst — nicht nur von den Vätern her, sondern auch mehrfach seit seiner Rückkehr aus Babel — dem Gesetz verpflichtet war, so muß geantwortet werden: Aller Gottesdienst ist eine stets neue Verpflichtung zum Gehorsam. Die abendländische Christenheit hat sich wohl oft die Köpfe heiß geredet im Streit um die rechte Lehre und eine saubere theologische Formulierung. Aber wie oft wurde darüber der Gehorsam und die Tat vernachlässigt! Damit wichen wir von der biblischen Art ab. Wir haben weithin den Glauben intellektualistisch verfälscht. Wir leiden an Verstandeszweifeln, wollen alle unsere Fragen beantwortet haben und machen uns Gedanken über Gott. Aber es kommt selten genug zu solchen Stunden, wie sie hier in Kapitel 10 geschildert werden. Hie und da in den Briefen und Erinnerungen der Väter unserer Kirche lesen wir: „Ich übergab mich aufs neue dem Herrn.“ Das ist es, was hier geschieht und was mehr Wert hat als eine neue theologische Formel: neue Hingabe, neues Opfern des Eigenwillens, neue Verpflichtung zum Dienst!

Bei der Verpflichtung wird der Ton auf einige damals besonders wichtige Fragen gelegt. Wieder wird auf die Pflicht der Reinhaltung

der Ehen vor dem Einfluß der Fremden hingewiesen (V. 31). Wir wissen aus dem Esrabuch (Kap. 9 und 10), wie nötig diese Frage für die Neubegründung der Gemeinde und für die Gestaltung ihres Lebens als Gottesdienst war. Weiter wird das Sabbatgebot für den Marktverkehr mit den umliegenden Völkern unterstrichen (V. 32). Die Juden waren weithin darauf angewiesen, ihre Lebensmittel von den Heiden zu kaufen (vgl. 13, 15 ff.). Der Sabbat war ja ein besonders eindrucksvolles Zeugnis an jene Völker (siehe auch 9, 14). Weiter wird das siebente Jahr als Brachjahr und als Jahr zur Erlassung von Schulden betont (2. Mose 23, 10 f.; 5. Mose 15, 1 f.). Und schließlich werden ausführlich die Abgaben für den Tempel und für die am Tempel Dienenden festgelegt (v. 33—40). Die Ausführlichkeit dieser Vorschriften zeigt, daß hier vieles neu geordnet und festgesetzt werden mußte, um es aller Willkür zu entziehen.

Die Urkunde schließt mit dem schönen Satz:

Wir werden das Haus unseres Gottes nicht vernachlässigen (V. 40).

Die Gemeinde weiß sich verpflichtet, für den Tempel und seinen Dienst in großer Treue und mit regelmäßigen Opfern der Liebe einzustehen. Das ist ein gutes Versprechen, aus dem auch die neutestamentliche Kirche viel zu lernen hätte.

6. Die neuen Einwohner Jerusalems (Kap. 11, 1—12, 26)

Schon in Kap. 7, 4 lasen wir, daß Nehemia sich darüber Gedanken machte, wie das entvölkerte Jerusalem neu bevölkert werden könnte. Jetzt hören wir von einer Maßnahme, die wohl auf Nehemia zurückgehen mag.

Die Obersten des Volkes wohnten in Jerusalem. Der Rest des Volkes aber warf Lose, so daß von je zehn einer in Jerusalem, der Heiligen Stadt, wohne und neun Teile in den Städten. (V. 1.)

Die führenden Kreise gehören in die Hauptstadt, wo alle Entscheidungen zu fällen sind. Weitere zehn Prozent werden ausgelost und zur Übersiedlung nach Jerusalem verpflichtet. Aber darüber hinaus zogen viele freiwillig in die Heilige Stadt.

Das Volk pries einen jeden der Männer, die freiwillig in Jerusalem zu wohnen bereit waren (V. 2).

Es wurde erkannt, wie wichtig es war, daß Jerusalem bewohnt war. Das hatte nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Begründung. Der Tempel sollte sich füllen und der Gottesdienst gut besucht sein. Ein jeder, der in der Nähe des Tempels wohnte, sollte den Segen Jahves zuerst erkennen (Ps. 84, 11). Man denke an all die Psalmen, die Jerusalem und den Tempel preisen! In der Gola (Exil) in Babel hatten sie gesungen: *„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner rechten Hand vergessen!“* (Ps. 137, 5.) Nun sangen sie: *„Fragt nach dem Heil Jerusalems! Heil denen, die dich lieben! Um Jahves, unseres Gottes, Hauses willen will ich dein Bestes suchen.“* (Ps. 122, 6. 9.) Das alte Korahlied mag mit neuer Inbrunst gesungen worden sein: *„Jahve liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs. Herrliches wird in dir verkündet, du Stadt Gottes.“* (Ps. 87, 2. 3; vgl. auch Ps. 48.) Die Liebe der frommen Juden zu Jerusalem ist nicht nur Heimatliebe oder gar Nationalstolz. Es ist vielmehr Gottesliebe, weil hier Gott seine Offenbarungsstätte hat. Jerusalem ist für die Gemeinde des Alten Testaments *„der Ort, den Jahve, euer Gott, erwählte, daß er seinen Namen dort wohnen ließe . . . dort sollt ihr vor Jahve, eurem Gott, essen und fröhlich sein.“* (5. Mose 12, 5. 7.)

Ein Verzeichnis der Sippen aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin, sowie der Priester und Leviten, die in Jerusalem wohnten, folgt. Man hat danach berechnet, daß mit allen Familienangehörigen die Bevölkerung Jerusalems damals etwa neuntausend Einwohner zählte. Das entspricht — nach Galling — etwa dem Jerusalem der Königszeit. Zuletzt werden noch die Ortschaften des Landes namentlich aufgezählt.

Ist Jerusalem im Alten Testament der Prototyp der Gemeinde des Neuen Testaments, so sollte diese auch ähnliche Sorge und Liebe von ihren Gliedern erfahren. Sie ist eine Gemeinde im Heiligen Geist. Das heißt, daß der Heilige Geist sie sammelt, erleuchtet und belebt, aber auch, daß sie nicht an heilige Orte und Räume gebunden ist. Um so leichter ist es uns gemacht, diese Liebe zu betätigen. *„Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“*, schreibt Johannes (1. Joh. 3, 14). Auch wir sollten

von der heiligen Sorge bewegt sein, daß diese Stadt Gottes reichlich Einwohner habe. Der Christ ist zum missionarischen Zeugnis verpflichtet. Auf jeden Fall sollte ihm der Wunsch im Herzen brennen, Einwohner für die Stadt Gottes zu gewinnen.

(Kap. 12, 1—26 bringt eine für den Historiker interessante Namensliste der Priester und Levitenfamilien, und zwar zuerst eine Liste aus der Zeit Serubbabels [V. 1—9]. Im 11. Vers wird ein Priester Jaddua mit Namen genannt. Dieser letzte Priester könnte mit dem Hohenpriester identisch sein, den Josephus aus der Mitte des 4. Jahrhunderts kennt. Falls diese Vermutung richtig ist, hätten wir ein Datum für die Zeit der abschließenden Redaktion des Chronikwerkes: etwa hundert Jahre nach Jeremia.)

7. Die festliche Mauerweihe (Kap. 12, 27—13, 3)

In diesen letzten anderthalb Kapiteln des Buches haben wir wieder die Niederschrift Nehemias vor uns.

Gottes Volk versteht Feste zu feiern. Nicht solche, wie die Welt sie feiert, auf die ein Aschermittwoch folgt oder gar geschlagene Wunden zu heilen sind. Es sind vielmehr Feste zu Gottes Ehre, in heiliger Freude. Wer die Geschichte der Kunst, etwa der Malerei oder der Musik, kennt, weiß, wie die Feste des Glaubens, der Anbetung, des Lobes Gottes der Kunst reichen Stoff und echte Inspiration schenken. Davon haben wir im Buche Nehemias schon manches gelesen. Gesang und Musik wurden in Israel schon vor den Zeiten des königlichen Sängers David gepflegt. Das Chronikwerk, dem diese beiden Bücher Esra und Nehemia als Schlußband angehören, ist an den Sängerschulen des Tempels besonders interessiert.

Nehemia gibt uns ein eindrucksvolles Bild vom Fest der Einweihung der vollendeten Mauer.

Bei der Einweihung der Mauer Jerusalems holte man die Leviten von all ihren Orten, daß sie nach Jerusalem kämen, um ein Weihe- und Freudenfest zu feiern mit Lobgesängen, Zymbeln, Becken und Saitenspiel. Und es sammelten sich die Sängerschulen aus dem Umkreis und der Umgebung Jerusalems . . . denn

die Sänger hatten sich Höfe gebaut ringsum von Jerusalem.
(V. 27—29.)

Wir nehmen teil an der Vorbereitung dieser großen Feier, die mit Musik und Gesang zur Ehre Jahves gehalten werden sollte. Die große Schar der Sänger hatte sich in der Umgegend von Jerusalem angesiedelt. Sie gingen wohl der Landwirtschaft nach, waren also jederzeit zum Dienst in erreichbarer Nähe.

Eine feierliche Prozession wird von Nehemia veranstaltet. Wir entnehmen der langen Aufzählung der Namen und der Prozessionswege nur einige Einzelheiten.

Ich ließ die Obersten von Juda auf die Mauer hinaufsteigen und stellte zwei Sangeschöre auf. Der eine ging rechts auf der Mauer nach dem Aschentor . . . mit Posauen und . . . mit den Musikinstrumenten Davids, des Mannes Gottes. Und Esra, der Schriftgelehrte, ging vor ihnen her. Und sie gingen aufs Quelltor zu und gegenüber zum Aufstieg zur Davidsstadt auf der Treppe zur Mauer oberhalb des Schlosses Davids und bis zum Wassertor im Osten. Der andere Sängerchor aber zog nach links und ich hinter ihnen mit der Hälfte der Obersten des Volkes längs der Mauer am Ofentor vorbei . . . Und die beiden Sangeschöre stellten sich am Hause Gottes auf, auch ich und die Hälfte der Rats Herrn mit mir. Und die Priester . . . mit Trompeten. . . und die Sänger ließen sich hören, und Jisrachja war ihr Dirigent. Und man opferte an jenem Tage große Opfer und freute sich; denn Gott erfreute sie mit großer Freude. Und auch die Frauen und Kinder freuten sich, und man hörte das Freudenfest Jerusalems in weiter Ferne. (V. 31—43.)

Wir bringen die Beschreibung dieser Feier nur im Auszug, da die vielen Namen uns heute nicht mehr soviel sagen. Nachdem Priester und Leviten ihre kultischen Weiheakte vollzogen hatten, formieren sich die zwei Prozessionszüge, die feierlich die Stadtmauer rechts und links umziehen — mit Trompetenschall und Gesang. Den einen Zug führt Esra, „der Schriftgelehrte“, an (V. 36). Den andern Zug begleitet Nehemia (V. 38). Beide Prozessionen treffen sich nach dem Umgang der Mauer am Tempel. Galling spricht die einleuchtende Vermutung aus, daß hier der 147. Psalm gesungen wurde. In ihm

heißt es: „Jerusalem, preise Jahve; Zion, lobe deinen Gott! Denn er macht die Riegel deiner Tore fest. Er segnet deine Söhne in deiner Mitte. Er gibt Frieden in deinen Grenzen und sättigt dich mit allerbestem Weizen.“ (V. 12—14.) Es ist gut denkbar, daß dieser Psalm damals entstand. Er faßt zusammen, wofür das Volk Gottes gerade damals so viel Grund zu Dank hatte: die Befestigung und Sicherung Jerusalems, die Bewahrung vor Zusammenstößen mit den Gegnern und auch die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes, die Nehemia so energisch betrieben hatte (Kap. 5).

Daß der Tag mit einem Opfergottesdienst gekrönt wurde, ist verständlich. „Man opferte an jenem Tage große Opfer und freute sich.“ Opfer und Freude gehören zusammen. Das haben wir weithin verlernt und sollten es vom Volke Gottes des Alten Testaments wieder lernen. Es waren wirkliche Opfer, denn die besten Glieder der Herde wurden hergegeben. Es waren Opfer, die Lücken rissen. Aber gerade solche Opfer machen froh. Auch das ist ein Zeugnis des Alten Bundes, das wir mit Aufmerksamkeit betrachten sollten.

Es wird noch besonders betont, daß auch die Frauen und Kinder teilhatten an der Freude. Es war ein echtes kirchliches Volksfest. Und daß der Jubel aus der hochgelegenen Stadt Jerusalem weit ins Land schallte, so daß auch die Nachbarn ihn hörten, war ein Zeugnis für sie.

Was hier geschieht, ist eigentlich der letzte Akt der alttestamentlichen Geschichte. Ob Maleachi sein Prophetenwort nach Nehemias Zeit sprach, ist ungewiß. Das Alte Testament endet mit der Befestigung Jerusalems als Zeichen der Treue Jahves, mit der Neubegründung der Tempelgemeinde auf dem alten Boden der Offenbarung, mit der Erneuerung des Gesetzes, des Priestertums und des Tempelkults. Alles das ist voll sinnbildlicher Wahrheit kommender neuer Gottesoffenbarung.

Anhangsweise gehört hierher, was am Ende des zwölften und am Anfang des dreizehnten Kapitels steht. Nun kam auch der Tempeldienst mit all seinen äußeren Pflichten in Ordnung. Die Vorräte und Abgaben wurden recht verwaltet.

Juda hatte Freude an den im Dienst stehenden Priestern und Leviten (V. 44).

Wer Freude an Gott hat, hat auch Freude am Gottesdienst und an denen, die seiner treu walten. Neben Priestern und Leviten werden hier auch die Sänger genannt. Denn die Freude an Gott und seiner Anbetung führt immer wieder zur Pflege der musica sacra.

Wie wichtig die von Esra und Nehemia so scharf durchgeführte Trennung der Mischehen genommen wurde, wird hier nochmals durch eine Bemerkung unterstrichen.

An jenem Tage las man im Buche Moses vor den Ohren des Volkes und fand darin geschrieben: „Kein Ammoniter oder Moabiter komme je in die Gemeinde Gottes! Denn sie kamen den Kindern Israel nicht mit Brot und Wasser entgegen, und sie dingten den Bileam gegen sie, daß er ihnen fluche. Aber unser Gott wandelte den Fluch in Segen.“ Als sie dieses Gesetz hornten, schieden sie alles Gemisch aus Israel aus. (Kap. 13, 1–3.)

Offenbar handelt es sich um 5. Mose 23, 4. 5. Ob es immer neu zu Mischehen kam oder ob hier manch einer neu im Gewissen getroffen wurde, ist nicht entscheidend. Wir brauchen die Anrede Gottes und seine Befehle immer aufs neue. Die Gemeinde Gottes steht in der Welt des Unglaubens angefochten und unverstanden. Sie wird immer in der Gefahr der Vermischung sein und muß sich daher stets neu an Gottes Willen erinnern lassen.

IV. Der Epilog (Kap. 13, 4-31)

Nehemia war zwölf Jahre Statthalter in Juda (vgl. Neh. 2, 1; 13, 6). Nach dieser Zeit ist er an den Hof des Königs Artaxerxes I. nach Susa zurückgekehrt. „Nach einiger Zeit“ — ein sehr ungenauer, dehnbarer Begriff — ist er nochmals nach Jerusalem gekommen. Es ist ungewiß, in welcher Eigenschaft und auf wie lange Zeit. Aber aus dieser Zeit stammen noch einige Aufzeichnungen seiner Hand, die hier am Ende des Buches Nehemia zu lesen sind.

Nach seiner Wiederkehr findet Nehemia wieder einige Unordnung vor, die er mit Energie bekämpft. Zuerst geht es darum, daß ein Priester einen Raum innerhalb des Tempels für profane Zwecke zur Verfügung gestellt hatte, und zwar ausgerechnet jenem Gegner

Nehemias, Tobijah, dem er verschwägert war. Nehemia schreibt darüber:

Schon vor dieser Zeit hatte der Priester Eljaschib, der Verwalter der Lagerräume im Hause unseres Gottes und ein Verwandter des Tobijah, diesem eine große Kammer zur Verfügung gestellt. Dort lagerten früher die Speisopfergaben, der Weihrauch, Geräte und der Zehnte vom Korn, Most und Öl, die Gebühr der Leviten, Sänger und Torhüter und die Abgaben für die Priester. Aber bei alledem war ich nicht mehr in Jerusalem. Denn im zweiunddreißigsten Jahr des Artasasta, des Königs von Babel, war ich zum König gegangen. Und nach einiger Zeit erbat ich mir vom König, daß ich wieder nach Jerusalem zöge. Und ich erfuhr das Unrecht, das Eljaschib zum Besten des Tobijah getan hatte, indem er ihm einen Raum innerhalb der Höfe des Hauses Gottes gegeben hatte. Ich wurde sehr zornig über ihn und warf alle Sachen des Hauses Tobijah aus der Kammer hinaus und befahl, die Kammer zu reinigen. Und ich brachte die Geräte des Hauses Gottes, die Speisopfergaben und den Weihrauch wieder an ihren Ort zurück. (V. 4—9.)

Wieder erkennen wir den Memoirenstil des Nehemia, der diese kleine Episode so lebhaft schildert. Vom Standpunkt eines gesetzes-treuen Mannes war es eine unerhörte Sache, daß ein Priester aus verwandtschaftlicher Rücksicht so handelte. (Es kann wohl nicht der in V. 28 genannte Hohepriester gleichen Namens gewesen sein, weil er hier ausdrücklich der Lagerverwalter genannt wird.) Der Raum, der sonst für die dem Gottesdienst und dem Priestertum dienenden Gaben reserviert war, wurde ausgerechnet dem Tobijah, dem Statthalter Transjordaniens, zur Verfügung gestellt, der nun innerhalb des heiligen Tempelbezirks seine privaten Sachen hier niederlegen durfte. Wir hörten schon, daß dieser aus Juda stammende Beamte in Jerusalem viele Anhänger hatte. Seine Verwandten hielten also zu ihm, obgleich seine Intrigen gemeinsam mit Sanballat von Samarien und Geschem von Arabien inzwischen bekannt geworden waren.

Wir können uns den lodernden Zorn Nehemias denken, der wie ein Unwetter in diese Zustände eingriff und Wandel schuf: *„Ich wurde sehr zornig über ihn und warf alle Sachen des Tobijah hinaus.“*

Noch eine andere Unordnung fand Nehemia vor:

Weiter erfuhr ich, daß man den Leviten ihre Anteile nicht gab, so daß die Leviten und Sänger, die den Dienst zu verrichten hatten, ein jeder auf sein Landgut geflohen waren. Und ich schalt die Obersten und sagte: „Weshalb ist denn das Haus Gottes vernachlässigt?“ Und ich holte sie zusammen und stellte sie auf ihren Platz. Und ganz Juda brachte den Zehnten an Korn, Most und Öl in die Vorratsräume. Und über die Vorräte bestimmte ich Schemja, den Priester, und Zadok, den Schriftgelehrten, und Pedaja aus den Leviten und ihnen zur Seite Chanan, den Sohn Zakurs, des Sohnes Matthanjas; denn sie waren als treu bekannt. Sie hatten die Aufgabe, ihren Brüdern auszuteilen. (V. 10–13.)

Bei der Verteilung des Landes hatte das Gesetz bestimmt, daß dem Stamm Levi kein Anteil am Lande zukäme. Dem Aaron war gesagt: *„Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch kein Anteil unter ihnen haben; denn ich bin dein Teil und dein Erbe unter den Kindern Israel. Den Kindern Levi aber habe ich alle Zehnten gegeben in Israel zum Erbe für ihren Dienst, den sie mir am Zelt des Bundes tun.“* (4. Mose 18, 20. 21; 5. Mose 10, 9; Jos. 13, 14. 33.) Das war die Ehre und Würde derer, die ganz frei sein sollten für den Dienst des Heiligtums und unbeschwert von der Sorge ums tägliche Brot (vgl. auch 2. Tim. 2, 4). Die Voraussetzung dafür war, daß die übrigen Stämme den Zehnten zum Tempel brachten, wo er aufgeteilt wurde. Wurde der Zehnte vernachlässigt, so war auch der Dienst Jahves, wie die Thora ihn vorschreibt, unmöglich gemacht. Alles hing an der Treue jedes einzelnen.

Wir verstehen den Schmerz Nehemias, der die Verantwortlichen schalt und nun Männer einsetzte, die den Ruf der Zuverlässigkeit und Treue hatten (1. Kor. 4, 2; Matth. 25, 21; Luk. 12, 42; 16, 10). Ohne solche Männer und Frauen sieht es in der Gemeinde schlimm aus. — Die Leviten, die sich verlaufen hatten, holt Nehemia wieder in den Dienst und stellt sie an ihren Platz.

Es folgt ein Gebetssatz:

Gedenke meiner, mein Gott, dieser Sache halben und tilge nicht meine Wohltaten, die ich dem Hause meines Gottes und seinen Ordnungen antat! (V. 14.)

Gewiß wirkt auf den, der an den Briefen des Paulus glauben lernte, solche Bitte peinlich. Es wurde schon erwähnt, daß diese Art Frömmigkeit schließlich im Pharisäismus verkümmerte. Aber in der Bitte des Nehemia liegt auch ein demütiges Bangen: Gott könnte in seiner Majestät nicht gelten lassen, was in schlichtem Gehorsam und in der Liebe zu seinem Tempel geschah. Nehemia war nicht mehr Statthalter. Was er tat, war nichts als Ausfluß einer echten Frömmigkeit. Er handelte nach Ps. 37, 4: *„Erfreue dich an Jahve! Er wird dir geben, was sich dein Herz wünscht.“* Die Kindlichkeit der Bitte Nehemias hat doch auch etwas Bestechendes.

Auch der Sabbat wurde wieder vernachlässigt.

In jenen Tagen sah ich in Juda solche, die am Sabbat die Kelter traten, die Garben einbrachten, Esel beluden und auch Weintrauben, Feigen und allerlei Lasten nach Jerusalem brachten. Ich verwahrte sie, an diesem Tage keine Lebensmittel zu verkaufen. Und es wohnten dort auch die Tyrer und brachten Fische und allerlei Ware und verkauften sie am Sabbat den Kindern Israel in Jerusalem. Und ich schalt die Edlen Judas und sagte zu ihnen: „Was ist das für eine häßliche Sache, die ihr tut, indem ihr den Sabbat entheiligt? Haben so nicht auch eure Väter gehandelt? Und unser Gott brachte über sie und über diese Stadt all das Schwere. Ihr aber vergrößert die Zornesglut, indem ihr den Sabbat entheiligt.“ (V. 15–18.)

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß der Sabbat ein besonderes Zeichen für Israel war. Nur wer die zeitliche Sabbatruhe einhält und bewahrt, die Gott seinem Volk Israel befahl, wird einst in die Sabbatruhe Gottes eingehen (Hebr. 4, 9–11). Aber das Sabbatgebot verlangt viel Opfer und Treue. Nicht nur muß die eigene Arbeit ruhen, auch der Verkehr und Handel mit den Fremden muß unterbrochen werden.

Wir hören hier, daß Tyrer sich vor den Toren Jerusalems angesiedelt hatten. Es waren Fischer von der phönizischen Küste, die hier ihre Ware an den Mann zu bringen suchten. Selbstverständlich kümmerten sich diese Phönizier nicht um den Sabbat. Infolgedessen war vor Jerusalems Toren sieben Tage lang Markt.

Nicht die kleinen Leute, die da ihre Geschäfte tätigten und auf

dem Markt Fische kauften, sondern die Einflußreichen, die Edlen, greift Nehemia an und macht sie für diese gottlosen Zustände verantwortlich. Er erinnert sie an Gottes Gerichte, die um solchen Ungehorsams willen je und je über das Volk gekommen waren. Und mit der uns bei Nehemia bekannten Energie weiß er diese Mißstände abzustellen.

Als es dunkel wurde in den Toren Jerusalems, vor Anbruch des Sabbats, befahl ich, die Pforten zu schließen. Ich ordnete an, daß sie nicht früher zu öffnen seien als nach dem Sabbat. Aber von meinen Leuten stellte ich einige vor die Tore, damit keinerlei Last am Sabbat hereingebracht würde. Die Händler und Verkäufer aber übernachteten mit allen Waren ein- oder zweimal draußen vor Jerusalem. Da warnte ich sie und sprach zu ihnen: „Warum übernachtet ihr vor der Mauer? Wenn ihr das noch einmal tut, lasse ich euch verhaften.“ Seit der Zeit kamen sie niemals mehr am Sabbat. (V. 19—21.)

Nehemias Maßnahmen sind stets praktisch und durchgreifend. Zuerst sorgt er dafür, daß am Sabbat jeder Verkehr durch die Tore aufhört. Seine eigenen zuverlässigen jungen Männer stellt er als Posten auf. Die Händler — es werden nicht nur Tyrer, sondern auch Juden vom Lande gewesen sein — bleiben daraufhin über Nacht vor den verschlossenen Toren. Durch eine unmißverständliche Drohung stellt Nehemia auch diesen Übelstand ab, der zu einer dauernden Versuchung für die Bevölkerung Jerusalems geworden wäre. Wer nochmals vor den verschlossenen Toren zu nächtigen wagt, hat mit seiner Verhaftung zu rechnen. Das half.

Aber Nehemia sorgt auch für die Zukunft und verpflichtet Leviten, diesen Kontrollposten zu beziehen:

Ich befahl den Leviten, daß sie sich reinigten und kämen, die Tore zu bewachen, damit der Sabbat geheiligt würde. — Auch deshalb gedenke meiner, mein Gott, und schone meiner nach deiner großen Güte! (V. 22.)

Die Einhaltung der Gebote und die Heiligung des Sabbats gehören zu den Sorgen der Leviten. Sie sollten weiterhin dafür verantwortlich sein. — Auch hier ein Gebetsseufzer Nehemias, der zeigt, wie er seine Entscheidungen in Gottesfurcht trifft.

Der letzte Abschnitt der Aufzeichnungen Nehemias beschäftigt sich nochmals mit der schon seit Esra immer wieder nötig gewordenen Not der Ehen mit Fremden und Andersgläubigen.

In jenen Tagen traf ich Juden, die Frauen aus den Asdoditern, Ammonitern und Moabitern geheiratet hatten. Ihre Kinder sprachen halb asdodisch und konnten nicht jüdisch reden, sondern nur die Sprache dieses oder jenes Volkes. Ich schalt sie und verfluchte sie und schlug einige der Männer, raufte ihnen das Haar und beschwor sie bei Gott: „Ihr sollt eure Töchter nicht den Söhnen jener geben und nicht die Töchter von ihnen euren Söhnen oder euch selbst nehmen! Hat nicht Salomo um solcher willen gesündigt, der König von Israel — und war doch unter vielen Völkern kein König wie er, war von seinem Gott geliebt, und Gott hatte ihn zum König über ganz Israel gemacht. Sogar ihn verführten die fremden Weiber zur Sünde. Und nun hört man von euch, daß ihr das gleiche große Unrecht tut und treulos gegen unsern Gott handelt, indem ihr euch fremde Frauen nehmt.“ (V. 23—27.)

Wie drastisch erzählt hier Nehemia von seinem Wutanfall, der ihn seine eigene Würde vergessen läßt! Jene Kinder der Gasse, die ihm nicht auf jüdisch zu antworten wußten und statt dessen fremdländische Brocken sprachen, waren ihm ein Beweis dafür, wie wenig die Maßnahmen gegen die Mischehen ins breite Volk gedrungen waren. Sollte denn alle Mühe umsonst gewesen sein? Nehemia wird gegen einige herumstehende Männer, offenbar die Väter jener Kinder, handgreiflich. Er flucht ihnen, reißt sie am Haupthaar und beschwört sie beim heiligen Gott, daß sie von diesem verhängnisvollen Wege lassen sollten. Das Beispiel des Königs Salomo, des weisen und gerechten Friedenskönigs, ist überzeugend und eindrucksvoll. Von ihm war geschrieben: „Salomo hatte Jahve lieb und wandelte nach den Sitten seines Vaters David“ (1. Kön. 3, 3). Am Schluß seines Lebens aber muß der Berichtstatter schreiben: „Der König Salomo liebte ausländische Frauen: die Tochter Pharaos und moabitische, ammonitische, edomitische, sidonische und hethitische . . . An diesen hing Salomo mit Liebe . . . Seine Frauen neigten sein Herz zu fremden Göttern, daß sein Herz nicht völlig mit Jahve, seinem Gott, war wie das Herz seines Vaters David“ (1. Kön. 11, 1 ff.). Wenn das

schon bei Salomo geschah, was sollten jene kleinen Leute in Jerusalem tun? Sie werden noch weniger als er ihr Herz vor heidnischen Einflüssen bewahren können.

Auch hier gaben die Einflußreichen ein schlechtes Beispiel:

Einer von den Söhnen Jojadas, des Sohnes Eljaschibs, des Hohenpriesters, war Schwiegersohn des Horoniters Sanballat. Den jagte ich von mir fort. (V. 28.)

Nicht nur Tobijah, sondern auch Sanballat, der Statthalter Samariens, war mit bekannten Familien Jerusalems verschwägert. Eine seiner Töchter hatte den Enkel des Hohenpriesters geheiratet. Damit war eine Samariterin in nahe Verwandtschaft mit jenem Mann getreten, der an der Spitze der Priesterschaft am Tempel stand und am Versöhnungstag in das Allerheiligste treten durfte. Wir haben den Hohenpriester Eljaschib schon beim Mauerbau kennengelernt, wo er als erster in der Liste der Bauenden genannt wurde (Kap. 3, 1). Es scheint, daß Nehemia diesen Sohn Jojadas, dessen Name nicht einmal genannt wird, aus dem Lande ausgewiesen hat.

Gedenke an sie, mein Gott, die das Priestertum und den Bund des Priestertums und der Leviten entweiht haben! — Und ich reinigte sie von allem Fremden und stellte für die Priester und die Leviten Vorschriften auf, für einen jeden entsprechend seinem Amt, und sorgte für die termingerechte Lieferung des Holzes und der Erstlinge. Rechne, mein Gott, mir's zum Guten an! (V. 29—31.)

Die Schlußverse Nehemias sind kennzeichnend für seine Art. Er ist ein schlichter, treuer Bekenner Jahves, praktisch und tapfer, etwas hausbacken, der in seiner Bescheidenheit nichts Heroisches an sich hat, aber in allem seinem Gott dienen und ihm wohlgefallen will. Er vergißt nicht, daß das Holz für die Opferbrände rechtzeitig geliefert werden muß. Das ist ihm ebenso wichtig wie der treue Dienst der Priester und Leviten. Es gilt ja alles der Ehre Jahves. Sein letztes Gebet ist eine Bitte um Segen in allen diesen Bemühungen. „*Ein treuer Mann wird viel gesegnet*“ (Spr. 28, 20).

Bibelkritik und Offenbarungsglaube

Es ist nötig, an dieser Stelle ein grundsätzliches Wort über die sogenannte Bibelkritik zu sagen. Der offenbarungsgläubigen Gemeinde ist die Bibel als Wort Gottes in besonderer Weise wert als ein unbegreiflich hohes Geschenk Gottes an die Menschheit. Deshalb ist auch alle Bemühung um die rechte Gestalt des Textes, seinen Inhalt und das rechte Verständnis Lebensbedürfnis der Gemeinde. Wir sehen es als eine Gabe Gottes an, daß uns durch die Jahrtausende das Wort der Bibel erhalten blieb. Ebenso haben wir uns aber gehorsam unter die Tatsache zu beugen, daß der Text in Einzelheiten, die oft nicht unwichtig sind, ungenau ist. Sowohl die Verschiedenheit alter und ältester Handschriften als auch ihre Abweichung vom Text alter Übersetzungen, sei es der griechischen Septuaginta (LXX) oder auch der syrischen, äthiopischen, armenischen und anderen, ergibt verschiedene Lesearten. Das muß die bibellesende Gemeinde wissen. Und sie muß dankbar sein für die fleißige Arbeit der Gelehrten, der Sprachwissenschaftler, der Historiker, der Religionsforscher und der Theologen. Aber diese Abweichungen sollen auch nicht überschätzt werden. Die biblische Offenbarungslinie und das Zeugnis der Erlösung bleiben völlig eindeutig und sind nirgends in Frage gestellt. Die Einzigartigkeit Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, seine Heiligkeit und Allmacht, seine Wahl Abrahams und dessen Nachkommen, seine Erziehungswege mit Israel durch das Gesetz und die Propheten, die durch seine Hand gewirkte Geschichte seines Volkes inmitten der Nationen, die Vorbereitung des Kommens seines Messias, dessen Leben, Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen, die Begründung der Gemeinde, die an die Kreuzesbotschaft glaubt, durch den Heiligen Geist, ihr Kämpfen und Leiden in der Erwartung des verheißenen Wiederkommens Jesu — alles das ist durch keine Lesart einer Handschrift in Frage gestellt. Je und dann geht durch eine etwas vorschnelle Nachricht der Tagespresse eine Mitteilung von neuen Funden, etwa eines Thomasevangeliums, durch die Gemeinde. Aber bei solchen Funden handelt es sich ausnahmslos um spätere Traktatliteratur gnostischer und ähnlicher Sekten. Das ist religionsgeschichtlich interessant, bringt aber keine Ergänzung oder gar Korrektur der

Bibel. Auch die berühmten reichen Funde von Qumran haben uns nur gezeigt, wie gut unser alttestamentlicher Text überliefert ist. Denn es wurde eine volle Jesajarolle gefunden, die bis auf gewisse orthographische Eigenarten unserem Bibeltext entspricht. Andererseits brachten diese Funde nähere Nachrichten über die Essener, die uns zeigten, wie die Fragestellungen des Neuen Testaments damals sozusagen in der Luft schwebten und wie völlig einzigartig die Antwort Jesu auf all diese Fragen ist.

Gerade die das Wort Gottes verehrende und liebende Gemeinde hat ein lebhaftes Interesse an jedem Wort und jedem Vers der Bibel. Der große Dom des Gotteswortes besteht aus unzähligen kleinen Steinen, deren jeder seinen Platz und seine Bedeutung hat. Aber wie die großen Dome ihre Baugeschichte haben, so hat sie auch die Bibel. Das verrät uns der Text an vielen Stellen ganz deutlich. Paulus zum Beispiel diktierte seine Briefe. In Röm. 16, 22 hat sein Sekretär Tertius sich erlaubt, ein eigenes Sätzlein einzufügen. Oder: Jeremia schrieb seine Reden nicht selbst auf, sondern überließ das seinem Freunde Baruch. Der Evangelist Lukas sagt am Anfang seines Evangeliums, daß er auch die schon vorliegenden Evangelien als Quellen benutzt habe (Luk. 1, 1—4). Am Schluß des Johannesevangeliums nehmen auch die Schüler des Johannes das Wort (Joh. 21, 24). Das sind nur einige Beispiele, an denen jeder Bibelleser erkennen kann, wie der Text im einzelnen entstanden ist. Es gibt aber noch viel mehr solche Nahtstellen. In zahllosen anderen Fällen sind wir auf Vermutungen angewiesen. Hier spielt dann die Veranlagung des einzelnen Auslegers und seine subjektive Haltung eine Rolle. Der eine hat mehr Phantasie als der andere. Einer ist ängstlicher, der andere forscher. Der Konservative wird sich mehr an die Tradition halten, der Fortschrittliche dagegen wagt Hypothesen. Hier können wir keine eiserne Grenzen setzen. Wohl aber erwarten wir von jedem Bibelforscher eine tiefe Ehrfurcht vor dem Zeugnis Gottes durch das Wort der Bibel. Wir lehnen es ab, wenn manch ein Theologe sagt: Ich lese die Bibel wie jedes profane Buch und kenne keine anderen Mittel zu seiner Durchforschung als etwa bei der Untersuchung der Gesänge Homers. Hier gilt das Wort des Paulus: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.“ Es gehört zum Verständnis der

Sprache Gottes auch die rechte Stellung vor Gott. Wir wissen von akademischen Lehrern, die es wagen, ein biblisches Kolleg an der Universität mit einem Gebet zu beginnen. Aber auch wo dieses äußerlich fortbleibt, sollten die Studenten es ihrem Lehrer anmerken: Wir betreten heiliges Land. Wo aber der Eindruck erweckt wird, der Glaube an den dreieinigen Gott sei gar nicht da oder wird beim Forschen über der Schrift zum Verstummen gebracht, da bleibt das Mißtrauen der Gemeinde gegenüber solcher Wissenschaft begreiflich.

Entsprechend der Zielsetzung unseres Bibelwerkes haben wir es nicht mit gewagten Hypothesen und Vermutungen zu tun. So dankbar wir die wissenschaftlichen Kommentare zu Rate ziehen, so bemühen wir uns nach Kräften, den in der Kirche benutzten Bibeltext möglichst ohne Streichungen oder Umstellungen aus dem vorliegenden Zusammenhang zu verstehen. Wir bekennen uns also zu der konservativen Gruppe der Bibelforscher, erkennen aber gern an, daß auch wir an manch einer Stelle auf Hypothesen angewiesen sind und nicht ohne Fragezeichen auskommen.

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5411-1